P. O. germ 40 d

Anthony

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Romane und Novellen

von

Wilhelm Anthony.

3. Bändchen.

Versöhnt und gesühnt,
Original-Roman aus der Gegenwart.

Regensburg, 1869.
Bei J. G. Bössenecker.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Versöhnt und gesühnt!

Original-Roman aus der Gegenwart.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Und noch immer keine Aussichten? Ich sehe es an deinen finstern Mienen, daß auch dieser Weg ein vergeblicher war! Schon ist es Mittag! Um sechs Uhr fährt das Schiff ab. Schon zweimal waren die Leute hier, um die Koffer zu holen. Der Hauswirth aber weigert sich, dieselben herauszugeben, so lange die rückständige Miethe nicht bezahlt sei!"

Mit diesen leidenschaftlich und hastig gesprochenen Worten empfing ein bleiches Frauenzimmer, das am Fenster einer ärmlich meublirten Mansarde stand, den eintretenden Gatten, welcher den grauen Filzhut stürmisch von dem Kopfe riß und ihn in einen Winkel warf, wo ein etwa vierzehnjähriges Kind mit einer leichten Handarbeit beschäftigt, leise weinend auf einer Holzkiste saß. Die Kiste trug die Signatur: „A. D... Amerika." Das völlig ausgeräumte, kahlwändige Zimmer ließ auf Auszug der jetzigen Bewohner schließen. Nur ein sehr unförmiger hölzerner Tisch und zwei Rohrstühle, die dem Hauswirth gehören mochten, standen in der Mitte desselben. Kisten, Koffer und Paquete lagen in wilder Unordnung auf dem Fußboden. Frau und Kind erschienen schon im völligen Reisekostüm. Es war eine dürftige Garderobe. Der Mann in dem vom Kopf zu Fuß schwarzen, an vielen Stellen verdächtig glänzenden Anzuge, die Weste eng um den Hals zugeknöpft, ohne

Digitized by Google

ſichtbare Wäſche, mit ſchmutzig gelben Glacehandſchuhen und fuchſig rothen Stiefeln machte den Eindruck eines heruntergekommenen Schulmeiſters oder Advokaten. Adolar Dalwing war in der That das Letztere. Er gehörte nicht zu den zünftigen Jüngern Juſtinians, ſondern war Winkeladvokat. Er zählte zu dem groſſen Corps räthſelhafter Exiſtenzen, deren Anzahl in den gröſſeren Städten den Statiſtiker mit Staunen, den Menſchenfreund mit Wehmuth und Mitleid erfüllen mag.

Adolar war, ohne auf die Frage der Frau zu antworten, an den plumpen Holztiſch getreten und ergriff eine Rheinweinflaſche, die auf demſelben ſtand. Haſtig führte er den langen Hals der grünen Bouteille an die Lippen, deren jetziger Inhalt eine Ironie auf die halbabgeriſſene, buntfarbige Etiquette derſelben war. Ein ſcharfer Spiritusgeruch verbreitete ſich, nachdem er getrunken, im Zimmer. Das weinende Kind ſaß noch immer im Winkel. Die Frau war zu dem Gatten getreten und legte beide Arme auf ſeine Schulter.

„So weit iſt es mit uns gekommen?“ flüſterte ſie mit einer Stimme, die die Verzweiflung eines völlig entmuthigten und hoffnungsloſen Herzens abſpiegelte.

„So weit!“ wiederholte der Mann. Seine Stimme klang heiſer, der Ton war voll giftigen Spottes und mitleidslos, faſt höhniſch lachte er das bleiche Weib an, das jetzt die Arme ſchlaff herniederſinken ließ, und wie von innerem Schauder über dieſe Herzloſigkeit des Mannes einen Schritt zurücktrat.

„Ich habe dir's ja im voraus geſagt!“ rief er nach einer Weile mit erhobener Stimme und ſtarrte dann mit den rollenden ſchwarzen Augen durch die

Digitized by Google

trüben Fenſterſcheiben zu dem verwitterten Giebeldache hinüber, das hoch und ſteil vor dem Fenſter der elenden Manſardenwohnung aufſtieg. Ein trüber Herbſthimmel lag über den Dächern. Nur ſelten lugte die Sonne durch den dichten Wolkenſchleier, der in ſeltſamen Formationen den Himmel bedeckte. Der Wind, der an den Fenſterläden raſſelte, trieb von Zeit zu Zeit ſchwere Regentropfen an die Glasſcheiben.

„Damals freilich lag der Gedanke an ſolches Elend" — fuhr er mit dumpferem Tone und langſamer fort — „noch ferne. Aber ich ſah's kommen! Ich wußt' es wohl! Von Jugend auf ſpielte das Fatum Fangball mit mir. Es führte mich nur darum zu Zeiten auf die ſonnigen Höhen des Glückes, um ſich hernach zu weiden über den tiefen Fall, der jedes Mal folgte! . . . Warum hörteſt du nicht auf mich? Alles, Alles habe ich dir ja prophezeit — damals!"

„Damals — o damals!" flüſterte die Aermſte und kreuzte beide Arme über die Bruſt, als drohe dort etwas zu ſpringen vor entſetzlichem, übermenſchlichem Weh! Es lag in dieſem einen Worte eine ganze Welt voll Schmerz — es klang wie die Trauerglocke um ein ganzes, verlorenes Leben: damals! . . .

Er war dicht an das Fenſter getreten und wühlte mit den ſchmalen und abgemagerten Fingern in dem Lockenhaar, das wild und unordentlich die hohe, bleiche Stirn umflatterte. Der herbe, ironiſche Zug, der vordem die ſchmalen, zuſammengekniffenen Lippen umſpielte, war jetzt verſchwunden — auch in ſeine Züge trat ein unſägliches Weh, ein ſchmerzliches, krampfhaftes Zucken machte die Lippen erbeben.

Digitized by Google

„Ja damals — da du kamſt zu mir und ſagteſt, daß du mich liebteſt und ich trunkenen Auges in dein erröthendes Antlitz ſchaute — da war's zum erſten Male, daß ich Lieblingsſohn des Unglücks, auf eine Wandelung meines feindſeligen Geſchickes hoffte. Auf deinen Wangen glänzte es mir wie Morgenroth eines neuen Lebens entgegen und die noch jugendlich begeiſterte Phantaſie träumte von glücklichen Zeiten!" . . .

Es zuckte jetzt wie Mitleid und Liebe in ſeinen dunklen Augen und er reichte, als wolle er ſein voriges Unrecht gut machen, die Rechte dem armen Weibe hin, das ſich dicht an ihn ſchmiegte.

„Und wenn auch jene Träume ſich nicht erfüllten" — ſprach ſie mit ſanfter, herzlicher Stimme — ſoweit ſie ſich auf äußeres Glück bezogen — haben wir uns ſelbſt nicht noch wie damals, mein Freund? . . . drüben beginnt ein neues Leben! Hoffe! Eine neue Heimath — ein neuer Herd winkt uns entgegen im Lande der Freiheit, wo der Menſch nur geſchätzt wird nach dem, was er kann! Deine Gaben und Talente finden dort den weiteſten Spielraum; keine Schlagbäume mittelalterlicher Zunft engen dort dich ein. In ungehinderter Entwicklung deiner Kräfte muß es dir gelingen, dich emporzuſchwingen zu einer unabhängigen Stellung, wie ſie dir das Vaterland leider nie gewährte! Und treulich ſtehe ich dir zur Seite! Muthig, ſtark und getreu will ich ausharren neben dir! Auch ich will arbeiten" — —

„Arbeiten? Ja wohl! .... daß es ſich mir inwendig umkehrt wie ein zweiſchneidiges Schwert, wenn

Digitized by Google

ich dich da droben ſtehen ſehen ſoll auf dieſen weltbedeutenden Brettern! Ich ertrag's nicht!" ...

„Schmähe nicht die Kunſt, mein Freund. Sie war es ja, die uns zuſammenführte!"

„Sie war's auch, die dich aus dem Hauſe des Glanzes und Reichthums, aus dem Stande höchſter bürgerlicher Ehre und Anſehens hinausſchleuderte in die wilde Brandung des Lebens und auf ſchadenfroher Welle hinübertrug zu meinem Elend, ſo daß wir felbander wie die Ausgeſtoſſenen und Verfehmten gleichſam auf einer ſchwimmenden Inſel vorüberflogen an Allem, was ein ſicherer Herd, eine geachtete bürgerliche Stellung dir von der Wiege an beſtimmt hatte! . . . Ich komme vom Protonotar. Du weißt, auf ihn hatten wir unſere letzte Hoffnung geſetzt. Umſonſt! Vergebens! Ich bat — ich flehte — alle Teufel, ich glaube gar, ich weinte! Er blieb kalt — hart wie ein Marmorblock!"

„Noch Eins iſt übrig!" rief ſie, ihn leidenſchaftlich unterbrechend und ihr Auge ſtrahlte von höherem Glanze. „Ein Gott hat dieſen Entſchluß mir eingegeben. Ich führe ihn aus!"

Sie zog das dürftige Umſchlagtuch feſter um die Schultern und ſchickte ſich an, das Zimmer zu verlaſſen.

„Ich errathe nicht — was du willſt," ſprach er, und blickte halb erſtaunt, halb argwöhniſch zu ihr hinüber.

„Ich gehe zu — ihm!" . . .

„Gabriele du biſt von Sinnen! Zu — ihm? Nein — nimmermehr! Ich laſſe dich nicht fort. Dieſe Erniedrigung tödtet mich!"

„Er iſt gut! Ich weiß es. Es iſt lange her —

Digitized by Google

seitdem er mich sah zum letzten Mal. . . Das Kind nehme ich mit mir. Wir beide wollen flehend seine Kniee umfassen. Komm Meta!"

Das Mädchen hatte sich erhoben und eilte zur Mutter.

„Da bin ich, lieb' Mütterchen. Wohin soll ich mit Dir gehen?"

Sie zog das Mädchen an sich und drückte einen heißen Kuß auf die weiße Stirn desselben, das mit so lieben, unschuldsvollen Augen zu ihr aufblickte. Dann öffnete sie ein kleines, einfaches Medaillon und zeigte es dem Kinde.

„Zu dem!" flüstete sie und eine Thräne glänzte in den schwarzen, seidenen Wimpern, indem sie der Kleinen das Bild zeigte, das sich in der silbernen Kapsel befand.

„Ach endlich — endlich!" jubelte das Kind und streckte die Arme empor, die Mutter zu umarmen. Eine fast leidenschaftliche Gluth lag in den wenigen Worten des Kindes. „Ja komm, komm schnell, liebste Mama! O wie gern folge ich Dir, und bitten will ich so sehr ich nur kann, daß er wieder gut werden mag mit Dir und dem Vater."

Der Advokat ermannte sich erst jetzt aus der finstern Erstarrung, die ihn, wie es schien, zeither umfangen.

„Unmöglich, Gabriele!" rief er mit lauter Stimme. „Du darfst nicht, ich befehle Dir zu bleiben." . .

„Ach laß uns doch gehen, Papa — ich bitte Dich!" flehte die Kleine.

„Kein Wort mehr davon: Ihr bleibt!" . . .

„Es ist ja das letzte Mittel" — wagte die Frau einzuwenden.

Digitized by Google

„Lieber ſterben — als das!“ rief der Mann.

Draußen verkündete eine nahe Thurmuhr die zweite Stunde des Nachmittags.

„Noch vier Stunden!“ murmelte er mit gepreßter Stimme. Dicke Schweißtropfen perlten auf ſeiner Stirn und er warf einen verzweifelten Blick auf die im Zimmer zerſtreuten Reiſeeffekten. „Bei allen Teufeln — er muß!“ . . .

Haſtig unruhvoll ſchritt er auf und ab. Sein Weib hatte ſich ſeinem Befehle gefügt und ihren Entſchluß aufgegeben, von dem ſie eben noch ſo zuverſichtlich Rettung hoffte in ihrer entſetzlich bedrängten Lage. Sie hatte das blonde Mädchen zu ſich auf den Schooß gezogen und ſaß nun in dumpfer Apathie neben dem Ofen auf der Holzkiſte.

Der Advokat hatte ſich in ein noch dürftigeres Nebenzimmer begeben. Zerriſſene Strohſäcke lagen dort auf elenden Bettſtellen. Nur ein einziges Fenſterchen erhellte den kleinen Raum. An den gelbgefärbten Wänden ſickerte das Waſſer herab. Er trat zu einem ſchwarzen Holzkäſtchen, welches unweit des Fenſters ſtand. Die Thür hatte er hinter ſich verſchloſſen.

„Es muß ſein!“ flüſterte er und ſein Auge heftete ſich mit einem faſt irren Ausdruck auf das Käſtchen. „Immer noch hielt ihr Auge — ihr Troſteswort mich zurück. . . . Es iſt auf's Aeußerſte! In wenig Stunden ſind wir in Sicherheit. Wer wirft auf mich den nächſten Verdacht? Weiß doch die Stadt, wie geſpannt und feindſelig wir mitſammen ſtehen, weiß man doch, daß wir uns ſeit Jahr und Tag nicht mehr ſahen, daß wir uns meiden wie Peſtkranke! Er iſt allein.

Digitized by Google

Alle Dienſtboten ſind auf der Hochzeit. Die alte Köchin allein, die harthörige, halbblinde Perſon, hütet das Haus. Er ſelbſt iſt leidend.“ . . .

Er hatte unter dieſem Selbſtgeſpräch das Käſtchen geöffnet, welches allerlei Kurioſitäten in ſich barg. Seltſame Waffen aus tropiſchen Ländern, Trinkſchaalen, Verſteinerungen, Holzſchnitzereien nahm er hervor. Es mochte der Reſt einer Sammlung ſein, die er vordem in beſſern Zeiten aus Liebhaberei angelegt. Er flüſterte bei jedem Stück den Fundort, den Namen des Gebers oder Verkäufers. Aus China, Peru, Texas, ja aus Neuſeeland und den Sandwichsinſeln ſtammten dieſes naturhiſtoriſchen, kleinen Muſeums wunderliche und intereſſante Einzelheiten.

„Dort iſt's!“ rief er endlich und langte einen kurzen Indianerpfeil hervor, deſſen Spitze er vorſichtig abbrach. Dann ſchloß er haſtig den Kaſten, barg die Pfeilſpitze, nachdem er ſie in ein Papier mehrfach eingewickelt, in der Seitentaſche und kehrte zu Frau und Kind zurück.

„Noch eine Stunde und wir ſind gerettet!“ rief er mit feſter, zuverſichtlicher Stimme, indem er eintrat.

Erſtaunt blickte die bleiche Frau zu ihm auf.

„Fragt mich nicht!“ fuhr er etwas haſtiger fort. „Sobald der Schuft von Hauswirth auf's Neue drängen will, ſagt ihm, ich kehre in einer guten Stunde zurück, und würde ihn dann zuverſichtlich befriedigen.“

Das Weib hatte ſich von ihrem Sitze erhoben und eilte zu ihm, der ſchon die Thüre öffnen wollte.

„Um aller Heiligen Willen, Adolar, was willſt Du? Dein Auge blickt ſtarr und wirr — Deine Züge

Digitized by Google

ſind entſtellt! Du haſt etwas Schreckliches vor! Woher auf einmal dieſer Rettungsplan? O ſprich, mein Freund!"

„Laß mich — blicke mich nicht ſo fragend an — fort von mir!" rief er faſt wild und ſuchte die ihn Umklammernde zu entfernen.

„Ich laſſe Dich nicht", rief ſie mit leidenſchaftlicher Erregung. „Du vermagſt meinen Blick nicht zu ertragen, denn eine finſtere That brütet in Deiner Seele! Ich ſehe es Dir an! Sprich offen — ich laſſe Dich nicht!"

„Fort von mir, Weib!" ſchrie er noch einmal und ſchleuderte mit kräftiger Hand die Aermſte von ſich. Krachend flog die Thür hinter ihm zu.

Das Weib taumelte zurück und ſank mit einem Schrei mitten im Gemach zu Boden. Erſchrocken eilte das Kind aus ſeinem Winkel zu ihr.

„O der böſe Papa!" rief das Mädchen, da es den Lockenkopf zu der Mutter niederbeugte. Die Aermſte lag wie leblos. Umſonſt rüttelte das Kind an ihren Armen und brach dann in lautes Weinen aus. Ungewiß, was zu thun und wie zu helfen, kniete es zu Häupten der Mutter und die hervorſtrömenden Thränen fielen hernieder auf die marmorbleiche, todtkalte Stirn der Mutter. Endlich ſchlug dieſe die Augen wieder auf. Ein Blick auf das Kind — und ſie ſchien völlig ſich zu erinnern, welche Scene ſie in dieſen Zuſtand verſetzt. Sie erhob ſich mühſam. Mit dem Aufgebot aller Kräfte rang ſie nach äußerer Ruhe und Faſſung und ſtreichelte beruhigend dem noch immer laut weinenden Mädchen das weiche, ſeidenartige Lockenhaar, welches das allerliebſte, fromme Geſichtchen umrahmte.

Digitized by Google

„Weine nicht, liebe Meta, weine nicht," ſagte ſie, aber wider ihren Willen durchbebte die innere tiefe Erregung ihre Stimme und offenbarte, wie ſehr die Tröſterin ſelbſt des Troſtes bedürftig ſchien. „Der Papa hatte Recht — wie durfte ich ihm auch entgegentreten? fuhr ſie nach einer Weile leiſer fort — „er iſt ja der Herr des Hauſes und ſein Wille muß uns Allen Geſetz ſein."

„Doch wenn — er Böſes will, der Papa? Auch dann?"

„Wie darfſt du ſo etwas zu denken wagen, Meta?"

„Ach Mama — es iſt wohl recht ſchlecht von mir und doch, doch kann ich oft nicht anders. Gar ſo ſeltſam iſt der Papa. Und wenn er oftmals des Nachts nicht ſchlafen konnte, da ſprach er ſo eigen, ſo wild und fluchte — mir überlief's eiſig kalt den Rücken. Ich verſtand nur wenig, aber das Wenige war hinreichend mich zu ängſtigen."

„Es waren Traumreden, mein Kind, vergiß ſie! Der Vater hat ja ſo viele Sorgen — die kommen ihm auch im Schlaf durch das Herz und wälzen daraus düſtere und wilde Gedanken hervor . . . hoffentlich hat ja das Alles bald ein Ende."

„Fahren wir lange bis Amerika?" forſchte Meta.

„Man kann's nicht genau ſagen."

„Ich ängſtige mich recht. Ach das groſſe, unendliche Waſſer mit all' ſeinen haushohen Wellen — die Stürme, die von oben her darüber hinbrauſen und — ſo ein zerbrechliches Schiff!"

„Gott wird uns gnädig ſein. Laß uns zu ihm beten."

Digitized by Google

Gehorſam gehorchte die Kleine dem Gebote der Mutter und flüſterte leiſe die Gebete, welche ſie wußte. Die Angſt und Aufregung der Mutter verhinderte dieſe an dieſer Andacht theilzunehmen. Auch ſie hatte die Hände gefaltet, doch der irre Blick, der in's Leere ſtarrte, und die ſchmerzlich zuſammengebiſſenen Lippen offenbarten, daß ihr Geiſt jetzt nicht geſtimmt ſei zum Beten und ganz andere Dinge ſie in Anſpruch nehmen mochten, als eine Zwieſprache mit dem allgütigen Vater dort oben, in deſſen beſonderen Schutz die armen Auswanderer ſich ſtellten. . . . Buntverworrene Bilder aus alten Tagen ſtiegen auf vor den Augen der Aermſten. Sie träumte ſich zurück in langvergangene Zeiten und herniederblickend auf das fromme Kind, dachte ſie mit tiefer Wehmuth an ihre eigene, heitere, glückſelige Kindheit, dachte der Eltern . . . der Geſchwiſterte . . . des Reichthums und dann wieder ihres jetzigen Elends. Traf es ſie denn ganz unverſchuldet? Nicht zum erſten Male richtete die Dulderin dieſe Frage an ſich ſelbſt! Tief und tiefer neigte ſich das ſchöne, kummerbleiche Angeſicht zu dem betenden Kinde hernieder und ein Thränenſtrom entlaſtete die Aermſte von dem Weh, das ſie in Worten nicht ausſprechen konnte! . . .

— — — — — — — — — —

Dalwing hatte mit eiligen Schritten den dunklen Corridor des vierten Stockwerks, in welchem ſeine Manſarde ſich befand, durchmeſſen und flog jetzt die Treppen hinab. Auf der Hausflur ſtieß er auf den kleinen und verwachſenen Beſitzer des Hauſes, der ihm mit einem heimtückiſchen grinſenden Lächeln in den Weg trat.

„Nun, mein Doktor?“ rief er mit einer näſelnden

Digitized by Google

Stimme, indem er beide Arme wie ein Meilenzeiger ſtarr und ſteif dem Eiligen entgegenſtreckte. „Wird's nichts mit der Reiſe? Jeder Tag erhöht übrigens Ihre Rechnung! Hahaha! Bedenken Sie das und machen Sie Anſtalten. Uebrigens ſagten Sie mir geſtern, daß Sie Ihre Paſſagebillets auf dem Dreimaſter Arion bereits bezahlt haben. Um ſechs Uhr lichtet das Schiff die Anker! Hahaha, es iſt die höchſte Zeit, lieber Doktor."

„Der Teufel iſt Ihr lieber Doktor," fuhr der Winkeladvokat den Buckeligen an. „In einer Stunde haben Sie Ihr Geld und in zwei Stunden habe ich Ihre elende Wohnung im Rücken. Darauf verlaſſen Sie ſich Herr Rothkopf!"

„Elende Wohnung? Wie? Was? Das mir — mir dem humanſten und liberalſten Hauswirth? O Undankbarkeit!"

Der Advokat aber achtete nicht auf dieſe Remonſtrationen des Hauswirths, ſchob ihn bei Seite und ſtürzte eilig ins Freie hinaus. Wilde Verzweiflung und Entſchloſſenheit lag in den Zügen des Mannes. Im Portal des alterthümlichen Hauſes ſtieß er auf einen ſchlanken und ſchwächlichen Menſchen im grauen Sommeranzuge, den er faſt umgerannt hätte.

„Alle Teufel, Dalwing," ſtöhnte der Fremde und hielt ſich mit ſeinen langen Armen an dem Klopfer der hohen Hausthüre feſt. „Zu Euch wollte ich eben. Wichtige Nachrichten!"

„Mir iſt nur Eins noch wichtig — haltet mich nicht auf" — ſchrie der Andere. Der Graue aber packte ihn am Rockſchooß und hielt ihn zurück.

Digitized by Google

„Ihr müßt mich hören!“ keuchte er und haſchte nach dem ſchmutzigen Kalabreſer, der ihm bei ſeiner ſchnellen Verfolgung des Freundes von dem auffallend ſpitzen und hohen Kopf gefallen war. „Es geht ja nur Euch an“ — fuhr er noch immer nach Athem ſchnappend fort.

„So kommt mit mir und erzählt's unterwegs,“ rief unwillig der Winkeladvokat. Der Graue faßte den Arm des Eiligen nnd Beide flogen die abſchüſſige und menſchenleere Gaſſe hinab. Immer heftiger ward der Regen. Trotz der frühen Nachmittagsſtunde herrſchte bereits Zwielicht in der Straſſe. Dichte Nebel hüllten die Kirchthurmſpitzen und hohen gothiſchen Giebelhäuſer in undurchdringliche Schleier. Der Graue ſchauerte in der leichten Sommerkleidung bei dem naßkalten Herbſtwetter ein über das andere Mal zuſammen.

„Ich habe ſo eben durch Zufall“ — begann er mit flüſternder Stimme ſeine wichtige Entdeckung zu erzählen — „etwas Näheres vernommen von unſerm guten Freund in der Königsſtraſſe. Es iſt richtig. Der Verdacht iſt nicht grundlos, der heimlich von Mund zu Mund geht. Ich habe Beweiſe! Wenn wir noch vierzehn Tage dableiben — wir machten ein gutes Geſchäft. Ihr könntet ihn zwingen, uns ein artiges Kapital auszukehren.“

„Vierzehn Tage? Ströber, Ihr wißt, daß wir unſere Plätze auf dem Arion zahlten! Wißt, daß jede Stunde länger hier verweilt, uns Gefahr bringt! Welcher Satan gab es dem tolldreiſten Müchler auch ein, ſchon hier die Früchte unſers Fleißes genießen zu wollen? Das Haus Lilienthal und Söhne hat Anzeige

Digitized by Google

gemacht. Zum Glück ist der Mücklер in Sicherheit, wie Ihr heute früh mir sagtet. Aber . . wer weiß!"

„Ach Grillen! Wer kann denn uns etwas beweisen?"

„Und wenn man unser Gepäck revidirte?"

„Lächerliche Angst! Dem Muthigen gehört die Welt. Riskirt's doch! Bleibt noch vierzehn Tage. Wir fahren dann mit dem „Delphin". Das verlorne Passagegeld zahlt uns zehnfach der Goldmann in der Königsstrasse."

„Ich will nichts mehr zu schaffen haben mit ihm! Eilt an Bord, Ströber. In zwei Stunden bin ich mit Weib und Kind, mit Sack und Pack auch dort."

„Und wohin denn so eilig?"

„Noch eine wichtige Visite!" rief er mit einem entsetzlichen Lachen.

„Visite? Etwa bei — — —?" Er flüsterte dem Kameraden einige Worte in's Ohr. Sein grinsendes Gesicht verkündete, wie viel er sich auf seinen Scharfsinn einbilde, der ihm diese geheimnißvolle Visite sofort entdeckte.

„Ihr irrt Euch. Was sollte ich dort?" entgegnete der Advokat mit eisiger Kälte. „Auch mein Weib machte den Vorschlag! Lieber direkt heraus zum Galgen als zu dem! Doch jetzt eilt zum Hafen. Dort sehen wir uns wieder!"

„Seltsam! Diese Hast! Diese Heimlichkeit! Ihr spielt doch kein falsches Spiel mit mir, Dalwing? Hütet Euch! Ich habe Euch eben so gut in Händen als Ihr mich! Halbpart hieß es bei unserm Geschäft — vergeßt es nicht!"

Digitized by Google

„Ohne Sorge, Kamerad. Es bleibt bei der Abrede.“

„Und iſt euer Weib noch daheim? fragte er nach einer Pauſe. Die Frage klang argwöhniſch. Das lauernde Auge blickte ſtarr dem Begleiter in's Geſicht.

„Wollt Ihr ihr das Geleite zum Hafen geben, ſo geht hin!“ lautete die kurze Antwort.

„Es iſt in Eurem Geſicht etwas, was mir nicht gefällt. Ich möchte nicht der ſein, dem Ihr dieſe haſtige Abſchiedsviſite abſtattet, Freund Dalwing. Juſt ſo ſaht Ihr aus, als ich Euch zum erſten Mal im „rothen Hahn“ ſah, da Freund Müchler Euch zu uns brachte. Wißt Ihr noch?“ ....

Der Advokat nickte und wiſchte ſich dann haſtig die Stirn. Waren es nur die Regentropfen, die er dort entfernen wollte? ....

„Wer ſollt' ſo etwas vergeſſen,“ ſagte er mit dumpfer, faſt unhörbarer Stimme. „Mir iſt's, als dauere auch jetzt noch jene Nacht fort. .... Eine entſetzlich lange Nacht! . . Ich ſah ſeitdem — nie mehr den Tag!“ . . .

Er hatte die letzten Worte in den Bart gemurmelt. Sein Auge ſtierte wie das eines Wahnſinnigen auf die Steine. Unwillkürlich war er mitten im ſtrömenden Regen ſtehen geblieben.

„Laßt mich!“ rief er endlich, ſich gewaltſam ermannend. „Zu dem, was ich jetzt vorhabe, brauche ich keines Menſchen Hilfe! Die ganze Hölle ſteht mir bei! Haha — 's iſt nur 'ne kleine Abrechnung von ehedem.“

„Jetzt begreife ich. Und weiß die ſchöne Gabriele?“

„Kein Wort und ſie darf auch nichts erfahren.

Digitized by Google

Ihr kennt sie ja, Ströber. So ein butterweiches Herz erträgt derlei nicht! Geht an Bord! Geht!"

„Und meinen Vorschlag weiset Ihr ab?"

„Es ist thörichte Tollkühnheit! Auf Widersehen auf dem Arion."

„Wie Ihr wollt! Gute Verrichtung. Ich gehe zum Hafen."

Sie trennten sich ohne weiteren Gruß. Der Advokat setzte noch eiliger als zuvor seinen heimlichen Weg fort. Die Strasse führte unmittelbar in's Freie. Ein altes, hohes Thor sperrte den Ausgang. Die Wache hatte sich in ihr Schilderhaus zurückgezogen. Hastig mit aufgeschlagenem Rockkragen schlich er vorüber. Auch die Brücke, unter der ein tiefer und reißender Fluß hinrauschte, war bald passirt.

Ein freies Feld dehnte sich jetzt nach allen Himmelsrichtungen vor ihm aus. Aus dem immer zunehmenden Nebel sah er gen Osten einige Giebelhäuser aufsteigen. Die Mühlen, deren hohe Schwungräder in voller Arbeit waren, zur Rechten des Flusses umschlich er auf einem kleinen Fußsteig, der durch hohe und noch blätterreiche Dornbüsche sich in vielen Windungen zu jenen Häusern hinzog, welche das Endziel seiner Wanderung schienen. Jedes einzelne dieser Vorstadtgebäude war von einem Gärtchen umgeben. Eine hohe, uralte Lindenallee führte durch diesen Häusercomplex hindurch. Der Regen hatte durch das fast undurchdringlich zusammengewachsene Laubdach derselben noch keinen Durchzug. Hier schien er sich ein wenig zu erholen. Er ging langsamer und fächelte sich mit dem Filzhute Kühlung zu. Der scharfe Luftzug schien dem Erhitzten

Digitized by Google

wohl zu thun. Endlich hatte er das Ende der Allee erreicht. Die meiſten der Häuſer ſchienen unbewohnt. Grüne Holzgardinen verhüllten von Außen die Fenſter. Die Einwohner hatten bei dem nahen Herbſt dieſe Wohnſitze der Sommerſaiſon bereits verlaſſen. Etwas abgelegen von den übrigen Gebäuden und nach dem ganzen Styl und Ausſehen, das älteſte und zugleich auch das maſſivſte derſelben, ſtand ein altmodiſches Haus, das mit dem ungleich gröſſeren Garten, den uralten Linden vor der Thür, der breiten Freitreppe und dem ſandſteinernen Portal faſt das Anſehen eines herrſchaftlichen kleinen Hofes hatte. Auch an Scheuern und Stallungen fehlte es nicht. Der Blumengarten prangte noch im reichen Flor. Nach Oſten zu ſchloſſen ſich unabſehbare Stoppelfelder und Wieſen an das Gehöfte.

Dalwing öffnete die niedrige Pforte in dem vorderen Gartenzaun und ſchritt durch die mit Buchsbaum eingehegten Blumenbeete auf das düſtere Gebäude zu. Im oberen Stockwerk waren ſämmtliche Fenſter durch weiße Jalouſien verhängt, wodurch der tiefe Eindruck, den das abgelegene Wohnhaus ohnedieß machte, noch erhöht wurde. Er klopfte mit dem ſchweren Meſſingklöpfel an die grünbemalte Thür, über der ſich ein von zwei doriſchen Säulen getragenes Portal erhob. Ein verwittertes Wappen war in den Sandſtein eingehauen. Im Gegenſatz zu dieſer alterthümlichen, faſt mittelalterlichen Ornamentik befand ſich an der Hausthüre ſelbſt ein ſehr modernes Meſſingſchild, auf dem der Name des Hauseigenthümers eingravirt ſtand.

Der einſame Wanderer mußte lange harren, ehe man im Innern ſein Pochen bemerkte. Gegen den

Digitized by Google

gen schützte ihn der über das Portal weit vorspringende, rohgearbeitete Sandsteinbalken, aber durch die beiden Säulen schnob mit wachsender Gewalt der Wind, welcher selbst die hohen Lindengipfel hin und her schwenkte. Dalwing hatte den Hut tief in die Stirn gedrückt, und auch der Rockkragen war aufgeschlagen. Das Gesicht hielt er unausgesetzt der Thüre zugewendet und spähte nur selten mit schnellem Blicke nach allen Seiten umher.

Endlich näherten sich von Innen schlürfende, langsame Schritte der Thüre. Knarrend öffnete sich dieselbe und eine helle lang nachhallende Glocke ward in diesem Augenblick hörbar.

Eine alte Frau mit verbundenem Gesicht wurde in der Thüröffnung sichtbar. Eigentlich sah man von derselben nicht viel mehr als eine gewaltig dicke rothe Nase, die aus ihren Kopfbandagen weit hervorlugte und ein braunwollenes altmodisches Gewand, welches die jedenfalls ziemlich corpulente Person einhüllte.

„Ah Ihr — und schon wieder?“ rief die Alte, da sie des Besuches unter dem Portal ansichtig wurde. „Ich darf Euch nicht mehr vorlassen.“

„Ich komme nur, dem Herrn etwas zurückzubringen, was ich erst bei ihm in Gedanken mitgenommen.“

„Was für Kranken?“ fragte die Harthörige. „Ja leider ist der gute Herr auch noch sehr leidend.“

Dalwing stampfte ungeduldig mit dem Fuß. Er fühlte wohl, daß er, um bei diesem Cerberus durchzukommen, noch eines anderen, gewichtigeren Vorwandes als den eben ersonnenen bedürfe. Nach kurzem Besinnen zog er ein zerknittertes Papier hervor, und deutete der fast tauben Haushälterin an, daß dasselbe für ih-

Digitized by Google

ren Herrn von größter Wichtigkeit sei. Zum Glück für ihn, meinte die Alte, daß das Papier eine Arznei enthalte.

„Ja wenn's vom Doktor ist, — dann mag's d'rum sein," sagte sie langsam und ließ den Advokaten endlich eintreten.

Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als er mit schnellem Griff ein Taschentuch hervorzog, dieses der Alten in den Mund drückte und die Erschrockene eiligst in ein abgelegenes Hinterstübchen schleppte. Dort führte eine Treppe in die Vorrathskammer, welche im Souterain lag. Mit Blitzesschnelle war die Alte in diesen Raum spedirt. Nachdem er ihr den Hausschlüssel entrissen, verriegelte er die Speisekammer, schloß auch die Thür des vorderen Gemaches, dessen Schlüssel er in einen auf der Diele befindlichen Wassereimer warf, und stieg sodann die breite und bequeme Stiege empor. Auf dem ersten Absatz angekommen, lauschte er. Von unten hörte man auch nicht das geringste Geräusch. Ein widriges Lachen trat jetzt in die entstellten, finsteren Züge des Mannes und eilig stieg er die noch fehlenden Stufen empor. Er schien des Terrains kundig wie ein langjähriger Hausgenosse.

Auf dem Corridor des ersten Stockwerks machte er auf's Neue Halt. Unheimliches Dunkel herrschte hier. Aus den hinteren Gemächern und speziell durch die den dorthin führenden Thüren eingefügten Glastafeln erhielt dieser weite Raum sein spärliches Licht. Hohe Postamente trugen Gypsfiguren, welche die Hauptgottheiten der hellenischen Mythologie nach berühmten klassischen Mustern darstellten. Von ferne gesehen, nahmen

Digitized by Google

ſie ſich aus wie Geiſter, die an den dunklen Wänden hinhuſchten, zumal auch die dunkelfarbigen Poſtamente nicht ſichtbar gegen die Wandfarbe abſtachen.

Aus einem Zimmer des Hinterflügels tönte ein leiſes Hüſteln. Sonſt war Alles ſtill. Auch von dem Geheul des Windes und dem noch immer ſtromweiſe herabgießenden Regen vernahm man hier nicht das geringſte Geräuſch. Der Advokat ſchlug mit der flachen Hand auf die durchnäßten Kleider. Dabei traf ſeine Hand die Seitentaſche, in welcher die abgebrochene Pfeilſpitze geſteckt. Erſchrocken fuhr er zuſammen, daß ſich dieſelbe bei dem Schlag der Hand feſt an ſeine Bruſt drückte. Er zog das Papier hervor, welches er zur Envelope benutzt. Die Spitze war nicht durchgedrungen. Er athmete auf.

„Verwünſcht genug, wenn ich mir ſelbſt dieſe Spitze in's Fleiſch gedrückt hätte," murmelte er, mit der Hand ſorgſam und ängſtlich ſein Hemd übertaſtend. „Das wär ſo recht die Sage vom Pfeil, der auf des Schützen eigene Bruſt zurückprallt. Ich denke, dem Herrn Protonotar ſoll's beſſer bekommen! — Iſt er doch nicht der Erſte, den ich auf dieſe Weiſe in's Jenſeits ſpedire und doch . . . meine Hand zittert und mein Athem ſtockt. Das Bild Gabrielens, das meinen Entſchluß doch eigentlich befeſtigen ſollte, macht mich unſchlüſſig — und ich kann's nicht bannen. Allüberall ſeh ich's vor mir — abwehrend, warnend, weinend!.. Lächerliches Spiel der erregten Phantaſie! Vorwärts! Es drängt die Zeit!"

Und mit feſtem Schritt ging er jetzt auf das Zimmer zu, aus welchem ſtärker denn zuvor in kurzen

Digitized by Google

Zwiſchenpauſen das Hüſteln eines offenbar alten und kränklichen Mannes hervordrang. Mit raſchem Griff öffnete er die Thür. Sein Opfer befand ſich ausgeſtreckt auf einem mit Kiſſen ausgelegten Rollſtuhl in der Tiefe des Zimmers und hatte den Kopf zur andern Seite und dem Fenſter zugekehrt.

„Ah kommſt Du endlich, Bruder? — ſtöhnte der Alte, ohne ſich umzuwenden. Ich habe ſchon vier Mal nach Dir geſchickt. Ich erwartete Dich ſchon geſtern — aber — — vergeblich! O dieſer erſtickende Huſten!"

Der Winkeladvokat ſchritt langſam vorwärts grad auf ſein Opfer zu. Der weiche, dunkelfarbige Teppich dämpfte ſeinen Schritt. Als er die Rücklehne des hohen Rollſtuhls erreicht hatte, legte er die magere Hand auf die Schulter des Kranken und beugte ſich mit ſeiner langen und hageren Geſtalt herab zu dem in den Kiſſen Vergrabenen. Wie in Erz gegoſſen waren die Züge des groſſen ſtarkmarkirten Kopfes, wie Schlangen ringelten ſich um denſelben die regelloſen, verworrenen Locken. Das Auge blitzte voll Wuth, Schadenfreude und Bosheit. Es lag etwas Beſtrickendes, Verſteinerndes in dieſem ſtarren Glanze, juſt wie in dem, mit welchen die Schlangen ihre Beute feſtbannen ſollen. Wahrhaft teufliſch war der ganze Eindruck dieſer wie durch einen Zauberſchlag aus der Erde aufgeſtiegenen hagern Geſtalt und der Kranke ſchauderte, da er unbeholfen den aufgedunſenen Kopf umwandte, in der That vor der abſchreckenden Figur zuſammen. Ein neuer Huſtenanfall brachte erſt wieder Leben und Bewegung in den dicken, regungsloſen Klumpen, der wie erſtarrt zuſammengeſunken war in die bauſchigen Kiſſen.

Digitized by Google

„Ihr seid's?“ flüsterte er endlich, da das Husten etwas nachließ. Abscheu, Furcht, Verachtung und Ueberraschung prägten sich aus in diesem einen Wort.

„Ja, ich bin's!“ rief mit scharfem Accent und jedes Wort höhnisch betonend, der Winkeladvokat. „Komme Euch wohl recht unwillkommen, hochverehrtester und vielvermögender Herr Protonotar? Glaub's schon und kann's doch nicht ändern. Wie's mit mir steht, habe ich bereits gestern und heut' Ihnen mitgetheilt. Meine Noth hat den äußersten Gipfelpunkt erreicht. Ich stehe am Abgrunde! Ihr könnt retten! Ihr seid reich und was ich begehre, ist für Euch eine Kleinigkeit. Ihr habt das Zehnfache oft bei'm Spieltisch in einer Nacht verloren! Ihr seid verpflichtet, mir zu helfen um Gabrielens Willen! Ich weiß keine Rettung als bei Euch!“

„Und der Bruder?“ — warf der Alte ein, der sich allmählig von seinem Schrecken zu erholen begann.

„Ihr kennt den heuchlerischen Schurken besser als ich! Ein Stein könnte sich eher erbarmen als der!“ Also noch einmal an Euch mich wendend, bitte ich, seid barmherzig, helft mir! Ich falle Euch nie wieder zur Last. Noch heute schiffe ich mich ein nach Amerika und dieser Erdtheil — ich schwöre es Euch — sieht mich niemals wieder. Sprecht, wollt Ihr retten, wollt Ihr? Bei allen Teufeln treibt mich nicht auf's Aeußerste — ich kann nicht länger bitten und betteln — meine Geduld ist zu Ende.“

„Und auch die meine. Geht, Elender, geht, oder ich rufe meine Bedienten!“

„Hinauswerfen lassen wie einen Vagabunden? Trefflich! Herrlich! Und das ist wirklich Euer letztes

Digitized by Google

Wort? . . . Ich muß das Geld haben! In drei Stunden fährt das Schiff. Weib und Kind harren meiner Rückkehr mit Thränen. Hört Ihr das?“ ....

„Genug des Geſchwätzes. Packt Euch, oder ich thue, was ich geſagt!“ Das Geſicht des Advokaten hatte ſich im Laufe des Geſprächs immer tiefer und tiefer herabgebeugt auf den Kranken. Jetzt blitzte ſein aus der tiefen Höhlung weit hervortretendes Auge unmittelbar vor den matten Wimpern ſeines Opfers, das unwillig die Hand erhob und den Zudringlichen mit einem Fauſtſchlag wider die Kinnlade zurücktrieb. Unwillkürlich knirſchten die Zähne des Advokaten zuſammen, die wie zum Tigerſprung zuſammen gezogene Geſtalt taumelte zurück — die Hand fuhr in die Bruſttaſche und ehe der Notar zum Klingelzug greifen konnte, hatte ſich ſein Mörder mit dem Pfeil bewaffnet und auf ihn geſtürzt. Nur leicht ritzte die feine Spitze des ſeltſamen Mordinſtrumentes den halbentblößten Arm des Kranken. Er achtete kaum der wenigen Blutstropfen, die aus der kleinen Wunde perlend hervortraten. Hoch auf richtete er ſich in dem Rollſtuhl, gewaltſam den erſtickenden Huſten zurückzwingend, der ihn eben jetzt wieder mit erneuter Gewalt zu überfallen drohte. Er taſtete zunächſt nach dem Tiſch, der neben ihm ſtand, vielleicht nach einer Waffe ſuchend. Sein Auge fiel auf die Wandfläche zwiſchen den Fenſtern, wo einige Piſtolen hingen. Dalwing folgte dieſem drohenden Blicke und eilte zu der Stelle, die Waffen an ſich nehmend. Den Pfeil hatte er auf das Fenſtergeſimſe gelegt und zielte jetzt, in jeder Hand eine Piſtole, auf ſein Opfer. Der Notar fiel bei dieſem Anblick knirſchend zurück.

Digitized by Google

Bald aber richtete er ſich wieder auf, und griff nach dem Glockenzuge. Schrill und hell tönte durch das öde Haus die angezogene Klingelſchnur. Sonſt kein Laut. Schweigend ſtanden ſich Beide gegenüber, mit giftigem Blick ſich durchbohrend. Auf's Neue zog der Verwundete die Glocke. Der Arm verſagte ihm den Dienſt. Ein ſchmerzhaftes Zucken in den welken nnd aufgedunſenen Zügen verkündete, daß er erſt die Wirkungen der leichten Verwundung ſpürte. Er ſtieß einen markdurchdringenden Schrei aus, als er die Blutstropfen auf dem Arm ſich vermehren ſah und verſuchte, da dieſer ohnmächtig und ſchlaff am Leibe herabſank, mit dem andern Arm den Glockenzug zu erreichen. Umſonſt! Auch dieſer Arm fiel kraftlos und ſtarr auf die Kiſſen. Sein Oberkörper wälzte ſich empor . . . auch dieſer ſank wie plötzlich verſteinert zurück. Das rollende Auge allein ſchien noch Leben und Bewegung zu haben. Kalt, ſtarr wie ein Marmorbild lag die regungsloſe Maſſe da. Laute Flüche wider den Mörder tönten von den bleichen Lippen des Mannes, der allmählich der entſetzlichen Hoffnungsloſigkeit ſeines Zuſtandes ſich bewußt zu werden ſchien. . . . Schweigend, hohnlächelnd ſtarrte der Winkeladvokat auf den Sterbenden. Nur zu wohl kannte er die ſchreckliche Wirkung des vegetabililen Giftes, durch das der Indianerpfeil den Verwundeten dem grauſamſten Tode aufopfert. Schritt für Schritt trat der Tod in den Körper! Der Dienſt der Glieder ward zunächſt dem ſeeliſchen Willen entzogen. Sodann die Stimme. Immer leiſer wurden die Flüche und endeten endlich in ein unartikulirtes Murmeln und angſtvolles Röcheln. Die Bewegung aller Muskeln,

Digitized by Google

ſelbſt der zarteſten, war plötzlich gebannt wie durch Starrkrampf. Nur die blauen Lippen zuckten noch hin und wieder — das einzige Lebenszeichen an der todten, ſteinkalten Maſſe. Endlich ſank auch das drohend rollende Auge zurück in ſeine Höhle und wie ein Schleier zog es ſich über die eben noch zornig funkelnde Pupille. Aber hinter dieſen trüben und gebrochenen Augen beſtand ein Sinnenleben, Gefühl, Verſtändniß! des Innern dieſes Leichnams, das der Mörder wie ein naturhiſtoriſches Curioſum fühllos betrachtete, hörte und verſtand noch, was um ihn vorging. Mit kalter unmenſchlicher Grauſamkeit fühlte der Winkeladvokat mit den abgemagerten Fingern nach dem leiſen Pulsſchlag des Herzens. Es zuckte noch. Langſam aber hörbar pulſirte das vergiftete Blut durch die erſtarrten Herzkammern, der einzige aber ſichere Bürge für die im Innern noch fortbeſtehende Lebensthätigkeit! Er neigte ſich zu dem Ohr dieſes lebenden Leichnams und flüſterte Worte des Hohnes und Spottes der noch wachen Seele des äußerlich Todten zu! Mußten ſie doch noch verſtanden werden und um ſo gröſſere Folter bereiten, als dieſem Fühlen, Wollen und Verſtehen des pſychiſchen Menſchen alle Mittel und Werkzeuge fehlten, ſich dagegen auszuſprechen! Nicht ein Fluch zur Entgegnung — nicht ein Giftblick — nicht eine drohend geballte Fauſt! Wie verſteinert lag der regungsloſe Fleiſchklumpen da! Kann man ſich etwas Furchtbareres denken als ein Weſen, das weiß, daß es lebt und doch nicht das mindeſte Lebenszeichen äußern kann?? Und dieſer Vorgeſchmack aller Höllenqual, dieſes geiſtige Fortleben in dem Körperſarge mit all' der unendlichen Qual einer

Digitized by Google

von Minute zu Minute ſich ſteigernden Ueberzeugung des phyſiſchen Todes, dieſe entſetzliche Ohnmacht alles Wollens, bewirkt durch einen völligen Brückenbruch zwiſchen Phyſis und Pſyche — ſcheint äußerlich die ſanfteſte Art des Todes! Ruhig wie im Schlaf lag der Ermordete da, als ſei der Todesengel mit ſanftem Fittig zu ihm herniedergeflogen, habe ihn leiſe und ſanft mit ſich emporgeführt aus dem lieblichſten letzten Erdentraum!

Der Mörder hatte ſich, ſobald der Starrkrampf den ganzen Körper ſeines Opfers gelähmt, zu dem Schreibtiſch begeben, und dort die einzelnen Schubladen geöffnet. Mehrere Säckchen mit Gold und Silbergeld waren bald aufgefunden. Das Papier ließ er bei Seite. Während er ſeinen Raub ausführte, verröchelten die letzten Laute des Sterbenden. Das Ungeheuer höhnte ſelbſt jetzt noch ſein Opfer.

„Klingle doch!“ rief er, die Goldrollen und Silberſtücke einſackend. „Rufe doch Deine Diener — greife doch zu den Piſtolen! Sieh doch her, wie hurtig Dein Mamon in meine Taſchen fliegt, den Du zuſammengeſcharrt durch Lug und Trug!“

Als er ſeinen Raub geborgen, begab er ſich zu dem Tiſch neben dem Rollſtuhle. Mit einer unmenſchlichen Grauſamkeit und teufliſcher Kaltblütigkeit öffnete er ſodann dem noch immer Lebenden an beiden Armen die Pulsadern. Das kleine Federmeſſer, das ihm dabei diente, hatte er auf dem Sekretär gefunden. Er ließ es, nachdem ſein Werk vollendet war, zu Boden fallen. Nur langſam und tropfenweiſe ſtrömte das Blut aus den Adern. Eine wäſſerige, helle Flüſſigkeit ſchien dem-

Digitized by Google

ſelben beigemiſcht und ergoß ſich reichlicher als das Blut aus den weitgeöffneten Kanälen. Nochmals fühlte er nach dem Herzen. Noch immer zuckte es. Da — als er langſam die mageren Finger zurückzog, — da war's, als öffneten ſich plötzlich die trüben gebrochenen Augen und weit hervor aus den Höhlungen trat die dunkelglänzende Pupille. Er ſchauderte zurück. . . . War's ein Blendwerk ſeiner Phantaſie... war's Wirklichkeit? Auch die Lippen ſchienen ſich zu bewegen, die bleichen, ſtarren Lippen redeten flüſternde Worte.... „Es kommt doch an's Licht!" rief es zu ihm auf!.. Er floh voll Entſetzen von dem Schauplatz ſeiner Greuelthat. Eilig verließ er das öde Haus, deſſen Thür er ſorgſam verſchloß. Den Schlüſſel nahm er mit ſich. Bei einem Gartenbeet im abgelegenſten Winkel hielt er an und wühlte dort ein Loch, in welches er die vergiftete Pfeilſpitze warf. Haſtig ſtampfte er ſodann mit dem Fuße die Grube zu und wälzte die rothen und gelben Herbſtblätter, welche handhoch die Wege bedeckten, über die Stelle. Dann triebs ihn fort in ungeſtümem Lauf durch die dichte Lindenallee der Stadt zu. Ueber ihm durch die Nebel zogen krächzende Schaaren von Zugvögeln. Auch von dorther ſchien ſich ihm der verhängnißvolle Ruf zu wiederholen: „Es kommt doch an's Licht!" Umſonſt, daß die Vernunft ſolcher Thorheit der einmal erhitzten Phantaſie ſpottete... er hörte den Ruf allüberall. Und als er zu dem Fluß kam, der die Mühlen trieb und dort den Hausſchlüſſel in die Tiefe fallen ließ, da war's, als töne es auch dort aus dem wilden Rauſchen der ſchäumenden Wogen zu ihm empor: „Es kommt doch an's Licht! — Und weiter

Digitized by Google

und weiter trug ihn der eilende Fuß. Schon steigen aus dem Nebel die Umrisse des alten Stadtthores vor ihm auf. Er stürzt vorüber. Schweiß bedeckt, schwer athmend, glühend bald und bald frierend eilt er dahin. Jetzt schon ziehen sich die bekannten Häuserreihen zu seiner Rechten und Linken hin. Der Regen strömt wie zuvor, immer tiefer senken sich die Nebel und der Wind peitscht durch die Gassen. Weiter — weiter! Durch Gäßchen, über Plätze, vorüber an Kirchhöfen und Palästen geht der Lauf — aber da und dort und überall schwirrt's neben dem Mörder und höhnt hinter ihm und ruft ihm zu von oben aus dem Nebel und von Unten aus dem Schooß der Erde: „Es kommt doch an das Licht!"

II.

„Und ich sage, daß ich die Sachen nicht herausgebe, bis die Miethe bezahlt ist!"

„Es ist aber die höchste Zeit. In zwei Stunden segelt der „Arion" ab."

„Thut nichts, lieben Leute, dann segelt er ohne die Bagage und meinetwegen auch ohne den Herrn Doktor!"

„Wir sind aber herbestellt und wer zahlt uns die Wege, wenn es nichts zu transportiren gibt?"

„Was kümmerts mich, haltet Euch an den Doktor!"

„Wo ist der Doktor?"

„Weiß ich's? Vor einer Stunde rannte er davon und hat droben geprahlt: er schaffe das Geld in einer

Digitized by Google

Stunde! O ich Narr, daß ich ihn gehen ließ. Davon gerannt iſt der ſaubere Patron — jetzt fällt's mir wie Schuppen von den Augen. Weib und Kind hat er im Stich gelaſſen und iſt mir und ihnen durchgebrannt! O der vermaledeite Scribifax! Wie komme ich jetzt zu meinem Gelde? Aber wie ... der „Arion" iſt ja doch da! Ich laufe auf die Polizei — zu dem Kapitain! Ich bin Hausbeſitzer und Bürger, man muß mir zu meinem Rechte helfen. So ein Ausreißer, ſo ein Spitzbub' will mich über den Löffel barbieren? Oho, ich bin auch nicht von geſtern!"

„Still mit dem Larifari! Hier bring ich das Geld! Geht hinauf Ihr Leute und holt die Effekten."

Mit dieſen Worten war der Winkeladvokat zu der lautperorirenden Gruppe getreten, welche ſich ſo eben in dem angeführten Geſpräch auf der Hausflur von Dalwings Wirth über deſſen Miethsmann in nicht allzu ſchmeichelhaften Ausdrücken erging.

Dalwing ergriff den plötzlich kriechend höflichen Wirth bei'm Arm und zog ihn in die nächſte Fenſterniſche.

„Haben Sie die Rechnung?" fragte er haſtig.

„Ganz zu Befehl, Herr Doktor! Hier iſt ſie. O, ich wußte es wohl, daß Sie mich doch noch bezahlen würden! Ein ſo ſolider Mann, ein ſo akkurater Mann wie Sie — o ich habe nie gezweifelt."

Das Geldgeſchäft war bald beendigt. Der Auswanderer nahm wenig Notiz von den Complimenten und Redensarten des plötzlich wie umgewandelten Hauswirthes. Er preßte, indeß Jener ſeine Rechnung mit einer Bleifeder quittirte, den glühenden Kopf an die

Digitized by Google

Fensterscheiben. Sein Auge starrte in's Leere. Obschon er äußerlich so ziemlich wieder eine ruhige Fassung erlangte, verkündete dieser irre Blick und die zuckenden Lippen, sowie die hochaufgeschwollene Stirnader die tiefe innere Bewegung des Mörders. Inzwischen kamen die Träger mit den Sachen und mit diesen auch die bleiche Frau und ihr Kind. Mit einem freudigen Lächeln flog sie auf den Gatten zu. Er zitterte, da sie ihn fast stürmisch umarmte.

„Ich that Dir Unrecht vordem" — flüsterte die bleiche Frau. — „Vergib es mir, Adolar. Inzwischen fiel es mir bei, wohin Du Dich gewendet! Warum verschwiegst Du mir's? Es kam Dir schwer genug an, o das fühle und begreife ich. Gleichwohl hättest Du mir's gleich sagen müssen! Also er half? Der brave, redliche Mann! Wir wollen ihm stets ein herzliches Angedenken bewahren! Gott segne ihn, den edlen Pfarrer!"

Er schaute sie bei dem letzten Wort mit ungewissen Blicken an. Sein böses Gewissen glaubte nicht anders, als daß sein Weib durch diese auf's Gerathewohl hin ausgesprochene Vermuthung ihm listig den Namen dessen entlocken wolle, der dieses Mal — „geholfen"! Die kleine Meta umklammerte indeß seine Kniee, und die bleiche Frau ergriff seinen Arm.

„Nun gehen wir mit leichtem Herzen!" sagte sie und streichelte schmeichelnd die erhitzten Wangen des Mörders. Wie lieblich sie war bei dem Ausdruck ihrer fast kindlichen Freude nach all' der Angst dieses verhängnißvollen Tages.

Und er, der Mörder, hatte wirklich den Muth in

Digitized by Google

der Begleitung dieſer reinen und frommen Weſen dahinzugehen, von ihren Liebkoſungen überhäuft, von ihrem ſüßen Schmeichelwort belobt, von ihren Armen umſchlungen? ... Er that's. Das Mädchen auf dem Arm, die Frau an der Hand verließ er ruhig und mit faſt heiterem Lächeln das Haus. Sein vordem ſo irres ſtarres Auge ſtrahlte ruhig und klar, als ſpiegele ſich die unſchuldvollſte Seele in derſelben ab....

Der Hafen war bald erreicht. Durch die Nebel ſtieg ihnen ſchon von weitem der Maſtenwald entgegen. Bunte Wimpel und Flaggen wehte der Wind an den hohen Maſten hin und her, die in der bedeckten nebeligen Luft dem Mädchen wie buntfarbige Vögelungethüme erſchienen. Trotz des Regens herrſchte auf den Quais ein wildes Leben und Treiben. Das Rufen und Schreien vom Lande wie von den Schiffen bewirkte ein ohrzerreißendes Chaos, in dem alle Sprachen der Welt wirr und disharmoniſch durcheinander ſchwirrten. Dazu die Ausrufer, die raſſelnden Wagen! Welch' buntes Bild in ſeiner Geſammtheit, wie anziehend ſelbſt in der kleinſten Einzelgruppe. Am Ende der Quais ſtanden unter einem Schuppen die Auswanderer, welche der „Arion" hinübertragen ſollte in die neue Welt. Auch dort wie manches anziehende Genrebild — wie manche maleriſche Gruppe — aber zugleich wie viel Elend, Noth und Kummer! Bleiche Geſichter, aus denen der Hunger ſtarrte; Lumpen und Fetzen, aus denen der Fluch der Armuth ſprach! Und dann wieder neben all' dieſem Elend wie viel rüſtige Männerkraft, die dem Vaterlande verloren gehen ſollte! Wie viel Hoffnungen in dieſen Köpfen, die über das Weltmeer

Digitized by Google

voll Sehnſucht hinüberſchauen zum Lande der Freiheit! Werden ſich alle erfüllen? Tractätchenſpender drängen ſich durch die eng zuſammenhockenden Weiber und Kinder ... der letzte Troſt und letzte Gruß des Vaterlandes, der ſich ihnen bietet. Sie nehmen die Blätter theilnahmslos entgegen. .. Ihr Blick ſchweift über die Zeilen zu dem ſtolzen Dreimaſter hinüber, der ſie fortführt aus dem heimiſchen Elend in die neue Heimath.

Der „Arion" ſchaukelt mit vollgeblähten Segeln auf den gelblich trüben Wogen des groſſen Stromes, an dem die Welthandelſtadt liegt, in der unſere Erzählung ſpielen ſoll. Von dem Bord, auf dem die Matroſen geſchäftig handthieren und dazu die üblichen kräftigen Lieder anſtimmen, führt eine breite Brücke zu dem Quai. Der Schuppen, unter dem die Auswanderer zuletzt auf deutſcher Erde ausruhen, ſteht in einiger Entfernung.

Gabriele und ihr Kind hatten ſich, abgeſondert von den Uebrigen, auf eine Bank geſetzt. Das Handgepäck, welches ſie bei ſich führten, lag vor ihnen auf der Erde. Beide ſprachen kein Wort. Der Vater war zum Schiff gegangen, um ſeinen Freund Ströber aufzuſuchen, der mit ihnen nach Amerika auswandern wollte.

„Auch der?" hatte die Frau des Winkeladvokaten gefragt, da ihr Mann ſie verlaſſen wollte, Jenen aufzuſuchen. Es lag in dem Ton am allerwenigſten Freude über dieſe Reiſegeſellſchaft.

Der Advokat ging ohne zu antworten.

Vom „Arion" tönte das erſte Signal mit der Schiffsglocke. Wie immer verurſachte dieſes Zeichen des

Digitized by Google

nahen Aufbruchs die größte Unruhe unter den Auswanderern unter dem Schuppen. Im bunten Knäuel fluchend, schreiend, weinend drängten sich Alle dem Ausgange zu, nicht achtend des Rufes, den die Sentorstimme eines Bootsmannes vom Arion den allzu Aengstlichen beruhigend ankündigte: daß man mehr als eine halbe Stunde noch Zeit habe. Das Lärmen und Schreien nahm indeß kaum ab. Selbst die Ruhigeren rafften das Handgepäck zusammen.

Meta hatte sich dicht an die Mutter gedrängt.

„Bist Du ängstlich Kind?" fragte sie und versuchte zu lächeln. Ach erst jetzt, da sie sie lassen sollte, fühlte auch sie, wie schwer der Abschied sei von heimischer Erde, und eine grosse Thräne zitterte in ihren Wimpern.

„Nein, Mama," erwiderte das Mädchen mit seltsam fester Stimme. „Ich ängstige mich jetzt nicht mehr! Gott ist überall zu unserm Schutz! Hier und dort, auf dem Schiff und weiter, so weit wir kommen! Jetzt ängstige ich mich nicht mehr... aber zu Hause, da war mir's recht schwer um's Herz. Nun aber, da es so weit ist, — bin ich ganz ruhig. Müssen wir noch nicht auf das Schiff gehen?"

„Der Vater holt uns ab, wenn's an der Zeit ist."

„Die anderen Leute gehen doch schon!"

„Hast Du's jetzt so eilig auf das Schiff zu kommen und sprachst doch noch heute Morgen mit Bangen davon. . . O mein Gott! O Gott!" Sie sprach diese letzten Worte mit tiefster Erregung und wandte hastig den Kopf auf die andere Seite. Als Meta mit kindlicher Neugier und Verwunderung hinter sich sah, be-

Digitized by Google

merkte ſie einen hohen ſtattlichen Herrn in faſt prieſterlicher Kleidung, der eifrig mit den Colporteuren ſprach, von denen auch die Mama zuvor die kleinen Erbauungsſchriften empfangen. Der tiefſte Schreck ſpiegelte ſich noch jetzt, da der Mann verſchwunden war im Volksgewühl, auf dem Geſicht der Mutter und ein eigenthümliches Zittern durchflog noch immer den zarten Körper.

„Was iſt Dir, liebſte Mutter?“ forſchte beſorgt die Kleine.

„Nichts! Frage nicht, Meta, Du würdeſt mich nicht verſtehen, darfſt auch davon nichts wiſſen. Es iſt ſchon vorüber!“ ...

Das Kind aber ſah nur zu wohl, daß es nicht vorüber ſei mit dieſem auffallenden Schreck der Armen. Das ganze Weſen derſelben ſchien wie umgewandelt. Noch immer zitterte ſie wie Eſpenlaub und ihre Lippen bewegten ſich, als ſpräche ſie mit ſich ſelbſt. Nur einmal verſtand Meta die Worte: „Abſchied für's Leben!... in der letzten Stunde kein Blick der Liebe.“ Die Worte gruben ſich tief ein in ihre Seele. Sie wußte ſelbſt nicht, warum auch ſie bei denſelben zuſammenſchauerte.

Meta war zu gehorſam, um nach der erſten Abweiſung tiefer in das Geheimniß dieſes Schmerzes der vielgeliebten, theuren Mutter durch unzeitige Fragen ſich einzudrängen. Obſchon äußerlich wenig entwickelt, ſchwächlich und klein für ihr Alter, beſaß das vierzehnjährige Mädchen trotz der oberflächlichen Schulbildung (ſie war hauptſächlich zu Hauſe von der Mutter unterrichtet) einen gewiſſen zartfühlenden Takt und richtig

Digitized by Google

treffenden Scharfblick, der ihr angeboren schien. Dieser sagte ihr jetzt, daß es wohlgethan sei zu schweigen, so sehr auch ihre Neugierde und Theilnahme durch diesen seltsamen Auftritt erweckt worden war. Zudem war ihr ein Geheimniß der Mutter ein Heiligthum, in das sie nur durch diese selbst eingeführt werden dürfe. So beschied sie sich und lehnte den hübschen Lockenkopf träumerisch zurück an die gußeisernen Pfeiler, die das Dach des Schuppens trugen. Nur selten schweifte ihr zärtlich besorgter Blick von dem tieferschütterten Angesicht der Mutter über das bunte Gewühl der laut rufenden Menge der Arbeiter, Matrosen und Auswanderer, welch Letztere sich bereits in dichtgedrängten Schaaren über die Brücke auf das Deck des Arion drängten. . . . „In der letzten Stunde kein Blick der Liebe!" . . . Das Wort tönte fort und fort in's Ohr der Kleinen. Welchen Spielraum ließ dieß mystische Wort ihrer kindlichen Phantasie! Und sieh — wiederum tauchte aus dem Volksgewühl jene stattliche Erscheinung auf. Wie ernst, wie würdevoll, wie liebreich schaute das graugelockte Haupt auf die tobende, wildgeschäftige Masse. Ihr war's, als erinnere sie sich eines solchen Kopfes.... Auf einem Altarbilde meinte sie's gesehen zu haben. So fromm, so lieb und sanft schaute das hellblaue Auge hervor unter der hochgewölbten Stirn. Frisch wie bei einem Jüngling glänzte die Farbe des etwas runden Gesichts. Ein schon in's Weiße spielender Backenbart umrahmte die rothen Wangen. Das sichtlich in diesem Gesicht sich abspiegelnde körperliche Wohlbehagen störte indeß keineswegs den wohlthuenden Eindruck durch prosaische Abschwächungen. Die Gestalt war hoch, impo-

Digitized by Google

nirend, wie die eines Herrschers und hoch über Alle ragte sie empor, da sie endlich dem Blick des Kindes auf dem Quai entschwand. Sie hätte den Mann jetzt unter Tausenden herausgefunden. Aber in welch' räthselhaftem Verhältniß stand derselbe zur Mutter? Er, den Meta nie zuvor gesehen, den sie nie hatte beschreiben hören unter so manchen Bekannten und Verwandten der Eltern? Auf's Neue beschäftigte sich ihre Einbildungskraft ausschließlich mit dieser neuen aber freundlichen Erscheinung, die erst jetzt in so seltsam mystischer Weise in ihren kleinen Lebenskreis trat!..

Das zweite Signal ertönte. Der Vater erschien und trieb zum Aufbruch. Auch Ströber war bei ihm. Es fiel Gabriele auf, daß dieser sich den blondrothen Vollbart abrasirt hatte, den er vordem getragen. Er sah im Uebrigen nicht nur sauberer, sondern auch wohlhabender aus als sonst. Die stereotype graue Sommerkleidung war verschwunden. Seine jetzige Garderobe war der Witterung und Reise entsprechender. Ein ganz neuer Regenrock hüllte zudem die lange und hagere Figur ein. Man konnte ihn, wie er neben Dalwing stand, fast für dessen Bruder halten. Nur die verschiedene Kopfbildung zerstörte diesen Wahn. Der spitze, nichtssagende Kopf Ströbers mit dem spitzen, weitvorgeschobenen Kinn und der kleinen aufgestülpten Nase, den gläsernen ausdruckslosen Augen ohne Laune contrastirte allerdings seltsam zu dem starkmarkirten geistvollen Kopfe des Winkeladvokaten.

„Es ist Zeit!" — sagte Dalwing, indem er so heiter und sorglos wie in längstverschwundenen Zeiten die Hand auf Gabrielens Schulter legte. „Wir müssen

Digitized by Google

jetzt der Heimath Ade ſagen, mein Kind! Nehmt Eure Siebenſachen zuſammen und dann vorwärts! Hoffentlich ſieht uns Deutſchland nie wieder!

Weib und Kind folgten ihm. Nur mit Mühe bahnten beide voranſchreitenden Männer ihnen eine Gaſſe durch den Menſchenknäuel, der zwiſchen dem Schuppen und der Landungsbrücke des Arion wie feſt gekittet ſtand. Auch auf der Brücke ſelbſt war das Gedränge arg. Dazu das Rufen der Schiffsleute, das Ziſchen der groſſen Dampfſchiffe, die mit dem Arion den Hafen verlaſſen wollten, und zur Rechten und Linken desſelben bereits ihre Maſchinen heizten, die Ausrufe der Scheidenden und Zurückbleibenden, das Kommando des Kapitains und in der Ferne das dumpfverhallende Treiben des Oberhafens und der lärmende Verkehr in den zum Strom hereinführenden Straſſen. Ein wildes Bild! Ueber denſelben der herbſtgraue Himmel und drunten die unheimlich rauſchenden gelben Wogen.

Nur langſam hatten die vier Auswanderer den Weg bis zum Deck des Arion zurückgelegt. Dort ſah der Kundige bereits die letzten Anſtalten zur Abfahrt treffen. Gabriele und das Kind kauerten ſich auf die Plätze nieder, die ihnen einſtweilen angewieſen wurden. Wirre Unordnung ſchien dort zu herrſchen und doch griff Alles wie ein Räderwerk in einander und löſte das ſcheinbare Chaos in eine disciplinirte Thätigkeit auf.

„Polizei an Bord!“

Der Ruf ſchreckte Alles auf, die ſich bereits an Bord befanden. Eine Patrouille ſchien geradezu auf den Arion loszumarſchiren, die eben jetzt auf dem Quai ſichtbar wurde.

Digitized by Google

Auch der Kapitän verließ seinen früheren Standort und näherte sich nicht ohne Aufregung der Landungsbrücke. Derlei polizeiliche Razzias gehören an einem Welthafen allerdings nicht zu den Seltenheiten. Dieses Militär-Aufgebot jedoch gab dem sonst Gewöhnlichen ein außergewöhnliches Ansehen. An der Spitze der Soldaten schritten zwei Polizeioffizianten höheren Grades. Auf dem Deck wie am Land schob sich Alles bunt durcheinander. Dalwing und sein Freund Ströber hatten sich, urplötzlich entfärbend, auf das Hinterdeck zurückgezogen. Sie sprachen nur leise aber ungemein rasch und mit lebhaftem Mienenspiel, als gälte es für irgend einen jetzt drohenden Fall zwischen Beiden noch eine letzte Besprechung und Verständigung. Gabriele folgte im Gedränge ihrem Gatten. Sie ward gleich den übrigen anwesenden Frauenzimmern durch diesen Zwischenfall in die größte Aufregung versetzt; derlei Situationen kannte sie aus Romanen. Daß Ströber ihren Gatten bei dem Ausrufe: „Polizei!“ sofort und auffallend hastig mit sich fortzog, beunruhigte sie ebenfalls, und eine ängstliche Ahnung flog durch ihren Geist, daß Adolar mit jenem Verhaßten zusammen, der jetzt so eifrig da in ihn hineinredete, durch jene Patrouille gesucht werde. Hatte sie doch die innere Ueberzeugung, daß Ströber ihren Gatten zum Theilnehmer von jenen „heimlichen Geschäften“ gemacht, deren er selbst in letzter Zeit so räthselhaft erwähnte — von denen er im Schlaf in lauter Rede oftmals sprach! So bald die Gattin sich zu ernsten Vorstellungen und gründlichen Fragen anschickte, wich er aus oder läugnete geradezu.

Digitized by Google

Das Alles kam jetzt dem geängſtigten Weibe durch den Sinn und nicht wiſſend warum — eilte ſie den Beiden nach. Meta blieb allein. Sie rief nach der Mutter. Dieſe aber hörte nicht den im allgemeinen Stimmenchaos verhallenden Ruf ihres Kindes. Da Meta jetzt allein Hüterin des Handgepäckes war, gebot die Klugheit, den Platz nicht zu verlaſſen, nur mit den Augen folgte ſie der Mutter. Da dieſe im dichten Gedränge verſchwand, und die Kleine, unbekümmert um all' die ihr kaum verſtändliche Aufregung ringsumher ihre Habſeligkeiten ſogleich inſpizirte, bemerkte ſie plötzlich zu ihrem Schrecken, daß der Kober mit den Eßwaaren fehle, welche man zur Selbſtverproviantirung mitgenommen. Sie erinnerte ſich, vom Vater gehört zu haben, wie nöthig es ſei, bei den hohen Preiſen auf dem Schiff und warf ſich ihre Unachtſamkeit und Nachläſſigkeit doppelt vor. Unter der Bank im Schuppen war, ſie wußte es genau, der Kober ſtehen geblieben bei'm haſtigen Aufbruch. Nur ſich maß ſie alle Schuld zu und gedachte der aus Verſäumniß für ſie Alle entſtehenden Unannehmlichkeit und Entbehrung. Vielleicht iſt's noch Zeit — dachte ſie bei ſich ſelbſt. Noch war ja die Paſſage zum Lande nicht abgebrochen. Ein vorübergehender Bootsmann hatte ihr geſagt: vor einer Viertelſtunde würde das letzte Signal nicht gegeben. Sie faßte den ſchnellen Entſchluß, noch einmal zu dem Schuppen zurückzukehren, und vertraute in ihrer Herzensangſt und Aufregung einem neben ihr ſitzenden alten Auswanderer ihre Habſeligkeiten zur Obhut an. Der ſilberhaarige Greis hatte ein ſo offenes und ehrliches Geſicht, daß ſie ihm auf den erſten An-

Digitized by Google

blick trauen durfte. Eine groſſe Thräne zitterte in ſeinen Wimbern und das Auge blickte mit unendlicher Schwermuth über dieſe nebelvolle Nordküſte gen Süden zur ſonnigwarmen Heimath, von der er doch nach des Lebens und der Natur Geſetzen nichts mehr als — ein Grab zu erwarten hatte. Und doch trieb es den Alten hinüber in die neue Welt? Wer verſteht all das Weh, das tauſendfach die armen Menſchenherzen hienieden quält? . . .

Meta flog ſchnell dem Lande zu. Niemand warnte ſie. Im Gedränge verſchwand gar bald die Kleine und arbeitete ſich bittend, flehend und bald weinend durch die dichte Menſchenmenge am Quai.

Wider alles Erwarten hatte die Patrouille ſich nicht auf den Arion, ſondern auf das groſſe Dampfſchiff zu deſſen Rechten begeben. Ein engliſcher Regierungspoſtdampfer und — eine polizeiliche Razzia! Die Ideeverbindung war ſo ſeltſam, daß kein Menſch ſie faßte. Dennoch war es ſo. Ungariſche Flüchtlinge ſollten — ſo ſagte man — dort in allerlei Verkleidungen an Bord gekommen ſein. Der Fang mußte der Mühe lohnen, da man ſolche beſondere Anſtrengungen machte.

Der Kapitän des Arion gab, da die Patrouille der „Meerfrau" zuſchwenkte, das Signal zur Abfahrt. Das Läuten der Schiffsglocken ward faſt übertönt durch den Tumult am Hafen.

Meta hatte indeſſen in höchſter Angſt den Schuppen erreicht. Als ſie ſich der Bank näherte, unter welcher ſich der Kober befunden hatte, ſah ſie denſelben in den Händen eines dickköpfigen und ſtämmigen Burſchen. Mit froſtgerötheten Fingern ſuchte derſelbe den

Digitized by Google

Deckel des Kobers zu öffnen. Man sah es dem grinsenden Gesichte an, daß seine Nase bereits den Inhalt des Fundes witterte. Entschlossen trat das Mädchen auf ihn zu.

„Das ist mein!“ sagte sie. Athemlos, erhitzt in höchster Angst und Erregung konnte sie kein Wort mehr hervorbringen, sondern langte hastig nach dem Kober.

„Oho, da könnte Jeder kommen,“ rief der Bursch und versetzte dem Mädchen einen derben Schlag auf die Hand.

Gewaltsam preßte sie die Thränen zurück, richtete sich hoch auf, und strich die Haare aus dem Gesicht. Trotz aller Angst und Aufregung zwang sie sich zur Ruhe.

„Glaube mir, daß es mein ist,“ sagte sie und streckte flehend noch ein Mal die geschlagene Hand nach ihrem Eigenthum aus. „Wir sind Auswanderer, in wenig Augenblicken fährt unser Schiff ab. Gieb mir, was mein ist! Du magst mitkommen und sehen, ob ich nicht Wahrheit rede! Gieb und laß mich gehen! Vor einer Viertelstunde saß ich hier mit den Eltern. In der Eile des Aufbruches vergaßen wir das mitzunehmen. Gieb, um Gottes Willen, gieb mir rasch mein Eigenthum.“

„Daß ich ein Narr wär!“ stieß der rohe Bursch hervor und zog den Kober dicht an sich heran. „Eine Auswanderin willst Du sein? Hahaha! Laß doch Deine Eltern kommen und sagen, diese Kiste da sei ihr Eigenthum. Ich soll's hier hüten für meinen Seckel, dem gehört's, Du — Du!“ . . .

Verzweifelt stand das Mädchen vor dem kecken

Digitized by Google

Dieb. Sollte sie ihm, dem starken Knaben, das Gepäck entreißen? Die entsetzlichste Herzensangst trieb sie schon dazu an, als der Bursch seinen Raub schnell auf die Schulter hob, und mit wildem Lachen davon sprang.

Keine Thräne — kein Laut — wie gebrochen stand sie da, verzweifelnd über die Bosheit der Menschen, die sie heut' zum ersten Mal kennen gelernt. Das die erste Erfahrung, die das schüchterne Kind in der Welt machen sollte, da sie hinaustrat aus dem engen Kreis, in dem sie zuvor die freudlose Jugend verlebte. Auf's Tiefste empörte sich ihr frommer Sinn über diese Schandthat und keines Wortes mächtig stand sie da.

Doch jetzt — der Gedanke an die Eltern — giebt der Aermsten, der Erstarrten, Leben und Entschluß zurück... hin zum Schiff!... Sie eilt davon... Die dichte Menge achtet nicht des bleichen Kindes, welches nur mühsam durch den rohen Haufen vorwärts kommt. Endlich ist die Stelle am Quai erreicht, wo das Schiff gelegen.... Wo kam es hin?.. Es ist verschwunden. Auch die Dampfschiffe zu beiden Seiten rauschen bereits dahin und ihre Umrisse verschwimmen in dem auf dem gelben Wasser schwimmenden Nebel... Noch hofft sie, sich zu irren... Weiter aufwärts liegen ja ähnliche Schiffe. Sie fliegt den Quai entlang. Sie starrt hinüber zu den dunklen Schiffen, die da kommen und gehen.... Das Schiff, auf dem die Eltern sich befinden, ist nicht da! Nirgends — nirgends erspäht es das starre, verzweiflungsvolle Auge des armen Kindes und jetzt, da sie mit einem Schlag ihrer entsetzlichen Lage eingedenk wird, fällt sie mit einem lauten Auf-

Digitized by Google

ſchrei zuſammen. Die umſtehende Menge achtet kaum darauf. Roh und gefühllos folgt ſie ihrem Geſchäft, auch manche der Müſſiggänger gehen herzlos vorüber. Vielleicht iſt's der oft probirte Coup einer raffinirten Bettlerin, die auf ſolche Art ein beſonderes Mitleid erregen will — vielleicht eine Kranke, deren Berührung ſchon die eigene Geſundheit gefährdet?... Ein vorübergehender Träger bleibt endlich vor der Ohnmächtigen mitleidig ſtehen. Das ſchöne Kind mit den goldenen Locken und dem todtbleichen Angeſicht, das leblos und ſtarr auf den naßkalten Quadern liegt, mag ihn rühren. Er ruft einen Hafenpoliziſten zu Hilfe. Der unthätige, gaffende Kreis der Neugierigen ſchließt ſich bald um die Arme. Man befeuchtet ihre Stirn mit Waſſer. Sie kommt zu ſich, ſie ſchlägt die Augen auf. Ein ängſtlicher Blick fliegt aus den blauen Sternen rings umher auf die Gruppe, dann richtet ſie ſich haſtig empor... das Gedächtniß kehrt zurück und mit demſelben das Gefühl der gänzlichen Verlaſſenheit in all' ſeiner Schwere und Furchtbarkeit.

„Meine Eltern!"

Das iſt das erſte, herzzerreißende Wort, welches das fremde Mädchen hervorſtößt. Es iſt ein wilder Schmerzenslaut, der aus den tiefſten Tiefen dieſes kleinen Herzens ſich emporringt.

Man forſcht — man fragt. Umſonſt! Nach dieſem einen Worte ſcheint ſie auf's Neue wie erſtarrt. Ihr Auge ſtarrt wirr hinaus in die nebelige Ferne und dorthin weiſt auch die ausgeſtreckte Hand der Kleinen.

Der Hafenpoliziſt erräth, wie es ſcheint, den Zuſammenhang.

Digitized by Google

„Wohl ein Auswandererkind, das sich verlaufen," bemerkt er zu den Umstehenden, welche mehr und mehr dieser Scene ihre Aufmerksamkeit schenken. Der Zulauf mehrt sich. Die Vorstehenden geben den Hintermännern Auskunft. Hie und da regt sich Mitgefühl. Ein alter Mann veranstaltet eine Collekte, doch Mancher weiset auch jetzt noch den dargereichten Hut mit ungläubigem Kopfschütteln zurück.

Noch immer steht das Kind in seiner angewurzelten Stellung. Endlich quillt Thräne um Thräne hervor und erleichtert dem jungen Menschenherzen durch deren Abstrom die schreckliche Wucht des Unheils, die auf ihm lastet.

„Wer sind Deine Eltern?" fragte der Polizist.

Sie nennt die Namen, doch Niemand versteht dieselben vor Schluchzen und Thränen.

„Auf welchem Schiffe sind sie?"

Sie weiß es nicht. Hat das Unglück plötzlich ihr Gedächtniß ausgelöscht oder stand der Name des Schiffes niemals zuvor in demselben?

Der Polizist zuckt die Achseln. „Was thun?"

Eine hohe imponirende Männergestalt in schwarzer Kleidung drängt sich jetzt in die Gruppe. „Der Kommerzienrath!" heißt's ehrerbietig ringsum und die Nächststehenden gaben Raum. „Platz dem Herrn Senator!" rufen Andere und ein gewisses respektvolles Schweigen tritt ein. Die Kleine hat ihr weinendes Gesicht in die dunkelfarbige Schürze gedrückt. Sie hat keinen andern Gedanken als ihr Elend. Der Senator forscht nach der Ursache des Auflaufes. Der Hafenpolizist gibt Auskunft, so gut er's vermag.

Digitized by Google

„Und nichts Näheres?“ forschte der mildlächelnde, alte Herr.

„Nichts, Herr Senator. Das Schiff ist sicher längst aus dem Hafen. Sie zeigt weit hinaus. Den Namen weiß sie nicht.“

„Armes Kind!“

Er hat diese Worte nur leise, wie zu sich selbst, gesagt, schiebt die goldene Brille zurück und fährt mit einem blendendweißen Tuch über die Augen.

„Laßt mich nur machen. Ich nehme die Kleine mit mir und alle Verantwortung dieses besonderen Falls auf mich. Das arme Kind!..

Man wiederholte die Worte.

„Der brave Herr“.... „Der edle Menschenfreund!“ so lautet die Kritik des herzlosen Haufens, der sich selbst nicht zur geringsten Hilfeleistung verstand.

„Was ist's?“ fragen Fernstehende, denen man nicht ohne romantische Zusätze den Sachverhalt mittheilt.

„Der Senator Stolterfoth!“

„Ach der! Ja dann! Freilich der!“ Und neue Ausrufe der Anerkennung und Hochachtung....

„Der Vater der Armen, der Wittwen und Waisen!“ — sagt ein alter, stelzfüssiger Seemann, der eben mit einem Stück Kautabak seinem Kameraden die Geschichte von der Auswandererstochter erzählt, welche der edelmüthige Senator mit sich nehmen und für sie sorgen will....

Der also Gelobte und Verehrte war inzwischen zu der Kleinen getreten und legte sanft die Hand auf deren Schulter.

„Folge mir, mein Kind —“ sagte er mit einer

Digitized by Google

ſanften Stimme, die Vertrauen erweckend und liebevoll, ſelbſt auf einen ganz Fremden nicht ohne Wirkung bleiben konnte. „Hoffe auf Gott, dem wir zunächſt dein Geſchick anheimſtellen müſſen! Was in unſern menſchlichen Kräften ſteht, ſoll geſchehen, Dich den Eltern zurückzugeben. Bis dahin ſollſt Du nicht verlaſſen und hilflos ſein! Habe Vertrauen und folge mir!"

Erſt bei den letzten Worten wagte die ſchluchzende Kleine aufzuſchauen. Ihr thränenumflorter Blick fiel zunächſt auf den Mann, deſſen weiche Stimme den Weg zu ihrem Herzen gefunden hatte. . . da ſie aber voll und ganz das tiefblaue Auge aufſchlug zu ihm .. welch ein ſeltſames Zuſammenzucken der zarten Geſtalt .. welch ſeltſamer Ausdruck der Mienen!"

„In der letzten Stunde — kein Blick der Liebe!" rief das Mädchen und ſank auf's Neue ohnmächtig vor ihrem neuen Beſchützer zuſammen.

III.

Als Meta erwachte, befand ſie ſich in einem kleinen Stübchen, deſſen freundlicher Raum mit all' ſeinen ſauberen aber einfachen Zierrathen und Meubeln die Herbſtſonne golden durchſtrahlte. Sie ſelbſt lag auf einem weichen Bettchen, das hohe, ſchneeweiße Gardinen umgaben. Vor ihr ſtand ein Tiſch, darauf ein allerliebſtes Theeſervice und ein Gebetbuch mit blitzendem Goldſchnitt. Ihr gegenüber an der mit dunkelgrüner Tapete bedeckten Wand hingen mehrere Bilder aus der heiligen Geſchichte und zwiſchen beiden ein Crucifix.

Digitized by Google

Erſt allgemach überzeugte ſich die Wachende, daß ihr jetziger Zuſtand nicht der leere Wahn eines Traumbildes ſei! Wie aber kam ſie hieher? War's kein Traum, ſo war es ein Wunder! Wie warm, wie hell, wie freundlich und friedlich war's rings um ſie her. Von weiter Ferne klang ein frommes Kirchenlied, von vielen, vielen Kinderſtimmen andachtsvoll geſungen. Sie erhob ſich, ſtützte das Lockenhaupt auf den Arm und lauſchte den leisverhallenden Klängen. Ihr war's, als höre ſie die Stimmen ſeliger Engel. Alte Märchen wurden wach in ihr, welche die Mutter ihr an langen Winterabenden zur Belohnung ihres Fleißes erzählt. Eine alte Frau mit ſchneeweißen Haaren ſaß am Fenſter und nickte wie im Schlaf über eine groſſe Hauspoſtille. Sie wagte nicht, zu rufen! Verwunderungsvoll ſtarrte ſie noch immer die lieblichen Wunder an, die ſie hier umgaben..... Der Geſang war zu Ende. Sie lehnte ſich zurück. Das angeſtrengte Lauſchen hatte ſie erſchöpft... ihre Stirn brannte und in den Schläfen fühlte ſie einen ſtechenden Schmerz..... Ein leiſer Schmerzensruf entfloh ihren zuckenden Lippen. Die Alte am Fenſter fuhr empor und trippelte eiligſt zum Bette ihrer Pflegbefohlenen.

„Endlich wach, mein Püppchen?" rief ſie Meta mit freundlichem Lachen zu und dabei nickte auch jetzt das altersmüde, weiße Haupt wie im Schlaf. „Wie ſteht's denn?" ....

Meta reichte der Fremden die Hand und ein unausſprechlicher Ausdruck ihres blauen Augenpaares ſagte mehr als alle Dankesworte.

„Wo bin ich?" flüſterte ſie dann.

Digitized by Google

„Gleichviel — wenn's Dir nur hier gefällt und Du gesund bist," meinte ausweichend die Alte.

Wieder erneute sich der stechende Schmerz in den Schläfen, unwillkürlich preßte das Mädchen den Kopf in die Händchen und diese Bewegung sowie der überaus leidende und schmerzliche Ausdruck ihres Gesichtes gaben der Alten eine ausreichende obschon keineswegs erfreuliche Antwort auf ihre letzte Frage.

Sie bot der Kranken den Thee. Meta lehnte den Trunk ab. Sie sank erschöpft und gebrochen in die Kissen zurück. Ihr Auge schloß sich — vor den Wimpern aber floß Alles in feurigen Gluthen hin und her. Im Kopfe pochte es unaufhörlich und hämmerte und war dort so schwer und doch auch so wirr und wüst! — Sie fühlte sich todtmüde und nur das Eine mochte ihr Leiden mindern, daß die volle Schrecklichkeit ihrer Lage — der Verlust der Eltern — in ihrem Bewußtsein zurücktrat und ganz vergessen schien. Alles Denken und Wollen schien todt in ihr — wirre und niegeahnte Vorstellungen dagegen schossen blitzschnell daher durch das Hirn, während das unmässig schnell zum Herzen strömende Blut die schrecklichste Beängstigung bei ihr hervorrief.

Die Alte zog alsbald eine Glockenschnur dicht neben der Thür. Mitleidsvoll legte sie die dürre und abgemagerte Hand auf die brennende Stirn der Fieberkranken. Meta sah das nicht; die kalte Hand aber that ihr wohl.

Nach wenig Minuten trat ein kleiner, ebenfalls schon ältlicher Herr in das Zimmer. Knisternd über den mit Sand bestreuten Fußboden näherten sich seine Schritte dem Bette. Nur durch Pantominen verständigte

Digitized by Google

er ſich mit der Wärterin. Mit ſichtlicher Theilnahme ergriff er die Hand der Kranken, ſchüttelte bedächtig mit dem Kopfe und ſetzte ſich ſodann an ein Tiſchlein in der Nähe des Fenſters, um ſeine Recepte zu ſchreiben. Die Alte mußte inzwiſchen die dunklen Jalouſien herablaſſen. Er geſtikulirte heftig bei dieſem Gebot. Ein ernſter Vorwurf ſchien darin für die Wärterin ausgedrückt, daß ſie dieß nicht aus eigenem Antrieb längſt gethan. Die Alte zuckte demüthig die Achſel und trippelte wieder an das Bett, wo ſie zu Häupten der Pflegbefohlenen in einem hohen Lehnſtuhl Platz nahm.

Auf das grelle Licht folgte ein angenehmes Halbdunkel im Gemach. Die Augen der Kranken öffneten ſich. Die Veränderung der Beleuchtung ſchien ihr ſichtlich wohl zu thun. Die Wärterin hatte das Gebetbuch ergriffen. Meta's Blicke ſchienen ſie zu bitten, ihr vorzuleſen. Indem erhob ſich der alte Doktor. Wieder kniſterten die haſtigen, ſchweren Schritte über den Sandboden. Er entriß etwas unwillig das Gebetbuch der Alten und ſagte:

„Gott wird auch ohne das helfen, Mutter Gertrud! . . Du, Kindchen, Ruhe ... hörſt Du!“ . . . Dann ging er mit ſeinen Recepturen zur Thür hinaus, die er ſachte hinter ſich zudrückte. — Kopfſchüttelnd blickte die Alte ihm nach.

Meta's Zuſtand erlaubte ihr nicht, Reflexionen anzuſtellen über das, was ſie hier erlebte. Wie ſie hieher gekommen — ſie erinnerte ſich an nichts. Immer wilder und unruhiger aber rollte das Blut durch ihre Adern, als ſei es flüſſiges Feuer. Auch der Trank der Alten kühlte nicht die innere Hitze. Sie fing an in

Digitized by Google

unzusammenhängenden Sätzen laut und heftig zu sprechen. Wirre Vorstellungen aller Art schienen die Phantasie der Armen zu beschäftigen — staunend und kopfschüttelnd horchte die Alte. Endlich kam der Arzt zurück. Er selbst brachte die Medicamente, welche die Wärterin der Kranken, die sich sträubte, nur mit Mühe beibrachte. Kopfschüttelnd sah der Doktor dem Allen zu.

Bald nachdem Meta den Trunk genommen, fiel sie in einen sanften Schlaf. Nur selten hörte man jetzt irgend einen unverständlichen Ausruf der Schläferin. Die Alte zog sich mit dem Doktor in die Fensternische zurück.

„Schon wieder ein Pflegling des Herrn Senators?“ kicherte die Alte, deren sonst so ehrwürdiges Antlitz alsbald einen überaus verschmitzten Ausdruck annahm.

Der Doktor nickte und nahm dabei mit einem sehr vielsagenden und pfiffigen Lächeln eine Prise aus seiner silbernen Dose.

„Freilich noch sehr jung,“ flüsterte er.

Ein gemeines Lachen trat in das Gesicht der Alten, dessen lauten Ausbruch sie in Rücksicht auf die Schläferin kaum unterdrücken konnte.

„Was den Punkt anlangt, so kenne ich den Senator. Das ist so ganz sein Gusto“, flüsterte das Weib. „Ich dächte aber, die Dirn ist doch an die sechszehn?“

„Kaum — kaum, Frau Gertrud.“

„Mich wundert, daß sich der Herr Kommerzienrath noch nicht haben sehen lassen. Ist doch sonst immer sehr besorgt um derlei — — Schützlinge, der Herr Kommerzienrath.“

Digitized by Google

„Das Begräbniß hält ihn ab!“

„Hm — freilich. Daran dachte ich nicht. Du meine Güte, man verkommt hier ganz und gar in dem alten Kaſten. Der Herr Candidat verbieten uns ja jede Unterhaltung. Die alte Köchin unten und die beiden Scheuerfrauen haben doch noch immer ihre Connaiſancen in der Stadt und erfahren bald dieſes, bald jenes! Aber zu mir kommt nichts dergleichen. Seitdem es nun auch mit dem Leſen nicht mehr recht geht, iſt mir Alles fremd geworden, was in der Stadt paſſiren thut. Und doch ſagt der Herr Candidat: ich ſchwatze. Du meine Güte, ich und ſchwatzen! Aber den ganzen Tag kann man ſich doch das Maul nicht verbinden und etwas Neues will der Menſch doch erfahren, ſonſt vermodert er wie ein Kamelienbaum im Kellerſand. Hab' ich da nicht ganz Recht, Herr Doktor?“

Der Arzt hatte den Redeſtrom der Alten ruhig und mit beneidenswerther oder bewunderungswerther Geduld über ſich ergehen laſſen. Offenbar beſchäftigten ſich die Gedanken — wenn er überhaupt welche hatte — mit etwas ganz Anderm. Die niedrige Stirn, das blöde Profil, die glanzloſen Mausaugen ſchienen indeß anzudeuten, daß der gute Mann nicht oft in die Verlegenheit kam, ſich mit einem drückenden Plus im Gehirnkaſten herumzuſchleppen. Auch er gehörte zu jenen räthſelhaften Exiſtenzen der groſſen Handelsſtadt, von denen oben ſchon einmal die Rede war. Wie er trotz ſeines zweimaligen Durchfalls im Staatsexamen dennoch dazu kam, hier eine Anſtellung zu finden, wird ſich vielleicht im Verlauf unſerer Erzählung ergeben. Für jetzt möge es dem Leſer genügen zu erfahren, daß

Digitized by Google

der ehrenwerthe Herr den Namen Baldrian Sandelholz trug.

Das Haus, in dem wir Meta in diesem Kapitel wiederfanden, war eine sogenannte Erziehungs-Anstalt für verwahrloste Kinder evangelischer Eltern. Schon zu Anfang dieses Jahrhunderts (gleich nach den Befreiungskriegen) von einem reichen und sehr wohlhabenden Mann in der humansten und wohlwollendsten Absicht gestiftet, war dieselbe trotz aller Befürwortung gewisser klerikaler Kreise nicht durch städtische Subvention unterstützt, obschon der Stiftungsfond im Laufe der Zeit und bei mancher Erweiterung der Anstalt kaum noch ausreichte. Auch der jetzige Vorsteher — ein Candidat Ephraim Gotthold Sorgenthal — führte die Anstalt als reines Privatunternehmen. Die ganz besondere Gottesfurcht und Frömmigkeit dieses braven Theologen war indeß die Veranlassung gewesen, daß man in letzten Zeiten aus ähnlichen städtischen (überfüllten) Instituten gegen ein pro Kopf fixirtes Jahrgeld eine bald grössere, bald geringere Zahl von Kindern beiderlei Geschlechts, dem Institute Sorgenthals zugewiesen. Auf diese Art war in Wahrheit die früher vergebens beanspruchte und oftmals von den Vorstehern dieser Stiftung nachgesuchte Subvention aus den Mitteln der Commune dennoch erreicht. Andere Subventionen wußte der für seinen frommen Stand überaus spekulative Candidat durch Hauskollekten zu erzielen, welche in jedem Quartal von frommen Bürgern im Interesse dieser Anstalt vorgenommen wurden. Ein ganz besonderes Verdienst um dieselbe hatte sich der schon oft genannte Commerzienrath erworben, den der Volks-

Digitized by Google

mund den „Senator" nannte. Stolterfoths Vater — Begründer der groſſen Firma „Guſtav Stolterfoth und Söhne" — hatte dieſe Würde inne gehabt. Ebenſo der Groß- und Urgroßvater desſelben. Bei den letzten drei Vacanzen höchſter Würde hatte man ganz unbegreiflicher Weiſe den Nachkommen der angeſehenen Familie übergangen und trotzdem prädeſtinirte der Volksmund „den Vater der Armen, der Wittwen und Waiſen" noch immer mit der ihm eigenen Zähigkeit für jenen Ehrenpoſten bei der nächſten Wahl.

Einen näheren Einblick in das Correktions-Inſtitut für Kinder evangeliſcher (an dieſer ſektiſchen Beſchränkung hielt der Herr Candidat Sorgenthal äußerſt ſtrenge feſt) Eltern werden wir zuverſichtlich noch im Laufe der nächſten Kapitel thun, wobei die übliche Hausordnung ſowohl wie die ganze höhere pädagogiſche Tendenz dieſer „gottwohlgefälligen Anſtalt" näher geſchildert und beſprochen werden ſoll....

Während die geſchwätzige Krankenwärterin ſich von dem mit ihr auf ſeltſam vertraulichem Fuße ſtehenden „Herrn Doktor" die in der Stadt über die Ermordung des Protonotar umlaufenden Gerüchte erzählen ließ, war unbemerkt von Beiden mit leiſem Schritt eine kleine, ſpindeldürre, ſchwarzgekleidete Geſtalt in das Zimmer getreten.

Kaum gröſſer wie ein fünfzehnjähriger Knabe und ſcheinbar ebenſo unausgebildet, mit einem überaus nichtsſagenden Geſicht, dem ſelbſt die blaue Brille kein gelehrtes Anſehen geben konnte, die Hände auf der ſchäbigen, ſchwarzen Tuchweſte gefaltet, das ſpitzige Kinn tief herniedergeſenkt auf das breite, weiße Hals-

Digitized by Google

tuch, das den übermäſſig langen Hals ſtraff umſchloß — trat dieſe ſeltſame Erſcheinung, einer fleiſchgewordenen Karricatur aus einem Witzblatte gleich, auf die beiden Schwätzer zu.

„Stehlet nicht!“ rief der Fremde mit einer ſehr dünnen und ſpitzen Diskantſtimme.

Die Beiden fuhren auseinander. Die Alte bekreuzte ſich unwillkürlich, indeß der ehrenwerthe Doktor den „hochverehrten Candidaten“ mit ſehr devoten Complimenten begrüßte.

„Ei, du meine Güte, haben der Herr Candidat mich doch erſchreckt,“ rief die Wärterin und verſuchte jetzt ein ſehr vertrauliches Lächeln aufzuſetzen. „Stehlen? Wir — und ſtehlen? O du meine Güte!“ — Sie ſenkte heuchleriſch das Auge zu Boden.

Das Geſicht des kleinen Schwarzrockes blieb unverändert.

„Ihr ſtehlet Gott die Zeit“ — begann er nach einer Weile, drohend den Zeigefinger emporhebend. „Nicht zu eitlem Müſſiggang ward ſie uns gegeben, ſondern daß wir allzeit wirken ſollen und ſchaffen im Namen des Höchſten und ihn lobſingen!“

„Amen!“ riefen die Beiden in einem Tone und ſenkten dazu das Haupt.

„Wie ſtehts mit der Kranken?“ fragte er nach einer langen Pauſe, welche er ſeinen Zuhörern höchſt wahrſcheinlich nur deßhalb ſchenkte, damit ſie aus ſeiner frommen Vermahnung ſich die paſſende Nutzanwendung extrahirten.

„Ein hitziges Nervenfieber iſt im Anzug“, ant-

Digitized by Google

wortete der Arzt, deſſen ſonſt ſo volltönendes Baßorgan ſich zu einem ſehr devoten Lispeln herabſtimmte.

„Wird viel Geld koſten", meinte der fromme Mann.

„Der Herr Kommerzienrath wird ja ſchon —" warf Doktor Sandelholz ſchüchtern ein.

Ein zornig zurechtweiſender Blick des Candidaten verwies ihn zur Ruhe. Der fromme Mann trat darauf zum Lager des ſchlummernden Mädchens, ſchob die Brille tief herab auf die ſpitze Naſe und ſtarrte mit ſeinem völlig ausdrucksloſen Geſicht auf die ſchöne Schläferin. Allgemach entzündete ſich auf dem blaſſen mit Sommerſproſſen überſäten Antlitz eine roſige Gluth. Auch das graue Auge begann zu funkeln und näher und näher trat er der Schlafenden, bis dieſe endlich im Traum eine Bewegung mit der Hand machte, die den Abweſenden zu ſich brachte. Er trat ſchnell zurück, winkte den Arzt zu ſich und verließ mit dieſem in auffallender Haſt das Krankenzimmer. . . . .

Die Alte nahm jetzt wiederum ihren Platz im Lehnſtuhl ein.

„Wie ſchön ſie iſt," flüſterte ſie, indeß ſie über ihren Strickſtrumpf auf die junge Schläferin hinüberſchielte. „Wie fromm und unſchuldig ſchaut das Geſicht aus. Faſt könnt's Einem Leid thun — doch was kümmert's mich!" . . .

Sie nickte allgemach ein. Nichts war hörbar rings umher als der unruhige Athemzug der Kranken und das Tiktak einer Schlaguhr, die ſich unmittelbar vor dieſem Gemach auf dem Corridor befinden mußte.

Plötzlich fuhr das Mädchen auf aus ihren unruhigen Träumen und mit lauter Stimme rief ſie nach

Digitized by Google

Vater und Mutter. Das Auge funkelte von einem seltsamen Glanze und lag doch tief zurückgefallen in seiner Höhle. Dunkelroth glühte das Gesicht. Lebhaft focht die Fieber-Kranke mit den Händen in der Luft umher. Die Wärterin hatte sich rasch ermuntert. Doch was gab's da zu helfen? Nicht ohne Neugierde lauschte sie den verworrenen und unzusammenhängenden Worten der Irredenden.

In diesem Zustande, Speise und Trank unwillig zurückweisend, lag die Arme den ganzen Tag. Gegen Abend überkam sie auf's Neue ein Schlummer. Er schien ruhiger und sanfter. Dreimal noch war Doktor Sandelholz im Laufe dieses Tages bei der Kranken gewesen. Abends kam auch der Candidat und erfuhr mit Schmerzen, daß an ein Nachtgebet, wie das Hausgesetz es vorschrieb, bei dem Mädchen für heute nicht zu denken sei. Mutter Gertrud versprach ein Vaterunser mehr zu beten. Die gute Seele!

Als der Candidat in Begleitung des Doktors das Zimmer verließ, flüsterte er diesem zu: „Glauben Sie wirklich, daß sie zu retten?"

„Die gute Natur muß hier mehr thun als meine Kunst," meinte der Doktor.

Sie schritten über die Corridore des Hinterflügels, in welchem die Krankenzimmer sich befanden, dem Vorderhause zu. Nur in weiten Zwischenräumen waren Laternen aufgehängt, deren flackerndes Licht nur spärlich die grossen und unheimlichen Räume erhellte. Obgleich eben erst die achte Abendstunde vorüber sein konnte, war's in den Schlafsälen der Kinder ganz still. Im Souterain allein herrschte noch ein lebhaftes Trei-

Digitized by Google

ben, wo die Köchinen einige Vorbereitungen für die Mahlzeiten des andern Tages trafen, unterstützt durch einige ältere Zöglinge des Instituts. Einförmig und gefühllos sangen sie bei diesen Abendarbeiten uralte Choräle mystischen Inhalts. Man merkte es dem regelmässig sich ableiernden Vortrag an, daß sie nur mechanisch den Text auswendig gelernt. Es klang wie ein ferner unheimlicher Grabgesang. Sonst kein Laut in den halbdunkeln und weitläufigen Räumen.

Sie gingen jetzt durch die hohen Unterrichtszimmer, die im mittelalterlichen Klosterstyl errichtet waren. Eine dumpfe Luft herrschte in denselben, ähnlich derjenigen, die man in lang verschlossenen Kellern antrifft. Nur mit Mühe fand der Doktor durch die Tische und Bänke den ungewohnten Weg. Der Candidat öffnete dicht neben dem Katheder eine kleine Thüre. Sie traten in einen gewölbten Gang, der durch mehrere Glasglocken genügend erhellt war. Dröhnend schollen die Fußtritte in der Stille wieder. Eine zweite Thür. Zu dieser führte der Doktor den Schlüssel. Ein rundes, ebenfalls gewölbtes Gemach nahm Beide auf. Die Wände entbehrten jeglichen Schmucks. Nur unter dem einzigen, starkvergitterten Bogenfenster hing ein grosses Cruzifix auf der einfach getünchten Wand. Eine altmodische Ampel erhellte diesen Raum. An den Wänden sah man Leichenbahren, Tragkörbe und grosse grünangestrichene Kisten. In der Mitte des Gemaches stand ein ovaler Tisch von besonders grosser Dimension und demselben lag von Linnentüchern überdeckt ein junger, weiblicher Leichnam.

Der Doktor trat zum Tisch und schlug die Linnen zurück

Digitized by Google

„Und Sie sind ganz sicher, daß sie todt ist?“ fragte der Candidat, welcher die Augen absichtlich zur Seite wandte und ein wenig sich fern hielt von dem Tisch.

Der Arzt nickte.

„Dürften wir also das Geschäft riskiren?“

„Wenn Sie mit dem Todtenschein in Ordnung sind und Ihnen die Begräbnißfeier ohne Leiche keine Scrupel macht.“

„Dafür ist gesorgt. Der Professor B. an der Klinik bot eine ansehnliche Summe. Die Krankheit muß selten sein, sonst steht doch so ein Cadaver nicht in solchem Preis!“

„Mir ist's auch noch nicht vorgekommen!“

Nur mühsam unterdrückte der Candidat bei diesen mit besonderer Wichtigkeit gesprochenen Worten ein halb verächtliches, halb ironisches Lächeln. Es enthielt die herbste Kritik über die Fähigkeiten des Hausarztes.

„Aber die Eltern?“ warf der Arzt nach einer Pause ein.

„Nur der Vater lebt. Ein alter Trunkenbold....

Wir füllen den Sarg mit Steinen und lassen den Deckel fest zunageln. Hat er den dummen Einfall, die Tochter noch einmal sehen zu wollen, so wird ihm gesagt, daß bei der seltsamen Krankheit die Verwesung so überraschend schnell ihre Zerstörung geübt, daß das Oeffnen des Sarges mehr als gefährlich sei!“...

„Ich verstehe.“

„Es ist nothwendig, daß Sie selbst den Transport der Leiche zu Professor B. begleiten. Am liebsten wäre es mir, falls Sie sich dazu verständen, den Körper in

Digitized by Google

dieſe grüne Kiſte zu legen. Der Hausknecht braucht dann nicht in's Vertrauen gezogen zu werden!“ ...

Der Doktor ſchien in dieſer Zumuthung nichts Entehrendes zu finden — und nun dürften wohl des Leſers Zweifel gelöſt ſein, warum ein ſo unfähiges Subjekt in einem ſolchen Inſtitute jene Stelle bekleidete! ... Um den Hausknecht überflüſſig zu machen, packte der ehrenwerthe Herr Doktor den todten Körper eigenhändig in die Kiſte. Der Candidat holte ſodann ein Körbchen mit Werkzeug herbei und Beide ſchickten ſich an, die Holzkiſte zuzunageln. Eine ſchrille Glocke, die ſo eben auf der vorderen Flur heftig angezogen wurde, ſtörte ſie in dieſem Geſchäfte.

„Das gilt mir. Es muß etwas Wichtiges vorgegangen ſein!“ rief der Candidat. „Vollenden Sie die Arbeit, lieber Doktor. Ich ſchicke Ihnen ſogleich den Hausknecht und Sie machen ſich dann ſofort auf den Weg. Laſſen Sie ſich aber gleich bei Ablieferung das Geld auszahlen!“ ...

Er eilte davon.

Auf der Hausflur des Vordergebäudes kam ihm der Portier des Hauſes entgegen. Höchſt devot riß er beim Erſcheinen ſeines Herrn und Gebieters die Pelzmütze vom Kopf.

„Was gibts ſo ſpät?“ forſchte unwillig der Inſtitutsdirektor.

„Eine Equipage hält vor dem Hauſe“, entgegnete der alte Diener. „Ich weiß nicht, ſoll ich öffnen?“ Hören Sie, wie ungeduldig ſchon der Kutſcher knallt.“

„Geh' hinaus, tritt an den Schlag und frag wer ſo ſpät noch käme und was man wolle.“ ...

Digitized by Google

Während der Candidat mit unruhigen Schritten auf den Flächen der Diele auf- und abging, folgte der Portier seinem Befehle und begab sich in's Freie zu dem späten Besuch. Er blieb lange. Sorgenthal trat endlich in die kleine Portierloge, wo der Hausknecht erschreckt aus einem Schläfchen auffuhr, das er vielleicht in Gemeinschaft mit dem Kameraden hier gemacht. Mit einer sehr geschickten Armbewegung praktizirte er eine Flasche mit dunkelbrauner Flüssigkeit, die vor ihm auf dem Tische stand, in seine Brusttasche.

„Der Doktor wartet auf Dich in der Todtenkammer," sagte der Candidat, der nichts von dem bemerken zu wollen schien, was dicht unter seinen Augen soeben vorgegangen. „Geh, mein Sohn. Er wird Dir sagen, was zu thun. Im Uebrigen aber merke Dir das Wort der Schrift: Wachet und betet, auf daß Ihr nicht in Anfechtung fallet!"...

Der Hausjung machte sich mit sichtbarer Unlust auf den Weg, den unwillkommenen Auftrag auszuführen.

Inzwischen kehrte der Portier zurück und übergab dem Herrn eine Karte.

Dieser hatte kaum einen Blick auf dieselbe geworfen, als er erbleichend und in sichtlich angstvoller Aufregung dicht auf den Portier zutrat und mit stechenden Blicken wie ein strenger Examinator fragte: „Hast Du die Worte gelesen"?

Der Portier legte die Hand auf die Brust und schüttelte den Kopf. „Ich kann ja nicht" — — setzte er dummlächelnd hinzu.

Auch in des Candidaten Gesicht trat ein Lächeln. Er schien ruhiger und gefaßter.

Digitized by Google

„Führe den Herrn sogleich zu mir — in's grüne Zimmer", gebot er. „Aber merke Dir's: ich will, daß Niemand von diesem Besuch erfahre!"

„Schon recht, Niemand," brummte das alte Faktotum und ging auf's Neue dem späten Besuch entgegen, der selbst seinen immer ruhigen Herrn ein wenig außer Fassung zu bringen schien.

Als sich der Candidat in sein Arbeitszimmer begeben wollte, wo er diesen abendlichen Gast zu empfangen dachte, begegnete ihm der Transport der Leiche, welche Doktor Sandelholz eskortirte.

„Nicht dort hinaus!" rief er hastig.

Der Hausknecht, der die grüne Kiste stöhnend auf den breiten Schultern trug, stand still und lehnte sich schwerathmend an die Wand. Erst jetzt bemerkte auch der Doktor, wie schwer es dem Halbtrunkenen werde, das Gleichgewicht unter dieser drückenden Last aufrecht zu erhalten.

„Wartet — oder geht durch die Gärten!" befahl mit sichtlich steigender Angst der Institutsvorstand.

„Was gibts?" fragte der Doktor, dem diese ganz außergewöhnliche Aufregung des frommen Mannes nothwendiger Weise auffallen mußte.

Der Candidat näherte sich dem Arzte und flüsterte demselben hastig einige Worte in's Ohr. Auch dieser trat erschreckt zurück.

„Der Alte? Der Eremit?" fragte er erstaunt.

Der Andere aber gebot ihm mit einem vielsagenden Blick auf den Knecht, Stillschweigen.

„Fort also! Schnell!"

Mühsam machte sich der Hausknecht mit seiner

Digitized by Google

ominöſen Laſt auf den Weg nach den Gärten zu. Der Doktor unterſtützte den Wankenden. Kaum hatten Beide die Thüre der Hausflur hinter ſich geſchloſſen, als geräuſchvoll die vordere Pforte geöffnet ward.

Der Candidat faltete die Hände auf die Bruſt und ſchickte ſich an, den Eremiten zu empfangen.

IV.

Faſt ein Jahr war dahingegangen, ſeit der Commerzienrath das Kind in das Sorgenthal'ſche Inſtitut gebracht, welches dort unter dem Namen Meta Dalwing als eines der fleißigſten und gehorſamſten Mitglieder bekannt war. Erſt in der Mitte des Winters hatte ſich die Krankheit gebrochen; nur die geſunde Natur der Patientin überwand die gefährliche Kriſis. Daß unter der Behandlung eines Sandelholz derlei Kuren doppelt angreifend und langwierig ſein mußten, bedarf keiner beſonderen Betonung. Es war eine Seltenheit, daß überhaupt eins der ernſthaft erkrankten Kinder wieder genaß und wenn dieß einmal geſchah, ſo behauptete der fromme Candidat, es wäre dieß „Wunder" nur durch die gemeinſame Fürbitte ſeiner Pfleglinge geſchehen. Bei jedem Krankheitsfall nämlich wurde von ihm in den Betſtunden eine ſolche Fürbitte anbefohlen und vier Mal täglich wiederholt. Sorgenthal vermerkte es ſehr übel, wenn ſein Arzt in ſolchen Fällen immer von der „geſunden Natur" ſprach, die ſich Bahn gebrochen! . . .

Digitized by Google

Zugleich mit der Wiederkehr körperlicher Kraft erfolgte auch bei der Reconvalescentin die Rückkehr ihrer geistigen Kräfte und die Erinnerung an die schrecklichen Verluste, trat nun erst in vollends drückender Schwere an sie heran! Der Zuspruch des Candidaten vermochte sie wenig zu trösten. All' diese äußere Frömmigkeit widerstrebte gar bald dem wahrhaft von Innen heraus frommen Mädchen. Bei all' diesen mit militärischer Disciplin anberaumten Bußübungen und Betstunden fand sie wenig Genüge für ihr Gemüth und ihr Herz, das so ganz anders sich vordem mit dem gütigen Schöpfer Himmels und der Erde ausgesprochen. Ward ihr doch in diesem Institute dieser Gott nur als strenger, drohender Richter abgeschildert, vor dem man allzeit zittern müsse und trauern in Sack und Asche; gab es hier doch keine höhere Aufgabe als in völliger Zerknirschung sich unwürdig aller Gnade zu erkennen und zu der Erkenntniß zu gelangen, daß alles irdische Thun und Lassen selbst bei bestem Wollen und redlichstem Streben nur sündhaft sei und alles Ruhmes ermangle, den wir an Gott haben sollten. Wie so ganz andere Begriffe von der Allgerechtigkeit, Weisheit und Güte des höchsten Wesens, wie so ganz entgegengesetzte Vorstellungen von Menschenwürde, Lebenszweck und Lebensfreude hatte die Mutter schon im zartesten Alter in ihr geweckt und mit der Entwicklung ihrer Fassungskraft in ihr weiter und weiter entwickelt. Das Alles stieß nun in grellem Gegensatz auf das, was hier „ein verordneter Diener des Wortes der Versöhnung und Gnade" ihr in diesem Institute aufdringen wollte und ein Zwiespalt, ein innerer Kampf entspann sich in die-

Digitized by Google

ſer jungen Seele, der faſt gefährlicher ward, als jene phyſiſche Krankheit, die ſie durch ihre „gute Natur“ überwunden. — Obgleich die Oppoſition wider ſolche Lehren des Kandidaten niemals laut ward, hatte dieſer doch bald von deren Vorhandenſein Kunde und des beſonderen Schutzes ihres hochſtehenden Gönners mochte Meta es danken, daß Sorgenthal nicht andere Mittel anwendete, „dieſes Haidenkind“ zu bekehren. Sie blieb von den ſtrengen Strafen verſchont, die den anderen Zöglingen bei jedem Vergehen (man ſieht, wie ungeheuer weit der Begriff dieſes Wortes bei dem ehrenwerthen Inſtitutsvorſteher war!) auf das rückſichtsloſeſte und unbarmherzigſte zu Theil wurde.

Bald nach ihrer Geneſung, da ſie den übrigen Kindern zugeſellt ward und ihre Lebensweiſe der ſtrengen allgemeinen Hausordnung folgen mußte, hatte der Commerzienrath Meta zum erſtenmal beſucht. Er erſchien vor ihr mit jenem mildlächelnden Geſichte, jener ruhigen zu Herzen redenden Stimme, dem Vertrauen erweckenden gütigen Lächeln, welches ihm eigen war. Meta mußte ihm haarklein erzählen, was ſie über ihre Vergangenheit wußte. Das war wenig genug und ſehr unzuſammenhängend. In früherer Zeit ſei ſie viel herumgezogen in der Welt. Die Mutter habe Comödie geſpielt, was der Vater urſprünglich geweſen, wußte ſie nicht. Endlich hätten ſie ſich in B. domicilirt, doch ſei es ihnen gerade hier am ſchlechteſten ergangen. Aus Familienrückſichten habe die Mutter die hieſige Bühne nicht betreten wollen (der Commerzienrath ſchien bei dieſem Theil ihrer Mittheilungen beſonders aufmerkſam und — unruhig) und endlich habe der Vater den Ent-

Digitized by Google

ſchluß gefaßt auszuwandern. Sein Ziel ſei dabei zunächſt New-York geweſen, doch erinnere ſie ſich öfters den Namen eines Plantagenbeſitzers in den Südſtaaten gehört zu haben — Frederigo Jannos — von dem ihr Vater als von einem alten Univerſitätsfreund beſondere Unterſtützung hoffte. Die Plantage dieſes Frederigo liege — ſo weit ſie ſich erinnere — in Ohio . . . . .

Als ſie ſo weit gekommen, hatte ſich der vordem ruhig zuhörende Beſchützer in ſichtlicher Bewegung erhoben, war mehrere Mal durch das Zimmer geflogen und hatte den Namen jenes Plantagenbeſitzers mit einer vor Furcht bebenden Stimme einige Mal ſchnell nach einander wiederholt. Lange dauerte es, ehe er ſeine frühere Faſſung wieder gewann. Dann forſchte er nach Details über den Vater, deſſen Ausſehen, Geſchäft Vergangenheit. Seine Fragen zeugten von dem ganz beſonderen Intereſſe, welches er urplötzlich an dem Vater Meta's hegen mußte, doch ſah dieſe ſich zugleich außer Stand über dieſe Punkte aufklärende Details zu geben. Des Namens Delring ſchien ihr Gönner ſich nicht erinnern zu können. Mehr als einmal drängte es ſie, dem Commerzienrath jene ſeltſamen, ihr noch immer unerklärlichen Worte der Mutter mitzutheilen, zu denen ſie kurz vor ihrer Abreiſe die plötzliche Erſcheinung dieſes Mannes veranlaßt. Das Vertrauen, welches ſie im Uebrigen zu ihrem Beſchützer gefaßt, kam lediglich durch dieſe beängſtigende Erinnerung nicht zur vollen Entwicklung. Immer fühlte das Kind eine gewiſſe Kluft zwiſchen ihm und ſich — der Geiſt der Mutter ſtand mit warnender Geberde zwiſchen ihnen. Lag doch in jenem Ton die herbſte Anklage eines ver-

Digitized by Google

ſchmähten zerriſſenen Herzens! Noch jetzt klang es dem Mädchen im Ohre nach dieſem ſchrecklichen Ton! — — „In der letzten Stunde kein Blick der Liebe!“ .....

Der Commerzienrath hatte verſprochen, alle ſeine Connexionen in Amerika zu benutzen, um dem Mädchen baldmöglichſt Nachricht von den Ihrigen zu verſchaffen. Damit mußte ſie ſich vor der Hand beruhigen, obſchon ihr Herz voll Sehnſucht war nach der unvergeßlichen Mutter! Gleichwohl half die allen wahrhaft frommen Gemüthern eigene gottergebene Reſignation das Mädchen ſo ſanft als möglich über alle qualvollen Stunden hinweg, welche ihr der unerſetzliche Verluſt der Eltern bereiten mochte! Im Laufe der Zeit befeſtigte ſich durch die wirklich rührende Theilnahme ihres edelherzigen Beſchützers und Vormundes (ſo mußte ſie den Commerzienrath anreden) das immer noch unſichere Vertrauen zu ihm.

Was das Leben in dem „Paulinum“, ſo nemlich hieß die Anſtalt des Candidaten Sorgenthal, anlangte, ſo mochte ein ſo wenig verwöhntes, beſcheidenes Mädchen ſich bald in daſſelbe finden. Nur eines vermißte ſie mit Schmerzen: die Gelegenheit ſich in manchem Zweig des Wiſſens auszubilden, in dem ihre Wißbegierde ſich weiter gefördert zu ſehen wünſchte.

Die Tagesordnung im „Paulinum“ war klöſterlich ſtreng. Um ſieben Uhr im Winter und um ſechs Uhr im Sommer mußten ſich die Zöglinge auf ein Glockenzeichen ſofort erheben. Knaben und Mädchen reinigten vor Genuß des Frühſtückes ihre geſonderten Schlafſäle. Um 8 Uhr begannen erſt die Unterrichtsſtunden mit Abſingung eines vielſtrophigen Chorales

Digitized by Google

Außer dem Candidaten ertheilten zwei Seminariſten Unterricht, an dem die Kinder ohne Unterſchied des Geſchlechtes Theil nahmen. Der Unterricht dauerte fünf Stunden unausgeſetzt. Außer Leſen, Schreiben und Rechnen ward nur in der Religion unterrichtet, der jeden Tag zwei, oft drei Lehrſtunden gewidmet wurden. Erklärung der bibliſchen Geſchichte, Auswendiglernen unzähliger Bibelſtellen und Uebung im Bibelaufſchlagen (!) füllten dieſe Zeit aus. Geographie und Geſchichte ward nur einigen Vorgerückten zwei Mal in der Woche vorgetragen und zwar in einer Freiſtunde der Jüngern. Am Nachmittag fanden häusliche Arbeiten ſtatt. Die Mädchen mußten nähen und ſtricken. Eine Schweſter der Mutter Gertrude präſidirte. Die Arbeiten wurden zu großen Verloſungen benutzt, welche eine Extra-Einnahme des Paulinum bildeten. Die älteſten Mädchen halfen auch wohl in der Küche und in der Waſchkammer. Weltliche Geſpräche waren ſtreng unterſagt. Auch das leiſeſte Ziſcheln mit der Nachbarin wurde unbarmherzig beſtraft, meiſt durch Entziehung des ohnehin mageren Abendeſſen, das ſtets in den Ueberreſten des ebenfalls nicht allzureichen oder kräftigen Mittagstiſches beſtand. Fleiſch gab's allwöchentlich nur einmal und zwar am Sonntag. — Die Knaben arbeiteten in den Nachmittagsſtunden in dem großen Garten und erſparten dem Candidaten den Tagelohn für Ackerleute. Auch bei dieſem dem unruhigeren Geiſte der männlichen Jugend ſehr wohl zuſagenden Geſchäfte war jeder heitere weltliche Geſang oder Scherz verboten. Keine Minute waren die jungen Gärtner ohne Aufſicht. Körperliche (oft blutige !) Züchtigungen, Erbſenknieen,

Digitized by Google

ſtundenlanges, lautes Vaterunſerabbeten waren die häufigſten Strafen für das kleinſte Verſäumniß und die geringſte Auflehnung gegen die ſtrenge Disciplin. Um dieſes Muſter-Inſtitut vollkommen zu machen, trugen die Zöglinge eine Art von Uniform, derjenigen ähnlich, welche im Mittelalter den Waiſenkindern vorgeſchrieben war; ...

Wie ſchon oben betont, war der häufige Religions-Unterricht ein beſonderer thätiger Faktor bei dieſer Erziehungsmethode. Nicht ohne Bedenken und Scrupel erfuhr Meta bei dieſem unter anderen zum erſten Mal in ihrem Leben von der Exiſtenz eines perſönlichen Teufels. Stundenlang brachte der fromme Candidat damit zu, die Geſtalt Belzebubs ſeinen Zöglingen in der abſchreckendſten Weiſe bis in das Detail zu ſchildern. Endloſe Erzählungen von dem perſönlichen Wirken des Höllenfürſten auf Erden, von den Qualen derer, die ihm verfallen waren, füllten zumal die Abend-Andachten aus, zu denen ſich männliche wie weibliche Mitglieder nach ihren nachmittäglichen Freiſtunden vereinigten. Gleich nach denſelben ging man auf Commando in's Bett und die erhitzte Phantaſie der Kinder trug all' die Schreckbilder, die des Candidaten Erzählungen vor ihnen heraufbeſchworen, hinüber in den ſonſt ſo heiteren Traum und ſorgloſen Schlummer der Jugend. Oft um Mitternacht erweckte Kettengeraſſel und wildes Geſchrei die jungen Schläfer. Am andern Morgen erzählte ihnen der Candidat: daß der Teufel über Nacht durch's Haus gezogen ſei! Welche Vorſtellungen ſich in den angſterfüllten Kinderherzen dadurch mit der Zeit feſtſetzen mußten, liegt auf der Hand. Ein paniſcher Schrecken erfüllte die eingeſchüch-

Digitized by Google

terten Gemüther und erſtickte jede Regung einer heiteren Lebensluſt! Nach Sklavenart verrichtete Jedes ſein Geſchäft. Das Schweigen des Todes herrſchte in dem Hauſe der Jugend. Bleich, ſchüchtern, ängſtlich und muthlos — Schatten gleich — ſchlichen ſie all aneinander vorüber. Da war kein friſches, fröhliches Streben jugendlicher Kraft, die nach Selbſtſtändigkeit ringt, kein froher Muth, der im Ueberſtrömen der Gefühle auch einmal ſeinen eignen Weg zu gehen wagt! . . . . . .

Auch Meta blieb nicht gänzlich unberührt von dieſem mit ebenſoviel Conſequenz als Raffinement erzwungenen Geiſt der Abhängigkeit, Furcht und Bigotterie. Mit Schaudern erinnerte ſie ſich einer Nacht, in welcher jener exaltirte Schwärmergeiſt, jene künſtlich hervorgernfene Ueberreizung, zum fürchterlichſten Ausbruch kam.

In der Nacht zuvor hatte man auf den ſtillen Corridoren wieder jenes ſchreckliche Kettenraſſeln und Stöhnen vernommen. Der Candidat hielt Tags darauf hieran anknüpfend eine beſonders ergreifende Bußpredigt, bei welcher bereits einige Kinder in krampfhaftes Weinen ausbrachen.

Eine ganz beſondere drückende Stimmung herrſchte unter den Zöglingen, als ſie ſich am Abend nach der Andacht in die Schlafſäle zurückziehen mußten. Wand an Wand befanden ſich die beiden großen, ſchmuckloſen nicht allzu hohen Säle. Jeder bildete ein regelrechtes Viereck. An fünfzig gußeiſernen Bettſtellen, ſymmetriſch in gleichzähligen Reihen aufgeſtellt, bildeten nebſt kleinen Waſchtiſchen und Stühlen das Meublement. Licht gab's nur zehn Minuten, dann erloſch die Gasflamme.

Digitized by Google

Mit ganz beſonderer Haſt und Aengſtlichkeit entkleideten ſich an jenem Abend die Zöglinge. Hie und da vernahm man leiſes Stöhnen und Wimmern. Als die Flammen am Plafond erloſchen, herrſchte ein geſpenſtiſches Zwielicht in den großen Sälen, denn der zunehmende Mond warf durch die gefängnißartig vergitterten Bogenfenſter ſein zweifelhaftes Licht. Ein friſcher Frühlingswind wehte draußen und ſchlug die bereits knospenden Aeſte der hohen Linden an die Gitterfenſter. Murmelndes Beten . . leiſes Weinen . . tönte von allen Seiten. Lautes Sprechen während der Schlafzeit war verboten. Gleichwohl wagte eine der älteren Mädchen den Zuruf: ſeid ſtill und ſchlaft! . . Stunde verging um Stunde. Kein Auge hatte ſich geſchloſſen. Eine unnennbare Angſt hatte ſich der jugendlichen Gemüther bemächtigt. Auch im Knabenſaal herrſchte Furcht und Aufregung . . . . Je näher die verhängnißvolle Mitternachtsſtunde kam, deſto lauter ward das Wimmern, Schluchzen und Beten. Die ſcheußlichſten Schreckbilder, unter denen der perſönliche Teufel ſich nach des Candidaten Schilderung auf Erden zeigen könne, erfüllten die ohnehin krankhaft erregte Phantaſie der Kinder. Von Minute zu Minute ſteigerte ſich die allgemeine Angſt. Endlich ſchlug es Mitternacht und aus dem Knabenſaal ſchall ein lauter, herzzerreißender Schrei durch die ſtille Nacht. Er fand in jedem Herz ein noch zitterndes Echo und gab das Signal zu einem allgemeinen Aufruhr. „Der Teufel! der Teufel!“ hieß es lauter und lauter hüben und drüben. Aus den Betten erhoben ſich die weißen Geſtalten der Muthigeren und erhoben die Hände zum Gebet

Digitized by Google

Einige Knaben ſtimmten Luther's feſte Burg an. Dazu rüttelte heftiger denn zuvor der Wind an die Fenſter, vorüberfliegende Wolken deckten den Mond und durch dieſe undurchdringliche Finſterniß hallten dumpf und ſchwer die zwölf ehernen Schläge, welche die gefürchtete Mitternachtsſtunde anzeigten. Als der letzte Schlag verhallte, wuchs das Weinen und Schreien, das Wimmern und Beten, das Singen und Stöhnen in beiden Sälen zu einem chaotiſchen, wilden Tumult an. Die meiſten Zöglinge krochen unter die Bettſtellen, während andere mit flatterndem Haar, nur mit ihren Hemden bekleidet durch die engen Wege zwiſchen den Bettreihen dem äußerſten Winkel des Saales zueilten und dort dicht auf einander gehockt ſich gegenſeitig umarmend und aneinander ſchmiegend den ſchreckensvollen Augenblick erwarteten, wo der Teufel leibhaftig unter ſie treten werde. Laute Irrreden wurden ausgeſtoßen. Viele ſahen den Raum von fliegenden Ungeheuern erfüllt und ſelbſt die Muthigſten brachen zuſammen bei dieſer allgemeinen Verzweiflung und Angſt. Endlich Schritte auf dem Corridor . . . Eine Minute lang todtbanges Aufhorchen — dann ein lautes herzerſchütterndes Geheul und Weinen. Die Thür fliegt auf . . . heller Lichtglanz fällt in den dunklen Mädchen-Saal . . Geſtalten werden auf der Schwelle ſichtbar . . . mit lautem Aufſchrei ſinken die Meiſten ohnmächtig zuſammen, zitternd, ſchweigend verhüllen ſich die Kinder unter den Bettſtellen, keine Lippe wagt ſich zu rühren, keine Bruſt noch zu athmen . . Endlich erſchallt die Stimme des Candidaten: „Wachet und betet, auf daß Ihr nicht in Anfechtung fallet!“ . . Niemand

Digitized by Google

gibt Antwort. Kein Weinen mehr, kein Aechzen. Stumm iſt alles wie in einem Grabgewölbe. Nur mit Mühe heben ſie die Kinder vom Boden, die ſich noch jetzt nicht beruhigen können. Die Meiſten ſind todtkrank.

Die Jüngern zumal liegen ſämmtlich in convulſiviſchen Krämpfen. Irre Phantaſiereden tönen von hier und dort. Selbſt die Aelteren durchwachen dieſe entſetzliche Nacht noch vollends. Erſt der Morgen bringt Ruhe. Beinahe die Hälfte aller Zöglinge iſt erkrankt. Doktor Sandelholz ſchreibt ſeine berühmten Recepte, indeß der Candidat von Bett zu Bett eilt und . . . Bibelſprüche austheilt.

Meta gehörte zu den wenigen älteren Pfleglingen, welche am andern Morgen der Mutter Gertrud bei der körperlichen Pflege der Kranken hülfreich zur Seite ſtehen konnten. Alles ward aufgeboten, die Folgen jener Nacht baldmöglichſt zu beſeitigen. Vierzehn Tage lang ſuspendirte der fromme Candidat die ſtrenge Haus-Ordnung. Außer dem Morgen- und Abend-Choral keine Religionsübung, keine Unterrichtsſtunde. Vom Teufel war auch nachher weniger die Rede.

Der Vorfall war in B. nicht unbekannt geblieben. Die Tagespreſſe hatte ſich dieſes dankbaren Stoffes bemächtigt, um einer gewiſſen klerikalen Parthei in kraſſen Zügen dieſe Folgen ihrer „chriſtlichen Beſtrebungen“ vorzuhalten. Manches Andere kam dabei zur Sprache. Der Candidat konnte als Vorſteher eines nominell ganz privaten Inſtitutes freilich nicht öffentlich zur Rechenſchaft gezogen werden, deſto feindſeliger wurden die perſönlichen Angriffe. Man ſprach von „weißer Sclaverei im evangeliſchen Paulinum“, man ſchrieb

Digitized by Google

Broschüren und Leitartikel und die erregte Stimmung der Bevölkerung schien einer eklatanten Demonstration nicht abgeneigt. Die angegriffene Parthei bot Alles auf, die fatale Affaire zu vertuschen und bei den reichen Hülfsmitteln, die ihr zu Gebote standen, blieb dieß Bemühen nicht ohne Erfolg. Gleichwohl wagten weder Vorsteher noch sonstige Angestellte des Paulinums nicht öffentlich sich zu zeigen, und Monate vergingen, bis neuere Ereignisse das Interesse der wankelmüthigen immer nur von augenblicklichen Eindrücken beherrschten Menge fesselten und die „Geschichte im Paulinum" wieder gänzlich in Vergessenheit gerieth.

Daß der Commerzienrath — wenigstens direkt und selbstthätig — jenen öffentlichen Kämpfen wider jene entsetzlichen Vorgänge fern blieb, war seiner weltmännischen Klugheit zuzutrauen. Desto mehr machte bei diesem eine andere Persönlichkeit von sich reden, die um so interessanter erschien, je mystischer dieselbe auftrat. In den gelesensten Blättern erschien eine eingehende und von Sachkenntniß zeugende Kritik der Sorgenthal'schen Erziehungsmethode, unterzeichnet: ein Eremit. Styl wie Kritik des Unbekannten machten Aufsehen. Es fehlte nicht an Seitenhieben auf die Communalverwaltung. Nur eine mit dem ganzen Staatsleben äußerst vertraute Feder konnte so schreiben. Hunderte von Vermuthungen tauchten über die Persönlichkeit dieses strengen Sittenrichters auf. Daß dieselbe bei der Verwaltung der Wohlthätigkeits-Institute früher selbst betheiligt gewesen sein müsse, unterlag keinem Zweifel, doch bezeugten einige statistische Daten, daß diese Verwaltung einer ziemlich entfernten Vergangen-

Digitized by Google

heit angehört haben müſſe, und einzelne Neuerungen dem Schreiber fremd geblieben waren. Dieſe (indeß für das Ganze unweſentliche) Unkenntniß der jüngſten Zeiten ſtimmten für die gewählte Unterſchrift: ein Eremit. Man fand es glaublich, daß jener geiſtvolle Mann in der That ſich gänzlich auf ſich zurückgezogen haben müſſe und bei dieſer Gelegenheit zum erſten Male wieder — wie ein Abgeſchiedener — zurückkehre in die ihm ehedem ſo vertraute Welt. Nicht mit Unrecht mochten die dem Commerzienrath näher ſtehenden Freunde errathen, daß jener geheimnißvolle Eremit zu ihm in ganz beſonderer Beziehung ſtehe. Dafür ſprach das ſeltſam ängſtliche und fremdartige Benehmen desſelben, ſo oft die Rede auf Jenen kam.

Was Meta anbelangte, ſo wurde gegen ſie das Benehmen des menſchenfreundlichen Commerzienrathes immer vertraulicher. Selbſt in dieſer ſchwülen Atmoſphäre entwickelte ſich das reizende Mädchen von Tag zu Tag in einer überraſchend ſchnellen Weiſe. Körperlich wie geiſtig knoſpete aus ihr die Jungfrau! Dieſer wunderſame Uebergang von der Knoſpe zur Blüthe, bildet im Entwicklungsgange jedes Weſens die ſchönſte Phaſe! Zumal bei einem Mädchen. Mit heiliger Scheu wird jedes edlere Gemüth dieſes fröhliche Aufſchließen des Kelches betrachten, bis endlich in voller Schöne die Menſchenblume entfaltet vor uns ſteht! Umfloſſen von Duft und Glanz, ihrer eigenen Schönheit unbewußt, ſteht ſie da! Ueber ihr aber glänzt die Morgenröthe ihres Lebens in wunderſamer Herrlichkeit und unſichtbar umſchweben die Engel des Himmels die eben erſchloſſene Knoſpe, daß von dem nun beginnenden Tage

Digitized by Google

ihres Daseins nur der warme Sonnenschein des Glückes einströme in die duftige Schaale!...

Von Tag zu Tag wurden die Besuche des Commerzienrathes häufiger im Paulinum. Es mochte wohl mehr als Zufall sein, daß Meta zu den ziemlich feststehenden Besuchsstunden ihres vornehmen Protektors auf ganz besondere Veranstaltung des Candidaten immer bei einer ganz besonderen Arbeit und zwar allein beschäftigt war. Die damit verbundene grössere Freiheit that ihr wohl und nicht ohne Grund vermuthend, daß sie dieselbe ihrem edelmüthigen Gönner dankte, ward ihr Erkenntlichkeitsgefühl, ihre Dankbarkeit gegen denselben erhöht. Auffallend nur war es, daß Jener, so oft sie nach den Eltern forschte, immer kürzeren und ausweichenderen Bericht gab; beängstigend aber, daß er seine Freundlichkeit jetzt in einer Weise zu äußern begann, die längst nicht mehr, selbst von ihr der Arglosen, als väterliche Zärtlichkeit angesehen werden konnte. So oft er ging und kam, küßte er ihre Stirn, drückte ihre Hände und streichelte ihre Wangen. Ihr ward dabei so gar ängstlich zu Sinn und das kaum entschwundene abmahnende Bild der Mutter, das so lange zwischen ihm und ihr gestanden, tauchte wieder auf. Und doch hatte sie nicht den Muth, sich jenen Zärtlichkeiten zu entziehen. Was schuldete sie diesem Manne nicht Alles? — Gar bald brachte der Commerzienrath noch andere Beweise seines besonderen Wohlwollens: kleine Schmuckgegenstände, Bücher und Naschwerk aller Art. Er schien es ungern zu sehen, daß sie nur die Bücher mit besonderer Freude annahm. Auch von einer vortheilhaften Condition begann er zu reden, die er für

Digitized by Google

ſie wiſſe.... Meta erfaßte dieſen Gedanken mit beſonderer Lebhaftigkeit. Seit jener Schreckensnacht ſehnte ſie ſich fort aus dieſem Hauſe. Es hatte ihr ſtets der Muth gefehlt, ſich offen darüber auszuſprechen und dem Manne, dem ſie ſchon ſo unendlich viel verdankte, auch noch dieſen Wunſch zu entdecken. Jetzt kam er ihr ſelbſt damit entgegen. Es war als läſe er in ihren Augen all' ihre Wünſche. So fühlte ſie ſich bald angezogen — bald abgeſtoßen von dem ſeltſamen Manne. Ihr Zuſtand beängſtigte ſie mehr und mehr. So oft er nicht bei ihr war, glaubte ſie vor ihm ein Grauen, einen geheimen Abſcheu ſogar zu empfinden, den ſie ſich nicht erklären konnte und den ihr Dankbarkeitsgefühl verdammte. War er da, hörte ſie die ewig ruhige, ſanfte Stimme, ſah ſie in dieß faſt noch jugendlichheitere Auge und auf das ehrwürdig weiße Haupt, ſo waren alle jene Scrupel wieder verſchwunden! Was war das Alles? Woher dieſer ſeltſame Zwieſpalt?

Schneller, aber ganz anders als ſie es nur denken konnte, ſollte ſich für Meta dieſer qualvolle Zuſtand endigen, welcher einer dunklen Wetterwolke gleich ſich über dem Morgenhimmel ihres jungen Lebens erhoben hatte.

Auch der ehrenfeſte, gottesfürchtige Candidat ſchien ſie in der letzteren Zeit mit Blicken anzuſehen, die einem ſo frommen Manne, einem Lehrer, einem Gottesgelehrten und Erziehungsvorſtande in keiner Weiſe ziemten. Meta fühlte ſich vor ihm ſtets abgeſtoßen und ſo kam es, daß ſie auf dieſe neue Beläſtigung und Bedrängniß nicht einmal ſonderlich aufmerkſam wurde, was natürlich zur Folge hatte, daß der durch ſolche Nichts

Digitized by Google

achtung in ſeinen unlautern Abſichten und Wünſchen betrogene Menſch heimlich Rachepläne wider die Unglückliche faßte. Ein ſo kleinlicher und durch und durch heuchleriſcher Charakter wie der unſers ehrenwerthen Candidaten der Gottesgelahrtheit vermochte indeß ohne Schwierigkeit derlei Machinationen geſchickt genug zu verbergen und ſelbſt Meta's Gönner hatte keine Ahnung von dieſer in zweifacher Hinſicht für ihn unangenehmen und geradezu ſtörenden Nebenbuhlerſchaft. . .

Der größte Theil des Sommers war indeß dahin geeilt! Noch immer keine Nachricht von Meta's Eltern, ſo oft ſie auch ihren Gönner mit ängſtlicher Beſorgniß und kindlicher Liebesſehnſucht nach den Fortſchritten der Recherchen fragte, welche Jener nach ſeiner eigenen Behauptung ſo lange Zeit ſchon mit raſtloſer Energie angeſtellt haben wollte. Das Bild des Vaters war im Laufe der Zeit — wir müſſen es geſtehen — der Erinnerung des Kindes mehr und mehr entſchwunden. Was an ihn erinnern konnte, waren es doch nichts, als trübdurchweinte Stunden — Nächte voll Kälte und Hunger — unbarmherzige Strafen für die geringſten Vergehen. Um ſo lebhafter trat das Bild der geliebten Mutter in ihr hervor. Oftmals flüchtete ſich ihr Geiſt, beängſtigt durch die Zärtlichkeit des Commerzienrathes, niedergebeugt durch die ſtrenge Zucht im Paulinum — hinüber zu jenen unvergeßlichen Bildern aus ferner Jugendzeit. — Stundenlang konnte ſie oftmals in ſchlafloſen mondhellen Nächten zum Himmel aufſchauen und ihren einſamen Phantaſien nachhängen. Sie verſetzte ſich dann zurück in jene wechſelnden Situationen des wilden Nomadenlebens,

Digitized by Google

das die Mutter in ihrer früheren theatraliſchen Periode geführt und welches ſie mit derſelben getreulich hatte theilen müſſen. Auch jener lichtſtrahlenden Räume hatte ſie oft dabei gedenken müſſen, in welchen die Mutter in prachtvollen, aber ganz fremdartigen Coſtümen, ihr erſchienen war. Zwiſchen den buntbemalten Leinwand-Couliſſen kauerte das Kind, mit der ihr ſchon damals eigenthümlichen Wißbegier all die Wunder anſtarrend, welche ihr dort entgegentraten! Welch' eine ſeltſame Welt! Bald Kaiſerin — bald Bettlerin, ſchien die geliebte Mutter bald lächelnd, bald weinend, und doch im Innern ewig dieſelbe gutherzige, frohgelaunte, ſorgenloſe einzigſte Freundin, welche die kleine Meta einzig und allein auf der Welt gehabt... Der bunte und verführeriſche Flitterſtaat der weltbedeutenden Bretter hatte das Kind niemals mit jenen ſehnſüchtigen, überſpannten Gefühlen erfüllt, welche wir ſo oft in der Jugend von denſelben aufzunehmen pflegen. Der allzu kraſſe Gegenſatz von Licht und Schatten, von Glanz und Elend, von Lüge und Wahrheit, war ſeit Jugend her an Meta herangetreten. Im Hauſe Armuth, Kälte und Noth — dort erlogener Reichthum, ſcheinbarer Ueberfluß und erheuchelte Freude! Dieſe Contraſte waren zu ſehr in die Augen ſpringend, als daß ſelbſt ein Kind, das in denſelben aufgewachſen, noch irgend etwas von jenem berauſchenden Gefühle in ſich tragen konnte, in die jenes verführeriſche Trugbild der Bühne alle uneingeweihten kleinen und — groſſen Kinder hinüberlockt. Frühzeitig hatte ſich das Mädchen auf und in ſich ſelbſt zurückgezogen. Dieſes gefährliche Hinbrüten ward von den Eltern kaum bemerkt. Widmete

Digitized by Google

die Mutter auch alle Freistunden der Erziehung ihres Kindes — wie viel Zeit blieb derselben bei alledem zur Selbsterziehung! Nur ein durch und durch gesunder, ureigenthümlicher, durch äußere Eindrücke nicht so leicht zu beseitigender innerer Fond hatte das Mädchen vor jenen Verirrungen bewahren können, in die so oft jene bemitleidenswerthe Selbsterziehung (d. h. jener völlige Mangel einer thatsächlichen Erziehung überhaupt) zu fallen pflegt. Neben jenem träumerischen Element, das ihr eigen blieb, offenbarte sich in ihr eine gewisse praktische Lebensanschauung, die in so zartem Alter und bei einem solchen Bildungsgang doppelt überraschen mußte, und diese letztere eben beförderte zumal in dieser neuen und keineswegs ermuthigenden Umgebung eine gewisse Selbstständigkeit und Energie. Schon einmal hatte sie in der bislang verhängnißvollsten Situation ihres Lebens — auf dem Schiffe — dieselbe bewährt. Sie sollte Gelegenheit haben, sich durch ebendieselbe auf's Neue in einen andern Lebenskreis zu versetzen, dem das Schicksal sie zu fernerer Erziehung übergab. . . .

Immer mehr und mehr hatte der Commerzienrath von verschiedenen überaus vortheilhaften Conditionen gesprochen, um die er sich für seinen Pflegling bemüht. Besonders empfahl er ihr eine Stellung bei einem Klingelbeutel- und Kirchenbauinspektor Mosevius, dessen kränkliche Frau durchaus eine Stütze bedürfe zur Aufrechthaltung des Hausstandes. Meta wagte nicht zu widersprechen. Die Aussicht, aus dem Paulinum befreit zu werden, lockte sie. Zudem berichtete der Commerzienrath fast täglich die rührendsten Züge von Wohlthätig-

Digitized by Google

keitssinn, Menschenfreundlichkeit und frommer Denkungsart ihrer künftigen Brodherrschaft. Der Lohn war beträchtlich zu nennen. Die Idee, selbstständig ihren Unterhalt zu verdienen, anstatt ihn wie hier größtentheils aus Gnade und Barmherzigkeit zu genießen, wirkte mächtig auf sie ein und machte sie der Proposition ihres Wohlthäters geneigt.

„Ich selbst werde Dich ausstatten, mein gutes Kind," sagte der Commerzienrath, da er wieder einmal von diesem Projekt sprach und streichelte, dicht an sie herantretend, die Wange des hocherröthenden Mädchens. „Du wirst hübsche Kleider bekommen und niedliche Häubchen, wie sie alle Mädchen und Mamsells in den Stadthäusern tragen müssen. Am Sonntag hast Du freie Zeit zum Ausgehen! Da wirst Du die hellen Lichtseiten des Lebens kennen lernen! Wirst auf die Promenaden gehen, in das Theater wohl gar und vielleicht auch zu Tanz! Der Herr Mosevius ist wohl ein frommer aber kein bigotter Mann und weiß sehr wohl, daß in der Schrift geschrieben steht: Freu't Euch mit den Fröhlichen!" . . .

„Aber auch: weinet mit den Weinenden." fiel Meta bescheiden ein. „Und" — fuhr sie langsam fort — „und das scheint mir noch viel schöner als das Erste. Weiß ich doch selbst, wie wohl es thut, wenn wir in Noth und Jammer noch Jemand neben uns wissen, dessen Augen aus Mitgefühl und warmer Theilnahme auch übergehen!" . . .

„Sehr recht — sehr schön" — meinte der Commerzienrath. Es lag in dem Ton, mit dem er diese Worte sprach, etwas Verlegenes. Offenbar hatte ihm

Digitized by Google

die Antwort Meta's nicht gefallen. Schon seit langer Zeit hatte er — entgegen seiner ganzen sonstigen Art und Weise — bei jedem Zwiegespräch mit ihr vermieden, irgend welche fromme Ermahnungen oder Bibel-Citate in seine Reden aufzunehmen; ja er leitete das Gespräch oft geradezu auf rein weltliche Themata über und schien mit besonderer Absicht von den „freundlichen Lichtseiten des Lebens" ganz besonders lockende Schilderungen zu geben. Je mehr er sich selbst bei diesen letzteren oftmals erhitzte und hinreißen ließ, desto zärtlicher wurde der fromme, alte Herr gegen seinen Schützling. . . . .

Nach Beendigung jenes oben zum kleinsten Theil nur angeführten Gespräches hatte der Commerzienrath Meta mit einem langen und zärtlichen Händedruck verabschiedet. Wie gewöhnlich hatten sie auch dieses Mal sich allein gesehen und gesprochen. Meta war bei einer leichten Arbeit im Gemüsegarten beschäftigt gewesen. Von widerstrebenden Gefühlen beherrscht, nahm sie ihre Salatkörbe in den Arm und schritt nachdenklich dem Hinterflügel zu, in welchem die Küche des Hauses sich befand. Ringsumher war alles voll Sommerduft und Farbenglanz. Vom blauen, unbewölkten Himmel lachte die warme Juliussonne herab auf die blühende Welt. Vogelsang tönte von dem Wäldchen herüber, das dicht an die ausgebreiteten Gärten des Paulinums stieß. Aus weiter Ferne klang ein heiterer Männergesang . . . Es klang wie ein Gruß der Freiheit zu ihr hinüber in ihr — Gefängniß! Höher und freudiger hob sich die Brust bei dem Gedanken, daß auch sie nun bald diesem öden unheimlichen Hause auf immer Lebewohl sagen werde.

Digitized by Google

Unwillkürlich blieb sie stehen und ließ den träumerischen Blick weit hinausschreiten in die weite, sommerhelle Welt! Wer möchte sagen, was in diesem Augenblick das junge Herz Alles bewegte? Ein seltsam süßes Sehnen zog durch ihre Brust . . . sie wußte nicht, von wannen es kam und wohin es sie lockte — aber es war da.

War da mit all' den Phantasien, die in solchen Stunden durch die von ungewissen Ahnungen durchschauerte Brust der Jugend ziehen; war da mit all' dem süssen Hoffen und Wünschen, das selbst in weitester Ferne goldige Luftschlösser zu schauen vermeint, wo das oft getäuschte Auge des Alters nur Schneeberge oder Gewitterwolken entdeckt! . . .

Zwei halblaute Männerstimmen, die hinter einer dichten Dornenhecke hörbar wurden, schreckten sie auf aus diesen süssen Träumereien. Sie erkannte sehr bald das hohe Organ des Candidaten und den tiefen Baß des Hausarztes.

„Und ich sage, daß ich nie und nimmermehr dazu meine Einwilligung gebe, rief der Erstere mit großer Lebhaftigkeit aus.

„Dann läßt der Commerzienrath durch mich Ihnen ankündigen, daß er" . . . . die übrigen Worte verloren sich in ein unverständliches Murmeln.

„Damit macht er nicht Ernst" — meinte der Candidat nach einer Weile.

„Doch! Er will's durchsetzen! Also geben Sie nach. Was liegt Ihnen denn an dieser blonden Katze?" Er schlug eine laute Lache auf, als habe er statt einer Rohheit einen Witz hervorgebracht . . . .

Digitized by Google

Meta beſann ſich erſt jetzt darauf, welch üble Rolle die Horcherin unter allen Umſtänden ſpiele. Bei den letzten Worten des Doktors, deſſen beſonderer Gnade ſie ſich nicht eben erfreute, ſchritt ſie eiligſt dem Hauſe zu. Daß von ihr die Rede geweſen, daran zweifelte ſie nicht im geringſten. Die erhobene Stimmung, die eben noch ihre Bruſt mit ſüſſen Traumesahnungen erfüllte, war wieder dahin. Ach, immer und immer mußte es ja die arme Waiſe mahnen, daß ihr Anſpruch auf Lebensglück und Lebensfreude fort und fort beſtritten werde von einem feindlichen Dämon, der ſich an ihre Ferſen geheftet zu haben ſchien . . . . . .

Die Männer, welche ſich völlig ſicher glaubten, ſetzten indeß ein Geſpräch fort, welches für uns intereſſant genug ſein dürfte, um es zu belauſchen.

„Sprecht nicht in ſolchen Worten von dieſem holdſeligen Mägdelein," antwortete der Candidat auf die rohe Phraſe des Arztes, deſſen Gelächter urplötzlich abbrach, da er ſah, wie wenig ſein vermeintlicher Witz hier angebracht ſei. „Ich muß es nur geſtehen," fuhr er nach einer kleinen Pauſe lebhafter fort, daß mir dieſes Kindlein nicht gleichgültig iſt. Aus ihren Augen — ihren Lippen — ihren Mienen und Gliedern allen ſchwimmt's wie ein elektriſcher Strom zu mir heran. Wochen lang habe ich gekämpft gegen dieſe weltliche Neigung — aber umſonſt! Ich weiß, daß der Teufel mich lockt in Geſtalt dieſes Weibleins, aber dennoch folge ich der Lockung. Das Fleiſch iſt gar ſchwach, lieber Doktor! und wir ſind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben ſollten! Ihnen darf's ich's geſtehen, vielbewährter und verſchwiegener

Digitized by Google

Freund! und ich mußte es gestehen — denn es drückt mir das Herz ab. So oft ich den Commerzienrath sehe, wenn er zu ihr geht, überschleicht mich giftiger Neid! Schon öfters habe ich mich leise herzugeschlichen, wenn beide mitsammen sprachen. Ich sah, wie er ihre Hand ergriff, ihre Wangen streichelte und . . . selbst die Stirne küßte. Sie ließ es geschehen — erröthend, verwirrt stand sie da: O Doktor, es war Höllenqual für mich, das sehen und dazu schweigen müssen! Statt jenes Gift zu meiden, suchte ich es! Ich selbst drückte den Stachel immer tiefer in mein Herzelein! Nun fühle ich, wie ich daran verbluten muß!" . . .

Ein triumphirendes Lächeln flog schnell über das feiste Gesicht des Doktors, der kaum seine Freude bergen konnte, der Vertraute einer so delikaten Schwäche seines Vorgesetzten geworden zu sein. In der That mußte der heuchlerische Candidat zu einer solchen offenen Herzensergießung nur durch die größte Liebesqual gebracht worden sein, wobei er nicht bedachte, daß dieselbe in der Hand des in so mancher Hinsicht von ihm abhängigen Doktors eine gefährliche Waffe werden könne. Das alte Wort: daß Liebe blind mache — schien auch hier, obschon nach einer andern Seite hin, zuzutreffen. Der in allen weltlichen Angelegenheiten unbeholfene Candidat bedurfte allerdings eines praktischen Rathgebers und Mithelfers, wollte er seine Absichten auf das hübsche Mädchen zu irgend welchem Ziele führen; dieser Rathgeber mußte in seiner beschränkten Sphäre gesucht werden — da war keine große Wahl und mit dem schnellen Entschluß eines bis zur Raserei Verliebten wählte er den gefährlichsten — den Doktor.

Digitized by Google

Dieſer konnte ſich die Freude nicht verſagen, den alſo im Netze Gefangenen die Hiſtorie ſeines Leidens und Liebens noch einmal bis in's Detail erzählen zu laſſen. Es folgte darauf eine halb in ſalbungsvollem Predigerton halb in weltlicher Exaltation hervorgebrachte lange Herzensergießung von Seiten des Candidaten, die alſo ſchloß:

„Und nun theuerſter Freund, da Sie Alles wiſſen — rathen und helfen Sie mir. Austreiben kann ich ihn nicht den Teufel, der ſich in mein Herzlein geſchlichen — ſelbſt ſeine grauſamlichſte Peinigung iſt Manna für mein Herz, in dem — ach! — nur noch das Bild jenes holdſeligen Mägdeleins thronet! Ich kann ſie nicht von hinnen ſcheiden ſehen, kann ſie dem Commerzienrath nicht ausliefern!“. . . .

„Nun ſo behalten wir ſie! An Vorwänden wird's dabei nicht fehlen.“

„Nicht fehlen? Theuerer Freund! ich finde keinen einzigen, der ſtichhaltig wäre. Zudem wiſſen Sie, wie ſehr ich abhängig bin von dieſem Nebenbuhler.“ . . .

„Allerdings! . . . halt! ich hab's! das Mittel iſt probat . . . Sie ſagten mir neulich von dem Beſuch des Eremiten. Sie kennen die Beziehungen deſſelben zum Commerzienrath. Könnten Sie ihm nicht mit dieſem Schreckbild drohen?“ . . .

„Mit ihm? Erinnern Sie ſich denn nicht mehr, daß er öffentlich unſer Feind geworden? Haben Sie nicht jene verruchten Artikel geleſen, die unſer Paulinum zu einem Teufelhaus geſtempelt?“. . .

„Um ſo beſſer!“

„Ich verſtehe Sie nicht, beſter Doktor! Ach all'

Digitized by Google

mein ruhiges Denken und Ueberlegen und Combiniren ist dahin — eine Unruhe ist über mich gekommen und eine Verwirrung, wie nur der böse Feind und die Fleischeslust sie anrichten kann in unserm Herzen! Wie glühendes, flüssiges Feuer läuft es mir durch Herz und Hirn. Exponiren Sie mir, in welcher Weise für meine Pläne von dem Eremiten Rettung zu erhoffen sei?“ ..

„Heut' Abend ein Weiteres. Noch bin ich selbst mit mir nicht ganz im Reinen. Vor der Hand ist es wichtig, daß Sie sich einmal aussprechen mit dem Mädchen und das sobald als möglich.“

„Ich zittere, wenn ich daran denke!“

„Und doch muß es sein! Sie selbst müssen dadurch erfahren — was Sie zu hoffen haben. Das Kind ist unerfahren, ohne Energie so weit ich es beobachtet, — leicht zu bereden und zu gewinnen. Ueberbieten Sie die Versprechen des Commerzienrathes. Zeigt sie sich halbwegs geneigt — so haben wir ja Mittel, sie — verschwinden zu lassen. Dann ist der Commerzienrath geprellt. Wir erzählen ihm einen Roman von plötzlicher Flucht — oder Heimkehr der Eltern und er muß sich zufrieden geben! Das Letztere lassen Sie meine Sorge sein. Bei Ersterem kann ich freilich nicht helfen.

„O Doktor, wie wird mir, wenn ich denke, daß ich, ich den Mund öffnen soll, um auszusprechen, was sich bisher als ängstliches Geheimniß tief in mir verborgen? Kein Wort wird mir zu Gebote stehen!“ . . .

„Es wird besser gehen, als Sie denken. Zudem ist's ja eigentlich noch ein Kind.“

„Ein Kind!“ wiederholte er fast mechanisch. Sein Gesicht war weiß geworden wie eine frischgetünchte

Digitized by Google

Kalkwand und das nichtssehende Auge starrte in's Leere. So stand er zitternd und sich schüttelnd da — halb komisch, halb verächtlich — und nur mit Mühe unterdrückte sein Vertrauter das Gelächter, welches dieser Anblick in ihm hervorrief.

„Kommen Sie!" rief er endlich und ergriff den Arm des Zaghaften. „Vielleicht gelingt es mir, an einige hübsche Phrasen zu erinnern, die ich selber früher bei ähnlichen Gelegenheiten mit Erfolg angewendet habe. Ich setze Ihnen daraus ein leichtfaßliches Recipe zusammen, welches Sie dann als heilsame Beruhigungspille zu sich nehmen mögen."

„O Doktor, die Macht des Satans ist gewaltiger als wir sündhaften Menschen es nur denken können! Wie ein brüllender Löwe gehet er umher und suchet, wen er verschlinge! Umsonst suchte ich unter der Maske eines strengen Lehrers gerade ihr gegenüber zu verbergen, was ich fühlete für dieses holdselige Kindlein, auf daß es nicht ahne, daß es Gnade gefunden vor meinen Augen! Wird mir dadurch nicht ihr Herzelein erst recht abgewendet sein?! O welch ein qualvoller Zustand, amice! Immer neue Zweifel und Aengste!"

Er lehnte sich an den Arm des Freundes. Unter dem beruhigenden Zuspruch gingen Beide in's Haus, wo sich die Zöglinge eben zur Abendandacht zusammenfanden.

V.

Es war am Abend desselbigen Tages. Die Andacht war vorüber. Im Sommer folgten noch ausnahmsweise einige Freistunden. Die Gartenarbeit war

Digitized by Google

wichtig und die Knaben mußten nach leiblicher und geiſtiger Atzung abermals hinaus in's freie Feld.

„Für Dich hab' ich ein beſonderes Amt," ſagte Mutter Gertrud zu Meta, als Beide vom Tiſch aufſtanden, folge mir!

Mit dem ſchweigenden Gehorſam, der im Paulinum gefordert wurde, folgte Meta der rüſtig vorantrippelnden Wärterin. Sie ſchritten durch die Flur den Schulſälen zu. Das Abendroth glänzte ſchon auf den hohen Bogenfenſtern und warf ſeinen roſigen Schimmer über den ſtillen Raum. Durch einen niedrigen Gang gelangten ſie in die Todtenkammer," welche wir ſchon in einem früheren Abſchnitte unſerer Erzählung kennen gelernt.

„Hier ſoll aufgeräumt und geſäubert werden," ſagte die Alte. „Die Fenſter ſind voll Spinneweben und die Meuble beſtäubt. Der Doktor hat ſchon oft darüber geſcholten. Mach' dich d'ran, in einer halben Stunde iſt's gethan!"

Damit ging ſie.

Die Arbeit war leicht. Meta folgte ungeſäumt dem Befehl. Es war unheimlich in dem einſamen Gemach, das ſie nie zuvor betreten. Deſto mehr erzählten ſich die Mitſchülerinnen des Paulinums in unbeobachteten Augenblicken von dieſem abgelegenen Orte. Auch Meta hatte Dies und Jenes davon behalten. Das tauchte jetzt urplötzlich in ihrer Erinnerung auf. Hier war's, wo alle Leichen aus der Anſtalt aufgeſtellt wurden. Ein ſcheintodtes Mädchen ſollte einmal wieder erwacht ſein. Umſonſt pochte es an die Thür und rief nach Hülfe. Als der Doktor am andern Morgen kam,

Digitized by Google

lag es todt vor der Schwelle. Auch von unterirdiſchen Gängen wurde geſprochen, die von der Todtenkammer tief in die Erde führen ſollten. Was dort verborgen ſei, wußte Niemand, aber deſto lebhafter beſchäftigte ſich mit dieſem grauſigen Räthſel die krankhaft erregte Phantaſie der armen Geſchöpfe, die im Paulinum Aufnahme fanden. Gleich einer Tradition war von den älteren Zöglingen eine lange Schreckensgeſchichte den jüngeren überliefert, die eben hier in der Todtenkammer und den unterirdiſchen Gängen geſpielt haben ſollte. . . .

Das Fenſter war geſäubert. Durch die bleigefaßten Scheiben ſah Meta in den Garten hinunter, wo die Knaben noch mit ihren Hacken und Spaten in vollſter Arbeit beſchäftigt waren. Ein Unterlehrer beaufſichtigte ſie. Wie eine doppelt Gefangene erſchien ſie hier. Eine Ahnung von bevorſtehendem Unglück überkam die Arme. Ohne daß ſie wußte, warum, füllte ſich ihr Auge mit Thränen.

Plötzlich tönten Schritte auf dem Gange. Sie fuhr erſchreckt zuſammen. Das Tuch, mit dem ſie die Bleifenſter gereinigt, entfiel ihrer Hand. Die Thür öffnete ſich . . Es war der Candidat, der eintrat. Eine lebhafte, unnatürliche Röthe lag auf dem nichtsſagenden ſtarren Geſicht. Sein Gang war leichter als ſonſt, ſeine Bewegungen zeugten von einer Elaſticität, die dem verknöcherten Pedanten nicht eigen war.

„Du hier?“ rief er mit gutgeſpieltem Erſtaunen. Meta berichtete, welcher Auftrag ihr geworden ſei.

„Immer fleißig — das muß man ſagen, immer willig — das muß man loben,“ meinte der Vorſteher und trat mit ſichtlichem Schwanken näher heran. „Du

Digitized by Google

biſt die beſte Schülerin, die ich je gehabt! Werde auch in Zukunft für dich ſorgen, denn ſolch' ein Fleiß muß anerkannt werden. Du biſt die älteſte im ganzen Inſtitut — ſollteſt eigentlich ſchon ausgeſchieden ſein. Biſt ja kein Kind mehr — könnteſt bereits ſelbſtſtändig ſein . . . So viel ich weiß, hat dein Gönner, der Commerzienrath auch die Abſicht, dir eine Stelle in der Stadt zu verſchaffen — nicht wahr?" . . .

Er hatte dieſe Anrede ſchnell und haſtig hervorgeſtoßen, als recapitulire er etwas auswendig Gelerntes. Als er geendet, wiſchte er mit der flachen Hand die Schweißtropfen von der niedrigen Stirn. Meta war überraſcht und erſtaunt über dieſe gütige Anrede des ſonſt ſo ſtrengen Mannes.

„Der Herr Commerzienrath hat bereits eine ſolche Stelle gefunden und zwar in dem Hauſe des Kirchenbauvorſtehers Moſevius, erwiederte ſie.

„Wie, bei dem Herrn Moſevius?" rief er mit ungewöhnlicher lauter Stimme, die bei ſeinem ohnehin hochklingenden Diskant um ſo unangenehmer und ſchneidender klang.

„Das kann ich nicht zugeben — unmöglich!"

„Der Herr Commerzienrath meint, es ſeien gütige und fromme Leute!" wandte ſie ſchüchtern ein und trat unwillkürlich von dem ſich allmälig Nähernden einen Schritt zurück

„Der Herr Commerzienrath irrt ſich! das iſt ein Haus der Weltlichkeit, der Heuchelei, auf dem der Segen des Höchſten nicht ruhet! Es iſt gebaut auf dem Sande des Unglaubens und ſein Herr iſt einer von denen, die abfielen von den Erwählten."

Digitized by Google

Er hatte die letzten Worte wieder ganz in jenem salbungsvollen Ton gesprochen, der ihm einmal zur Gewohnheit geworden. Nur mühsam mochte er denselben bei'm Anfange dieses Gespräches vermieden haben. Jetzt da er den weltlichen Ton, welchen ihm der Doktor empfohlen, verloren, fühlte er seine Schwäche in dieser verhängnißvollen Situation doppelt. Sein Herz war nicht gewohnt, etwas Anderes zu fühlen als das, was ein solcher orthodoxer Pedant eben fühlen und fassen kann — von rein menschlichen Neigungen war ihm bis dahin nichts bewußt. Nun aber war's über ihn gekommen, „wie hölliſches Feuer!" Und in der That war ja diese rein menschliche Neigung — gleichsam zur Strafe für den Heuchler — eine verdammliche, da seinen Lüſten jedwede ernste Neigung fremd blieb. Halb Kind halb Jungfrau war das Opfer des Wollüſtlings, der vor den Augen der Welt alle seine verdammenswerthen Schwächen so überaus geschickt durch scheinbare Demuth und Frömmigkeit, keusche Sittenstrenge und christliche Einfalt verbarg, und selbst die jetzt bis auf's Aeußerste gereizte Sinnlichkeit des elenden Gesellen erkannte mit Schaudern, daß seine Neigung nicht nur mit seiner erheuchelten Heiligkeit, sondern auch mit allen äußeren und inneren Naturgesetzen auf's grellste und schreiendste in Widerspruch stehe! Gleichwohl folgte er der Stimme des Versuchers. Den letzten Rest von Vernunft und Ueberlegung raubte ihm der auf Anrathen des Doktors übermäßig genossene starke Wein.

Nachdem er lange Zeit mit seinen grauen und verglasten Augen das Mädchen angestarrt und dabei alle Rathschläge des Doktors bei sich recapitulirte, fuhr

Digitized by Google

er alſo fort: „Nimmermehr werde ich zugeben, daß du, mein ſanftes Schäfchen, in jenes ſündhafte Haus kommſt! Der Commerzienrath meint es nicht gut mit dir, wenn er ſolch' eine Stellung dir vorſchlägt. Da wüßte ich beſſere — weit beſſere! Glaubſt du mein Täubchen nicht, daß auch ich herzlichen Antheil an dir nehme? Weit innigeren Antheil als der egoiſtiſche Commerzienrath! Glaubſt du das nicht? . . .

— „Ich bin überzeugt, daß" . . .

„Ueberzeugt — das iſt hübſch, mein Täubchen! Ja du darfſt es auch ſein! So ein liebes, ſanftes Täubchen und das ſollte — — nein! Ich werde dir einen andern Platz verſchaffen, ich dein Lehrer, dein Freund!" . . .

Immer erſtaunter wich das Mädchen vor dem auf ſie Eindringenden zurück. Je mehr er ſprach, deſto röther ward das Geſicht, deſto mehr entzündete ſich in den ſonſt ſo ſtarren und ausdrucksloſen Augen ein wildverzehrendes Feuer, vor dem ſie in tiefſter Seele erbebte.

„Glaubſt du nicht — daß ich dein Freund bin? Glaubſt du nicht?" fuhr er mit unſicherer Stimme fort und ſuchte ihre Hand zu faſſen.

„Ich werde Ihnen ſtets dankbar ſein" — — hauchte das geängſtigte Mädchen, welches jetzt ſchon dicht an der Wand im fernſten Winkel des unheimlichen Zimmers ſtand und mit Schrecken bemerkte, daß jeder fernere Rückzug unmöglich ſei. Schon ſtreifte ſein heißer Athem ihre todtbleichen Wangen und ihre Hand lag feſtgeſchloſſen in der ſeinen. Sie kannte die Wirkung des Weins aus trüber Jugend. War doch der

Digitized by Google

Vater oft in solchem Zustand heimgekehr und ein Abscheu hatte sich in ihrer Seele festgesetzt, der auch dem Lehrer gegenüber durch kein Mitleid abgeschwächt wurde.

„Es bleibt dabei, mein Täubchen — es bleibt — dabei . . ich sorge für deine Zukunft! . .

„Aber der Commerzienrath . . mein Vormund" . . . Sie war keines weiteren Wortes mächtig. Das war der letzte Rettungsanker für die Geängstigte.

„Was Vormund?" rief der Candidat. „Wir sollen Vater und Mutter . . verlassen . . Nein . . das gehört nicht hieher! O du liebes Mägdelein . . du sollst zufrieden sein mit dem, was ich für dich thue! das sollst du, ich schwöre es dir bei der Sonne . . . von Gideon! Was Gideon! . . . Weg mit all' dem Larifari — setzte er immer muthiger werdend hinzu — „ich schwöre es dir bei . . hahaha . . bei deiner Schönheit! Starre mich doch nicht so an! Bin ja auch ein Mensch . . hab' doch auch Augen im Kopf . . Freilich nicht so hübsche wie du, mein Engelchen!"

Er zog ihre Hand an seine Lippen und drückte heiße Küsse auf dieselbe. Mühsam behauptete der Wankende noch seine aufrechte Haltung. Immer mehr trat die Wirkung des Weins hervor. Dicke Schweißtropfen perlten auf der hochrothen Stirne und oft verlor sich seine Rede in unverständliches Murmeln. Die Schüchternheit, die sich bei'm Anfange der Unterhaltung an ihm gezeigt, war gänzlich verschwunden; es war, als besitze der Tartüffe ebenfalls jene „Routine," auf die sich der prahlerische Doktor noch immer etwas einzubilden schien.

„Auch ausstatten will ich dich wie eine Prinzes-

Digitized by Google

ſin," hub der Trunkene wieder an, und preßte die Hände des Mädchens ungeſtüm und haſtig an ſein Herz. „Glaube nicht, daß ich arm bin — glaub's nicht! Eine ſchöne Wohnung miethe ich dir in der Stadt . . recht abgelegen und heimlich . . da ſpielſt du die Madame und trägſt die ſchönſten Kleider und haſt nichts zu thun, als dich zu putzen . . . . Ausgehen darfſt du, wohin du willſt . . . ſollſt dein Leben genießen und Geld dazu im Ueberfluß bekommen! Abends aber . . wenn's recht hübſch dunkel iſt . . hahaha . . dann kommt . . . dein Freund und Lehrer, dem du überhaupt . . nein . . . von dem du überzeugt biſt — hahaha. Ja er kommt . . und dann . . . du ſüßes Täubchen."

Wieder erſtarb der Schluß ſeiner Rede in unverſtändlichem Lallen und keines zuſammenhängenden Wortes mehr mächtig, lehnte er ſich dicht an das Mädchen, deſſen todtbleiches Geſicht er an ſich zog und mit Küſſen bedecken wollte. In demſelben Augenblick aber ſchleuderte ein kräftiger Stoß den Elenden zurück. Wie immer, ſo war auch jetzt erſt im letzten äußerſten Augenblick der Noth und Gefahr ein entſchloſſener Muth in ihr erwacht und die ängſtliche Schüchternheit hatte einer Energie Raum gemacht, von der ſie ſelbſt, ſo lange die drohende Gefahr noch im Heranziehen begriffen war, keine Ahnung hatte.

Hochaufgerichtet ſtand ſie da wie eine zürnende, ſtrafende Gottheit. Jede Muskel ſchien größer — kräftiger an ihr, die ganze Geſtalt ſchien um eine Fauſteslänge gewachſen. Ihr muthig blitzendes Auge ſchaute voll Zorn und Verachtung auf den Elenden, der faſt

Digitized by Google

das Mädchen . . . Die letzten Strahlen des Abendrothes waren verglommen. Dunkler und dunkler ward es in dem unheimlichen Gemach. Schnell entschlossen schickte Meta sich an, den Ort zu verlassen. Der Trunkene hielt sie zurück. Mit seinen langen dürren Armen umklammerte er ihre Taille und sank, da sie heftig und schnell sich von ihm losreißen wollte, vor ihr zu Boden.

„Lassen Sie mich um Gotteswillen," rief sie mit lauter Stimme und sträubte sich vergebens gegen seine Umarmungen.

„Nein — nein — nicht um Gotteswillen! Es ist Belzebub, der mich beherrscht. Aber gleichviel . . . mein Täubchen . . . wenn ich dich anschaue . . . da vergesse ich Alles . . . Alles! Bist du ein Teufel oder ein Engel . . . ich bin dein! Ich kann dich nicht lassen, kann nicht leben ohne dich! Siehst du es denn nicht, mein himmlisches Täubchen? Knieend . . . betheure ich dir die Schwüre . . . ja die Schwüre meiner Liebe!" . . .

Auf's Neue machte sie Anstalt sich ihm zu entwinden. Gewaltsam zog er sie zu sich hernieder und flüsterte dazu Liebesworte oder Flüche über ihre Zurückhaltung. Der fromme Mann schien so ganz außer sich, daß er selbst nicht wußte, was er sprach. Heiße Küsse brannten jetzt auf ihrer Stirne und immer enger fühlte sie sich umkrallt von seinen Armen. Da raffte sie auf's Neue sich empor und mit kühnerem Ruck schüttelte sie den Trunkenen von sich ab, der laut schreiend unter den Tisch fiel. Ohne sich umzuschauen flog sie der Thüre zu . . . Diese sprang auf, da sie eben sie öffnen wollte, und ihr entgegen trat der Doktor.

Digitized by Google

Der Helfershelfer des Candidaten, der jetzt erst zu einer handelnden Person in dieser entsetzlichen Scene werden sollte, hatte auf dem Corridor lauschend Alles vernommen, was seither in der Todtenkammer gesprochen worden. Mit gesteigertem Schrecken und Unwillen hatte er daraus ersehen, daß die von ihm erhoffte Wirkung des Weines bei dem an dem Genuß geistiger Getränke ungewohnten Schwächling in das Gegentheil ausgeschlagen sei. So hatte sich der Liebesrasende in dieser Scene auf das schrecklichste compromittiren müssen, da er, aller Vorsicht, aller Ueberlegung baar, sich in seinem Rausche von den leidenschaftlichen Gefühlen hinreißen ließ. Was das Mädchen von ihm vernommen, wie sie es hatte vernommen — ließ sich nicht zurücknehmen, nicht ändern. Das entging dem nüchternen Verstande des Arztes nicht. Durfte man hoffen, daß sie schweigen werde? Nimmermehr. So stand Alles auf dem Spiele und ohne sich länger noch zu besinnen, eilte er seinem Freunde zu Hülfe. Nur ein Mittel gab es noch, das verlorene Spiel nicht ganz aufzugeben. Es war dasselbe, das er schon zuvor in so räthselhafter Weise dem Candidaten angerathen und er war nun entschlossen, sich dieses letzten Mittels zu bedienen.

Ohne ein Wort zu sprechen, griff seine markige Hand nach dem Arm des Mädchens, und zog die Arme schleifend durch das Zimmer an dem Trunkenen vorüber, der sich auf dem Boden krümmte, mit geschlossenen Augen um sich tastend und Flüche mit irren Liebesworten wechselnd. Eine Thür öffnete sich, die Meta in der Dämmerung gar nicht bemerkt. Ein kräftiger Stoß von des unbarmherzigen Doktors Hand — und

Digitized by Google

ſie befand ſich in einem dunklen Raum. Hinter ihr ſchlug krachend die Thür zu. Das höhniſche Lachen des Doktors tönte ihr nach. Betäubt von dem Falle auf den mit Ziegelſteinen überbrückten Fußboden, dauerte es eine lange Weile, bis die Aermſte wieder zu ſich kam und bemerken konnte, welche ſchreckliche Veränderungen mit ihr vorgegangen. Da lag ſie mühſam athmend in einer dumpfen Atmoſphäre auf eiſigkalten Steinen mit zerſchlagenen Knieen und blutenden Armen! Dicht neben ihr kaltes Mauerwerk und — da ſie ſich ſtöhnend aufrichtete, dicht über ihrem Haupt die Decke des Ganges, in dem ſie ſich befand. Und doch — trotz aller Schreckniſſe dieſes unheimlichen Ortes erſchien ihr derſelbe anfänglich noch freundlich, da ſie der ausgeſtandenen Angſt in der Todtenkammer gedachte. Trennte ſie doch eine Thür von jenem Raſenden, der ſich der Schutzloſen in einer Weiſe genähert, die ſie noch jetzt erbeben machte! War ſie vor der Hand doch geſchützt vor den Zudringlichkeiten dieſes Mannes, der ſich ihr heute zum erſten Mal in ſeiner wahren Geſtalt gezeigt zu haben ſchien. Sie fühlte ſich freier — ruhiger! Nur das Jüngſtvergangene beſchäftigte ihr erregtes Gemüth und ſo ſah ſie trotz jener ſchmerzhaften und rückſichtsloſen Entfernung den Doktor faſt als einen Schutzengel an, der ſich ihrer in der höchſten Angſt erbarmt habe. Mit Schaudern überdachte ſie jetzt die ganze Scene, die ſie eben durchlebte! Welch' ein Abgrund war der Charakter dieſes Heuchlers, dem ſo viele, viele junge Seelen vertrauensvoll übergeben wurden! Er der Hüter und Wächter von Zucht und Sitte, der das Wort Gottes ſtets auf den Lippen trug, der ſchänd-

Digitized by Google

lichſte Böſewicht, der ihr vorgekommen, ein zuchtloſer Wollüſtling, der ſich nicht ſcheute, die heilige Unſchuld durch teufliſche Liſt, ja durch Zwang zu beſtricken! Jetzt erſt erinnerte ſie ſich der ihr ſonſt ſo unverſtändlichen glühenden Blicke, die oft ſogar in den Unterrichtsſtunden der Schändliche auf die Argloſe geworfen! Ein grauenvolles Ahnen ergänzte, was Lebensunerfahrenheit an dem ganzen Auftritte nicht völlig gefaßt! Zitternd und voll Abſcheu zugleich fühlte das Mädchen inſtinktiv, was bedroht war in jener fürchterlichen Stunde und dankte Gott für die unverhoffte Rettung! . . . Rettung? . . . Jetzt erſt, da ruhiger das Blut durch die Adern floß, unterſuchte ſie den dunklen Ort, in dem ſie ſich befand. Kalt und feucht waren Fußboden und Wände, ihre taſtenden Hände faßten glatte, ſchlüpfrige Thiere, die hurtig an dem Geſtein hinaufkrochen. Sie wagte endlich vorwärts zu ſchreiten. Der Gang führte nicht gerade aus. Oft mußte ſie den Kopf tief niederbeugen, denn die gewölbte Decke ſenkte ſich oft bis zur Mitte des Ganges herab. Mehr und mehr ſchwand das Gefühl der Sicherheit, der Rettung und eine namenloſe Angſt ergriff ihr Herz. Die Geſchichten der Geſpielinen von den unterirdiſchen Gängen wurden wieder wach in ihr! Jetzt erſt begriff ſie das Entſetzliche in ihrer Lage. Eingekerkert . . . vielleicht dem qualvollen Hungertod beſtimmt, auf ewig begraben in dieſer feuchten Grabesnacht, die weit entfernt vom Licht des Tages jedem ſpähenden Auge verborgen bleiben mußte . . . Kein Zweifel, der Doktor war mit dem elenden Verführer im Bunde! Aber ihr Gönner . . . der Commerzienrath! Wird er nicht forſchen . . . nicht fra-

Digitized by Google

gen? Wie leicht iſt er durch eine Lüge zu täuſchen — und was gilt dieſen Menſchen eine Lüge? Sie hat ſie geſehen ohne ihre Larven, mit denen ſie die Welt ſo geſchickt täuſchen — was gilt ihnen eine Lüge? . . . Und außer dem Commerzienrath iſt Niemand — Niemand in der Welt, der ihr zu Hülfe eilen wird — Niemand, der daran denkt, daß ſie hier voll Verzweiflung ringt im Gebete in dieſer eiſigkalten Grabeshöhle! Aber nein — zu ſchrecklich iſt dieſer Gedanke! Sie kann ſolch' ein Uebermaaß von Bosheit nicht faſſen, nicht denken! Am nächſten Morgen wird man ſie freilaſſen! Man wird es nicht wagen, ſie hier zu begraben! — Nicht wagen? . . . Wie kann ſie Mitleid hoffen von dieſen Teufeln — aber Furcht vor der ewigen Strafe und ihr Gewiſſen werden ſie zwingen, die Thore dieſes entſetzlichen Kerkers dennoch zu öffnen! . . . Ihr Gewiſſen? . . . Sie ſchaudert ſelbſt über die thörichte Vorausſetzung. Immer wilder und wirrer werden ihre Gedanken. Auch eine Nacht nur in dieſem Gewölbe — und ſie wird wahnſinnig. Das fühlt ſie! . . . Sie ſchleppt ſich taſtend zurück zur Pforte. Sie ſchreit, weint und fleht. Niemand gibt ihr Antwort. Sie pocht mit den Händen, ſo lange dieſe Kraft haben. Umſonſt! Ihre Stimme erſtirbt in ein dumpfes Murmeln und die blutenden Hände fallen kraftlos zurück. So liegt ſie da betäubt — mit Blut überdeckt, keines Lautes mehr mächtig und doch möchte ſie aufſchreien aus dieſer Gruft bis zum Himmel, aufſchreien vor dem entſetzlichen Weh, das ihr Herz durchwühlt und jede ruhige Ueberlegung jetzt ſchon unmöglich gemacht hat . . . . . die Jugendkraft kehrt ihr nach

Digitized by Google

längerer Ohnmacht zurück. Die glühende Hitze ist aus den Wangen gewichen, ein kalter Todtenschauer durchrieselt die zarte Gestalt. Der Selbsterhaltungstrieb wird wieder lebendig. Auf's Neue tastet sie sich den schaurigen Gang entlang. Endlich erscheint ein Licht. Ein Fenster ist's oben unter der Wölbung. Sie sieht den sternenklaren Himmel. Dieser Anblick wirkt wundersam auf sie ein. Sie fühlt neuen Muth, neue Kraft und weiter setzt sie die Wanderung fort durch dieses schaurige Labyrinth. Auf's Neue verengt sich der Gang, auf den Knieen kriecht sie vorwärts. Wieder ein Fenster! Sie richtet sich ächzend auf und erstärkt sich wiederum an dem Anblick. Hell und tröstend winken die friedlichen Himmelsgestirne hernieder. Sie steht da im Anschauen verloren, die Hände gefaltet auf der pochenden Brust! Je weiter sie kommt, desto dumpfer die Luft. Schon wird ihr das Athmen schwer. Sie fühlt ein seltsames Brausen vor den Ohren, ihr ist's als sei's Blut, das langsam aus den Wimpern herunterrieselt. Wieder ein Fenster. Es ist zersprungen. Halb noch bedeckt es der Stein, dessen Wurf von Außen her dasselbe in Scherben warf. Ein frischer Luftzug dringt durch die Oeffnung und gierig haucht sie die warme, erfrischende Nachtluft ein . . . Dann weiter mit neuer Kraft und immer weiter. Endlos scheint ihr der Weg. Ihr ist's, als sei es eine Ewigkeit, daß sie bald gehend, bald kriechend den Windungen des unterirdischen Ganges gefolgt sei. Ein eigenthümliches Rauschen jetzt über ihr, als ströme hoch oben ein Gewässer. Wie ein Regen tropft es herab von der Decke. Feuchter und damit auch leichter wird die Luft. Ihre blutigen Hände brennen, ihre Kraft

Digitized by Google

ſcheint erſchöpft. Sie hat die Zwiſchenräume zwiſchen den Fenſtern unwillkürlich an ihren Schritten gemeſſen. Das vierte bleibt aus. Wieder umfängt ſie nächtliche Finſterniß und die erſtickende Atmoſphäre erſchwert auf's Neue das Athmen. Schon eine geraume Zeit — länger als je zuvor — kriecht ſie auf den Knieen. Spitze Steine in der Deckenwölbung treffen ihre Stirne, ſo oft ſie dieſelbe erhebt. Da verläßt ſie auf's Neue der Muth und die Kräfte ſchwinden. Ihre Gedanken gehen wirr durcheinander. Erſchöpft kauert ſie ſich zuſammen, die Bruſt ſtöhnt wie bei Erſtickenden — zum letzten Gebet preſſen ſich ihre Hände zuſammen . . . Noch einmal taſtet ſie dann vorwärts — ihre Hände greifen auf eine feſte Maſſe. Es iſt nicht Steinwerk, nicht Erde. Sie ſchleppt ſich vollends hinan. Es iſt Holz . . vielleicht eine Thür. Der Gedanke läßt ſie noch einmal alle Kräfte aufraffen. Sie verſucht ſich zu erheben. Das Gewölbe ſcheint es zu geſtatten. Wieder tönt das Waſſerrauſchen an ihr Ohr, aber näher und brauſender. Das Holz iſt feucht und morſch. Sie findet ein Schloß. Es iſt verroſtet. Ein glattes Thier entwindet ſich der taſtenden Hand. Sie rüttelt am Schloß; ein Riegel, der nur loſe noch am Holzwerk zu hängen ſcheint, erleichtert die Arbeit . . Die Thür gibt nach . . ſie fühlt wie bei jedem kräftigen Zug dieſelbe nach außen zu nachgibt. Mit der ganzen Wucht des wie neu belebten Körpers ſtämmt ſie ſich an . . ein Spalt öffnet ſich . . der helle Mondſchimmer wird ſichtbar . . . noch eine Kraftanſtrengung . . die letzte . . und ſie ſinkt mit den morſchen Brettern hinaus in die duftig warme, mondhelle Nacht! Freies Feld ringsum-

Digitized by Google

her. In weiter Ferne ragt das finstere Mauerwerk des Paulinums, das sich ausnimmt wie ein großer, unregelmäßiger Steinhaufen. Ihr zur Rechten fließt der Waldbach, dessen breite Silberstreifen sich durch unabsehbare Wiesen schlängeln. Nicht weit von ihr der Wald. Sie fühlt neue Kräfte bei diesem Anblick. Vorwärts eilt sie nach einem stummen, aber innigen Dank-Gebet. Der dunkle Wald nimmt sie auf. Wie ruhig und still, wie dunkel und einsam und doch ergreift sie kein Schauder — keine Angst. Sie fühlt hier ja die unmittelbare Nähe dessen, der sie soeben aus der schwersten Noth errettet. Hier weht der freie Gottesodem durch die leise rauschenden Wipfel und dankend blickt sie empor durch das Blätterdunkel zu den ewigen Augen der Nacht . . . Kurze Rast unter einem Eichstamm auf dem weichen, trockenen Moosgrund . . dann weiter . . immer weiter hinein in den Wald. Wohin? Sie fragt sich selber nicht darnach. Wo sie auch ist, sie steht unter dem Schutze dessen, der seine Macht und Gnade heute wieder so wunderbar an ihr geoffenbaret hat. Fort nur aus dem Bereich jener Heuchler! das ist ihr einziger Gedanke. Aber ihr Vormund der Commerzienrath? Was hat sie von ihm zu hoffen? Betrachtete nicht auch er sie mit jenen schrecklichen lasterhaften Blicken, die sie wie vergiftete Pfeile aus dem Auge ihres Lehrers trafen? Und jenes Gespräch des Doktors mit diesem, das sie zuvor ohne Wissen und Wollen belauscht — das ihr jetzt wieder beifällt — ist es nicht eine Warnung, nichts mehr von ihm zu hoffen. So schließt sie ab mit dem Vergangenen. Nur fort von dieser Welt der Lüge, der Heuchelei, der falschen De-

Digitized by Google

muth, in der ſelbſt die edelſte Tugend: Menſchenliebe ſich ſo ſchändlich in ihr Gegentheil umwandelt! Der Vorwurf der Undankbarkeit kann ſie nicht treffen. Ihr Gewiſſen erhebt ihn nicht und ſo iſt ſie beruhigt. Fort aus dieſer Welt — tönt es wieder und wieder durch ihre Seele und jeder Schritt vorwärts bekräftigt den ſchnell gefaßten Entſchluß! Und welche Wahl bliebe ihr auch? So eilt ſie, der inneren Abſpannung nicht achtend weiter und weiter. Gott wird deine Schritte leiten — ruft es tröſtend und ermuthigend in ihrer Seele .... Kühler wird der Nachtwind, doch die Sterne leuchten freundlich wie zuvor auf den Pfad der Flüchtigen. Sie ſtreicht das blutige Haar zurück und ordnet den verwilderten Anzug, ohne ſich Raſt zu gönnen. Lichtungen durchkreuzen das Waldgebiet. Dort glänzt das helle und ſanfte Licht des Vollmondes. Ihr iſt als übe es auf ſie eine magiſche Kraft aus. Mit elaſtiſchem Schritt verfolgt ſie den Pfad, den Holzhauer oder Jäger hier gebahnt haben mögen. Wohin ſie gelangt — ſie weiß es nicht. Längſt iſt der Gränzfluß ihrem Blick entſchwunden, ebenſo das Paulinum. Eine Weile ſah ſie in weiter Ferne die Mauern der nahen Stadt und die hohen Kirchthurmſpitzen, jetzt ſind auch dieſe verſchwunden. Der Wald liegt nördlich von B .. das iſt das Einzige, was ſie weiß. Die Stämme ſind uralt, oft iſt das Laubgewölbe dicht ineinander gewachſen, nur ſelten trifft ſie auf niedriges Buſchwerk. Immer wilder und einſamer wird die Gegend. Ein breiter Bach ſperrt endlich den Pfad. Sie ſucht vergebens nach einem Steg. Drüben wird der Weg breiter. Dort lichtet ſich der Wald. Einzelnſtehende Tannen treten

Digitized by Google

dort an die Stelle der knorrigen Eichen oder breitäſtigen Buchen. In der Ferne glaubt ſie eine Kirchthurmſpitze glänzen zu ſehen. Es ſchimmert dort wie erleuchtete Fenſter. Sie ſtrengt umſonſt die Augen an, genauer zu unterſcheiden .... der Steg iſt nicht zu finden, ſo weit ſie dem gekrümmten Laufe des Baches folgt. Laut rauſchend durch die ſtille Waldeinſamkeit toſen die Waſſer in dem abſchüßigen Bett dahin. Endlich ſinkt ſie ermattet zuſammen. Ein Ahorngebüſch deckt ſeinen grünen Baldachin über ſie aus. Vorjähriges Laub bildet dort ein einladendes Ruhekiſſen. Vor ihr rauſchen die ſchäumenden Wellen des Baches ... Bei der Muſik läßt ſich's gut ſchlafen — denkt ſie — weit beſſer als drüben in den einſamen Sälen! ... Die entſetzliche Nacht ſteigt auf in ihrer Erinnerung, welche die Kinder durch übertriebene Angſt in jene ſchreckliche Raſerei ſtürzte. Schaudernd vor dieſem qualvollen Bilde ſchließen ſich die müden Augen .. ſie faltet die Hände auf der Bruſt ... das Gebet erſtirbt auf den Lippen .. der Athem wird ſtiller und ſtiller .. Und endlich ſtreut der Traumgott, barmherziger als die Frommen des Paulinums, ſeinen Mohn aus über das liebliche Haupt der armen Dulderin! .....

Welche Bilder zaubert er auf zu ihrem Troſte?

Fernhin über das Weltmeer entführt er die träumende Seele.

Umgeben von wunderſam geformten Blumen, überrauſcht von fremdartigen Bäumen ſah ſie eine Einſiedlerhütte, auf die ſie fliehend und ermattet hinzueilen ſchien. Lange pochte ſie vergebens an die Thüre. Endlich ward dieſelbe geöffnet. Eine hohe Frauengeſtalt

Digitized by Google

trat ihr entgegen: es war ihre Mutter! . . . Und weiter und weiter in lieblichen Bildern ſpann ſich der Traum fort und das Bild der fernen, geliebten Mutter begleitete die Aermſte, die all' ihr Elend, ihre Einſamkeit und Hülfsloſigkeit vergaß, da ſie ſich vereint ſah mit der Unvergeßlichen. Und da das Frühroth die hohen Wipfel überſtrahlte, war es dieſer Name auch, mit dem ſie erwachte: Mutter — Mutter! . . . Sie ſchlug verwundert die Augen auf und blickte erſtaunt um ſich, als umfange ſie ein neues Traumbild. Doch nur zu ſchnell ward ſie ihrer troſtloſen Lage ſich wieder bewußt! Jetzt aber da ſie ſich erhob . . . . wie gefeſſelt blieb ſie ſtehen vor dem unerwarteten Anblick. Dicht hinter ihr ſtand ein Mann, hoch von Geſtalt, in dunkler Kleidung mit übergeſchlagenen Armen auf ſie herabſtarrend. Nur das Auge lebte in dieſem ehernen Geſicht. Ein tiefer Gram lag in dieſen bleichen Zügen, ein ſchmerzlich Weh, das ſich hoffnungslos in ſich ſelbſt zurückzieht! Männlich ſchön war bei alledem dies große, edle Antlitz, welches ein kräftiger dunkler Vollbart umrahmte und trotz des Ernſtes und der Schwermuth, die ſich darin abſpiegelten, ſo vertrauenerweckend! Meta's Blick war wie gebannt durch dieſe Erſcheinung und ſchon bei'm erſten Anblick war es ihr, als flüſtere eine innere Stimme das oft vom Vater vernommene Wort: auch ein Lieblingskind des Unglückes — dem darfſt du trauen! . . . . .

Sie ſchüttelte das Laub aus ihren Kleidern und ſtrich das lockige Goldhaar aus den Schläfen, leiſe erröthend über die Unordnung, in der jener ſchöne Fremdling ſie im Schlafe wohl ſchon beobachtet haben möchte.

Digitized by Google

„Wer bist du?“ fragte jetzt der Fremde mit tiefer aber wohllautender Stimme. Tief bis in's Herz drang ihr dieser Ton. Es lag in demselben ein so ganz eigenthümlich überraschtes Staunen, als habe er eine Erscheinung aus einer anderen Welt vor sich.

Das Mädchen schwieg eine Weile. Noch einmal flog ihr freier, unschuldsvoller Blick über dieses kummerbleiche, wehmuthsvolle Gesicht — dann entschloß sie sich, die Frage ohne allen Rückhalt zu beantworten.

„Und nun“ — so schloß Meta — „wißt Ihr Alles; wer Ihr auch seid, nehmt Euch meiner an. Könnt oder wollt' Ihr's nicht, so laßt mich meiner Wege ziehen, sagt mir nur, wo ich zur nächsten Stadt oder zum nächsten Dorf mich hinwenden muß. Dort wird's Arbeit für mich geben und der liebe Gott wird mich nicht verlassen, wo ich auch bin!“

„Und du stehst ganz allein?“ —

„Ganz allein, Herr. Ich habe Niemand!“

Er strich hastig mit der Hand über die hohe Stirn, als wolle er dort etwas wegwischen — vielleicht die ernsten Falten, die sich mehrten anstatt zu verschwinden.

„Komm mit mir. Ich will für dich sorgen,“ sagte er nach kurzer Pause. Seine Stimme klang weicher, als zuvor. „Willst du?“ . . .

„Ich will!“

Sie reichte ihm die Hand, als gäbe sie ihm dadurch ein Zeichen ihres unbeschränkten Vertrauens. Ein leises Lächeln flog über sein sonst so ernstes Gesicht. Sanft legte er die Rechte auf das Lockenköpfchen.

Sie gingen waldeinwärts.

Durch eine Lichtung bemerkte Meta jetzt — wie

Digitized by Google

am Abend zuvor — die Thurmſpitze gen Oſten. Heller Sonnenſchein umfloß die Gegend und in der kryſtallhellen Luft gränzten ſich ſelbſt die entfernteſten Gegenſtände klar und ſcharf ab. Ein alterthümliches, ſchloßartiges Gebäude mit Thürmen, Balkon und Ringmauern ſtellte ſich ihr dar, wo ſie im ungewiſſen Mondlicht eine Kirche zu erblicken glaubte.

Der Fremde ſtand ſtill. Auch ſeine Blicke wandten ſich nach jener Richtung und zu jenem Gebäude hinüber. Mitten im Sonnenglanz lag es da wie ein düſteres Räthſel.

„Was iſt das?“ fragte die Kleine.

Er achtete nicht auf die Frage. Sie ſah wie ſeine Lippen ſich bewegten. Er ſchien mit ſich ſelbſt zu ſprechen. Allmälig ward dies Selbſtgeſpräch lauter und lauter. Gleichwohl verſtand ſie nur wenig. Das Wort: Eremit ſprach er mehr denn ein Mal. Das vermehrte die verzeihliche Neugierde des Mädchens, die gleich ihrem neuen Gönner noch immer zu dem düſteren Gebäude hinüberblicken mußte. Dunkle Tannen umgaben es von allen Seiten, als ſollten ſie das dort geborgene Geheimniß hüten.

„Komm!“ rief er, nachdem er in ſeiner halblauten Ueberlegung zu einem Entſchluß gekommen ſein mochte. Sie gingen einen entgegengeſetzten Weg, der ſie gen Süden führte. Bald war das Schloß ihrem Blicke im Blätterdunkel völlig entſchwunden. Meta wagte nicht die Frage zu wiederholen und doch war ihr Geiſt noch immer bei jenem räthſelhaften Gebäude, das wie aus einem Wundermärchen hergezaubert ſchien. Ihr war's, als lebe in ihren Erinnerungen aus früherer Zeit ein

Digitized by Google

ähnliches Bild. War's in einer jener alten Sagen, welche die Mutter ihr erzählte? Sie besann sich darauf vergebens. Das Vertrauen, welches Meta gleich bei'm ersten Anblick zu dem räthselhaften Fremden gefaßt, schwand nicht, obschon sich dieser immer düsterer, ernster und einsilbiger zeigte.

Der Weg durch den Wald war weit und ermüdend. Mehr als ein Mal machten sie Rast und lagerten sich auf dem Rasen.

„Du hast gar nicht gefragt, wer ich sei?" sagte nach langem Schweigen der Fremde. Du hattest doch ein Recht zu dieser Frage, nachdem du mir so viele Antworten geben mußtest. Warum schwiegst du? Traust du mir so sehr, daß diese Frage überflüßig schien?"

Sie schaute mit den tiefblauen Augen so fromm und lächelnd, so zutrauensvoll auf zu ihm, daß es keiner Worte bedurfte. In solchen Augen spiegelt sich in Wahrheit die Seele und bis zum Grund schaut man auf diese hinab!

„Du sollst dich nicht täuschen in mir," sagte er und abermals legte sich wie zu einem feierlichen Segen seine Rechte auf ihr Haupt. „Von Stund' an bist du mein!" . . . .

Weiter ging der Weg. Allmälig tauchten im fernen Hintergrunde die Kirchthurmspitzen von B. . . auf. Er schlug einen Feldweg ein, der dorthin führte.

„Dort wohnst du?" fragte sie zögernd und ängstlich.

„Fürchte nichts. Bei mir sucht dich Niemand! Und wenn auch . . ich schütze dich gegen jene . . ." Er vollendete den Satz nicht, sondern streckte drohend die Hand aus nach dem Paulinum.

Digitized by Google

Meta hatte noch von ihrem Vormund zu erzählen. Sie begann jetzt damit. Sobald sie den Namen des Commerzienrathes genannt, zuckte es wie Wetterleuchten in seinen dunklen Augen. Der träumerische, feuchte Glanz war verschwunden. Die höchste Erregung spiegelte sich in den sonst so unbeweglichen Zügen. Der Wahrheit gemäß berichtete sie, daß auch von diesem ihr Anerbietungen gemacht seien, welche das belauschte Gespräch zwischen dem Candidaten und dem Doktor sowie die Erklärungen des Ersteren in der Todtenkammer in einem zweideutigen Licht erscheinen ließ. Sie hatte das Alles mit einer kindlichen Freimüthigkeit erzählt, welche bei dem Hörer durch Mitleid und Rührung allgemach die drohende feindselige Erregung besiegen ließ.

„Fürchte nichts!" rief er noch einmal mit fester, feierlicher Stimme, da sie geendet. Dann schritt er voraus, wieder laut mit sich selbst sprechend. Oft hielt er inne, wartend bis sein Pflegling ihn erreicht und streichelte dann das Lockenhaar und wiederholte: fürchte nichts.

Es war noch früh am Morgen, als sie die Thore der Handelsstadt erreichten.

Bald war das Haus erreicht, in dem Meta ein neues Asyl finden sollte. Es lag in einer ziemlich abgelegenen Straße und schien bei'm ersten Anblick unbewohnt. Der treppenartig aufsteigende Vordergiebel des altgothischen Gebäudes mit seinen verschlossenen Lucken, die zahlreichen niedrigen Stockwerke, in deren obersten noch bleigefaßte Fenster saßen, das hohe Portal mit wundersamer Steinornamentik und dicht daneben zwei hohe kirchenartige Fenster mit erblindeten Scheiben. —

Digitized by Google

Alles das machte den Eindruck des Verwitterten, Vernachläſſigten. Zudem ſah das ganze Gebäude mehr einem alterthümlichen Waarenſpeicher als einem Wohnhauſe ähnlich. Auch die anderen Häuſer dieſer abgelegenen Gaſſe trugen denſelben Stempel. Nirgends ein neugieriger Kopf, der zum Fenſter hinauslugte — keine ſpielenden Kinder — kein Wagen — ſtill und lautlos war's wie in einer Gräberſtraße Thebens. Vor mehr denn zweihundert Jahren ſah man hier Haus an Haus die größten Firmas dieſer Weltſtadt. Hoch an den Giebeln oder unter dem Portal ſah man hin und wieder noch die uralten Wappen der Patrizier und fromme Denkſprüche in längſtverwitterter Inſchrift der alten Väterſitte gemäß hätten die Alterthumsforſcher in großer Anzahl entdecken können. Nichts war geblieben von dieſer einſtigen Herrlichkeit. Die Patrizier waren ausgeſtorben, ihre Firmen längſt erloſchen — nur die Stadtchronik und das Epitaphium ihrer Familiengrüfte im alten Dome ſprach von ihnen. Ein neu Geſchlecht beherrſchte jetzt den Weltmarkt und aus den winkligen Gaſſen der Altſtadt, zog es zum jenſeitigen Flußufer hinüber, wo neumodiſche Paläſte und volksbelebte Boulevards, elegante Bazars und großartige Waarenlager die jetzige Macht und Pracht der Welthandelsſtadt in prahlender Oſtentation repräſentirten.

Meta's Beſchützer öffnete die hohe Thür aus ſchwerem Eichenholz. Eine hohe Hausflur nahm ſie auf. Der Boden war mit Flinſen gedeckt. Durch die Fenſter im Proſpekt ſah man in einen großen Garten. Zur Rechten neben der Hausthür befand ſich ein kleines Zimmer. Vor dem Eingang ſtand auf einem

Digitized by Google

ſchwarzen Schilde mit kaum lesbaren Goldbuchſtaben der alte Spruch: „Bete und arbeite.“ Es mochte ehedem die Schreibſtube in dem alten Handelshauſe geweſen ſein. Wo waren ſie, deren Auge einſt durch dieſen Spruch ſich ſtärken ſollte zu unermüdlichem Fleiße, zu ächt chriſtlicher Frömmigkeit? . . . dahin! Vergeſſen — verſchollen! . . .

Ueber die Flur gelangten ſie in einen Hinterflügel. Das waren die eigentlichen Wohnzimmer. Alles hoch und geräumig. Das erſte mit alter Holzſchnitzerei am Plafond geſchmückt, die Wände mit braunen Holztäfelchen in einfacher Moſaik ausgelegt, der Fußboden parkettirt. Malergeräth ſtand da in wilder Unordnung umher, angefangene Bilder, Gypsbüſten, große Mappen mit Kupferſtichen lagen auf einem ſtaubigen Tiſche am Fenſter. Auf einer Malerſtaffelei ſtand ein eben begonnenes Madonnenbild. Meta's Blick fiel auf den ſkizzirten Kopf dieſes Gemäldes, der ihre Aufmerkſamkeit ſofort von allem Anderen ablenkte. Mit einem leiſen Ausrufe der Bewundernug trat ſie auf das Gemälde zu. Ein freudiger Glanz trat in ihr Auge, da ſie die lieblichen Züge näher betrachtete.

„Mutter! Meine Mutter!“ rief ſie leiſe.

„Unſer Aller Mutter“ ſagte der Maler, der Meta's Beſchützer geworden war mit dem Tone frommer Andacht.

Sie ſchüttelte das Haupt. Was der Katholik mit dem: „unſer Aller Mutter“ ſagen wollte, war ihr unverſtändlich. Sie wußte nichts von dem Mariencultus der katholiſchen Kirche. Zudem ſtand, was ſie an dieſem Bilde ſo lebhaft intereſſirte, nicht in Verbindung

Digitized by Google

mit der Religion. Waren es doch die leibhaftigen Züge ihrer eigenen, unvergeßlichen Mutter, die ihr aus der Leinwand so freundlich mild entgegenleuchten.

Und so wiederholte sie noch einmal: „meine Mutter!“ Eine Welt voll Sehnsucht und Liebe lag in dem Tone. Erstaunt horchte der Maler auf, da das Kind wie abwesend und mit sich selbst redend also fortfuhr: ihr Haar — ihr Auge und ihr Mund. Ja, ja sie ist's! So sah sie aus, wenn sie freundlich sich zu mir niederbeugte und meine Wangen streichelte! So — ganz so!“ . . . .

Da sie endlich aufschaute stand der Maler neben ihr wie zuvor im Walde. Düster blickend, mit übergeschlagenen Armen — ein Bild tiefster Wehmuth.

„So fesselt uns denn Beide“ begann er nach einer Weile — an dies mein Werk ein ganz besonderes Interesse. Du siehst in dem Bilde das der verlorenen Mutter — ich das meiner verlornen Braut“ . . . Er hatte das letzte Wort kaum hörbar noch hervorgebracht. Jetzt wandte er sich ab. Meta war's, als weine er.

Ein eigenthümlicher Friede herrschte in dieser stillen, abgelegenen Künstlerwerkstatt. Düster und schwermüthig — wie das Gemüth seines Herrn — schien diese Stätte just geeignet, den Freundlosen in sich aufzunehmen, der nichts suchte als Einsamkeit und Vergessen. Fern von dem unruhvollen Treiben des Marktes und des Hafens — weitab von dem lauten Zuruf der gewerkthätigen Menge — abseit von allem weltlichen Thun und Treiben mochte sich ein solches Herz in dieses stille Asyl absichtlich zurückgezogen haben; sei es nun, dort einsam in sich selbst zu verbluten an seinem

Digitized by Google

unſagbaren Weh, ſei es nun hier die Kraft zu finden, die ſchwere Laſt auch fernerhin geduldig zu tragen!

„Das iſt meine Welt!“ ſagte er, da ſie weiter ſchreitend die einzelnen Gemächer in Augenſchein nahmen, die der Maler bewohnte. An das Atelier ſchloß ſich ein Wohnzimmer und an dieſes wiederum ein kleines Schlafkabinet. Alles düſter aber keineswegs ärmlich und von Mangel zeugend. Man ſah es den Räumen an, daß vielleicht in Jahr und Tag keine Frauenhand in derſelben gewaltet.

„Nun ſollſt du auch deine neue Heimath ſehen,“ ſagte er, da ſie die ſtillen Räume, die er ſeine Welt genannt, verließen. Sie gingen zurück über die Hausflur und gelangten zu einem anderen Flügel, der ſich, ebenfalls einſtöckig, parallel mit dem anderen hinter dem Hauſe in den großen Garten hinausſtreckte. Er war kleiner und umfaßte außer einer Küche und Vorrathskammer nur ein Stübchen. Auch hier ſah es wüſt und unordentlich aus. Gleichwohl ließ ſich mit einiger Mühe Alles viel freundlicher einrichten. Zumal Meta's Stübchen, das gleichſam wie ein Gartenhäuschen mitten im Garten lag. Dunkle Jasminbouquets ſtanden dicht vor den hohen Glasthüren, die unmittelbar in den Garten führten. „Gefällt es dir ſo?“ fragte er.

Sie winkte ihm freundlich zu. Welch' ein Tauſch gegen die öden Säle im Paulinum! Sie ſah im Geiſt, wie ſie in kurzer Zeit ſich in dieſer „neuen Heimath“ würde eingelebt haben. Die Ausſtattung aller Räume war zwar etwas alterthümlich, aber keineswegs armſelig. Zumal ihr Stübchen verſprach nach einer gründlichen Aufräumung ein gar anmuthiges Aſyl zu werden.

Digitized by Google

„Hier magſt du bleiben, ſo lange du willſt! Nur einen Freund beſitze ich auf dieſer Welt — du haſt ſein Schloß geſehen, da wir durch den Wald gingen — und mit dieſem will ich gemeinſam rathſchlagen, was für dich zu thun ſei! Bis dahin biſt du hier unbeſchränkte Herrin. Ich werde dich nicht ſtören da drüben — Schalte und walte dort, wie es dir gefällt.

Was ſonſt den Hausſtand betraf, war bald beſprochen. Dann ging er in ſein Atelier, wo Meta ihn bald hernach ein wehmüthiges Lied ſingen hörte. Von der Küche aus, wo ſie zunächſt aufräumte, konnte ſie zu ihm hinüberſchauen. Er ſaß vor der Staffelei und malte an dem Bilde der Madonna.

Seltſam, daß ſie noch immer nicht jene auffallende Aehnlichkeit vergeſſen konnte, welche das Gemälde mit ihrer Mutter hatte. — „Meine Braut“ . . hatte er geſagt. Was hätte Meta darum gegeben, das Original jenes Bildes zu ſehen!

Es war ihr gar eigen zu Sinn, da ſie ſchnell geſchäftig ſich einrichtete in dieſer neuen Heimath! Welch' mannigfache Räthſel umſpannen ſie hier ſchon bei'm Eintritt! Der düſtere Maler — das abgelegene Haus — das Madonnabild — der Freund ihres Beſchützers in dem einſamen Waldſchloß — das Alles beſchäftigte vollauf die Phantaſie des Mädchens! Und doch fühlte ſie ſich nicht im Mindeſten dadurch eingeſchüchtert. Voll Vertrauen zog ſie ein in dieſes Haus des Friedens, um dieſes einſame Leben mit einem Manne zu theilen, der bei'm erſten Anblicke ihr Herz erſchloßen! . . . .

Digitized by Google

Gegen Abend ging der Maler fort. Er gehe zu seinem Freunde, sagte er bei'm Abschied und werde erst spät heimkommen. Meta möge sich zur Ruhe begeben, sobald sie wolle. Das Haus schloß er ab. So blieb sie zurück einsam und allein in dem großen unbekannten Hause — wie eine Gefangene. Und doch — wie sicher, wie ruhig fühlte sie sich in diesem Asyl. Ihr Stübchen war schon völlig eingerichtet. Durch die hellen Fensterscheiben fiel das heitere Sonnenlicht in den anmuthigen, behaglichen Raum. Dunkle Tapeten deckten die Wände. Große Kupferstiche in altmodischen Rahmen zierten dieselben. Ein hoher Schrank zeigte in seinem oberen Theile hinter grünverhangenen Fensterchen eine ziemlich reichhaltige Bibliothek. Sie nahm eines der Bücher nach dem anderen in die Hand. Die meisten Titel waren unverständlich für das Mädchen. Endlich fand Meta zu ihrer freudigsten Ueberraschung auch ein frommes Erbauungsbuch. Sie nahm es mit sich in den Garten. Im großen Halbkreis umschloß derselbe das Hinterhaus. Jenseits der Mauer, die ihn umgab, bemerkte sie die höheren Bäume der ebenso weitläufigen Nachbarsgärten. Blumen gab es nur wenige in dem Revier. Die Beete waren meist von Schmarozerpflanzen und Unkraut überwuchert. Die Kieswege waren mit Gras überwachsen. Große Muscheln faßten die Beete ein. In einem Winkel fand sich eine künstliche Grotte. Sie war verfallen. Ein großer Stein aus der Decke hatte sich losgelöst und wehrte den Eingang. Der Epheu hatte das Ganze so dicht überzogen, daß man es aus der Ferne eher für einen hohen Leichenhügel halten konnte. Zwei-

Digitized by Google

heidnische Gottheiten aus Sandstein gehauen hüteten den Eingang. Ein schattiger Laubgang führte von der Grotte an der südlichen Gartenmauer entlang. Ueber dorische Säulen und Querbalken hatten sich dichte Schlinggewächse mit ihrem saftigen Blätterwerke so dicht ineinander geschlungen, daß selbst der Regen kaum durch dieses Laubdach dringen konnte. Am Eingange fand sich auf dem ersten Querbalken eine Inschrift in fremden Schriftzügen. Ueber derselben stand abermals eine heidnische Gottheit. In der Mitte des Ganges sah sie einen Steintisch und hinter demselben einen Marmorblock, der als Sitz dienen konnte. Die Wand war mit grünem Blätterwerke kunstreich bemalt, um die Illusion eines von allen Seiten geschlossenen Laubganges durch den Anblick der grauen Quadermauer nicht zu stören.

In dem abgelegensten Theile des Gartens hinter dichten Fliederbüschen und hohen Kastanienbäumen sah sie eine Thüre. Auch da eine unverständliche Inschrift und zwei heidnische Götter auf hohen Postamenten, die der Regen schon bedeutend ausgehöhlt hatte. Als sie näher herzutrat, um die morschen Planken mit dem verrosteten Schloße und einem eigenthümlichen Wappen auf einer grünangelaufenen Kupferplatte in Augenschein zu nehmen, mußte sie unwillkürlich jener Thüre in dem unterirdischen Gange des Paulinums gedenken. Eine große Eidechse lag zusammengerollt auf dem eisernen Thürdrücker. Sie erinnerte sich des schlüpfrigen Thieres, das ihre tastende Hand gefaßt. Ein Schauer durchrieselte sie und mit eiligem Schritte ging sie zurück in den helleren, sonnigwarmen Theil des Gartens.

Digitized by Google

Sie hatte die Thüre kaum verlassen, als dicht über derselben aus dem jenseitigen Garten hinter den Zweigen des Kastanienbaumes gedeckt, der Kopf eines Mannes auftauchte, der halb argwöhnisch halb neugierig die ungemein beweglichen kleinen Augen rings durch den Garten schweifen ließ. Eine Pelzmütze deckte trotz der Sonnenhitze den kahlen Scheitel des Mannes. Das Gesicht war blaß und mager. Schlauheit und List funkelte aus den Augen.

Er hatte nicht sobald das Mädchen entdeckt, als er sich höher emporziehend mit unverkennbarem Interesse allen Bewegungen desselben folgte und dabei unartikulirte Laute ausstieß, welche dieser auffallenden Entdeckung jedenfalls nicht in gutem Sinne galten.

„Seltsam — höchst seltsam" flüsterte er. „Jetzt kehrt sie mir das Gesicht zu. Muß doch die Züge mir genau einprägen. Nichts ist unwichtig, was hier vorgeht bei dem Freunde des Eremiten . . . Wo kommt das Mädchen nur her?" . . Ohne sein Wollen und Wissen ist es nicht hier, das ist klar! . . . Eine ganz überraschende Entdeckung! — Sie setzt sich, um zu lesen. Desto besser! Bringen wir indessen ihr möglichst genaues Signalement zu Papier" . . .

Er zog eine fettige Brieftasche in rothem Lederein-band hervor und notirte darin mit sichtbarer Eile die ihm wichtigen Notizen, indem seine funkelnden Katzenaugen über die Blätter hinwegblinzelten und wie auf eine längst erhoffte Beute zu dem arglos lesenden Mädchen hinüberschweiften. Als er mit dem Signalement fertig geworden war — die unbequeme Stellung an der Mauer erschwerte ihm das Schreiben — steckte

Digitized by Google

er mit triumphirender Miene die Brieftasche wieder zu sich und starrte mit aufgestemmten Armen, den Kopf hinter einem dicken Ast des Kastanienbaumes bergend unaufhörlich zu dem Mädchen hinüber.

„Endlich etwas!" murmelte er, nicht ohne Unbehaglichkeit in dieser Stellung verharrend. „Hoffentlich lohnt's der Mühe für so viele resultatlose Recherchen und Spionirung . . . Ob sie für immer da bleibt? . . das wäre allerdings unbequem, falls ich wieder einmal dem lieben Nachbar einen heimlichen Besuch abstatten will. Verflucht, daß ich's nicht längst einmal viel gründlicher gethan. Die oberen Säle zu öffnen bedarf's nur eines Dietrich's. Selbst wenn der Maler mich überrascht . . . hören und sehen soll er mich nicht, viel weniger finden! Für eine Nacht und einen Tag kann ich mich leicht verproviantiren und oben auf den Böden campiren, ohne daß er nur eine Ahnung davon hat, daß Jemand bei ihm eine Schlafstelle sich gemiethet. Am andern Tag, sobald es den unruhigen Gast wieder hinausgetrieben hat zum Eremitenschloß, setze ich meine Nachforschungen in Muße fort . . . . . Irgend Etwas muß sich dort doch vorfinden! Es wird schon der Fang lohnend sein . . Jetzt aber hat das Haus auch in seiner Abwesenheit eine Hüterin! . . Verdammt! . . . da gibt's neue Hindernisse zu bewältigen, die Dirn' sieht resolut genug aus und scheint nicht dumm! Wie nachdenklich schaut sie da in's Buch hinein und dann wieder in's Blaue, als dächt' sie nach über das, was sie gelesen. Ein bildhübsches Ding! . . Jetzt macht sie's Buch zu und steht auf. Wie sicher und fest sie dahin geht, als sei Alles dorten ihr Eigenthum . . .

Digitized by Google

Halloh bald hätt' ſie mich geſehen!" Haſtig duckte er ſich zurück. Die Leiter, auf der er ſtand, machte bei dem eiligen Rückzug ein knarrendes Geräuſch. Meta achtete nicht darauf. Tief in Gedanken verloren ſchritt ſie ihrem Stübchen zu.

„Dort hat er ihr Quartier gemacht, der hübſchen Here," brummte der Späher, der vorſichtig umherlugend, langſam die Pelzmütze wieder über die Gartenmauer ſteckte. „Das iſt mir lieb. Dort ſtört ſie mich nicht, wenn ich auf Viſite komme! Das Püppchen wird müd' ſein und ſich bald zu Bett legen. Vielleicht riskir' ich's noch in dieſer Nacht. Er iſt ſicherlich nicht daheim."

Ein frommes Lied ertönte jetzt aus dem Hinterflügel! Meta ſang es. Es that ihr wohl, in dieſer Einſamkeit in lauten Tönen ihr trübes Sinnen, ihr Zweifeln und Bangen ausſtrömen zu laſſen — und ſieh — eine Weiſe aus alten Kindertagen kam bei ſolchem Vorſatz in ihr Gedächtniß und trug auf den Wellen des Geſanges mit ſich fort, was ihr Herz belaſtete! Wunderwirkend ſteigen ja oft in ſolcher Stimmung längſt vergeſſene Melodieen urplötzlich in uns auf — das Lächeln erneuernd im Auge, wo noch jüngſt die Thräne quoll!

VI.

„Das nenn' ich eine Ueberraſchung, Mosjö Fiſchering! I du meine Güte, ich wußt' nicht, ob ich meinen Augen trauen ſollte, ob nicht, da Sie ſo plötzlich, ſo rein mir nichts dir nichts, in's Haus traten!" ..

Digitized by Google

„Glaub's wohl, Mutter Theo," ſagte der Angeredete und drückte der alten Haushälterin freundlich die Hand, die ihn mit beſonderer Zuvorkommenheit auf der Hausflur empfangen und nun in ein behagliches Parterreſtübchen führte, wo er ſich erſt ein wenig „verpuſten" ſollte, ehe er zum Herrn Commerzienrath hinaufſteige. In Wahrheit drängte es die ſchwatzhafte Alte, Dies und Jenes von dem Agenten ihres Gebieters zu erfragen, was ihr vielleicht ſchon lange auf dem Herzen liegen mochte. Sie trippelte alsbald zu einem Wandſchrank und holte eine Rheinweinflaſche hervor. „Wein löſt jede Manneszunge," ſagt ein altes Wort. Daran mochte Mutter Theo denken.

„Euch zum Willkomm' nipp ich auch einmal!" rief ſie, die Gläſer füllend. Ihre rothe Naſe bewies zur Genüge, daß ihr das „Nippen" wohl nicht ſo neu ſei.

„Schön Dank!" ſagte Fiſchering und lehnte ſich, nachdem er mit ſichtlichem Wohlbehagen das Glas geleert, in den bequemen Großvaterſtuhl zurück.

Die Alte füllte die Gläſer auf's Neue. Er machte eine abwehrende Bewegung.

„Wie, Mosjö Fiſchering" habt Ihr in Amerika das Trinken verlernt?" rief ſie lächelnd und „nippte" von dem duftigen Wein, der gar lockend in den grünen Gläſern funkelte . . .

„Noch Alles wie ſonſt" — ſagte der Ankömmling, deſſen ſchwarzes Auge prüfend den kleinen Raum durchflog. Er hatte Mutter Theo's Frage wohl kaum gehört. Man ſah es ſeinen Mienen an, daß ſeine Gedanken weit — weit anderswo weilten. Die breitbru-

Digitized by Google

ſtige, ſtämmige Figur des Mannes deutete auf ungewöhnliche Körperkraft. An den gewaltigen Nacken ſchloß ſich ein kurzer, dicker Hals und auf dieſem thronte ein unverhältnißmäßig großer Kopf. Der braune verwitterte Teint, die ſtarkmarkirten nicht abſtoßenden Züge ſchienen auf ein wildbewegtes Leben voll Kampf, Ungemach und Gefahr hinzuweiſen. Kurzes, negerartig gekräuſeltes Haar umgab dieſen runden Kopf. Eine breite Wunde verunſtaltete die Stirn. Muth und Entſchloſſenheit lag in dem dunklen, feurig blitzenden Augenpaar. Der Mann hatte etwas Wildes und Verwegenes an ſich, das zwar bei'm erſten Anblick frappiren, doch keineswegs einen üblen Geſammteindruck hinterlaſſen konnte. Sein Anzug glich dem eines Seemanns, nachdem er den eleganten und weiten Sommerpaletot abgeworfen. Der Strohhut mit dem ſchwarzſeidenen breiten Bande ſtand dem braunen, bartloſen Geſicht nicht übel. Die breite, hochgewölbte Bruſt deckte ein rothwollenes Hemd, aus dem eine ſchwere, goldene Uhrkette hervorblitzte. Die ſchneeweißen Hoſen hielt ein breiter Gürtel von Glanzleder oberhalb der Hüften. Er hatte ſich's in ungezwungener Stellung auf dem unter ſeiner Laſt bedenklich knarrenden Lehnſtuhl bequem gemacht, als ſei er bei der Mutter Theo wie zu Hauſe.

„Ja Alles noch wie damals," wiederholte die alte Theo, die bereits das zweite Glas ausgenippt hatte, ohne eine ſichtbare Wirkung des ſtarken Rheinweins vermerken zu laſſen, „doch das bezieht ſich auch nicht auf Alles. Mit mir iſt's noch bei'm Alten. I du meine Güte, was gäb's da für Neuerungen zu erwarten? — Noch ein Gläschen, Fiſchering, ich bitte. —

Digitized by Google

Sonſt aber hat ſich hier doch Manches verändert, ſeitdem Ihr fort geweſen. Freilich, freilich, 's iſt auch eine gute Zeit her! Laßt mich nachzählen. Auguſt — September, nein doch im Auguſt war's, daß Ihr vom Commerzienrath nach Drüben geſchickt wurdet. Jetzt ſind wir auch bald wieder im Auguſt — alſo faſt ein ganzes Jahr. Wie doch die Zeit hingeht! Und wie ging's denn D'rüben? Iſt Alles nach Wunſch ausgefallen? Es war eine knüffeliche Geſchichte, ſo viel ich weiß. Ihr wolltet damals nicht recht mit der Sprache heraus. Aber jetzt, da Alles vorbei und hoffentlich nach Wunſch beendet iſt, könnt' Ihr mir's ſchon ſagen."

„Auch jetzt nicht!" ſagte er kurz und feſt.

„Wie? Eurer Gevatterin, wie Ihr mich immer nanntet, Eurer guten Gevatterin Theo wollt' Ihr's verſchweigen? Bin ich doch verſchwiegen wie das Grab! Alſo kramt aus! Mir brennt die Neugier das Herz ab. Müſſen ja doch ganz curioſe Dinge geweſen ſein! Der guten Gevatterin Theo könnt' Ihr ohne Gefahr Alles ſagen."

„Geht nicht! darf nicht aus der Schule ſchwatzen. Es hat auch für Euch kein Intereſſe! Der Commerzienrath würde mich, glaub' ich, zu allen Teufeln jagen, wenn ich nur ein Wort plauderte. Das ſind ſo aparte Dinge, die er lieber ganz und gar für ſich behielte und auch mir gar nicht vertraut haben würde, hätte er mich nicht gebraucht, um . . . Stopp, Fiſchering! Kein Wort mehr davon! Doch, was gibt's hier denn Neues? Ihr ſagt, es ſei Manches inzwiſchen vor ſich gegangen."

„Ja — ſo allerlei, daß der Herr Protonotar geſtorben" . .

Digitized by Google

„Das weiß ich. Davon hört' ich drunten im Hafen. Es war die erſte Neuigkeit, die man mir mit dem erſten Willkomm' an den Kopf warf. Nun ich denke, der Herr hat ſich darüber getröſtet. So eine ſtattliche Erbſchaft mildert den Kummer beträchtlich."

„Mit der Erbſchaft hat's aber doch ſeinen Haken. Nach dem Familienſtatut (ja ſo glaub' ich nennt es der Moſevius) fällt die Hinterlaſſenſchaft jedes Kindes an das älteſte Familienmitglied und . . ."

„Nun? das iſt doch der Herr Commerzienrath!"

„Der Moſevius meint's nicht. Es iſt nämlich . . . Eigentlich ſollt' ich's Euch nicht ſagen, weil auch Ihr ſo hinter dem Berge haltet . . . Es iſt nämlich noch Einer von Drüben gekommen . . . Einer, den wir längſt todt glaubten . . Der ſich ſelbſt ſchon ſo zu ſagen hatte todt melden laſſen . . ."

„Goddam" — ſprecht's aus ohne Fratzen! Wer?"

„Der alte Herr!" . .

„Hahaha — welch ein Ammenmärchen hat Euch der alte Moſevius aufgeſchwatzt!

„Es iſt die volle, blanke, reine Wahrheit, Mosjö Fiſchering."

„Unſinn! der liegt längſt vermodert im Urwald, oder auf dem Schlammgrunde eines amerikaniſchen Fluſſes . . oder die Rothhäute haben ihn meinetwegen ſcalpirt . . oder ein Büffel hat ihn zertreten . . oder ſonſt etwas! der zurückkommen? Lächerlich! War ja ſchon halb hin, da er fort ging und verrückt dazu!" . .

„Glaubt, was Ihr wollt — ich weiß, was ich weiß!"

Er ſprang in ſichtlicher Erregung auf und maß mit großen Schritten das kleine Gemach, ein wildes

Digitized by Google

Goddam um das andere hervorſtoßend. Die Nachricht ſchien ihn zu beunruhigen, je mehr dieſelbe durch die Sicherheit der Alten glaubhaft werden mochte.

„Und was ſagt der Herr zu der Beſcheerung? Weiß er's denn?"

„I du meine Güte, gewiß weiß er's! Uns Alle traf die Nachricht wie ein Blitzſtrahl aus heiterem Himmel. Der Protonotar war eben geſtorben. Da kam er an — wie ein Abgeſchiedener, der im Grabe lebendig geworden und durch ein Wunder gerettet ward. Ich werde den Abend nicht vergeſſen bis zu meiner letzten Stunde."

„Goddam — iſt er hier im Hauſe?"

Sie ſchüttelte den Kopf und ſchlich zur Thüre. Ein Geräuſch auf der Flur mahnte die Haushälterin an ihre Pflicht. Sie ſtreckte den Kopf heraus, rief dem „Gevatter" ein kurzes: „wartet" zu, und verſchwand eiligſt. Er hörte ſie draußen eine Weile laut ſprechen. Endlich ward es wieder ſtill. Die Hausthüre ſchloß ſich mit lautem Geläut. Mit einem Briefe in der Hand kehrte Mutter Theo in die Stube zurück.

„Nur fünf Minuten, beſter Fiſchering. Da kommt ein eiliger Brief aus dem Paulinum. Ich muß ihn ſogleich zum Herrn Commerzienrath hinauftragen, kann dann zugleich erfragen, ob Ihr ſchon hinaufkommen ſollt. Was nun wieder da drin ſteht in dem Briefe? Der Herr Candidat haben ihn eigenhändig geſchrieben. Es hat große Eile, ſagte der Bote zwei Mal und ich ſollte ihn ſogleich abgeben, ſagte er. Eigentlich ſollte er ihn eigenhändig abgeben. Das ging ja aber nicht. Der Moſevius iſt grad' oben."

Digitized by Google

„Der Moſevius? der lebt alſo auch noch? der fromme Schuft!“

„Wie Ihr nur ſo gottesläſterlich reden mögt. Der gute Moſevius! . . doch da ſteh' ich und plaudere und ſoll ja den Brief beſorgen. Ich wüßt zu gern, was da drinn ſteht — aber ein dickes Couvert. Da läßt ſich kein Buchſtab' durchſehen. Schade! Schade!“ . . .

Und damit trippelte ſie abermals von dannen.

Fiſchering hatte wenig Acht gegeben auf das, was die alte Schwätzerin von dem Briefe geſprochen. Er goß haſtig ein Glas Wein hinab und ging dann auf's Neue in großer Unruhe auf und ab.

„Vermaledeite Geſchichte!“ brummte er. „Das zieht uns hier einen gewaltigen Strich durch die Rechnungen! Vereitelt uns manches Projekt! Dazu der Tod des Protonotars! Daß ich nicht da war, als er davon mußte. Hatte noch Manches mit ihm — Goddam, das iſt mein altes Pech! Und dazu die ſaubere Botſchaft, die ich noch von Drüben mitbringe! Es wird ein ſauberer Abend werden! Ich wollt', ich hätte mich längſt ſalvirt! Der Höllenſchwindel wird ärger und verwickelter in dieſem Hauſe von Jahr zu Jahr und ich begreif's nicht, wie der Herr Commerzienrath bei alledem noch immer ſo ſanftlächelnd in die Welt hinein ſchauen mag, als hing' auch nicht eine Gewitterwolke über ihm. Na, Gott ſei uns gnädig! wenn das Wetter einmal losbricht. Denken wir lieber bei Zeiten daran, uns in Sicherheit zu bringen. Jetzt wäre dazu ein guter Moment. Goddam, ich hab's ſatt! Was kommt am End' noch dabei heraus? Mein Schäfchen hab' ich in's Tro-

Digitized by Google

ckene gebracht und kann leben von meinem . . Erſparten. Mag der Herr Commerzienrath zuſchauen, wie er durchkommt! Klappt die Geſchichte zuſammen, ſo gilt der alte Spruch: die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen. Darum Vorſicht, Fiſchering!" . .

— — — — — — — —

In ſeinem Bibliothekzimmer, deſſen Fenſter dunkelfarbige Gardinen dicht verhüllten, hatte der Commerzienrath bis zum Eintritt der Mutter Theo ruhig hingeſtreckt in einem amerikaniſchen Schaukelſtuhle den verſchiedenen Geſchäftsmeldungen des Kirchenbauvorſtehers Moſevius ziemlich gleichgültig zugehört. Der Letztere iſt uns ebenfalls als einer der „Frommen" bekannt, welche in B. für die innere Miſſion thätig waren und deren Oberhäupter öffentlich der Vorſteher des Paulinums und insgeheim der Commerzienrath waren.

Mit ſichtlicher Erregung nahm der Commerzienrath die verſiegelte Botſchaft aus dem Paulinum entgegen. Schien er doch ſogar die zweite Meldung der alten Haushälterin — Fiſchering betreffend — darüber zu überhören. Erſt, als die Alte die Thüre öffnete, rief er ihr zu: „ſpäter, ſpäter, ich werde ſchon klingeln." Und damit winkte er ihr haſtig und unwirſch zu, ſich ſo ſchnell als möglich zu entfernen. Mit einem vielſagenden Seitenblicke auf den Kirchenbauvorſteher ging die Alte.

Das Geſicht des Commerzienraths verrieth während der Lektüre des ziemlich langen Briefes, wie ungemein ihn deſſen Inhalt intereſſiren müſſe. Eine lebhafte Röthe verbreitete ſich über ſein Vollmondsgeſicht. Sein

Digitized by Google

stereotypes Lächeln ward immer höhnischer, grinsender. Die Hände zitterten vor Aufregung, die das Papier hielten.

Die unruhigen Katzenaugen des kleinen Kirchenvorstehers folgten jeder Bewegung des Lesenden.

Als er zu Ende gelesen, warf der Commerzienrath den Brief auf den Schreibtisch und sprang auf.

„Hülfe in der Noth!" rief er mit triumphirender Miene. „Nun kann sich Alles noch zum Guten wenden und die frühzeitige Schadenfreude unserer Feinde wird vereitelt. Aber Muth bedarf's und Schlauheit. Auf Euch kann ich zählen, ich weiß es. Aber bei Euch finde ich hauptsächlich nur die letzte Eigenschaft. Ha gut, daß mir der Fischering wieder zur Disposition steht. Dessen Entschlossenheit kann uns nützen. Er kommt wie ein deus ex machina. Er mit Euch im Bunde wird's vollenden!"

Der fromme Mosevius verstand von alledem kein Wort. Obschon er sich trotzdem Mühe gab, die pfiffige, verschlagene Miene beizubehalten, die in seinen Zügen von Natur aus lag, mußte doch wohl bei diesen räthselhaften Worten ein so mächtiges Erstaunen über diese Räthselsprache in sein Gesicht getreten sein, daß sich der Commerzienrath lächelnd entsann, daß er seinen „Freund" erst über diese Angelegenheit näher informiren müsse.

Mosevius erfuhr sodann die Entführungsgeschichte Meta's. (Der fromme Candidat und der Doktor Sandelholz hatten dem Commerzienrath die Flucht ihres Pfleglings wohlweislich verschwiegen und einen Roman dafür zusammengedichtet, dessen Glaubwürdigkeit eigent-

Digitized by Google

lich nur auf seiner ganz unerwarteten und abnormen Fiktion beruhte. Man hatte ihm erzählt, daß das Mädchen bei einer Gartenarbeit am Abend von einem Fremden halb durch Ueberredung, halb durch Gewalt entführt sei. Es fehlte den Heuchlern nicht an Phantasie, das Ganze so glaublich als möglich darzustellen und die Scene nach Möglichkeit auszuschmücken.)

„Ihr könnt denken," fuhr er fort, wie gefährlich dieses Faktum von der uns feindlichen Partei ausgebeutet würde, falls es vor die Oeffentlichkeit gezogen werden könnte. Das aber ist jetzt zu verhindern. In diesem Briefe zeigt mir der gute Sorgenthal an, daß ein frommer Feldarbeiter, der von unserem Cäcilienstifte Unterstützungen erhält, ihm gemeldet, wie er am andern Morgen das Mädchen mit einem Manne der Stadt habe zuschreiten sehen. Daß es jene Meta gewesen, ergibt sich zur Genüge aus seiner detaillirten Beschreibung. Von dem Entführer liefert der Ehrenmann ebenfalls ein genaues Signalement und es ist ermittelt, daß dieses auf einen Maler paßt, der in der Blutstraße wohnt . . . und der Euch, braver Mosevius bereits längst bekannt sein muß. Es ist Euer Nachbar . . der Freund des Eremiten, also ohne dieses schon ein mir gefährlicher Mensch." . . .

„Das Mädchen ist bei ihm!" fiel Mosevius triumphirend ein. „Ich selbst habe es heute Nachmittags in dem Garten des Malers gesehen. Blonde Locken . . blaue Augen . . hübsches fast streng römisches Profil . . schlanke Figur . . . Stimmt's?"

„Es ist richtig! Glückselige Entdeckung. O theurer Freund, wie tief bin ich Euch verschuldet! . . .

Digitized by Google

Welches Intereſſe mich an das Mädchen feſſelt . . . Ihr könnt's leicht errathen. . .

Ein Faunenlächeln trat in ſein feiſtes Vollmondsgeſicht. Moſevius ſteckte ſein pfiffigſtes Grinſen auf.

„Wir müſſen eilen! Periculum in mora! Morgen ſchon wird Fiſchering zu Ihnen kommen. Ihr möget dann Beide gemeinſam berathen, wie Ihr den Coup am beſten ausführt. Ich überlaſſe das gänzlich Eurer bewährten Umſicht. Seid der reichſten Belohnung gewiß. Wie viel mir daran liegt, daß der Eremit nicht erfahre, in welchem Sinne ich mich für das Mädchen intereſſire, könnet Ihr leicht denken — gelingt's alſo, dem Maler ſeinen Pflegling zu entreißen, ſo werde ich ſicherlich nicht knickern!“ . . . .

„Verſtehe vollkommen und habe ſomit für dieſes Mal die Ehre mich ganz gehorſamſt zu empfehlen. Der Herr wird Alles zum Beſten wenden! Er ſegne meinen großmüthigen Gönner nun und allezeit!“

„Amen!“ fiel lächelnd der Commerzienrath ein und Moſevius entfernte ſich unter zahlloſen ungeſchickten Complimenten.

„Das war Hülfe in Noth!“ murmelte tief aufathmend der Commerzienrath. „Der und der Fiſchering werden dem Schwärmer ſchon ſeine Beute abjagen, ehe der Eremit Näheres erfährt oder wohl gar die Kleine ſelbſt unter ſeinen Schutz nimmt! — Verdammt, wenn's ſchon geſchehen wäre. Und warum könnte es nicht? . . . Nein, ich will den Gedanken nicht denken — jetzt noch nicht! . . . . Und gerade in dieſem Moment muß das hereinbrechen, wo ich wegen des Bruders Erbſchaft ſo ſehr ſeiner beſonderen Huld bedarf . . .

Digitized by Google

Ich ſehe keine Rettung ohne jene Erbſchaft. Von allen Seiten drängt man ſich mahnend an mich heran . . . ich darf meinen Credit nicht auf's Aeußerſte anſtrengen — das dürfte mich und meine peinliche Lage am eheſten verrathen . . . Mehr als ein ſchlauer Fuchs hat längſt ausgewittert, wie es mit mir ſteht und ſchon erſchrecken mich gewiſſe Blicke auf der Börſe . . . Auch die Hülfsquellen ſind erſchöpft, die mir . . . . Still davon! Es iſt einmal geſchehen — wer wagt's, mir offen vorzuhalten, wer weiß, wer ahnt, wer glaubt das? Iſt das allgemeine Vertrauen ein ſo ſchwankender Boden? Steht mir nicht die Schaar der gottgeliebten Freunde zur Seite? . . . Was fürchte ich alſo . . die Erbſchaft gleicht Alles aus und Alles ſetze ich daran, ſie zu erhalten. Gleich morgen fahre ich hinaus zum Eremiten! Mit einem Schlag ſei's entſchieden! Steh du mir bei Verſtellungskunſt, daß kein Zug, keine Falte meiner Maske mich verrathe! Ein ganzes, großes Leben hindurch habe ich mit derſelben alle Welt getäuſcht — ſie wird in jener Stunde nicht abfallen. Ich halte ſie mit der ganzen Energie meines Willens! . . . Mundus vult decipi — ergo decipiatur — das war das Motto meines Lebens und ſoll es bleiben bis zum letzten Hauch, wo Freund Hain die Maske mit allgewaltiger Fauſt niederreißt — wo die Welt das wahre Geſicht des großen Schauſpielers grauſend ſieht und zurückbebt! Hahaha! . . . Eine köſtliche Ueberraſchung wird's ſein für die höchſt reſpektable Geſellſchaft . . . ich aber . . ich . . hahaha . . werde triumphirend mit einem lauten: „nunc plaudite“ dieſe Welt des ewigen Mummenſchanzes verlaſſen! . . . Der iſt ein Thor,

Digitized by Google

der es nicht begriffen, daß er ſelbſt mitſpielen muß in dieſem wüſten Faſching, will er nicht die klägliche Rolle der Eule ſpielen, die an's Tageslicht fliegt und gerupft und gehöhnt wird von Groß und Klein! . . Was heißt Wahrheit? — rufe ich mit Herodes. Was heißt Treue, Liebe, Glaube in dieſer Welt des Truges und des Scheines? Nur überſpannte Phantaſten und Kinder glauben an dieſe Schemen; wir, die wir ſie wohlweislich für jene Unmündigen als Gängelband gebrauchen, ſpotten ſelbſt über dieſe plumpen Hülfsmittel, mit denen wir dieſe kindiſche Welt beherrſchen! . . . Nur Genießen heißt Leben! Das iſt die Quinteſſenz aller Lebensweisheit! Genießen mit jeder Faſer, mit jedem Atom! . . . Man ſpricht auch von höheren geiſtigen Genüſſen, ah, wie lächerlich! Von Genuß durch die Werke der Kunſt- durch die Forſchungen in der Wiſſenſchaft . . . man lebt für ſogenannte große, cosmopolitiſche Ideen, Hirngeſpinſte und Illuſionen aller Art . . . lächerliche Phan, taſtereien!" . . . . .

Er hatte ſich während dieſes Selbſtgeſprächs dem Tiſch genähert, auf dem die Studirlampe ſtand, und ließ eine kleine Silberglocke dreimal ſchnell nach einander anſchlagen.

Gleich darauf trat Mutter Theo in's Bibliothekzimmer.

„Der Fiſchering ſoll kommen" . . . .

„Er iſt nicht mehr da, Herr Commerzienrath."

„Nicht mehr da? . . Was ſoll das heißen?" . .

„Als ich herunter kam, fand ich ihn in ſehr übler Stimmung und bereits zum Fortgehen gerüſtet. Ich ſagte: er möge noch einige Minuten warten, der Herr

Digitized by Google

Moſevius würde gleich fortgehen. Da ward er ganz wild und aufgebracht und ſagte zu mir: er hätte keine Luſt hier unten wie ein Supplikant lange zu antichambriren oder ſo was dergleichen. Ja, das hat er geſagt und den Strohhut ſtülpte er ſich auf und ſah roth aus wie unſer kalkutiſcher Hahn, wenn ihn die Nachbarjungen mit Lehmkugeln werfen. I du meine Güte — ſagt' ich — Ihr wollt' doch nicht im Ernſt ſo fortgehen, Gevatter? . . . Da gab er mir aber gar keine Antwort mehr, ſondern ſtürmte davon und murmelte allerlei in den Bart . . . nein, nicht in den Bart er hat ja keinen aber man ſagt's ja ſo. Ich hab' nichts davon gehört, als die Worte: ſoll mich kennen lernen der Commerzienrath . . und was denkt er ſich und ſo dergleichen und damit war er weg und ſchlug die Thüre ſo heftig hinter ſich zu, daß ich vor Schreck in den Lehnſtuhl falle." . . . .

„Wißt Ihr ſeine Wohnung? Hat er ſein früheres Quartier nicht wieder bezogen?"

„Kann ich nicht ſagen, Herr Commerzienrath."

„Der Johann ſoll ſogleich dorthin gehen. Findet er ihn zu Hauſe, ſo ſoll er ihn mitbringen. Ich . . ließe bitten. Verſteht Ihr, Theo?"

„Ganz wohl. — Der Johann wird's ſchon machen."

Damit trippelte ſie eilig davon.

„Es wird wieder einmal die gewöhnliche Exaltation, der übertriebene und ſich verletzt fühlende Ehrgeiz ſein, der ihn forttrieb. Auf ihn zähle ich gleichwohl noch ſicherer, als auf den heuchleriſchen Schuft, den Moſevius. Kommt er nicht heute noch, ſo gehe ich

Digitized by Google

morgen in aller Frühe zu ihm. Das versöhnt ihn gewiß, darauf kenn' ich den stolzen Burschen" . . . .

Ein alter Buchhalter brachte die Zeitungen.

Der fromme Mann vertiefte sich alsbald in die Waaren- und Handelsrapporte und in die Coursberichte. Dann erst überflog er die übrigen Spalten, welche der Politik und den Tagesneuigkeiten gewidmet waren. Ein kleiner Artikel mit der Ueberschrift: „Noch ein Wort über das Paulinum", fesselte alsbald seine Aufmerksamkeit. Der Aufsatz lautete: Es ist uns wiederholt von einer gewissen Partei der Vorwurf gemacht worden, daß wir mit besonderer Rigorosität und offenbarer Schadenfreude (sic?) das Wesen und Treiben in einem hiesigen Correktionshause zur Sprache brachten und beleuchteten. Unserem Leserkreise gegenüber bedarf es schwerlich keines besonderen Nachweises, wie ungegründet jener Vorwurf sei. Wir haben stets nur unwiderlegliche Fakta berichtet. Ein solches liegt uns auch heute wiederum vor, welches ganz dazu angethan sein dürfte, die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Institut zu lenken und auf's Neue die Frage zur öffentlichen Diskussion zu bringen: ob unter der dermaligen Verwaltung und bei der dermaligen Erziehungsmethode wirklich jene gottwohlgefälligen, segensreichen Resultate erzielt werden können, deren eifrigste Lobredner — die Vorsteher jener Anstalt selber sind. Ein seit vorigem Jahr dem Institut von einem bekannten Philantropen (sic?) anvertrautes Mädchen ist vor zwei Tagen aus der Anstalt entflohen und zwar nicht nur um dem persönlichen Teufel, der dorten zumal um Mitternacht zahlreiche Visiten abstattet, zu entgehen,

Digitized by Google

ſondern auch um ſich den abſcheulichſten Nachſtellungen zu entziehen, die wider ihre jungfräuliche Ehre von Seiten gewiſſer Männer angeſtellt wurden, welche jenem Inſtitut vorſtehen !!! Das Mädchen irrte — aller Hilfsmittel beraubt — längere Zeit in dem Sandberg-Wäldchen umher, bis ein wahrer Menſchenfreund ſich ihrer erbarmte. Das beſte Dementi ſolcher Fakta hätte das Paulinum nur dadurch geben können, daß es in chriſtlicher Nächſtenliebe die halb Verhungerte, armſelig Bekleidete ſogleich hätte aufſuchen und in „der Anſtalt der Barmherzigkeit" mit offenen Armen aufgenommen hätte .... Wir überlaſſen dem Leſer alle Folgerungen und Reflexionen! ...

Zornig ſchleuderte er das Blatt zu Boden.

„Elende Spürhunde!" rief er mit ergrimmter Stimme. „Alles, Alles wird ihnen kund ... Von einem bekannten Philantropen — und das infame, impertinente sic? gleich hinterher, das eine ganze Broſchüre voll giftigſter Ironie aufwiegt. Es iſt kein Zweifel — man weiß, wie ſehr ich bei dieſer Geſchichte betheiligt bin ... Sollte auch der Eremit davon wiſſen? .. Ob der Artikel direkt von jenem ſchurkiſchen Maler ausgeht? ... ſicherlich! Es wird einen öffentlichen Scandal abgeben! Dürfen wir es jetzt noch wagen, einen Gewaltſtreich zu unternehmen? — wird dieſe zweite Entführung jetzt noch räthlich ſein? .. Der Eremit muß zunächſt ſondirt werden ... Es kann mir nicht ſchwer fallen, mich ihm gegenüber rein zu waſchen. Und ſelbſt das Mädchen — weſſen kann es mich zeihen? .. zum Scheine kann ich mit dem Candidaten brechen .. Der Eremit wird darüber frohlocken!

Digitized by Google

Er sieht meine Beziehungen zu Sorgenthal und dem Paulinum ungern, seitdem er sich persönlich überzeugte, wie's dort hergeht. Der Candidat hätte einem Manne von solchem Scharfblick gegenüber vorsichtiger sein müssen. Er aber tappte in die Falle! . . . Gleichviel, morgen weiß ich, welcher Weg zur Rettung bleibt! . . . . Noch gibt's für mich allüberall ein Hinterthürchen . . . warum verzagen? Aber Vorsicht! Vorsicht vor allen Dingen!" . . . .

Wiederum war es Mutter Theo, die ihn in seinen nicht eben erfreulichen Reflexionen unterbrach.

„Es ist bereits 8 Uhr und Alles in Bereitschaft" — meldete sie.

„Was ist in Bereitschaft? Was soll dieses Wispern, dieses Augenblinzen — ich verstehe Sie nicht."

„Der graue Salon . . . .

„Was soll's denn jetzt noch mit dem grauen Salon?"

„Fräulein Idali!" . . .

„Ganz recht, gute Theo! daß ich das auch vergessen konnte."

Er strich hastig über die Stirn, als wolle er alle anderen Gedanken weglöschen, deren Nachwirkung sich in den tiefen Falten zeigte.

„Ist sie schon da?"

„Es hat schon zweimal unten an der Gartenpforte geläutet."

„Alles sicher?"

„Alles, Herr Commerzienrath. Der Johann ist zum Fischering. Der alte Buchhalter ist heimgegangen. Im Comptoir ist seit einer Stunde Alles still. Die

Digitized by Google

jungen Herren bleiben nicht gern länger, als ſie nöthig haben. Die Lichter ſind von allen Pulten längſt ausgelöſcht. Der Buchhalter hat abgeſchloſſen wie gewöhnlich . . .

„Gut, Mutter Theo! Geh' ſie hinunter zur Gartenpforte. Die Kleine möchte ungeduldig werden."

Die Haushälterin ging.

Er warf haſtig den Schlafrock ab, auch die altmodiſche weiße Weſte. Aus einem Kleiderſchrank holte er einen eleganten blauen Frack mit goldenen Knöpfen und einer Weſte nach modernſtem Schnitt. Eine buntſeidene Cravatte, die ein blitzender Demant hielt, vollendete den Anzug des plötzlich zum Gentleman metamorphoſirten Tartüffs. Er tänzelte, eine Opernarie trällernd, zu einem Stehſpiegel, der ſeine ganze Figur zurückſtrahlte. Entſetzt fuhr er mit beiden Händen zum Haupt hinauf.

„Das wäre eine ſchöne Ueberraſchung geweſen!" brummte er.

Mit beſonderer Haſt langte er jetzt aus einem verborgenen Fach ſeines Schreibſekretairs eine ſauber friſirte Perrücke hervor, deren kunſtreiche Federn dicht über dem Schädel die ſchwarzen Locken anſchloßen, ſo daß man kaum in der Nähe ſelbſt bemerken konnte, daß zweierlei Haar dies edle Haupt bedecke.

Nochmals trat er vor den Spiegel und betrachtete jetzt mit ſichtlichem Wohlbehagen ſeine immerhin noch ſtattliche und wohlconſervirte Figur. Als wäre ihm an dieſem Abende auch nicht das Geringſte begegnet, das ſeine heitere Laune hätte trüben können, ſchritt er lächelnd und trällernd mit der Studirlampe aus dem

Digitized by Google

Zimmer. Ueber einen weiten Corridor, deſſen Wände al fresco Gemälde ſchmückten und der von oben ſein Licht erhielt, gelangte er zu einem Seitenflügel des nach modernſtem Geſchmacke erbauten und mit raffinirtem Luxus ausgeſtatteten Hauſes. Durch ein kleines, zeltartig decorirtes Entré kam er in den grauen Salon. Es war ein ovales, gar traulich hergerichtetes Zimmer, welches in einem erkerartigen Ausbau lag. Von der Decke hing eine Ampel von grünem Glas, in derſelben funkelte ein vierſpaltiger Gasſtern und warf durch die Ampel ein hellgrünes Licht in den Raum. Man ſah nur ein orientaliſches Sopha, zwei Tabourets und einen Tiſch. Den Fußboden bedeckte ein blumenreicher Teppich. Vor den Fenſtern wuchſen rieſige Epheupflanzen empor, welche ſich bis zur gewölbten Decke emporzogen. Schlingpflanzen aller Art umkletterten die marmorgrauen Tapeten. Dazwiſchen glänzten die farbigen Blüthendolden und die duftreichen Blumenkelche exotiſcher Gewächſe. Das Ganze machte ſo den Eindruck einer allerliebſten Laube, deren Fußboden von herabgefallenen Blumen überdeckt war.

Auf dem Tiſch ſah man das reiche Service eines erleſenen Soupers. Hinter dem Kübel einer kleinen Sykomore ſtand der ſilberne Champagnerkühler.

Mit Schmunzeln und Lächeln, trällernd und tänzelnd, betrat der ſonſt ſo ernſt und gravitätiſch einherſchreitende fromme Mann dieſen reizenden Ort ſeines abendlichen Rendezvous. Die Lampe hatte er im Entrézimmer zurückgelaſſen. (Das Zwielicht war in Hinſicht auf ſeine — Perrücke doppelt angenehm) . . . .

Bald darauf hörte man Schritte im Vorzimmer.

Digitized by Google

Ein leises Lachen . . . Die Thüre öffnet sich und eine kleine Gestalt in weitfaltigem, altmodischem Tuchmantel, einem riesigen Hute aus dem vorigen Jahrhunderte mit dreifachem Schleier auf dem Kopfe, schiebt sich in's Gemach.

Der Commerzienrath trat erstaunt zurück vor dieser unerwarteten Erscheinung. „Verzeihen Sie," — begann die Alte mit näselnder Stimme — „daß ich störe. Ich sollte Ihnen nur die Nachricht von meiner Enkelin bringen, daß sie leider heute Abend verhindert ist, Ihre freundliche Einladung anzunehmen . . allein . . aber der Senator . . . Sie wissen Herr Commerzienrath, wie's bei'm Theater ist . . . der Herr Senator Schleemüller hat sich melden lassen auf heut' Abend — er gehört zum Theater-Comitè und darum" . . .

Ein überlautes jugendfrisches Lachen unterbrach diese langathmige Periode — Mantel und Hut fielen und ein allerliebster, eleganter Dandy stand vor dem erstaunten Commerzienrath. Ehe er noch zu Worte kommen konnte, hatte der junge Elegant ihn umarmt und geküßt unter neuem, unauslöschlichem Lachen über den in jeder Weise geglückten Maskenscherz.

Die Tänzerin nahm sich in ihrer männlichen Metamorphose allerliebst aus. Es mußte dem Commerzienrath nicht schwer werden, der hübschen Schelmin den Schreck zu verzeihen, den sie mit der Absage der näselnden Großmama gemacht.

„Nun mon cher" — rief sie mit komischer Würde einige Schritt zurücktretend und die Arme mit großem Anstand übereinanderschlagend — habe ich jetzt Talent zur Comödie, oder nicht?"

„Ich habe es nie bezweifelt, theure Rosa," sagte

Digitized by Google

er und ergriff die kleine Hand, die er mit glühenden Küssen bedeckte.

„Doch — doch und noch mehr der Senator!“ . .

„Hoffentlich wirst du ihn jedoch nicht auf ähnliche Art von deinem Schauspieltalent überzeugen wollen?“

„Wer weiß,“ rief sie übermüthig lächelnd und wiegte den allerliebsten Lockenkopf zweifelnd hin und her. „Es wäre sehr pikant!“ . . .

— „Aber du weißt doch, daß ich den Senator“ —

„Als Nebenbuhler betrachtest? Hahaha! O mon cher ami, wie tragt Ihr schwachen Männer zu Eurem eigenen Nachtheil doch Euer Herz oft auf der Zunge.“

„In diesem Punkte will ich dir und deinen Schwestern gern das Prädikat des starken Geschlechtes zuerkennen.“

„Nur in diesem Punkt? Wie ungalant! Doch passons là dessus. Setzen wir uns. Ich habe Appetit. Zum Dessert erfährst du von mir einige sehr pikante Neuigkeiten, die ich dir aber nur gegen den Korallenschmuck austausche, den du mir seit vorgestern — hörst du wohl! — seit vorgestern versprochen hast!“ . . .

„Tauschen wir gleich! Ich bin auf deine Neuigkeiten stets so gespannt, daß ich bis zum Dessert nicht warten kann. Hier schöne Rosa ist der Schmuck . . Erzähle! . . .

„Allerliebst . . . die Fürstin U. trug gestern einen ganz ähnlichen im Theater. Morgen ist sie nicht die Einzige, die sich dieser Nouveauté rühmen darf! . . . Nun wenn ich jetzt schon erzählen soll . . fülle die Gläser zuvor . . . Du kennst meinen gout zu gut,

Digitized by Google

als daß ich die Sorte erſt bezeichnen ſollte . . . Ha wie das ziſcht und brauſt und perlt! Trinke doch — trinke! das iſt der wahre Wein der Liebe! . . . Kein Wunder, daß nur Frankreich denſelben producirt."

„Ein deutſcher Liebhaber, mein Engel, könnte aus dieſem ſo apodiktiſch ausgeſprochenen Schatz für ſich gar deprimirende Conſequenzen ziehen."

„Das verſtehe ich nicht! . . . Noch ein Glas! . . . Es lebe . . Ja was denn? . .

„Gott Amor!" . . . .

Die Gläſer klangen hell zuſammen. Die kleine Tänzerin leerte ihr Kelchglas mit einer bewunderns-werthen Virtuoſität und warf ſich dann in ſehr unge-zwungener Stellung zurück in die ſchwellenden Kiſſen des Divans.

„Alſo jetzt die Neuigkeiten: Nummer Eins — Ich erhielt heut' Vormittag den Beſuch einer meiner liebſten Freundinen, die ich ſeit Jahren nicht ſah. Wir begannen in S. unſere Bühnencarriere zu gleicher Zeit. Sie iſt reizend. Du ſollſt ſie kennen lernen. Zwar iſt ſie ein wenig ſehr . . . wie ſoll ich ſagen . . ein wenig prüde und empfindlich — aber ich arrangire ſchon Etwas, woran ſie keinen Anſtoß nehmen wird. Sie hat Glück gehabt, derweil ich ſie nicht ſah. Denke dir, ſie ſieht aus als ſei ſie erſt vierundzwanzig Jahre und iſt ſchon doppelte Wittwe."

„Und das nennſt du ein Glück!"

„Gewiß, denn ihr zweiter Mann, ein reicher Pflanzer, hinterließ ihr eine halbe Million Dollars."

„Ihr Name?"

„Sennora Jannos."

Digitized by Google

Todtenbleich ſtand er auf von ſeinem Sitze.

„Wie ſagſt du?“ fragte er mit bebender Stimme und hielt ſich, als ſchwanke er, an dem Tiſche, deſſen Gläſer und Porzellan klirrte.

Sie wiederholte den Namen. Er durchmaß mit heftigen Schritten den Salon. „Was iſt dir urplötzlich? Kennſt du einen Sennor Jannos?“

„Nein — nein . . . Es iſt nur ein Herzkrampf . . die Frage war . . ganz . . . ohne Abſicht hervorgeſtoßen . . der plötzliche Schmerz trieb mir die Gedanken toll durch einander . . . . Es iſt ſchon vorüber.“

„Ich muß doch die Freundin ein wenig näher ausforſchen —“ dachte die ſchlaue Tänzerin. Dahinter ſteckt etwas, und wer weiß, wozu mir das dienen kann.

Der Fiſchering ſoll mir morgen Nachricht geben,“ beruhigte ſich der Commerzienrath. „Er muß doch von Allem wiſſen. Was will dieſe Sennora hier? . . Er ſoll todt ſein? . . Warum lief auch der wilde Burſche davon! Entſetzlicher Zweifel“ . . . .

„Faſt habe ich den Muth verloren, in meinen Neuigkeiten fortzufahren“ — begann nach einer Weile die Tänzerin, der die Unruhe ihres Anbeters nicht entging.

„Doch — ich bitte! Die erſte war mir ja doch in ſofern intereſſant, als die Sennora ſehr ſchön ſein ſoll und ich . . und du mich mit mir . . .

Er fühlte ſelbſt nicht, wie unglückſelig ſeine Entſchuldigung ausfiel. Die Tänzerin benutzte, (obſchon ſie ſehr wohl erkannte, daß ihr Anbeter vor innerer Aufregung nicht wiſſe, was er ſpreche) ſie zu einer ſehr geſchickt geſpielten Eiferſuchtsſcene, über die wir jedoch wie über die nachfolgende Verſöhnung den Vorhang fallen laſſen.

Digitized by Google

VII.

Abenddämmerung. Ueber dem ſchweigſamen Walde das letzte Purpurglühen. Hinter der öſtlichen Hügelkette die falbe Mondſichel. Auf den Wieſen, wogende Nebel. Ein leiſer Windhauch trägt Blüthenduft über die träumende Welt. Verſtummt das Lied der Vögel und der Schnitter im goldigwogenden Kornfeld. Ueber den thauigen Waldesgrund eilt das Reh zum Gränzbach in's Buſchholz. Fern klingen einzelne Glocken heimkehrender Heerden. Des Tages dumpfe Schwüle iſt gewichen.

Ein einſamer Wanderer ſchreitet durch den Sandbergwald gen Norden. Dort glänzen ihm aus einer Lichtung die Thurmſpitzen eines alterthümlichen Schloſſes entgegen. Umfloſſen vom Abendglühen, dicht umſchloſſen von ſchwarzgrünen Nadelhölzern macht das einſame Gebäude einen ganz ſeltſamen Eindruck. Man iſt verſucht, es für eine Luftſpiegelung zu halten. Das ganze Bild ſtimmt ſo wenig zu dem Charakter des einförmigen Tieflandes, das mit ſeinen endloſen Getreidefeldern, ſeinen Wieſen und Mooren ſich weit vorſchiebt in's Meer, zu dem vor Zeiten dieſes muldenförmige Flachland gehört haben muß .... Gleich jener wunderſamen Märchenherrlichkeit, von denen die Orientalen ſo gerne erzählen, liegt es vor dem erſtaunten Blicke jenes Wanderers und lockt ihn zu ſich heran.

Auch der düſter blickende, ernſte Mann ſcheint dieſe magnetiſche Anziehungskraft zu fühlen. Mit ſchnellerem Schritte eilt er die Lichtung hinab, dem Schloſſe zu.

Digitized by Google

Wir erkennen in ihm den Maler, den Beschützer Meta's.

Es ist der dritte Abend, seitdem er die Arme im Walde gefunden.

Schon zwei Mal war er vergebens zum Eremiten hinausgegangen. „Der Herr sei verreist," hatte der Schloßpförtner gesagt.

Heute schien der Maler glücklicher. Als er die große Zugbrücke überschritten hatte und die Glocke zog, welche an dem Quaderportal angebracht war, über dem ein verwittertes Wappen mit ehedem buntbemalten und vergoldeten Schildern glänzte, erschien alsbald der Pförtner mit den Worten: „Es sei nach ihm schon von dem Herrn gefragt und er möge unverzüglich sich hinaufbegeben."

Die verwitterten Mauern und Zinnen, die halbzerfallenen Balkone, die eingesunkenen Thürme, die Trümmer eines Heiligenbildes, in der Nähe betrachtet, erwiesen sich als absichtliche, künstliche Zerstörung, die ein jedenfalls abnormer Geschmack von vorneherein so aufgeführt. Die Ruine mochte kaum zwei Jahre alt sein. Der eigentlich bewohnbare Raum inmitten all' dieser Kapellen und Thürme war ziemlich beschränkt. Die innere Einrichtung des Schlosses war keineswegs so gesucht alterthümlich wie das Aeußere — sondern im grellsten Gegensatz dazu, sehr modern und comfortable, dabei mehr an amerikanische als an deutsche Arrangements erinnernd. Im Souterain befanden sich Küche und Vorrathskammer. Das Parterre bewohnte der Schloßeigenthümer. Zur Rechten und Linken der Flur lagen je drei Zimmer. Das war für einen ein-

Digitized by Google

zelnen Hageſtolzen genügend. Je genauer und ſorgſamer man Alles prüfte, deſto mehr drang ſich Einem die Ueberzeugung auf, daß ein ganz beſonderes Original hier ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen. Todtenſtille herrſchte ringsumher. Auch auf der Hausflur lagen Teppiche und Strohmatten, jeden lauten Schritt zu dämpfen. Der vordere Hofraum zeigte überall Spuren jener künſtlichen Verwüſtung, die ſich überall hier zeigte. Geſtürzte Kapitäle, zerbröckelte Vaſen, eingeſtürzte Brunnenhäuſer und verwitterte, vom Regen ausgehöhlte Leichenſteine lagen in wilder Unordnung auf dem großen Raum zerſtreut. Dazwiſchen wuchs Ginſter und Farrenkraut. Das war die Ausſicht, die ſich der Schloßherr ſelbſt geſchaffen .... Seinen Lebensabend unter ſelbſtgeſchaffenen Ruinen zu beſchließen — es war auf alle Fälle eine ganz wunderliche Idee. Daß dieſem künſtlich hervorgerufenen Verfall eine beſondere Bedeutung zu Grunde liegen müſſe, ward Jedem klar, der nur einmal den Schloßeigenthümer geſehen! Das war nicht das Ausſehen und Gebahren eines halbwegs verſchrobenen, alten Hageſtolzen mit allerlei fixen oder baroken Ideen! Geiſt und Gemüth zugleich lag in dem edlen Greiſenantlitz. Die ſcharfen Züge, das durchdringende Auge, die ſchneeweißen Locken, die hohe imponirende Figur gaben dem Alten etwas Königliches, Gebieteriſches. Schloſſen ſich — wie es oft geſchah — die Augenlider, ſo ſah das gelbe Geſicht auffallend todt und abſtoßend aus. Es lag dann etwas Geiſtesabweſenheit in den Zügen — vielleicht auch nur ein unendlicher Schmerz; Eines von den beiden ſicherlich. Man ſchauerte zuſammen bei dieſem Anblicke und em-

Digitized by Google

pfand doch Mitleid. Auch wenn ſie geöffnet waren, lag es um dieſe tiefen Augen wie ein großes, unausſprechliches Weh. Langſam und feierlich war ſeine Sprache. Jedes Wort ſchien hervorzuquellen aus einem tiefen, tiefen Grunde, es war, als habe es einen gar langen Weg zurückgelegt, ehe es über die Lippen ſtrömte . . . Wie oft hatte der Maler dieſen feierlichen Tönen gelauſcht in ſtillen Abendſtunden. Er gehörte zu den wenigen Gäſten, denen ſich die Thore des alten Schloſſes öffneten; zu den Wenigen, für die der Eremit nicht — todt ſein wollte.

Auch jetzt ſaß er ihm gegenüber. Ein Tiſch mit einem Schachbrett ſtand zwiſchen ihnen. Sie hatten ſich ſtumm begrüßt und begannen alsbald das Spiel.

Das war allabendlich die Einleitung. Bei'm Spiel wurde kein Wort geſprochen. Der alte Herr hat oft geäußert, daß er dieſer beſonderen Anregung bedürfe, bevor ſein Geiſt fähig und willig ſei, auf eine lebhafte Unterhaltung einzugehen. Nur in dem durchdringenden Auge offenbarte ſich das lebhafte Intereſſe, mit dem er das geiſtreiche Spiel durch alle Chancen verfolgte. Der Maler war ſtets im Nachtheile, nicht ſowohl durch Unvertrautheit mit dem Spiele, als vielmehr durch Zerſtreutheit. So oft er von den gleichmäßigen Marmorquadraten aufblickte zu dem ehrwürdigen Greiſe mit dem gelben, tiefgefurchten, träumeriſchen Angeſichte, in dem ihm wieder und wieder neue Räthſel aufſtiegen, vergaß er die vorbedachten Coups, die wohlüberlegten Angriffsplane, die ſichernden Retiraden und — verlor das Spiel.

Heut' mochte ihn noch etwas Anderes vom Spiele

Digitized by Google

abwendig machen. Früher als ſonſt erhoben ſich die Spieler. Der Eremit hatte daſſelbe wie gewöhnlich gewonnen. Er lehnte ſich zurück in ſeinen Rollſeſſel und warf einen fragenden Blick auf den zerſtreuten Gegner, der einen letzten überlegenden Blick auf ſein unrettbares Spiel warf.

„Deine Gedanken, Freund Richard," begann er endlich, „waren heut nicht auf dieſem Schlachtfelde. Deine Truppen ließen ſich faſt ohne Widerſtand ſchlachten — ihre Führer waren planlos. Darf ich wiſſen, was dich beſchäftigt, was mir einen ſo leichten Sieg verſchafft?" . . . Ein leichtes Lächeln flog haſtig über das dunkle Antlitz.

Der Maler ſchien unſchlüſſig mit ſich, wie er ſein Anliegen vorbringen ſollte. Er war es gewöhnt, ſich in allen wichtigeren Lebensangelegenheiten bei dem väterlichen Freunde Rath zu holen. Das Gefühl einer gewiſſen Abhängigkeit, in welches er dadurch gerathen war, drückte ihn nicht. Er fühlte ſich dadurch vielmehr um ſo inniger an den verehrten Greis angeſchloſſen. Noch hatte er nicht Gelegenheit gehabt, das Abenteuer mit dem entflohenen Pflegekinde des Paulinums zu erzählen. Ohne ſeine Schuld hatte die zweitägige Abweſenheit des Eremiten ihn daran, wie wir bereits wiſſen, verhindert.

„Du zögerſt? Führe medias in res wie der Epiker! Etwas Wichtiges muß es ſein, das meinen jungen Freund heute doppelt trüb und düſter ſtimmt!" . . . .

Die Rolle, welche der Commerzienrath in ſeiner Erzählung ſpielen mußte, beunruhigte Richard und veranlaßte dieſe Zögerung. Er wollte ſchonen und —

Digitized by Google

doch wahr sein. Diese Rücksicht erwägend zauderte er mit seinen Enthüllungen. Bei der zweiten Aufforderung des Eremiten begann er endlich, der vollen Wahrheit gemäß Alles zu erzählen, was er von Meta wußte. Er schloß mit der Bitte, ihm bezüglich der Zukunft des verlassenen, schutzlosen Mädchens mit Rath und That beizustehen. . . . .

Der Alte schwieg eine lange Weile. Richard sah abseit. Er konnte den Anblick des Angesichtes mit geschlossenen Augen nicht ertragen.

„Das sind also die Früchte dieser zelotischen Menschendressur?" sagte der Greis mit leiser Stimme, ohne die Augen zu öffnen. . . . . Ich habe mich schon vordem persönlich überzeugt, wie es um dieses vielgepriesene Institut steht! . . . Unter dem Mantel christlicher Nächstenliebe und schwärmerischer Frömmigkeit hat sich zu allen Zeiten am sichersten der Tartüffe verstecken können . . . Die Nachricht überrascht mich nicht! daß der Commerzienrath dabei betheiligt ist, thut mir weh. Ich bin fest überzeugt, daß er nur aus wahrer Menschenliebe sich jenes verlassenen Wesens angenommen, daß er nur aus aufrichtiger Frömmigkeit in näherer Beziehung zu dem Vorstand des Paulinums getreten, dessen schurkische Gleißnerei seine arglose Einfalt bis jetzt nicht durchschaut. Noch heute Früh war er bei mir. Du weißt, er kommt selten. Jetzt erst verstehe ich vollkommen jene räthselhaften Aphorismen über Täuschung durch heuchlerische Freunde, vor denen auch ich schon ihn gewarnt . . . Er hat also, leider spät genug, erkannt, daß er sich zu tief mit jener Partei eingelassen, die kein Mittel scheute, ihn in ihre Kreise

Digitized by Google

zu ziehen. Mit Schmerzen sah ich ihn nach jahrelanger Trennung in dieser Gesellschaft. Nicht ohne Absicht verschmähte ich, ihm eine stürmische Radikalkur aufzuoktroyiren. Er mußte durch sich selbst gesunden — nur so stand eine völlige Genesung zu erwarten. Mir scheint, er ist auf dem Weg dazu! . . . Was das Mädchen anlangt, so wollen wir dem armen Wesen die auf so seltsame Art ihm entrissenen Eltern treulich zu ersetzen suchen, in so fern das überhaupt möglich. Es bedarf dazu längerer Prüfung und Ueberlegung."

Richard berichtete von der Beurtheilung dieses Vorfalls in den Organen der Presse, wobei er darüber staunte, wie es derselben gelungen sein möchte, dieses Faktum überhaupt zu erfahren. Er reichte dem Alten mehrere Blätter, welche von dieser Flucht aus dem „Paulinum" in mehr oder minder leidenschaftlichem Tone referirten"

Der alte Herr wählte einige Blätter und überflog die betreffenden Artikel mit schnellem Auge. Er bedurfte trotz seines hohen Alters keiner Brille und hielt mit fester Hand das Papier. So lange er aufgerichtet da saß, hatte seine Haltung etwas Straffes, Militärisches.

Als er zu Ende gelesen und sich wieder zurücklehnte in seinen Lehnstuhl, sagte er:

„Die Aufsätze sind von dir."

Richard verneinte. Der Alte lächelte und drohte mit erhobenem Finger.

„Mein Beispiel hat dich verführt," meinte er, trotz Richard's Betheuerung an seiner Ansicht festhaltend. „Ich bereue es nicht, mich in dieser Angelegenheit wieder einmal eingemischt zu haben in die Hän-

Digitized by Google

bei dieſer Erde, die ich faſt bis auf die Erinnerung vergeſſen. Iſt mir doch die Genugthuung geworden, daß die Stimme des Prediger aus der Wüſte nicht ungehört verhallte. Ich weiß, daß der Senat ſelbſt die ganze Angelegenheit in die Hand genommen. Man wird revidiren — und aufräumen. Dem Paulinum wird die Staatsſubvention entzogen; der Verwaltungsrath des unermeßlich reichen Cäcilienſtiftes ſoll Rechenſchaft ablegen und eine Generalreviſion aller Kaſſen ſoll anberaumt werden. Es iſt ein ſchreiendes Unrecht, daß dieſe vor Zeiten von Bürgern geſtifteten Legate ausſchließlich von der ultramontanen Clique verwaltet und zu ganz anderen Zwecken vergeben werden, als zu welchen die Stifter dieſelben urſprünglich beſtimmt. So iſt in der Kapelle des heiligen Geiſt Hoſpitales ein neuer prachtvoller Altar aus dem Fonde der Cäcilienſtiftung erbaut, deren Gelder lediglich und ausdrücklich zur Unterſtützung alter Seeleute, Schiffsknechte und deren Wittwen und Waiſen beſtimmt ſind . . . die reich dotirte Maria-Magdalenen-Stiftung verwendet ihre Ueberſchüſſe auf den Druck von Traktätchen! . . . Alſo wirthſchaftet man mit dieſen edlen Vermächtniſſen einer glaubensfreudigen und opferfreudigen Zeit, vor der unſer egoiſtiſches Säculum beſchämt zu Boden blicken muß! Was thun wir für unſere Armen und Hilfsbedürftigen? — Die Philanthropen und Pädagogen befaſſen ſich mit Schulreformen . . . Gut! Aber iſt's ihnen wohl eingefallen, ihr Hauptaugenmerk auf derlei Correktionshäuſer zu richten, wie das Paulinum? Und doch wie nöthig ſind leider dieſelben in jeder Stadt! Es handelt ſich dort darum, von der Hefe des Volkes

Digitized by Google

zu retten, was zu retten iſt. Und wie verfährt man? . . . Unſer Paulinum zeigt's ja! Als unnütze, verwilderte Buben kommen die Zöglinge — als Heuchler und Betrüger gehen ſie! . . . .

„Mir graut davor," ſagte Richard, einen Blick zu thun in die tiefſten Tiefen der Geſellſchaft, in dieſe Höhlen des Laſters und der Verbrechen. Der Menſch, das ſchöne Ebenbild Gottes, tritt mir dort in ſo ſchrecklicher Verzerrung entgegen, daß ich die Augen abwenden muß. Halb Thier — halb Teufel grinſen ſie mich an aus ihren Lumpen!" . . .

„Du biſt als Künſtler gewohnt, dich aus der Welt des Seins in die des ſchöneren Scheins hinüber zu flüchten. Hüte dich, daß dein äſthetiſches Schönheitsgefühl dich dabei nicht zum herzloſen Egoiſten mache! — Jenes treibende Element unſerer ſtaatlichen Geſellſchaft, das tief unten in ungezählten Maſſen nach oben hin ſich drängt und ſchiebt, das durch Noth und Elend gezwungen wird zu dieſen vulkaniſchen Eruptionen in die höheren Schichten, verlangt gebieteriſch das Hauptaugenmerk des Menſchenfreundes und des Politikers zu werden! Die Neugeſtaltung der ſocialen Ordnung, die ſich jetzt anbahnt, beruht, ſoll ſie eine ſichere werden und wahrhaft ſegensreich ſich zeigen, immer auf jener breiten Baſis. So lange dieſe nicht gefeſtigt iſt und beruhigt in ihren gerechten Forderungen, ſteht unſere Hypercultur auf einem rein vulkaniſchen Boden . . und auf die Höhe folgt — wer weiß wie bald! — der tiefe, der donnernde Fall! . . . Der Herr Profeſſor in ſeinem bequemen Lehnſtuhl und der orthodoxe Splitterrichter auf der Kanzel haben es gar bequem

Digitized by Google

in ſchön klingenden Phraſen das alte pauperiem pati des Horaz zu variiren! Mit Phraſen aber iſt hier nichts gethan! Das Wort muß zur That werden! ... Man hat geſagt: „die Armuth ſei die ewige Krankheit des Menſchengeſchlechtes.“ Wohlan, wir müſſen Heilmittel ſuchen für dieſe Krankheit, deren giftiger Peſthauch allein die Maſſe des Volkes aufjagt zum Verzweiflungskampfe gegen die beſtehende Ordnung und gegen den Beſitz!“

„So denke auch ich,“ fiel Richard lebhaft ein. „Der Menſch iſt gut,“ rufe ich mit Jean Jaques! .. Noth und Elend ſind die Lehrmeiſter der meiſten Verbrechen!“

„Darum gilt's, dieſe Quellen zu ſtopfen. Staat und Kirche müſſen gemeinſam ſich zu dieſer großen Aufgabe verbünden. Der Staat ſoll ſie löſen durch ſociale Reformen, welche Abhilfe ſchaffen für das ſchreiende Mißverhältniß zwiſchen Arbeit und Lohn, ſoll alle Schlagbäume mittelalterlicher Gerechtſame niederhauen, welche dem friſchen Streben aller Kräfte hemmend entgegen ſtehen, ſoll alle Hilfsmittel des Landes heranziehen, die der Maſſe dienen zum Erwerb ... die Kirche öffne ihre Schatzkammern. Das Göttliche bedarf keines irdiſchen Schmuckes. Man kann Tauſende ſpeiſen, ohne dem Göttlichen etwas zu entziehen. Die Kirche erwecke die trägen und ſelbſtſüchtigen Herzen der Reichen und ſtimme ſie zu gleicher Opferfreudigkeit, wie unſere Vorfahren ſie gezeigt. Gaben Jene auch meiſt im blinden Köhlerglauben unter Angſt und Zittern — ſo laßt uns geben aus freier Erkenntniß und aufrichtiger Bruderliebe!

Digitized by Google

„Bruderliebe? Das Wort klingt in unſerer materiellen Zeit wie ein längſt vergeſſenes Märchen.“ . . .

„Sie ſuchen nach dem Stein der Weiſen,“ ſagte der Alte wie abweſend vor ſich und ſeine ſonſt ſo milde Stimme klang voll Bitterkeit und ſcharfem Spott. „Sie haben Augen und ſehen nicht! . . . Sie wird ſich rächen dieſe Blindheit!“ . . .

Eine tiefe Stille trat ein. Die Blicke des Alten wandten ſich abſeit und fielen auf ein weibliches Portrait. Er winkte haſtig mit der Hand.

Richard zog die Vorhänge zuſammen, die ſonſt das Bild bedeckten.

Ermattet lehnte ſich der Alte zurück. Seine Lippen zuckten krampfhaft. Der Blick ſchien nach innen gewendet. Hin und wieder ſprach er leiſe, unzuſammenhängende Worte — wie zu ſich ſelbſt.

„Du ſollſt mir mit Nächſtem die Kleine bringen,“ ſagte er endlich. Er ſchien ſich zu zwingen, jene peinigenden, ſtummen Gedanken abzubrechen, die ihn ängſtigten. „Beſchreib' es mir.“ . .

Richard folgte dem Wunſche des Eremiten. Der Maler hatte leichtes Spiel — Wirklichkeit und Phantaſie vermengend — den Zuhörer durch ein ſo lockendes Bild zu feſſeln, daß in die düſteren Züge des Alten endlich wieder ein leiſes Lächeln trat. Richard's Abſicht war erreicht. Der finſtere Dämon ſchien von dem Greis gewichen. Er ward wieder geſprächig und heiter.

„Dies neue Zeugniß deines edlen Herzens,“ ſagte er, dem jungen Freund die Rechte reichend, „erfreut mein altes, freudeleeres Herz, mein Richard. Immer neue Aehnlichkeiten mit deinem allzu früh heimgegangenen

Digitized by Google

Vater! Ich ſegne den Zufall, der uns zuſammenführte. Kann ich doch gut machen an dem Sohne, was ich an ihm verſchuldet und verbrochen."

„Es iſt unrecht, Euch mit ſolchen falſchen Vorwürfen ſelbſt zu peinigen. Wenn Ihr wirklich den Jugendfreund einmal verkannt — Ihr waret ja ſchuldlos. Auch mein Vater wußte das. Er ſtarb mit einem Segenswunſch für Euch auf den bleichen Lippen."

„Es iſt mein Schickſal" — ſagte der Alte und wieder trübte ſich ſein Blick — „daß Alle, die mich geliebt, von mir verletzt und gekränkt wurden, als hätte ein böſer Dämon mich geblendet, daß ich Haß zu ſehen glaubte, wo Freundſchaft und Liebe mich zärtlich anblickten. Selbſt in meinem Hauſe ſtand es ebenſo! Dem alten König Lear gleich, theilt' ich meine Habe . . doch die Beſten ſchloß ich aus vom Erbe! Von denen ich durch dieſe ungerechte Theilung Dank erwarten konnte — ſie ſtießen mich zurück, da ich heimkam in der Maske eines Bettlers. . . . Ich mag des Abends nicht denken, da ich rückkehrend von Drüben, in einem abgenutzten Reiſekleide eintrat zum Protonotar, in dieſer Bettlerhülle das Herz des Sohnes zu prüfen . . . . Noch klingt ſein kalter Spott in mein Ohr! . . . Der Commerzienrath war gerade fern . . . Bei ihm, hoffe ich, wäre es mir beſſer ergangen. Er hat ein weiches und frommes Gemüth. Und doch fehlt auch zwiſchen uns die ächte Liebe! . . . Ach Richard, ſich am Abende des Lebens ſagen zu müſſen: Du ſelbſt haſt das verſchuldet — das iſt ein hartes, bitteres Schickſal! . . . Kann ich Liebe ernten wollen, wo ich Haß geſäet? Wende mir nichts ein — was du ſagen willſt, errath'

Digitized by Google

ich ſchon .... Meine Söhne ſind nie glücklich geweſen in ihrem Berufe. Der Commerzienrath iſt mit Widerwillen Kaufmann, wie der Protonotar ohne Luſt und Liebe die Jurisprudenz betrieben. Ich war's, der ſie zwang, ſich dieſem Berufe zu ergeben. Ich folgte der alten Tradition unſerer Familie. Seit den älteſten Zeiten war der Erſtgeborene Chef der alten Firma, der Folgende Juriſt geweſen, und Beide hatten ſtets die höchſten Aemter im Staate inne gehabt! Ich folgte dieſer Tradition bei der Erziehung und Berufswahl meiner Söhne! Ich Thor! Wie konnte ich glauben, für ihr Glück zu ſorgen, da ich ihnen die weſentlichſte Bedingung aller irdiſchen Wohlfahrt und Zufriedenheit entriß! .. Glaube mir, mein junger Freund, es iſt in jeder begabteren und edleren Menſchennatur ein gewiſſes ureigenthümliches Element, in der ſich ſeine tiefinnerlichſte, beſondere Art abſpiegelt. Wohin dieſes Element den Geiſt treibt, dahin gehört er! Auf anderen Bahnen wird er ſtets, bald mehr bald weniger bewußt, ſich unbefriedigt fühlen! Wie manch' zerrüttetes Familienleben, wie mancher Sturz eines Geſchäftes, wie mancher Selbſtmord ſogar ſtammt ſich her aus der falſchen Berufswahl! .... Auch der Protonotar ſtarb .. darum als Selbſtmörder! Niemand widerlegt mir dieſe Anſicht! .. Und auf mich fällt dieſe entſetzliche, fluchenswerthe That zurück! .... Man hatte mich ſchonen wollen .. Der Commerzienrath theilte mir die Schreckensbotſchaft nach langen, wohlmeinenden Vorbereitungen erſt dann mit, als der Bruder bereits im Grabe lag! Man hatte abſichtlich die Beerdigung beſchleunigt, damit ich nicht vor der Zeit die Schreckens-

Digitized by Google

kunde vernehmen ſollte und durch den Anblick des Selbſtmörders . . . o welcher Qual hätte mich ſolch' ein ſchneller Tod überhoben, wenn, wie der Sohn fürchten mochte, jener entſetzliche Anblick mich augenblicklich dahin gerafft! . . . . Zu leicht wäre die Buße geweſen! Zu leicht! . . . Gerecht iſt die Strafe des Himmels! . . . Tag und Nacht ſteht der drohende Geiſt des Selbſtmörders vor mir — ſchaudernd ſchließt ſich mein Auge vor der blutbefleckten Geſtalt . . . . Mir iſt als höre ich ſeine halb erſtickte, röchelnde Stimme, welche ruft: nicht ich, Du, nur Du biſt in Wahrheit mein Mörder! . . . . Und dann geſellen ſich andere Geſtalten dazu . . aus alten Tagen . . auch ſie erheben Anklage gegen mich! . . . . Und nirgend ein Ort, wo ich Ruhe fände vor dieſer Fülle ſchrecklicher Geſichte . . . Selbſt im Traume ſtehen ſie vor mir . . . ihre Klagen verwirren die Gebete auf meinen Lippen . . . ſie drängen ſich wie Furien ein in die Gedanken und jagen ſie wild und toll durcheinander, daß die Nacht des Wahnſinnes mir Elenden oft willkommen wäre, könnte ich ſie eintauſchen gegen dieſe ſchreckliche Helle! . . . . . Ringsumher mahnt Alles mich an den Tod, an Untergang und Vergehen. . . . Trümmer und Schutt erinnern mich allſtündlich daran! . . Ich ſelbſt habe mir dieſe ſichtbare, ſymboliſche Mahnung vor das Auge geſtellt! . . Es heißt: abſchließen mit dem Leben! . . . Ich ziehe die Summen zuſammen zur Rechten und Linken . . . . und ſchaudere vor dem Reſultat! . . . Ich will nicht von hinnen als ein Schuldner gehen gegen irgend einen Mitbruder . . aber ach . . . wie tilge ich meine Schuld?! . . . . .

Digitized by Google

Er hatte das Geſicht mit beiden Händen bedeckt und ſeine Stimme erſtarb in ein unverſtändliches Röcheln. Erſchreckt bog ſich der Maler über ihn — der Athem ging langſam und ſtockend. Er ergriff die Hände des Alten. Sie waren eiskalt. Als er ſie ſanft hernieder zog, war das Geſicht wie das eines Todten. Er eilte zur Glockenſchnur. Ein alter Diener trat ein. Er ſchien dieſen Zuſtand ſeines Gebieters zu kennen und winkte dem Maler zu, ſich ſtill zu verhalten. Aus einem Wandſchrank holte er ſodann eine Flaſche mit rothbrauner Flüſſigkeit, von der er dem Bewegungsloſen ein Löffelchen einflößte. Alsbald ſchlug der Greis die Augen auf und richtete ſich haſtig empor, wie Einer, der plötzlich aus dem tiefſten Schlafe aufgeweckt wird. Der alte Diener entfernte ſich ſogleich und flüſterte dem Maler im Vorüberſtreifen die Worte zu: es iſt vorüber — aber ſprechen Sie nichts über dieſen Anfall." . . .

So oft Richard den Eremiten beſuchte, war ein ſolcher Fall nicht eingetreten. Sein Erſtaunen wuchs zumal bei den Worten des Dieners. Dieſer hatte das Fläſchchen mit ſich genommen. Richard vermuthete, daß der Anblick deſſelben den Alten nach dieſem Zufall unangenehm berührt haben möchte. Es fehlte an Zeit, es zu verbergen — ſo ſchnell erholte ſich der Ohnmächtige. Der Maler hatte ſich, der Weiſung des Dieners folgend, auf ſeinen Seſſel nieder gelaſſen, als ſei nicht das Geringſte vorgefallen. Der Alte hatte ſich erhoben und ſchritt zu dem Fenſter. Es war draußen frühzeitig dunkel geworden. Ein Gewitter ſchien im Anzug. Gegen Oſten zu thürmten ſich ſchwarze Wolken auf.

Digitized by Google

„Ihr bleibt für dieſe Nacht mein Gaſt,“ ſagte der Alte. „Ich darf nicht zugeben, daß Sie unter ſolchen Auſpizien da draußen heimgehen. In wenig Minuten wird das Wetter losbrechen .... Wenn Ihr mir verſprechen wollet, nicht wieder ſo zerſtreut zu ſpielen, wie vordem, ſo möchte ich Euch auffordern, noch eine Parthie Schach mit mir zu ſpielen ...

Richard verſprach es. Sie ſpielten.

Der Alte verhielt ſich noch feierlicher, zurückhaltender als ſonſt. Es war dem Maler aufgefallen, daß er an die Stelle des zutraulichen Du urplötzlich das ceremonielle Sie eintreten ließ. Erſt während des Spieles belebten ſich die noch immer ſtarren Züge und der Geiſt ſchien jetzt allgemach in die ihn umgebende Wirklichkeit zurückzukehren. Auch die Blicke, die er auf ſeinen Gaſt warf, waren freundlicher und vertrauter ... Das Alles gab dem jungen Manne Stoff zu den mannigfachſten Reflexionen und — er ſpielte juſt ſo zerſtreut als das erſte Mal.

Wider ſeine Gewohnheit unterbrach der Alte dieſes Mal das bei'm Spiel ſonſt ſtreng bewahrte Schweigen mit den Worten: „Ich verbiete dir, mich gewinnen zu laſſen! Nur durch einen eklatanten Verluſt kann ich wieder heiterer werden!“ ...

Das Gewitter brach inzwiſchen mit furchtbarer Gewalt los.

Der alte Diener brachte Licht, denn tiefe Finſterniß herrſchte trotz der frühen Stunde in dem Zimmer.

„Keine Briefe?“ fragte der Schloßherr.

Der Diener ſchüttelte den Kopf.

„Der Herr ſchläft bei uns!“ ...

Digitized by Google

Der Diener nickte.

„Du weißt? Oben . . . links.“ . . .

Sie spielten das Spiel zu Ende. Richard hatte verloren. Der Alte blieb finster und schweigsam auch während des Abendessens, das bald folgte. Kaum hatte die Uhr im Schloßthurm die neunte Stunde angesagt, als er sich von dem Maler mit einem Händedrucke verabschiedete.

„Gute Ruh,“ sagte er mit gepreßter Stimme. Der Ton drang dem Maler tief in's Herz. Er klang so schwer, so trüb. Das Auge schien umflort wie von Thränen, die vergebens einen Ausgang suchten über diese starren Wimpern.

Er schellte. Der alte Diener erschien.

„Oben . . . links!“ wiederholte er auf Richard zeigend mit seltsamer Betonung. Der Diener verneigte sich tief.

Mit festen Schritten verließ der Schloßherr das Gemach.

„Wenn's gefällig wäre, Herr Richard!“ . . .

Eine heftig angezogene Klingel im Nebenzimmer störte den alten Diener in der Fortsetzung der an den Gast gerichteten Einladung, ihm zu folgen. So ging er denn, achselzuckend, kopfschüttelnd in das Nebenzimmer.

Der Regen schlug an die Fenster. Von Zeit zu Zeit erhellten Blitze die undurchdringliche Dunkelheit. Der unmittelbar folgende Donner zeigte an, daß das Gewitter sehr nahe sei. Es dauerte eine geraume Zeit, bis der alte Diener zurückkam. Richard empfand ein ganz eigenthümliches, ihm unbekanntes Grauen. Wie still und öde war's in dem weitläufigen Gemäuer.

Digitized by Google

Vom Blitze erhellt, schimmerten hin und wieder die umgestürzten Capitäle und verwitterten Leichensteine in dem wüsten Vorhofe. Ein leichter Lichtpunkt am düsteren Portal verkündigte die ununterbrochene Wachsamkeit des Portiers, der in einem mittelalterlichen Erker ohne Ablösung des Thores hüten mußte.

Als der Diener endlich zurückkehrte, fand Richard das sonst so gutmüthige und heitere Gesicht dieses freundlichen alten Mannes überaus düster und traurig. Ohne Zweifel gab der Zustand des Schloßherrn Anlaß zu solcher Stimmung.

„Ist Euer Herr auf's Neue" — —

„Nein — nicht krank wie vordem! Aber" . . . Er vollendete den Satz nicht, sondern blickte sich scheu um, als fürchte er belauscht zu werden. Er ergriff den silbernen Armleuchter und schritt dem Gaste voran.

Richard folgte.

Der Weg führte über eine hohe Hausflur. Die gewölbte Decke stützte sich auf dorische Säulen. Ein gelblich grauer Farbenton überzog Wand und Gewölbe. Nirgend ein freundlicher Ausputz, nirgend das Zeichen, als sei die Halle der Eingang zu einer bewohnten Wohnung. Ueber eine breite Treppe mit reichgeschnitztem Geländer gelangte man in den ersten Stock. Die röthlich schimmernden Wachslichter warfen nur ein ungewisses Licht durch den weiten Raum. Auch hier sah es öde und unwirthlich aus. Ein offener Corridor schien sich um das ganze Haus zu ziehen, in dem alle Zimmer des ersten Stockwerks einmündeten. An beiden Enden erweiterte sich derselbe zu einem Rondell und füllte dadurch zum größten Theile den inneren Raum

Digitized by Google

der hohen Thürme aus, welche das mittlere Wohnhaus einſchloſſen. Zum Thurme auf der linken Seite leuchtete der Diener. Sie traten aus dem Rondell, in deſſen Mitte eine Sphinx lag, in ein kleines, aber freundlich meublirtes Gemach. Dort fand der Gaſt das ihm beſtimmte Lager.

„Das Gewitter läßt nach," ſagte der Alte, indem er die grünen Vorhänge an den Bogenfenſtern herabzog. „So gibt's denn wohl auch für uns eine ruhige Nacht. Der arme Herr!" . . . .

Staunend hörte Richard dieſe ſeltſamen Worte. Der Diener kam ſeiner Frage zuvor, indem er alſo fortfuhr. „So oft's draußen ſtürmt und wettert, ſcheint's auch bei dem Herrn Senator — da drinnen mein' ich — zu ſtürmen! Wie ein ruheloſer Geiſt irrt er dann oft ganze Stunden umher! . . . Ihnen kann ich's ſchon ſagen — nicht wahr, junger Herr? Wir haben unſere liebe Noth. Was ſollen wir dabei thun? Niemand darf dem Herrn dann in den Weg treten. Wir können nichts thun, als für ihn beten . . . Na gehabt Euch wohl, junger Herr . . und bleibt ruhig, ſollt's auch da draußen hier und dort (er zeigte in's Freie und zurück in's Haus) unruhig ſein!" . . . .

Dann ging er und überließ den Gaſt den mannigfachen, düſteren und beunruhigenden Gedanken, zu denen ihm die Erlebniſſe dieſes Abends Anlaß boten. Noch nie zuvor hatte er den würdigen Schloßherrn in einer ſo auffallenden Erregung geſehen. Die Ohnmacht war bei ſeinem Alter und der vorausgegangenen Gemüthserſchütterung nicht unerklärlich — deſto mehr die räthſelhaften Enthüllungen des alten Dieners.

Digitized by Google

Richard hatte sich in einen hohen Sammtsessel geworfen, der in der Nähe des größten der Bogenfenster stand und hing hier mit geschlossenen Augen seinen Gedanken nach. Von Zeit zu Zeit streifte eine blendende Helle an den Wimpern vorüber. Prasselnd folgte der Donner. Es war, als dröhne das Firmament gerade über seinem Haupte. Der Regen floß noch immer in Strömen. Die Tannen schwankten hin und her vom unheimlich sausenden Winde und auf den Thürmen und Zinnen krächzten die verrosteten Wetterfahnen. Er öffnete die Gardinen und starrte — um seinem düsteren Gedanken-Labyrinth durch diesen Anblick zu entfliehen — in die stürmische Gewitternacht hinaus . . . Das Licht im Erker des Portiers war erloschen. Auf dem weiten Corridor heulte der Wind durch die hohen Kamine. Selbst ein männlich starkes Herz konnte sich eines Schauders nicht erwehren.

Die gewaltig kämpfenden Naturgewalten hätten ihm, dem Maler, doppelt anziehend erscheinen müssen in ihren wilden Ausbrüchen. Er wandten sich indeß bald ab von dem erhabenen Schauspiel. Sonst und Jetzt zerfloß in seinen Sinnen — abgewendet von der Außenwelt hing er seinen düsteren Träumereien auf's Neue nach. So saß er lange, lange — lautlos vor sich hinstarrend, das Haupt gestützt. Immer schmerzlicher ward der Ausdruck seines bleichen Gesichtes, immer höher hob sich die Brust, immer ängstlicher ging der Athem. Was ihn bedrängte, mußte sich von dem übervollen Herzen durch Worte entlasten, und so — ihm selber unbewußt — sprach die zitternde Lippe, was

im tiefſten Heiligthume ſeines Innern aus alten oder jungen Tagen dort anklingen mochte . . . . .

„Iſt es nicht wahr — in jedes Menſchen Leben iſt ein düſteres Etwas, das bald heraustretend aus ihm die ganze, ſonnenhelle Welt mit düſteren Trauerſchleiern überzieht — bald innen ſich zuſammenballend das zuckende Herz abknirſchen möchte. Umſonſt ringen wir, es von uns zu thun . . Es bleibt! Es bleibt! . . . Einem feindſeligen Dämon gleich krallt es ſich feſt in Herz und Hirn und weicht nun und nimmer — weicht nicht dem eiſernen Willen, nicht der Freundesbitte! . . . Du ſchönes Bild aus alten Tagen, ſteigſt du auf vor mir, als wolleſt du es bannen? . . Da ich dich noch mein eigen nannte, da war auch jenes düſt're Etwas nicht in mir — da war es licht und hell in mir wie Frühlingsmorgen und der trunkene Blick ſchaute in eine ewige Perſpektive voll Duft und Friede, voll Glück und Freude! . . . Wie ſonnenhell lag da die Welt vor mir! Und da du gingſt . . wie finſter, trüb und herbſtlich öde ward es da! . . da kam's auch über mir und grub ſich ein mit ſpitzen Zähnen in mein betrogenes Herz und in mein wirres Hirn; das dunkle Etwas! . . Und mit mir fort durch mein verdüſtertes Leben trug ich's bis zum heut'gen Tage und nirgends — nirgends ein Hoffnungsſtern auf der dunklen, dornenvollen Bahn — nirgends ein Vorzeichen der Erlöſung — dunkle Nacht überall! . . O jüngſt, da ich in dieſe dunkelblauen Kinderaugen ſchaute — da war mir's wieder, als kehre jene längſt vergangene Zeit zurück! Als flöhe der finſtere Dämon davon, der brütend ſitzt über meiner Schwermuth, als

Digitized by Google

würde es wieder hell da drinnen, als blühten grüne Hoffnungstriebe empor aus den Gräbern meiner Jugendträume! . . . Gleich dieſem wunderſamen Alten hier blick' auch ich zurück auf Trümmer und Grabſtätten, auf Zerſtörung und Wüſteneien! . . . Jene unglückſelige Liebe hat's mir angethan und wäreſt du nicht meine Tröſterin, ewige Kunſt — was feſſelte mich noch an dieſes Daſein, was ſtärkte mich noch, dieſe Laſten mit mir zu tragen durch ein ſo freudenarmes Leben? Nur in dem Ringen nach jenem Ideal, das in jedes Künſtlers Bruſt erſteht, find' ich Befriedigung und Troſt! . . . Jenes unglückſelige Phantom — ich will's abſchütteln — will ganz und einzig dir nur angehören! Mögen ſie ſpotten über uns die herzloſen Söhne des heutigen Materialismus — nur in der Welt des ſchönen Scheins allein iſt noch ein Leben denkbar, das dieſen Namen verdient! O wie unſäglich elend iſt der Menſch, der dahinlebt ohne Diener zu ſein einer höheren Idee, die erhaben über dem lauten Markte der Welt, erhaben über all' die niedrigen Leidenſchaften dieſer Egoiſten, uns emporträgt auf goldenen Schwingen zu einem höheren Sein! Mögen ſie uns immerhin verſpotten als Phantaſten — wir dulden es gern und ſchauen mitleidsvoll lächelnd herab auf die armſeligen Spötter! . . . Ihr ſprecht vom Verfall der Künſte — die wahre Kunſt iſt durch ihre ewige Jugend ausgeſchloſſen von jenem herben Schickſal alles Irdiſchen. Iſt ſie doch auch nichts Irdiſches! . . . Ihr redet von den großen Kämpfen unſerer Zeit, der man als Sohn ſich nicht entziehen ſoll . . . Wohl, auch wir winken grüßend Euch reineren Vorkämpfern der edleren

Digitized by Google

Zeitideen zu . . Ihr allein seid uns geistig Verwandte! . . Auch Ihr lebt und wirkt ja für höhere Ideen! Wir streben zu einem und demselben Ziele — wenn auch auf scheinbar verschiedenen Wegen! . . Freiheit, die ewige Losung des ringenden Menschengeistes steht auf unserem Panier! Auch wir erstreben sie! Wahrheit und Schönheit — unsere Ideale — und sie nicht Ehrenbürgerinnen im Reiche der Freiheit! . . Horch was ist das? . .

Er fuhr empor aus diesen lauten Traumreden.

Ein rasselndes Geräusch, das die Wölbung über ihm durchtönte, hatte ihn aufgeschreckt. Es war als schleife man Kugeln an langen klirrenden Ketten. Das Wetter draußen hatte sich völlig ausgetobt. Der Mond leuchtete friedlich und klar. Auch der Wind hatte sich zu Ruhe begeben. Alles wieder still. Schon glaubte er an eine Sinnentäuschung, als sich jenes eigenthümliche Geräusch wiederholte. Jetzt klang's wie Fußtritte eines Geharnischten. Er eilte zur Thüre. Auf dem Corridor war Alles ruhig. Das Geräusch zog sich nach dem anderen Flügel des Hauses . . . Er öffnete die Thüre . . . Tiefes Dunkel ringsumher . . . Die Tritte verklangen, das Rasseln hörte auf . . . doch jetzt — ein Schrei! Es klang wie ein unterdrückter Hülferuf. Er erkannte die Stimme des Schloßherrn. Schnell entschloßen ergriff er den Armleuchter und eilte mit demselben dem Corridor entlang . . Ein leises flehentliches Wimmern erscholl vom Thurme an dem entgegengesetzten Ende desselben. Unten im Hause war Alles still wie in einem Grabe. Das Mondlicht fiel durch die hohen Fenster, die zum hinteren Park hinausschauten

Digitized by Google

und warf einen zweifelhaften Schatten auf den Fußboden der Gallerie. Bald war das Rondell erreicht, das demjenigen entsprach, wo man Richard sein Schlafgemach angewiesen. Aufrichtige Besorgniß für seinen edlen alten Freund hatte seine Schritte beflügelt. Dicht über ihm klang das Wimmern des Alten stärker denn zuvor .... Er suchte nach der Treppe, die in den oberen Stock führte. Das Mondlicht zeigte ihm die Thüre derselben. Seine Lichter hatte der Zugwind im Corridor ausgelöscht. Die Thüre war nur angelehnt. Ohne sich zu bedenken, stieg Richard die schmale Wendeltreppe hinan. Wieder eine Thüre . . . auch diese war angelehnt .... das Wimmern hatte aufgehört. Ein kalter Wind strich durch den dunkeln Raum. Er sah über das Geländer tief hinab bis zur großen Halle. Ihm graute vor dem Abgrund. . .

Abermals Geräusch in dem Thurmzimmer. Ein Kasten wurde mit einem Schlüssel geöffnet. Der eiserne Deckel fiel zurück auf den Steinboden. Er hörte wiederum das leise Stöhnen und Wimmern .... Allerlei Geräthe und Papierballen mußten umher geschleudert werden . . endlich fiel klirrend ein Dolch oder Degen. Gleich darauf ein herzerschütternder Schrei des Alten .. Richard öffnete die Thüre . . Es hielt ihn nicht länger in jener schrecklichen Ungewißheit .... Hell beleuchtete der Mondschein die seltsame Scene. Auf dem Boden lag der Alte im leichten Nachtgewande — vor ihm ein Kasten, dessen Inhalt zerstreut umherlag .... Er stierte auf einen Dolch, den er in den mageren Händen hielt .... Richard erkannte ihn als denselben, den er einst dem Alten entriß, da Jener im Walde

drüben ſich ſelbſt den Tod geben wollte . . . (So hatte der Zufall ihn mit dieſem ſeltſamen Menſchen zuſammen geführt) . . . Der Schloßherr ſchien ſeinen Gaſt nicht zu bemerken. Selbſt als die Thüre ſich knarrend öffnete, wandte er ſein Geſicht nicht ab von dem Mordinſtrument . . . Den einzigen Schmuck der kahlen Wände des Thurmzimmers bildete ein großes Oelgemälde. . . Richard erkannte ſtaunend das Geſicht ſeiner . . . Madonna! . . .

Der Greis hob ſich jetzt mühſam auf und zu dem Bilde gewendet, den Dolch in den erhobenen Händen rief er mit tonloſer Stimme: „Nein — ich muß leben um deinetwillen! . . Ich will gut' machen . . Ich ſchwör's! . . Blick mich nicht ſo finſter drohend an . . Ich will gut machen! . . . Komm . . . meine Arme ſind dir offen! . . . Noch immer blickſt du ſo finſter und kalt, ſo fremd, ſo drohend? Habe Mitleid mit mir! . . . Mitleid? Hatte ich's mit dir?" . . .

Er fiel zuſammen. Sein Körper zuckte convulſiviſch zuſammen.

Wie erſtarrt ſtand der Maler auf der Schwelle, keines Lautes, keiner Bewegung mächtig!

Endlich richtete ſich der Greis wieder empor. Der Dolch entfiel ſeiner Hand. Er hatte die ſtarren, lebloſen Augen gerade auf Richard gewendet. Dennoch ſchien er ihn nicht zu ſehen — wie ein Nachtwandler! . . . Dieſer Gedanke überkam unwillkürlich den Maler und er beſchloß, ſo lange der Alte nichts Feindſeliges gegen ſich ſelbſt übernähme, lautlos an der Schwelle zu verharren . . . Er ſah wie der Eremit ſorgſam die Papiere zuſammen legte und mehrere kleinere Käſtchen

Digitized by Google

nicht ohne Mühe wieder in die eiſerne Kiſte legte. Zuletzt auch den Dolch und ein altes Gebetbuch mit ſilbernem Beſchlag. Dann erhob er ſich und ſchritt auf das weibliche Bildniß zu. Dort verharrte er lange mit gefalteten Händen. Seine Lippen bewegten ſich haſtig, doch vernahm der Zuſchauer dieſer ſeltſamen Scene kein Wort. Endlich näherte er ſich dem Fenſter. Hell fiel das Mondlicht auf die weißen Locken des Alten, der nicht ohne Anſtrengung den Riegel der Bogenfenſter öffnete. Es gelang jedoch nur bei dem unteren, der obere leiſtete zum Glück Widerſtand. Er ſchüttelte unwillig den Kopf und näherte ſich der Thüre, ohne zu bemerken, daß ihm dort Jemand im Wege ſtand. Der Maler wich zurück und ſuchte die Wendeltreppe vor ihm zu erreichen. Es gelang. Langſam mit feierlichen Schritten folgte der Alte. Schon hatte er den Corridor des erſten Stockwerks erreicht, als er plötzlich ſtill ſtand und nachzuſinnen ſchien. Dann kehrte er um und kletterte noch einmal die Wendeltreppe hinan. Richard hörte, wie er dort die Thüre des Thurmzimmers dreimal umſchloß. Dann ſah er ihn zurückkehren. Auf dem Abſatz der Treppe bog er ſich weit über das eiſerne Geländer. Jeden Augenblick ſchien er ſich hinabſtürzen zu wollen. Was thun? Der Maler ſtand rathlos. Er wußte, daß jeder laute Schrei die Nachtwandler faſt immer bis zum Tode erſchreckt — und doch, wie durfte er dem gräßlichen Selbſtmorde unthätig zuſehen. So verging, da er in höchſter Erregung Rath ſuchte und nicht fand, eine ſchreckliche Minute. Da wandte ſich der Alte zum Weitergehen. Beruhigt ſah Richard den Armen ſodann auf der breiten Treppe dem unteren

Digitized by Google

Wohnhause zuschreiten. Jetzt erst schien alle Gefahr beseitigt. Er hörte bald darnach wie sich eine Zimmerthüre unten öffnete . . . Dann ward Alles still . . . Schaudernd kehrte Richard in sein Thurmzimmer zurück.

VIII.

„Nun noch ein Gläschen, lieber Herr Fischering! Da steht die Rumflasche und die Zuckerdose dicht dabei. Bedient Euch nach Belieben! Herrliches Getränk, diese Mischung! Ja die Leute in Amerika wissen zu leben. Auch noch ein wenig Sherry? Ihr dürft nur befehlen."

„Schon gut," erwiederte ziemlich unwirsch der also Angeredete, welcher diese fast übertriebene Gastfreundschaft des sonst sehr knickerigen Kirchenbauvorstehers keineswegs überschätzte. Er lehnte sich in das altmodische Ledersopha zurück und blies den Dampf seiner Papyros in dicken Wolken von sich.

Der kleine Mosevius schien bereits sehr erheitert durch den Genuß des neuen Sherry Punsches, dessen Recept er soeben mit einer auffallenden Beredtsamkeit gelobt. Seine kleinen Augen funkelten wie Glühwürmchen aus den tiefen Höhlen. Einzelne tiefrothe Flecken auf Stirn und Backen verriethen, daß ihm die Spirituosa für gewöhnlich fremd waren.

„Auf gute Kameradschaft!" rief er mit lauter Stimme und liebäugelte mit dem dampfenden, dunkeln Naß in seinem weitbäuchigen Glase, das er schmunzelnd dem Gaste entgegenhielt.

„Meinetwegen!" gab der Andere zur Antwort, doch der Ton zeigte zur Genüge, wie wenig er diese Ehre zu würdigen wußte.

Digitized by Google

Während die Gläser hell und lustig zusammenklangen, ward ein weiblicher Kopf mit einer ungeheuren Spitzenhaube in der Thüre sichtbar.

„Du trinkst zu viel, Eusebius!“ rief eine kreischende Stimme. „Hüte dich, mein Schätzchen.“

„Keine Angst, du liebes Täubchen,“ lallte Mosevius. Das Täubchen trat ein und präsentirte sich als eine Fünfzigerin mit sehr determinirtem Wesen.

„Willst du auch 'mal trinken, mein Mauschen?“ rief der Kirchenbauvorsteher und beeilte sich, der holden Gattin sein Glas hinüberzureichen. Das Mäuschen hatte, nebenbei bemerkt, fast das Militärmaaß für die Garde. Ihr Gesicht glühte so rosig wie die blutrothen Bänder ihrer hohen Haube, deren sauberes Weiß äußerst wohlthätig abstach gegen diesen echauffirten Teint des grobgeschnittenen Gesichts.

„Seid Ihr mit Allem in Ordnung, Madame?“ fragte Fischering, der ziemlich leichthin grüßte.

„Gewiß! Seit einer Stunde! Das Stübchen ist gar behaglich!“ — Fischering lachte laut auf.

„Es ist noch zu hell,“ meinte Mosevius.

„Ein Gewitter steht im Osten“, sagte die Hausfrau und trat zum Fenster.

„Besser dort als über meinem Kopf,“ meinte Mosevius leise zu seinem Nachbar mit einem vielsagenden Blicke auf die treue Genossin seiner irdischen Pilgerfahrt. Er schien selbst erstaunt über diesen seinen Muth und blickte auf Fischering mit dem Gefühle innerlichster Befriedigung seines männlichen Stolzes.

„Ich scheine hier überflüssig“ — meinte sehr spitz die Alte und warf drohende Blicke zu ihrem Gatten,

Digitized by Google

der ihr auf's Neue mit einem devoten Grinſen das Glas hinhielt.

„Ich mag nicht," ſagte ſie kurz und ging. Dröhnend flog die Stubenthüre hinter der Xantippe zu.

Fiſchering ſchien durch dieſes Intermezzo plötzlich in eine heiterere und behaglichere Stimmung verſetzt zu ſein. Er begleitete den Rückzug der Madame mit einem überlauten, rohen Gelächter, welches den auf einmal ſehr unruhigen und kleinlauten Moſevius noch mehr in Angſt ſetzen mochte.

„Auf Eure glückliche Ehe," rief Fiſchering ſpottend und klopfte dem kleinen Kirchenbauvorſteher ſo maſſiv auf die Schultern, daß dieſer in ein lautes Schreien ausbrach.

„Es iſt noch nicht aller Tage Abend und Ihr werdet's wohl auch noch kennen lernen," meinte er mit leiſer Stimme (als fürchte er, ſein Hauskreuz möge vor der Thüre lauſchen). „Vor der Ehe ſind ſie alle Engel, aber — aber hernach wird's anders! Ich glaubte auch in meiner Barbara ein gar holdſelig, lammfrommes Mägdelein heimzuführen! O Verſtellung, dein Name iſt Weib."

Fiſchering ſchien ſich über das Lamento des bigotten Pantoffelhelden zu amüſiren.

„Ich würd' an Eurer Stelle," ſagte er mit einem überaus ſchalkhaften Lachen „doch mein Hausherrnrecht mir nicht ſo ganz und gar vergeben. Zeigt einmal nur, daß Ihr opponiren könnt, ſo gibt ſie klein bei! Riskirt's doch einmal, Euch als ſtarkes Geſchlecht zu zeigen! Zum Donner, ſeid Ihr ein Kerl!"

„Ja — ich will's auch — will's auch mit

Nächſtem," rief Moſevius, der ſich völlig beruhigte, daß die Barbara nicht lauſche.

„Ei was mit Nächſtem — gleich jetzt! Gleich heute!"

„Gleich jetzt? Ja aber — wie ſo denn?" —

„Wir wollen luſtig ſein, laut ſingen und anſtoſſen: Sie gönnt Euch die paar warmen Schlucke nicht — hab's wohl bemerkt! Pfui Teufel, wenn ich meine Frau erſt um Erlaubniß bitten ſollte, einmal ein Gläschen über den Durſt trinken zu dürfen! Stoßt an: es lebe die Freiheit, der ledige Stand."

Die Gläſer klangen hell zuſammen und Moſevius hatte den Muth, den Toaſt ſeines Gaſtes zu wiederholen. Es war als ob der Punſch ſeine Courage wunderbar erhöhte.

„Wir haben noch zwei Stunden Zeit, bis es völlig dunkel wird und wir unſer Vorhaben ausführen können. Bis dahin wollen wir luſtig ſein! Noch eins zuſammengebraut. Nicht zu wenig Sherry und ebenſo viel Rum!"

„Es iſt doch etwas höchſt Seltſamliches um ſolche Spirituoſa," meinte Moſevius, deſſen funkelnde Augen immer kleiner wurden. „Es kommt eine eigene Luſtigkeit in des Menſchen Herz — und doch ſollte ein guter Chriſt ſich davor hüten."

„Zum Henker, was Ihr da wiſſen wollt'! Sagte doch Luther ſelbſt: Wer nicht liebt Wein, Weiber und Geſang, der bleibt ein Narr ſein Lebelang!"

„Den Spruch kenne ich noch gar nicht, aber er gefällt mir ganz abſonderlich wohl! Nur die Weiber hätte er weglaſſen müſſen, wie ich vermeine."

Digitized by Google

„Ei was, es ſind nicht alle Evatöchter Barbara's! Stoßt an: Es lebe Wein, Weib und Geſang!"

„Wein und Geſang" lallte Moſevius, der ſich mühſam emporrichtete und den Nachbar umarmte.

Ein Geräuſch wie von fallenden Stühlen erſcholl aus dem Nebenzimmer.

„Auch das Weib ſoll leben," rief Moſevius mit überlauter Stimme, um den unruhigen Geiſt im Nebenzimmer zu beſänftigen. „Auch das Weib!" wiederholte er mit ſchwerer Zunge.

„Ausgenommen das Eheweib!" fügte Fiſchering mit tiefem Baßton hinzu.

Der Kirchenbauvorſteher hatte ſich in das Lederſopha fallen laſſen und ſtierte mit gläſernen Augen auf den Nachbar.

„Es dreht ſich Alles um mich herum," ſagte er mit heiſerer, unſicherer Stimme. „Das Licht auf dem Tiſche vor mir tanzt auf und nieder." Hihihi, das iſt gar curios! Meine Beine ſind ſo leicht, als zählte ich erſt Sechszehn — aber der Kopf iſt ſchwer als läge Blei darin! Blei! Hihihi! Altes Blei wird theuer bezahlt . . . So ein tauſend Pfund fallen ſchon ab bei'm Kirchenbau! Alles für mich — für mich! Hihihi! das Blei wird verſilbert. O ich bin nicht von geſtern!"

Die Geſtändniſſe dieſer ſchönen Seele ſchienen den Zecher in der rothen Jacke ganz abſonderlich zu intereſſiren. Immer mehr fühlte Fiſchering mit dem Kirchenbauvorſteher, den er früher nur für einen „Langhaarigen", gehalten, eine tiefinnerliche Wahlverwandtſchaft.

„Was hätte man auch ſonſt vom Leben, wenn ſich das Herz nicht . . . nicht an den blanken, blinkenden

Digitized by Google

Geldhaufen erfreuen könnte! Hihihi! . . . Und darin ſtimmt nun die Barbara ganz mit mir überein — ganz und gar . . . Wie oft ſitzen wir nebenan vor dem braunen Nußbaumſchrank. Wer ſollt's dem ſchäbigen Meubel anſehen, daß es ſolch' einen Schatz bewahrt! Hihihi . . Weggeben thu' ich nichts — gar nichts! Wer kann ſich jetzt auf Treue und Glauben der Menſchen verlaſſen? Es ſind alle gar arge Heuchler! Arge Heuchler und gehen aus auf Raub und Betrug und haben allerhand Liſten und böſe Kniffe. Da bewahr' ich's lieber bei mir — da iſt's ſicher und mich erfreut — hihihi — erfreut das blinkende Metall"

„Wollen uns dieſe Data auf alle Fälle merken," dachte Fiſchering, welcher des geſchwätzigen Nachbars Glas immer eifrig wieder füllte.

„Ja — wie ich ſage — Eins muß man doch haben für all' die Mühe und Plage des Lebens! Meint — — — Ihr nicht auch, Kamerad? . . Ich — ſeht Ihr — ich halt's mit dem Geld! . . Es ſteht freilich geſchrieben: Ihr könnt' nicht Gott dienen und dem Mammon — das iſt lächerlich — man kann's doch doch doch . . . Hihihi, doch!" . . .

Und zurück in die harten Lederkiſſen ſank das ſchlummernde Haupt des frommen Mannes.

Die Stube war erfüllt von dem Rauche, den Fiſchering unaufhörlich aus ſeinen Papyros aufſteigen ließ. Er öffnete das Fenſter. Da zuckten ihm ſchon aus der Ferne die Blitze entgegen und ein unheilverkündender Wind ſtrich durch die öden Gaſſen. Noch ſchwieg der Donner, aber die erſten ſchweren Regentropfen ſchlugen ihm in's heiße Geſicht. Er legte ſich

Digitized by Google

auf das Geſimſe und ſtarrte hinaus in die Dunkelheit. Die kühle Luft und der Regen ſchien ihm wohlzuthun.

„Die Witterung iſt dem Unternehmen günſtig,“ ſagte er in ſeiner wahrhaft teufliſchen Laune. Wär' ein Narr geweſen, hätt' ich die Propoſition des Commerzienrathes nicht angenommen. Will's noch mitnehmen. Dann aber baſta! Da ſind mir curioſe Aufklärungen gekommen bei meinem letzten Beſuche. Ich glaube, ich könnte mit meinem Rapport aus Amerika viel mehr verdienen, wenn ich mich an den alten Scolterfoth gewendet hätte. Es ſoll ſchwer halten bei ihm Zutritt zu haben! Schließt ſich ein wie Seidenwurm! Lebt wie ein Eremit fern von aller Welt! Das Alles ſtimmt trefflich zu meinen Entdeckungen! Er ſelbſt, der Alte iſt die betreffende Perſönlichkeit, die mit dem Sennor Jannos . . . hui, nun fällt's wie Schuppen von den Augen. Der Commerzienrath hat die Fährte des Alten gewittert, wollte ihm zuvorkommen, um ihm dann Daumſchrauben aufzuſetzen! So iſt's und nicht anders! . . Daß den Alten das Gewiſſen plagt, iſt leicht zu ſehen. Schleicht er doch umher wie ein Geſpenſt. Der Junge lebt wie Gott in Frankreich, lebt flott und ſorglos in's Blaue hinein — das würd' er bleiben laſſen — wenn . . Pah wer weiß! Es gibt genug Leute, die ſich dieſe nachſchleifende Kette, die man Gewiſſen heißt — abgeriſſen und durchgefeilt haben! Warum ſollte er nicht auch? . . Aber mit den Jahren ſtimmt's nicht. Wann war denn der alte Jannos . . . gut, daß ich mir das Alles genau notirte. Mein Tagebuch muß Auskunft geben — und dann damit zum Alten! . . Ich fühl' ein förmliches Heimweh nach Amerika.

Digitized by Google

Sobald als möglich muß ich dorthin zurück. Ich denke meine Rolle hier iſt bald ausgeſpielt. An gutem Profit wird's bei den letzten Geſchäften nicht fehlen! Vielleicht giebt auch der betrunkene Narr da noch ein wenig Reiſegeld! . . . „Man muß doch Eins haben für all' die Müh' und Plage des Lebens!" Richtig geſprochen, alter Maulwurf . . . Ich hab's . . hab's wirklich! Ich genieße mein Leben! Was iſt mir das todte Metall im Kaſten? Nur wenn's mir feurig durch die trockene Kehle rollt — wenn's mir die Lieb' einer ſchwarzäugigen Dirne verſchafft — dann lob' ich's. Wein — Weib und Geſang! . . Wenn ich dran denk' wie ich vor zehn Jahren lebte und wie jetzt! Man ſollt's nicht glauben, wie das Schickſal ſpielt mit dem Menſchen. Freilich nicht Jeder findet es ſo! Man muß halt dem Glück auch ein wenig entgegen gehen, die krummen Wege nicht allzu gewiſſenhaft meiden, hier ſich bücken, dort ſich durchſchmiegen können, dieſes Hinderniß mit kräftigem Fußtritt aus dem Wege ſchleudern und jenes ſachte nach und nach bei Seite ſchieben — wie's juſt Noth und Umſtände allemal erheiſchen! . . . In der Jugend wollt' mir ſo etwas nie in den Sinn. Ich lief in die Kirchen und konnte Abends nicht einſchlafen, wenn ich nicht mein Gebet geſprochen. Der Vater war arm, aber kreuzbrav und ehrlich, gottesfürchtig und ſtreng. Wären wir nicht freiwillig in die Kirche gelaufen, er hätt' uns mit dem Prügel hingetrieben! . . was half's? .. Hunger, Noth, Elend bei aller Arbeit — bei allem Beten . . . Ich wuchs heran, ward breitſchulterig und ſtark . . . das Eſſen war ſchlecht und knapp. Der Hunger that gar

Digitized by Google

ſo weh. . . In der Predigt ward' ich nicht ſatt . . . Was thun? . . . Ich ſtahl endlich dem Alten einige Pfund alter Leinwandlappen und verkaufte ſie bei'm Lumpenhändler für wenige Dreier . . . und aß mich ſatt! . . . Der Alte merkt's, ſchalt mich einen Dieb, ſchlägt mich blutig und ſchleppt mich in's Paulinum! Ich hätt's damals, hol' mich der Schwarze, bereuen können und wär' vielleicht ein Kerl geworden wie der Alte, wenn er's mir nachgeſehen hätte. Umſonſt bat ich um Verzeihung . . Im Paulinum empfing man mich wie einen Erzböſewicht. Das machte mich verſtockt, heimtückiſch! Ich lernte da nur das Eine, daß man durch Heuchelei und Verſtellung am beſten durch's Leben komme! Die Lektion war zu handgreiflich. Wer am meiſten nachtrug, was hinter dem Rücken des Lehrers geſchah, wer am lauteſten ſang bei'm Choral und am meiſten die Augen verdrehte — bekam am meiſten zu eſſen und die bequemſte Arbeit in den Freiſtunden! Huſſah das war bald gelernt . . Später im Leben wandte ich das Prinzip in höherem Maaßſtabe an und — es war nie zu meinem Nachtheil! Der Vorſteher hatte mich als beſten Schüler — hahaha — dem Herrn Commerzienrath empfohlen. Die Stadt nannte ihn ſchon damals den Vater der Wittwen und Waiſen; er galt für den frömmſten Mann in der Stadt. Da kommſt du mit deinem Prinzip in des Teufels Küche, dacht' ich. Aber fehlgeſchoſſen. Ich merkte bald, wie's mit der Frömmigkeit ſtünde und mein Syſtem brachte mir da erſt recht goldene Früchte! Holzhacken — ſich ſchinden von früh bis ſpät und — — hungern! Herrlich, trefflich! . . . Ihrer iſt das Himmelreich! . . .

Digitized by Google

Hahaha! Ich für mein Theil ſchaff's mir hier auf Erden! Ich trau' den Wechſeln nicht, die wir auf's Jenſeits ziehen ſollen!" . . .

So gab der Elende den innerſten Gedanken ſeiner verworfenen Seele Audienz und kehrte, als habe er die erbaulichſte Unterhaltung mit ſich ſelbſt gepflogen, zum Trinktiſch zurück. Der fromme Moſevius lag noch immer regungslos auf dem Sopha.

Nachdem Fiſchering haſtig ein Glas hinuntergegoſſen, rüttelte er den Kirchenbauvorſteher aus dem Schlafe.

„Es iſt Zeit, Moſevius!" rief er.

„Laß mich noch ſchlafen, Barbara", flehte er mit heiſerer Stimme, ohne die Augen zu öffnen.

„Ach zum Teufel mit der Barbara, ich bin's, Fiſchering! Wacht auf!"

Endlich erholte ſich der Trunkene. Erſt allmälig kehrte ſeine Beſinnung zurück. Der kurze Schlaf ſchien ihn ein wenig ernüchtert zu haben, doch ſchob er ſein noch zur Hälfte gefülltes Glas mit einem ſo komiſchen Abſcheu zurück, daß Fiſchering laut auflachen mußte.

Dann ſchlich er mit ſchwerem Schritte zu einem Eckſchranke und zündete das Licht einer Blendlaterne an, die dort aus altmodiſchem Porzellan hervorblickte.

Als ſie gemeinſam aus dem Parterrezimmer auf die Hausflur traten, öffnete ſich die Thüre des Nebenzimmers und Dame Barbara ward auf der Schwelle ſichtbar.

„Endlich!" rief ſie aus. „Ich dachte, die Herren hätten bei'm Trinken ganz vergeſſen, was Sie vorhaben."

„Nicht doch, mein Mäuschen," flüſterte begütigend Moſevius und ſtreichelte ihr die Wangen.

Digitized by Google

„Unverſchämter!“ ziſchte ſie und umkrallte die ſtreichelnde Hand, ſo daß der zärtliche Gatte die Lippen aufeinander biß. „Gieb Acht — ich vergeſſe dir den heutigen Abend nicht! Du —“ . . .

„Genug der Zärtlichkeiten,“ rief Fiſchering mit ſchlecht unterdrückter Schadenfreude. „An's Werk!“ Die beiden Männer gingen über die dunkle Flur nach dem Garten. Dort war's ſtockfinſter. Der Regen goß in Strömen. Moſevius trug die Blendlaterne.

„Mir nach,“ flüſterte der Kirchenbauvorſteher und Klingelbeutelinſpektor. „Ich bin ja hier zu Hauſe, drum laßt mich vorangehen. Da bei'm Bienenhäuschen biegt der Weg rechts ab.

„Der Satan ſehe etwas vom Bienenhäuschen. Habt Ihr das Brecheiſen?“

„Hier, Freund Fiſchering. Wir werden naß bis auf die Haut!“

„So ſparen wir ein Bad! Was macht das?“

„Es iſt eine unheimliche Nacht! Hört, wie's oben in den Bäumen ächzt und ſtöhnt — wie arme Seelen, die keine Ruhe im Grabe haben . . . Drüben iſt der Kirchhof. Seht . . da eben der Blitz darüber hinflog, konnte man die Grabſteine deutlich erkennen. Eine ſchaurige Nachbarſchaft, ſo ein Kirchhof. Meint Ihr nicht auch, Freund Fiſchering?“ . .

„Ich meine, daß Ihr wie eine Schnecke daherkriecht! Vorwärts!“

„Ich gehe ja ſchon . . . Hu — war's mir doch eben als leuchtete es da aus dem Buchsbaum wie zwei feurige Augen . . . Richtig . . da iſt's wieder! . . . Seht, ſeht! O alle guten Geiſter, ſtehet uns bei!“

Digitized by Google

„Hansnarr — Euer Hauskater iſt's, den Eure Barbara ausgeſperrt hat."

„Wirklich? . . Nur ein Kater? Gott ſei Dank! Aber geheuer iſt's hier doch nicht! Laßt uns eilen!"

Am Bienenhäuschen wandten ſie ſich rechts ab und gelangten über ein aufgereihtes Kartoffelfeld zur kleinen Pforte, die in des Nachbars Garten führte.

Moſevius klagte über die Verwüſtung, die Fiſchering's ſtampfender Fußtritt in den blühenden Erdäpfel-Stauden anrichtete. Jener ſtand bereits mit dem Brecheiſen vor der Thür. Die morſchen Planken gaben bald nach und er ſchlich in den anderen Garten. Behutſam folgte Fiſchering mit der Laterne. Als er eben eintrat, prallte er mit einem Angſtſchrei zurück. Die weiße Statue unter den Kaſtanien hatte den Abergläubiſchen dermaſſen erſchreckt, daß er mehrere Minuten nach Athem rang.

„Geht jetzt voraus und recognoscirt, ob der Maler daheim iſt!" rief Fiſchering, der die ganze Affaire mit einem gewiſſen Galgenhumor betrieb.

„Ich — vorausgehen — allein? Unmöglich!"

„Aber zum Teufel, ich kenne das Terrain nicht! Wollt Ihr oder nicht? Sagt's! Sonſt kehre ich um und werde dem Commerzienrath melden, welch' ſauberen Helfershelfer er mir durch Euch zugeſellt!"

„Nur nicht gleich ſo hitzig, Freundchen! Ich gehe ja ſchon, — wimmerte der Klingelbeutelinſpektor und ſchritt zagend dem inneren Theile des wüſten Gartens zu.

Fiſchering lehnte wartend ſich an den Stamm der höchſten Kaſtanien. Er ſtand vor dem Regen geſchützt und rauchte behaglich ſeine Cigarre.

Digitized by Google

„Es wär' ein Heidenspaß," dachte er bei sich selbst, wenn jetzt der Maler dennoch daheim wäre und den Mosevius attrapirte! . . . Im Stich würde ich ihn freilich nicht lassen, aber ein wenig zappeln müßt' er doch. Auf den ersten Hülferuf käm' ich sicher nicht! . . . Zum Glück hab' ich mich auf den Nothfall übrigens vorgesehen."

Er zog einen Revolver hervor.

„Die Ladung war für einen ganz Anderen bestimmt," murmelte er und ein widriges Grinsen trat in das Gesicht. „Vielleicht treff' ich dich noch Freund Ströber! Werd' ich hier diese Ladung nicht los — so bringe ich sie für dich retour, darauf verlaß dich, mein Freundchen. Dein wackerer Cumpan, der Delring, hat bereits geschmeckt, wie meine Grüße aus dem Ding da schmecken. Ich denk', er hatte genug daran für alle Zeit! Glaubtet Ihr Schufte, in mir einen Milchbart zu fischen, den Ihr rupfen konntet? . . . Seht zuvor eure Leute an! Verwegene Schurken waren's, das muß ich ihnen nachrühmen."

„Alles in Ordnung — nichts zu fürchten," meldete Mosevius, der urplötzlich mit der Blendlaterne aus dem Dickicht auftauchte. Fischering barg den Revolver im Gürtel.

„Alle Fenster dunkel — nur bei ihr noch Licht. Sie liest oder . . betet," vervollständigte der Andere seinen Rapport.

„Gut, so laßt uns gehen!"

„Nur kein unnützes Geräusch, Freund Fischering. Es ist hier allerdings sehr abgelegen und öde, aber Vorsicht kann nicht schaden."

Digitized by Google

„Keine Angſt! Wie kommen wir zu ihr?"

„Das Zimmer liegt Parterre. Eine Glasthüre führt in den Garten."

„Sie wird verſchloſſen ſein?"

„So fürcht' ich auch."

„Wenn ſie uns hört und Unheil wittert, wohin kann ſie entfliehen?"

„Durch die Küche in's Vorderhaus!"

„Verdammt! Könnt' Ihr nicht da ihr den Weg verrennen?"

„Schwerlich! Die große Hofthüre iſt verſchloſſen und nicht ſo leicht zu öffnen wie die Glasthüre des Gartenzimmers." . . .

„Warum ſagtet Ihr mir das nicht Alles ſchon früher?" . . . .

„Der Wind und der Regen machen viel Geräuſch — ich denke ſie hört nichts, bis die Thür aufſpringt — dann iſt's zu ſpät."

„Wollen's hoffen. Habt Ihr ein Tuch zur Hand, ihr den Mund zu ſtopfen?"

„Hier iſt es!"

„Legt's mir um den Nacken. Sobald ich die Thüre aufgebrochen, laß ich das Eiſen fallen, Ihr nehmt's auf und öffnet die Thür ſo weit als möglich. Ich ergreife die Dirn und ſtürze mit ihr davon. Ihr folgt und ſchließt ſorgfältig die Thüre in der Mauer! Da wir dieſelbe von Eurer Seite aus aufbrachen und das diesſeitige Schloß unverſehrt iſt, wird der Maler kaum ahnen, daß die Diebe, die ſein Täubchen holten, von dorther einbrachen . . . Spuren am Boden werden uns ſchwerlich verrathen. Der Weg iſt mit naſſen

Digitized by Google

Blättern bedeckt. Alles gut! . . Doch was zum Henker macht Ihr da?"

„Ich lege eine Maske vor's Geſicht!"

„Lächerlich. Sie bekommt Euch ſpäter ja doch zu ſehen."

„Vorſicht iſt immer gut! Laßt mich nur!"

„Mir iſt's recht. Aber jetzt vorwärts!"

Das Gartenzimmer war bald erreicht. Die Gardinen waren heruntergelaſſen. Fiſchering lugte durch eine derſelben in's Innere.

„Ich ſehe die Umriſſe eines Mädchens. Sie ſitzt am Tiſch! An's Werk!"

Der Wind erhob ſich mit verſtärkter Gewalt. Der Regen ſchlug an die Fenſter.

Fiſchering ſetzte das Brecheiſen dicht unter das Schloß, das er mit einem kräftigen Ruck aus der weichen Holzthüre lostrennte. Die Thüre ſprang auf. Einem Tiger gleich, der ſich auf die Beute wirft, ſtürzte Fiſchering in's Zimmer.

Meta erhob kaum den Blick von ihrem Gebetbuch, als der Elende ſchon das naſſe, dicke Tuch um ihren Mund geworfen und die leichte Bürde auf die Arme gehoben hatte.

„Keinen Laut," ſchrie er „und dir geſchieht nichts weiter!"

Er eilte mit der Beute in den Nachbarsgarten. Moſevius folgte mit dem Brecheiſen und ſchloß ſorgfältig die Thüre.

Der Raub war geglückt.

Digitized by Google

IX.

Fräulein Rosa Idali bezog als erste Solotänzerin des Stadttheaters in B. (wir wissen es ganz genau) eine Jahresgage von siebenhundert Thalern. Das ist für eine prima ballerina nicht viel. Eine Fanny Elzler, Ceritto, Lucilie Grahn bezog weit mehr. Ob der Theaterreferent der Morgenzeitung in B. Fräulein Idali mit diesen choregraphischen Celebritäten in gleichen Rang stellte (ob sein journalistisches Gewissen ihm darüber niemals Vorwürfe gemacht, wissen wir nicht) — oder nicht — sie hatte darum keinen Thaler mehr als eben die vorgenannten siebenhundert. Gleichwohl bewohnte sie eine der elegantesten Wohnungen in dem nobelsten Stadttheile. Eine Gräfin hätte nach ihr das Logis beziehen können, und wäre sicher zufrieden gewesen. Luxus und Geschmack hatten sich vereinigt die Bel-Etage, deren Fenster auf den Hauptplatz der Weltstadt hinausschauten, auf das Comfortableste herzurichten. Da gab's allerliebste Boudoirs, Eßzimmer mit einfallendem Lichte, kleine Salons á la Rococco, große Empfangszimmer, sogar einen Tanzsalon und ein Badezimmer. Daß man eine solche Wohnung mit 700 Thaler Einkommen bewohnen kann, ist keine Kunst — wohl aber sie zu zahlen und dennoch standesgemäß zu leben. Das eben war es, was den Neid aller Colleginen der Tänzerin wach rief, weniger ihre Leistungen als Jüngerin der Terpsichore. Aber Fräulein Idali war nicht nur Tänzerin, sondern sie war auch hübsch, bildhübsch. Zu ihrem Aerger mußten das selbst ihre intimsten Feindinen eingestehen. Rosa

Digitized by Google

wußte, nebenher bemerkt, daß ihr Spiegel nicht log. Weil ſie das wußte — konnte ſie das luxuriöſe Logis nicht nur bewohnen, ſondern auch — zahlen! — —, das iſt ſehr logiſch. Das mochte freilich auch das Einzigſte ſein, was die ſchöne Idali von der Logik wußte. Es war ausreichend genug. So dachte ſie wenigſtens über dieſen Punkt. Eine Tänzerin braucht allerdings nicht Kant oder Ariſtoteles ſtudirt zu haben, um ein liebenswürdiges Geſchöpf zu ſein, für das man ſich mit Freuden ruinirt. So dachten wenigſtens ihre Anbeter. Die böſe Fama ſagte freilich, ſie haben deren wie Sand am Meere. Die Fama iſt aber bekanntlich ein Frauenzimmer. Die ſind immer neidiſch und vielleicht — wir ſagen vielleicht — konnte auch die ſchöne Idali trotz der neidiſchen Fama mit Maria Stuart ausrufen: „ich bin beſſer als mein Ruf!“ . . . Jedenfalls wußte die Welt von ihr noch nicht das Aergſte. Wir erinnern daran, daß Demoiſelle Rigolboche ihre Collegin war. Freilich lebte dieſe in Paris! Was iſt B . . gegen Paris! . . .

Fräulein Idali hatte außer einer Köchin, eine Kammerzofe und einen Livreebedienten. Ihr ganzes savoir faire dieſen Domeſtiken gegenüber bewieß, daß ſie es gewohnt ſei, einen ſolchen Hofſtaat immer um ſich zu ſehen. Auch in dem Salon machte ſie die Honneurs mit jener graciöſen Sicherheit, welche ſonſt dem Parvenü gemeinhin unerreichbar iſt. „Sie ſchien geboren, um mit Treſorſcheinen wie mit Papierſchnitzeln um ſich zu werfen“ hatte einſt ein renommirter Witzbold von ihr geſagt. Das glaubt nun freilich Mancher von ſich; es ſieht ſich indeß leichter an, als es iſt. . .

Digitized by Google

Die Tänzerin ſtand in völligem Promenadenanzug vor dem großen Stehſpiegel ihres Boudoirs und bewunderte den Schnitt eines neuen Havannakleides, welches ſie heut' zum erſten Male angelegt hatte.

Der Diener meldete Sennora Jannos.

„Sehr willkommen. Ich laſſe hierher die Sennora bitten!"

Der Diener ging.

„Endlich einmal wieder," ſagte die Tänzerin ſichtlich erfreut. „Es muß etwas Beſonderes ſein, das ſie zu mir führt, dieſen Tugendſpiegel! Gleichviel! Ich muß Alles aufbieten, die hübſche Sennora an mich zu feſſeln. Darum kein böſes Geſicht gezeigt über dieſe Vernachläſſigung! . . . Man ſagt in der Stadt, mein Umgang ſei kein löblicher, und ſpottet darüber, daß in meinen Albums nur männliche Portraits die Erinnerungsgallerie meiner Bekanntſchaften repräſentiren! . . Wenn ſich die Jannos an mich attachirte, dürfte dieſe üble Nachrede doch wohl ein wenig eingeſchüchtert werden. Sie hat, wie ſie mir ſagte, Empfehlungsbriefe an die erſten Häuſer. Sie hat Geiſt und iſt ſchön. Sie wird alſo bald eine Rolle ſpielen in den Salons, zumal man ihre doppelte Wittwenſchaft dort für ein Martyrium anſieht — und nur wenige Sproſſen der Himmelsleiter trennen ſie von einer Heiligen! . . . Wenn ſich eine ſolche Dame an mich anſchließt — unabſehbar ſind die Folgen! . . Ich will meine Prinzipien ändern . . . Die Emancipation der Demi-Monde lockt wohl dieſen und jenen blaſirten Roué in unſer Netz — die Heilige ſieht dagegen ganze Schwärme von

Digitized by Google

Anbetern zu ihren Füſſen! Bekehren wir uns alſo! Dieſe Spekulation kann nicht fehlſchlagen! . . .

Die hübſche Sennora unterbrach dieſen Monolog der leichtfertigen Tänzerin. Mit gutgeſpielter Zärtlichkeit umarmte dieſe ihren Gaſt und zog ihn zu ſich auf ein Sopha, das dem Spiegel vis à vis ſtand.

„Die Freude, Sie endlich einmal wieder zu ſehen," begann ſie, die Hand der Sennora nach Kinderart tätſchelnd, „drängt jedes Wort des Vorwurfs über die lange Vernachläſſigung zurück. Jetzt ſind Sie da — ich habe Sie bei mir — und nicht ſobald kommen Sie von mir los! Ich muß ſolche Gelegenheiten nützen, mich mit der alten Collegin einmal ſo recht auszuplaudern! Bei unſerem erſten Wiederſehen erfuhr ich Ihre Lebens-Schickſale — laſſen Sie mich heute ſo egoiſtiſch ſein, von den meinigen reden zu dürfen! Ach, theure Freundin, wie bunt, wie wechſelvoll war dieſes Leben! Sie erinnern ſich, wie und wo wir uns zum erſten Male trafen. Sie ſpielten die Deborah als erſten theatraliſchen Verſuch . . . Wir wollen nicht nachzählen, wie viele Jahre ſeitdem verfloſſen ſind! So lange man prima ballerina iſt, muß der Taufſchein bei einem gewiſſen Jahre ſtillſtehen! . . Was Sie anlangt — in Wahrheit — die Jahre ſind über dieſen Scheitel dahingeflogen, ohne daß . . Sie erröthen? Wir ſind entre nous und wenn Sie in Ihrem Paß auch das richtige Lebensalter ſignaliſirt haben — Niemand glaubt es Ihnen!"

Sie warf bei dieſen Worten einen halb bewundernden, halb neidiſchen Blick auf das reizende Bild, welches der Spiegel von ihrer Nachbarin zurückſtrahlte.

Digitized by Google

Die ſchwarze, ſchmuckloſe Wittwentracht ſtand der hohen, ſchlanken Figur überaus vortheilhaft und hob den weißen Teint des ſanften und ſchwärmeriſchen Geſichts doppelt ſchön hervor. Dunkle üppige Flechten zierten die hohe Stirn. Ein unbeſchreiblicher Ausdruck frommer Reſignation lag ausgegoſſen über die reizenden, ſinnenden Züge. In den dunklen Augen ſchwamm ein feuchtes Schimmern. Man ſah es dieſen Augen an, daß ſie ſich im Weinen geübt. Das Profil zeigte einen edlen, antiken Schnitt. Es ſtimmte jede Linie ſo harmoniſch zum Ganzen, es war Alles ſo weich und jugendlich, und einer Aureole gleich floß um das Angeſicht jener zaubervolle Duft edler und keuſcher Weiblichkeit. . . . .

Nur die etwas eingeſunkenen Schläfe mit dem blauen Geäder, das durch die zarte Haut leiſe hindurchſchimmerte ſo wie die bleichen Lippen, denen das Inkarnat der Jugendblüthe fehlten, ließen errathen, was die Tänzerin nicht ohne Schadenfreude zur Sprache brachte.

Die Sennora wollte darauf antworten. Das Thema mochte ſie unangenehm berühren, da die mehr als emancipirte Freundin durch daſſelbe zu einer Schmeichelei angeregt zu werden ſchien, die in jeder Weiſe bei ihr nicht angebracht ſein mochte. Sie erröthete ſichtlich und ſenkte den Blick zu Boden. Es lag eben nicht in ihrer Art ſich von dem Spiegel oder einem Dolmetſcher dieſes ſtummen Schmeichlers derlei Elogen ſagen zu laſſen. Ein Weltkind wie die Idali, mochte das unbegreiflich finden.

Eine Pauſe entſtand. Die Wittwe unterdrückte ihre Antwort. Die Tänzerin war ſchlau genug, um

Digitized by Google

einzusehen, daß sie auf diesem Wege ihr Ziel nicht erreichen werde. Einen Charakter, der dem ihrigen so diametral entgegengesetzt war, für sich zu interessiren, und an sich zu attachiren, war allerdings keine so leichte Aufgabe. Mit plumper Schmeichelei war es hier nicht abgethan. Das fühlte sie. Mit Theaterpathos ebenso wenig. Sie mußte durchaus einen Ton anstimmen, der in diesem edlen, weichherzigen Gemüthe ein Echo fand. Nur eine recht natürlich gespielte Comödie konnte hier zum Ziele führen. Ihr Instinkt sagte ihr, es sei am leichtesten an das weiche Herz der ehemaligen Collegin zu appelliren. Wie das? Ein Roman mußte ersonnen werden. Ihre Phantasie war bald damit fertig. Sie begann also die Unterhaltung auf ihre Lebensschicksale zurückzuführen.

„Als die Saison in S. zu Ende war," erzählte sie mit großer Unbefangenheit, „mußten wir Beide uns trennen! Wissen Sie noch, daß man uns bei der Gesellschaft den Namen: „Stubenburschen" gegeben? Ach es waren herrliche, unvergeßliche Tage! Wie froh und zufrieden waren wir trotz mancher Entbehrung in dem kleinen Verhältniß. Noch manche Einzelheit ist mir erinnerlich! Wissen Sie noch, wie Sie zum ersten Mal die Maria Stuart spielten? Wir hatten die ganze letzte Nacht an Ihrer Garderobe genäht. Ich spielte den Schreiber Davison, weil das Männerpersonal nicht reichte und hatte bei all' der Näherei meine Rolle nur flüchtig memorirt. Unbarmherzig ward ich ausgelacht, denn ich stockte ein über das andere Mal! Regisseur und Direktor tobten, mir standen die Thränen in den Augen. Sie kamen und trösteten mich. Sie hat gut

Digitized by Google

tröſten nach dreimaligem Hervorruf — dachte ich damals! Ich glaube feſt, ich hatte Selbſtmordgedanken, als ich mich auskleidete! . . Und dann erinnern Sie noch, wie es hieß: Ihr Vater ſei gekommen, Sie heimzuholen . . Ich wußte, daß Sie halbwegs wider den Willen des geſtrengen Papas zum Theater gegangen. Drei Tage und drei Nächte bebten wie vor jener ſchrecklichen Familienſcene, die zum Glück nicht in Scene ging, da Papa nicht kam! . . . Von S. kam ich nach Wien. Dort wandte ich mich ausſchließlich dem Ballet zu. Ich gefiel. Ich lebte nur der Kunſt . . ich war unendlich glücklich! Zu bald kam das Unheil über mich herein. . . . Ich lernte einen jungen Mann kennen. Er gab ſich für einen Maler aus und wohnte in meiner Nachbarſchaft, wie er ſagte . . . Wir liebten uns. Ich träumte von glückſeligen Tagen. Er ward nicht müde, mir ſeine Liebe zu betheuern. Der Schändliche! Nur zu bald merkte ich den Betrug! . . Er war nicht der arme Maler — er war der Sohn eines vornehmen Magyaren . . . Er vermählte ſich mit einer Gräfin aus Mähren . . . Noch am Hochzeitstage war der Elende bei mir, der arglos Vertrauenden und ſchwor mir ewige Liebe! . . . Acht Tage nach der Hochzeit entdeckte ich durch Zufall den Verrath, den er gegen mein allzu leichtgläubiges Herz verübt! . . . Ich glaubte die Entdeckung nicht zu überleben. Ein hitziges Fieber brachte mich dem Tode nahe. O wäre ich geſtorben .. aber das Schickſal wollte es anders. Ich genaß — aber die Geneſende trug den Tod noch immer im Herzen. Ich mußte leben — ich ging wieder zum Ballet. Der an mir verübte Treubruch hatte mich

Digitized by Google

verbittert. In jedem Mann ſah ich einen Feind unſeres Geſchlechtes. Zur Manie ward dieſer Gedanke in mir. Ein brennender Durſt nach Rache an der falſchen Männerwelt überkam mich. In dieſer Rache allein glaubte ich Thörin all' iene Bitterkeit ausſtrömen zu laſſen! . . . Leichtfertige Freundinen zogen mich vollends in dieſen verderblichen Ideenkreis hinein und beſtärkten dieſes irrſinnige Rachegefühl! . . . O wie leicht ſind in einem ſchwachen, betrogenen Frauenherzen alle beſſeren Regungen erſtickt!"

Sie bedeckte das Geſicht mit ihrem Tuche.

Die Sennora ergriff theilnehmend die Hand der Lügnerin. Die Entdeckung, daß ihre Liſt gelungen, machte es dieſer leicht, durch einen Hauptcoup die Wirkung dieſer Scene zu ſichern.

Mit ſchluchzender Stimme fuhr ſie fort:

„Laſſen Sie mich ſchweigen, theure Freundin, über den wüſten, böſen Traum, der mich ſeitdem umfing! . . Jetzt endlich bin ich erwacht . . . Was hilft aber meine Reue? Ich bin allein — und die Welt glaubt nicht an dieſe Reue! Unbarmherzig ſpricht ſie ihr Verdammungsurtheil aus — und ach — in mir ſelbſt iſt kein Troſt, keine Hoffnung. Eine entſetzliche Leere wohnt in meinem verödeten und gebrochenen Herzen! Nirgend ein theilnehmender Buſen, an dem ich mich ausweinen könnte — nirgend ein liebend' Auge, das tief hineinſchaut in mein Inneres, um dort zu leſen, was Reue und Verzweiflung auf die leeren Herzensblätter eingeſchrieben!" . . .

Ihre Stimme ſchien erſtickt durch Weinen.

Digitized by Google

Ueberwältigt von dieſem Eindruck, beugte ſich die Sennora zu der falſchen Tänzerin und drückte ſie zärtlich in ihre Arme.

„Sie ſtehen nicht allein," ſagte ſie mit weicher, melodiſcher Stimme, in der ihre innere Erregung nachzitterte, — „wenigſtens nicht mehr von heut' an! Erneuern wir den Freundſchaftsbund vergangener Tage! Ich will mich des Vertrauens würdig zeigen, welches Sie mir geſchenkt." „Was auch die Welt ſagt — fuhr ſie leiſer fort — ich glaube ihr nicht, da ich in Ihrem Herzen geleſen."

„Dank — heißen Dank, meine theure Freundin!"

Sie ſchien keines weiteren Wortes mächtig und in aufrichtiger Rührung neigte ſich die Sennora über die arme, tiefgebeugte Freundin.

„Wie lebhaft fühle ich mit Ihnen!" begann die wohlmeinende Tröſterin auf's Neue. „Auch mein Herz hat Erfahrungen gemacht, die den Ihrigen verwandt ſind. O daß es mir gelänge, Sie zu tröſten durch den Troſt, der auch mich vor Verzweiflung rettete! Mein Leben war eine ununterbrochene Kette der trübſten Schickſale, der finſterſten Verhängniſſe! Es gibt kaum ein Leid, das eine Geliebte, eine Frau, eine Mutter hegt, das nicht auch mein Herz durchzitterte! Dürfte ich den Schleier heben von ſo manchem Geheimniſſe meines unruhvollen Lebens, Sie würden begreifen, daß ich wie keine Zweite tiefinnerlich mitfühle, was Sie tragen! Aber Muth, meine Theure, Muth! Auch Sie werden überwinden und meine Aufgabe ſei es hinfort, Sie über das ſcheinbar unbezwingliche Geſchick dennoch triumphiren zu machen." . . .

Digitized by Google

Dieſe aufrichtige Theilnahme überzeugte die Tänzerin, daß ihr Ziel völlig erreicht ſei. In bewegten Worten ließ ſie jetzt ihre Dankgefühle ausſtrömen.

Der Freundſchaftsbund ward durch die zärtlichſten Küſſe beſiegelt. Die Tänzerin ſpielte die Rolle der büßenden Magdalena in der That mit großer Virtuoſität. Ja als die neu gewonnene Freundin ihr im Verlaufe des Geſpräches mit offenherziger Freimüthigkeit eingeſtand, daß auch ſie durch das Urtheil der Welt an dem Charakter der früheren Collegin zu zweifeln begann, wußte ſie den letzten leiſen Zweifel derſelben durch einen Thränenſtrom niederzukämpfen.

„Jede deiner Thränen," ſagte dieſe „iſt ein gerechter Vorwurf für meine Leichtgläubigkeit, die ſich durch den Schein verleiten ließ!" Meide in Zukunft auch dieſen Schein, meine theure Freundin. Das Urtheil der Welt darf dir in deiner Stellung nicht gleichgültig ſein. Kann der Künſtler daſſelbe durch ehrenwerthe Mittel erringen, ſo ſoll er dieſes nicht verſäumen. Kein Vorurtheil iſt für den Jünger der Kunſt gefährlicher, als das, welches das große Publikum gegen ſeinen bürgerlichen Charakter haben kann. Selbſt die wirklich Genialen verachten daſſelbe niemals ungeſtraft. Ihre Selbſtüberhebung rächt ſich früher oder ſpäter an ihnen ſelbſt . . . Geſtehen mußt du dir, der Schein, der dich umgibt, zeugt wider dich. Ein jeder Theaterhabitué kann Vergleiche ziehen zwiſchen deiner Logismiethe und deinem Gagenconto!" . . . .

Die Tänzerin erbebte bei dieſen Worten, obſchon dieſer Vorwurf ſo überaus nahe lag und jenes handgreifliche Mißverhältniß ihrer Lebensweiſe und ihrer

Einnahme nothwendiger Weiſe zur Sprache kommen mußte.

Die Nothlüge, die ſie um dem vorzubeugen, ſchon bei'm erſten Beſuch der Sennora angewendet, ſchien bei dieſer nicht völligen Glauben gefunden zu haben.

„Ich ſagte dir ja ſchon von der Erbſchaft —“ entgegnete ſie ſchüchtern.

„Sehr richtig. Aber was nützt es dir, daß ich durch dieſe Aufklärung beruhigt bin. Was weiß die Welt, die voreilig richtende, die ſchadenfrohe, ſcheingeblendete Maſſe davon? So wie dieſe über dich denkt — ich muß ganz offenherzig ſein — fürchte ich, daß ſie dieſe Wahrheit unbequem finden wird und ihre Verläumdungen nicht darum ſchweigen läßt . . . Trotz meines ſpaniſchen Namens, habe ich, wie du ſiehſt, meine deutſche Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit mir erhalten. Selbſt in dieſen delikaten Verhältniſſen gebe ich ſie nicht auf und glaube nicht von dir, daß du dieſelbe taktlos ſchelten wirſt! Wir müſſen offen ſein — ganz offen!“

„Wie wahre Freundſchaft es bedingt und beanſprucht,“ fiel die Tänzerin demüthig ein und ergriff beide Hände der Freundin, um ſie an ihr Herz zu drücken. „O wie viel darf ich,“ fuhr ſie mit einſchmeichelndem Tone fort, von einer ſolchen Freundſchaft hoffen! Wie ſchmachtete ich nach einer ſolchen Freundſchaft! O daß wir uns nie getrennt hätten, wie ganz anders ſtände es mit mir! . . . An dir werde ich mich jetzt aufrichten! Ein neues Leben beginnt für mich von dieſem frohen Tage an, der mir das ſchönſte Gut verlieh,

Digitized by Google

das einem Sterblichen nur zu Theil werden kann! Bis auf dieſen Tag verſagte mir mein mehr als feindſeliges Geſchick dieſes Gut!“ . . .

Die Stunden ſchwanden in gegenſeitigen Herzensergießungen. Die Sennora blieb bis gegen Abend. Da ſchlug die Tänzerin eine gemeinſame Spazierfahrt vor. Sie machte jede Ablehnung dadurch unmöglich, daß ſie dieſes öffentliche Beiſammenſein als erſten Beweis der neubeſchloſſenen aufrichtigen Freundſchaft bezeichnete.

„Dadurch zeugſt du für mich vor den Augen der Welt — ſo ſagte ſie — dir wird man glauben!“

Der Wagen kam. Die Tänzerin war ſchlau genug, dem Kutſcher die belebteſten Stadtpromenaden zu nennen, durch die er fahren ſollte. Arglos billigte die Sennora alle Anordnungen der Tänzerin.

Sie fuhren davon.

Gar bald überzeugte ſich Roſa, wie richtig ihr Calcül geweſen. Die allgemeine Aufregung, welche unter den Promenirenden entſtand, da ſie neben der allzu bekannten Tänzerin die Tageskönigin der erſten Salons, die tugendhafte, fromme Sennora Jannos erblickten, gab Jener den Beweis in die Hand, daß ihr Spiel nicht ohne Folgen ſein werde. Vermochte ſie die ſchutzbare Freundin dauernd an ſich zu feſſeln, ſo würde dieſe den erwünſchten Umſchwung in der öffentlichen Meinung bald herſtellen. Die ihr bis dahin verſchloſſenen Salons der ſonſt ſo excluſiven Plutokratie würden ſich ihr öffnen. Unter der Maske einer verfolgten Unſchuld, einer durch falſches Vorurtheil verdammten Tugend würde ſie die Zahl ihrer Opfer verdoppeln — verdrei-

Digitized by Google

ſachen! Sie war entſchloſſen, die neue Rolle fortzuſpielen, es möge ihr koſten, was es wollte. Sie verkannte nicht die ihr entgegentretenden Schwierigkeiten, aber dieſe erhöhten nur ihren Muth. Auf die vollſtändigſte Diskretion ihrer Bevorzugten konnte ſie ſich verlaſſen. Der Commerzienrath würde — das durfte ſie mit Sicherheit erwarten — ſie weſentlich in dieſer Rolle unterſtützen. Die Schlaue hatte dieſen Tartüffe zur Genüge erkannt! . . . .

Die Aufmerkſamkeit, welche die beiden Damen in dem offenen Wagen erregten, machte auf die Sennora gerade den entgegengeſetzten Eindruck, wie auf die eitle und leichtfertige Ballerina. Sie fühlte ſich gedrückt. Faſt bereute ſie jetzt ihre Nachgiebigkeit. Sie fühlte inſtinktiv, welch' beſonderes Intereſſe man an ihrem heutigen Erſcheinen nahm. Die Haltung der Tänzerin jedoch beruhigte ſie wieder, indem dieſelbe Alles vermied, das irgendwie ihre allerdings auffallende Erſcheinung durch Künſte der Koketterie noch auffallender machen konnte.

Die letzte helle Abendröthe lag ringsumher ausgebreitet. Sie funkelte auf den Kirchthurmſpitzen, in den Fenſtern, auf dem Baſſin. Der Großſtädter kennt ſolcher Sommertage nicht viel. Man genießt ihre Herrlichkeit nicht unter dampfenden Maſchinen, unter dem Marktgedränge oder im lauten Hafengewühl. Wo der Grundſatz gilt: Zeit iſt Geld, da erſcheint jede Naturſchwelgerei als ein Raub an dem Gewinnconto des Tages. Gibt es doch für die Söhne von Soll und Haben ja auch keine andere Freude als die, welche ſich in Zahlen ausdrücken läßt . . . . Ein ſchöner Sommer-

Digitized by Google

abend ist nach ihrer Ansicht höchstens ein Genuß für Dichter und Phantasten, abgelebte Wittwen und Rentiers — und die vollständigste Emancipation von aller solcher Gefühlsschwärmerei der höchste Triumph für den Jünger Merkurs.

Aehnliche Grundsätze sah man deutlich genug ausgeprägt auf Gesichtern, die noch jetzt in geschäftsmässiger Eile durch die Schaaren der Müßiggänger sich drängten. Wenn es nun auch an diesen auf den breiten mit Alleen umgebenen Promenaden zumal in dieser Stunde nicht fehlte, so erkannte man doch, daß das Hauptelement der Bevölkerung, als dem Handel angehörend, selbst in den Abendstunden den gewinnbringenden Fleiß dem Müßiggange mit unbewußt zur Schau getragenem Selbstbewußtsein — vom Börsenkönige bis zum Lagerknechte — vorzogen. Es dient dieser hervorstechende Zug zur Charakteristik jeder großen Handelsstadt. Diese geschäftsmäßigen Schritte, diese vom Comptoirdienste erlahmten und nun in doppelter Beweglichkeit zu sich selbst kommenden Arme, dieses verächtliche Herabblicken auf die Herumschlenderer, diese Alles taxirenden Augen, dieses fortwährende Rechnen und Notiren und Handeln im Stehen wie im Gehen, diese starren Physiognomien, die den inwendigen Courszettel zu memoriren scheinen — findest du in keiner Residenz. Es verschwindet dort unter der behaglich sich gehen lassenden oder ängstlich zugeknüpften Noblesse, unter dem Müssiggange, der dort officiell und privilegirt auftritt, unter dem selbstbewußten Savoir vivre, das dir aus jeder Physiognomie der Residenzbewohner entgegentritt. . . . .

Digitized by Google

Ob die bleiche Sennora in der reizenden Wittwentracht, welche neben der pikanten Tänzerin im Wagen saß, solchen Gedanken nachhing? Schwerlich! Sie blickte ernst und düster. Die Umgebungen dieser neumodischen Boulevards schienen ihr nicht unbekannt, das Interesse, welches sie gleichwohl für dieselben zeigte, mußte besonderer Art, aber kein freudiges sein. Oft schüttelte sie das Haupt, wann ihr dies oder jenes neue Gebäude vor Augen kam, dann wieder konnte sie schmerzlich lächelnd vor sich hinnicken, als begrüße sie Altbekanntes, an das sich wehmüthige Erinnerungen knüpfen mochten.

Der leichtfertigen Tänzerin fiel dieses Mienenspiel nicht auf. Sie dachte nur an die Folgen der vordem gespielten Scene, die in dieser gemeinsamen Spazierfahrt schon so schöne Früchte getragen.

Als der Wagen aus einer älteren Allee abbog und in die Hauptstraße der Neustadt einbog, welche mit Prachtgebäuden geziert war, entfuhr der Sennora ein Laut der Bewunderung. Rings um einen weiten Platz, den zwei Springbrunnen und ein Marmormonument im Centrum zierten, lagen hier die Paläste der höchsten Plutokratie. Es war der Stadtheil, der nach einer Feuersbrunst ganz neu erbaut war und seltsam genug abstach gegen die winkelige, dunkle Altstadt mit ihren engen und abschlüssigen Gassen, ihren hohen gothischen Giebelhäusern und ihrer todesstillen Einsamkeit. Ein imponirender, überraschend schöner Anblick. Zumal jetzt! Die goldenen und rosigen Tinten der Abendröthe umflossen das Panorama, über welches sich der azurblaue Himmelsdom wie ein hoher Baldachin ausspannte. Von den grünen Alleen floß der würzige Lindenblüthenduft,

Digitized by Google

die Springbrunnen rauſchten. Die elegante Welt drängte ſich zu Fuß und zu Wagen in den dreitheiligen Baumreihen auf und ab. Die ganze Pracht und Herrlichkeit der Weltſtadt ſtellte ſich hier dem entzückten Auge dar.

„Iſt's hier nicht himmliſch ſchön?“ rief die Tänzerin der Freundin zu. „So oft ich ſchon dieſen Anblick genoſſen — immer erſcheint er mir neu und ſelbſt die Alles verkleinernde Gewohnheit vermag mir dieſe Schönheit nicht geringer erſcheinen zu laſſen!“ . . .

Die Freundin gab keine Antwort.

Sie ſchien verſunken in eine Welt von Gedanken. . . .

Der Wagen fuhr langſamer. Die mittlere Allee dehnte ſich vor dem Monumente zu einem Rondell aus, in welches die übrigen Baumgänge von allen Seiten einmündeten. In dieſem Kreiſe herrſchte das dichteſte Gedränge.

Als man in die Nähe des Monumentes kam, ſchien die Semmora aus ihren Träumen zu erwachen.

Sie fragte nach der Bedeutung der allegoriſchen Gruppe, welche ſich auf einem Poſtamente von rothgeſprenkelten Marmor erhob.

Die Tänzerin gab Auskunft, ſo weit ſie es vermochte, indeß die Freundin durch ihr goldenes Lorgnon mit beſonderer Aufmerkſamkeit das ſchöne Kunſtwerk betrachtete. Urplötzlich entfiel das Glas ihrer Hand. Todtenbläſſe überzog das Geſicht. Ihr ſtarres Auge richtete ſich auf eine Männergeſtalt, die zwiſchen den Kaskaden ſtehend mit übergeſchlagenen Armen ebenfalls das Monument zu bewundern ſchien. Das ernſte wehmuthsvolle Antlitz ſchien über die Marmorgruppe hinweg auf die Damen hinüberzuſchauen; nochmals hob

Digitized by Google

die Sennora mit zitternder Hand das Glas . . ein lauter Schrei folgte . . und bewußtlos sank sie zurück in die Kissen.

X.

Als die Sennora Jannos aus ihrer Ohnmacht erwachte, befand sie sich in dem Boudoir ihrer Freundin — der Tänzerin, welche mit sichtlicher Theilnahme um sie beschäftigt war und durch starke Essenzen die Lebensgeister der todtbleichen Wittwe zurückzurufen sich bemühte. Zu Füssen des Sophas, auf das man sie gelegt, stand Toby, der treue Neger, welcher der gütigen Herrin über das Weltmeer gefolgt war. Mit einem lauten Freudenschrei begrüßte er die ersten Lebenszeichen der theuren Gebieterin. Es waren fremdartige, unartikulirte Laute. Der Congo Neger mag so seinen König begrüßen, wenn er einen neuen Feldzug zu eröffnen im kriegerischen Schmucke aus seinem Zelte hervorschreitet — oder das Heimathsthal, wenn er siegreich heimkommt zu dem braunen Weibe. Die Tänzerin bebte unwillkürlich zurück bei diesen wilden und unheimlichen Gutturaltönen, die Europens übertünchte Höflichkeit allerdings nicht in einem Krankenzimmer tolerirt wird. Die Augen des guten schwarzen Burschen waren zum Glücke die trefflichsten Dolmetscher seiner Gesinnungen — wenigstens für die Sennora, welche mit einem unbeschreiblichen Lächeln zu dem treuherzigen Neger hinüberblickte und die halb erschrockene, halb indignirte Freundin durch eine schnelle Pantomine beruhigte.

„O Sennora nicht todt — nicht todt!“ rief Toby und drehte sich dabei in so gewagten Pirouetten um

Digitized by Google

ſich ſelbſt, daß die Idali unwillkürlich Reſpekt bekam vor der Tanzkunſt der Leute vom Sennegal. „Toby auch nicht will leben, wenn Herrin, gute, todt! Aber Herrin lebt! Johio! Lebt!“ — Und zur Tänzerin gewendet ſagte er mit treuherziger Naivetät: „Nicht böſe ſein, daß arm' Toby luſtig iſt — Herrin war gut gegen Toby, hat frei gemacht Toby und darum will Toby auch immer ſein, wo iſt Herrin! Folgt Herrin wie treuer Hund! Lebt Herrin, lebt Toby auch und ſtirbt Herrin, geht armer Toby nach — da — da oben hin, wo iſt großer Herrgott mit dem Kreuz! Toby freier Mann, kann kommen in Himmel! Aber noch nicht! Noch hier bleiben und leben — noch viel leben mit gute Herrin! — Nicht böſe ſein auf luſtigen Toby, daß Herrin noch leben darf! Johio!“

„Geh' guter Toby,“ ſagte Sennora, indem ſie ſich mit Hülfe der Freundin aufrichtete, „geh' in unſer Hôtel und ſage der guten Miß Stenilworth, ſie ſolle keine Angſt haben um meinetwillen. Ich werde noch vor Abend nach Hauſe fahren!“

„Toby will fliegen wie Pfeil fliegt von Bogen! Will Miß ſagen, was Herrin, gute, befiehlt! Johio, Herrin nicht todt! Nicht todt!“

Und mit drei Sprüngen war der Neger an der Thüre und bald darauf hörte man ihn mit ſo lärmender Geſchwindigkeit, die große Treppe hinabeilen, daß die Tänzerin glaubte, der Burſche habe in einem einzigen Salto mortale die vierzig Stufen überſprungen und ſei drunten auf der Hausflur mit zerſchmetterten Gliedern angekommen.

Die Sennora ſchien ſich bereits völlig erholt zu

haben. Eine lebhafte Röthe hatte die ſonſt ſo bleichen Wangen überhaucht und verlieh dem reizenden Geſichte das Inkarnat lieblichſter Jugend. Ihre vollen Flechten hatten ſich gelöſt und das reiche, bläulich ſchwarze Haar fiel wild und regellos um den ſchönen Marmornacken. Nur in den Augen ſchwamm jenes feuchte, wehmüthige Etwas, das keines Malers Pinſel nachzuahmen vermag. Auch die Lippen zuckten leiſe hin und wieder zuſammen. Die Tänzerin mochte glauben: ſie weine. Sie beſaß Takt genug, nach dem Grund dieſer plötzlichen Aufregung nicht zu fragen; ſpiegelte ſich doch auch in dieſen Augen ein ſo übervolles Herz, daß ſie auch ohne Frage eine Befriedigung ihrer Neugierde erwarten durfte.

Gleichwohl ſchien die Sennora noch mit ſich ſelbſt im Kampfe. Endlich ſchien ſie entſchloſſen, der Freundin Alles zu offenbaren, was ſie in dieſem Augenblicke beſtürmen mochte.

Sie richtete ſich vollends empor, ſtrich die Haarflechten zurück, ergriff die Hand der Tänzerin und ſprach mit bewegter Stimme:

„Du haſt dir, meine liebe Roſa, von heute an, ein Anrecht auf ein unumſchränktes Vertrauen bei mir erworben — und gern erleichtert ſich dir gegenüber mein übervolles Herz. Es ſoll dir kein Geheimniß bleiben, was mich vordem ſo gewaltig erſchüttert . . Haſt du den Mann geſehen, der an dem Marmordenkmale ſtand, deſſen düſterer Blick zu uns hinüberſtreifte? . . . Mir waren es Blitze wie aus dunkler, dunkler Nacht — und wieder auch wie das Leuchten eines lieblichen Geſtirnes, das den Morgen verkündigt! Es

preßte mein Herz krampfhaft zuſammen und machte es wieder auch ſo weit und ſo froh! . . . Ich muß weit zurückgreifen in mein vergangenes Leben, um dir zu erzählen, wie und wo ich zuſammentraf mit ihm! . . . Daß ich wider den Willen meines Vaters zur Bühne gegangen, weißt du! Die Mutter war meiner unbezwinglichen Neigung nicht im Wege. Sie allein verſtand mich in dem Elternhauſe. War doch all' mein Weſen nur ein Abglanz ihres eigenen. Wir ſtanden iſolirt. Der Vater, ein Plutokrat im vollen Sinne des Wortes, verdammte unſere „Romantik," wie er es nannte. Er war ein pedantiſcher, ſtrenger Geſchäftsmann. Die Brüder glichen ihm. So gab es Kämpfe und Aufregungen Tag um Tag. Die Kreiſe unſerer Bekanntſchaft — die ſogenannte haute volée — waren der Mutter wie mir verhaßt. Unſer tiefinneres Weſen wandte ſich von ihnen ab. Die Männer, ächte Vollblutstypen der Herren von Soll und Haben — die Frauen Modedamen ohne Herz, Geiſt und Gemüth! . . . O theure Freundin, es gibt nicht allein in den Hütten der Armuth das bittere Gefühl des Hungers! Auch in vergoldeten Sälen, mitten in allem Luxus findeſt du den entſetzlichen Gaſt! Und ſchwerer, ſchmerzlicher, grauſenvoller iſt dieſes Hungern der Seele, die eingeengt von Convenienzen aller Art, von der entſetzlichſten Proſa oder von elendem Flitterweſen ſich hinausſehnt aus dieſem Grabe, darin ſie lebendig begraben ſcheint! Nirgend — nirgend eine Befriedigung dieſer inneren Leere! Selbſt in unſerer Zurückgezogenheit ward uns das Studium der Wiſſenſchaften, der Künſte verbittert durch Spott und Hohn! Auch in den Salons

gab man uns hinter unserem Rücken Spottnamen! Freilich. wir waren ja auch von anderer Art, als es dort „Styl" sein mochte! Dieser Styl — diese Convenienz — waren die Bleigewichte, die uns niederziehen sollten wie die Uebrigen! Wir hatten den Muth, sie von uns zu werfen. Der Bruch, den wir endlich selbst herbeigeführt, war unheilbar! Die Ehe meines Vaters war ohnehin eine unglückliche. Er quälte die Mutter unaufhörlich mit der grundlosesten Eifersucht! . . Endlich hörten wir von einem Heirathsprojekte des Vaters. Ich sollte einem herzlosen Parvenü geopfert werden, den man wegen seiner überaus glücklichen Spekulationen den Börsenkönig nannte. Wenn bei dem Kaufmanne von einem Ideal überhaupt die Rede sein kann — so hatte mein Vater dieses in jenem Parvenü gefunden! Beide Firmen wollten sich associren — es sollte dadurch ein Geschäft erstehen, das weder in England noch in Amerika einen ebenbürtigen Nebenbuhler hätte. Um diese Idee zu verwirklichen — brauchte man nur ein kleines Opfer zu bringen: Nur eine Seele! Was lag den Geldmenschen daran, daß diese Seele verzweiflungsvoll zusammenbrach in sich selbst . . . Der Wille meines Vaters war eisern. Umsonst meine Thränen, umsonst die Fürbitte der Mutter! . . . Der gefürchtete Tag kam! . . . Da geschah der entscheidende, rettende Schritt! Ich entfloh aus dem elterlichen Hause. Der Segen der Mutter geleitete mich — aber des Vaters Fluch folgte ihm!" . . . .

Sie schwieg vor Erregung und preßte das Tuch vor die Augen.

Selbst die leichtfertige Tänzerin schien auf's Tiefste ergriffen.

Digitized by Google

„Daher auch dein Trübsinn," sagte sie, „bei allen Erfolgen deiner Kunst? O nun erst verstehe ich dich! Du Aermste!" . . .

„Es war umsonst, des Vaters Verzeihung zu erflehen. Der einmal ausgesprochene Fluch blieb der Ausgestoßenen — der Comödiantin! Ich war unter einem angenommenen Namen zur Bühne gegangen — um polizeiliche Recherchen unmöglich zu machen, oder zu erschweren. Der Vater stellte dergleichen nicht an. Ich war todt für ihn seit meiner Flucht. So schrieb mir die Mutter. Diese allein war noch mein Trost. Meine Brüder folgten dem Befehle des Vaters: sie kannten die Verfluchte hinfort nicht mehr! . . . Die Mutter starb. Eine alte, treue Dienerin unseres Hauses — meine Amme — zeigte mir ihren Tod an.

Nun stand ich völlig allein. Da — als wollte der Himmel mich doch nicht ganz verlassen — da fand ich ihn — den ich heut' wieder sah! Ich täuschte mich nicht — obschon Jahre, viele Jahre entschwunden sind — seitdem ich ihn gesehen! Trug ich sein Bild doch ewig und unauslöschlich im Grunde meines Herzens. Er war Maler und studirte in München. Dort war es, wo wir uns — wo unsere Seelen sich fanden! . . . In ihm fand ich Ersatz für Alles, was ich verloren. Ich lebte nur ihm — und der Kunst und die Seele träumte nach langer trostloser Nacht — einen kurzen, aber unaussprechlich schönen Traum von Erdenglück — von Lebensfreude! Die Liebe und die Kunst schienen sich zu vereinen, mich schadlos zu halten, was ich selber aufgegeben! Das Hungern der Seele war

Digitized by Google

geſättigt und frei empor zum Himmel ſchwang ſich mein Geiſt — des Lebens ſchönen Tag begrüßend! . . Der Vater rief den Geliebten heim . . . Er ſchied von mir mit Schwüren ewiger Liebe . . . Seine erſten Briefe wiederholten dieſelben ſo heiß und innig, wie ſie ehedem ſein Mund nur ausgeſprochen! . . . Plötzlich hörten dieſelben auf . . . Umſonſt meine Fragen — meine Bitten! Er ſchwieg . . . Ein Hausgenoſſe, älter als ich, älter auch als Richard ſuchte mich zu tröſten. Es fiel ihm leicht, ſich mir zu nahen. Er kam unter der Maske väterlicher Freundſchaft — oder brüderlicher Theilnahme. Es war ein Mann von Geiſt ein Mann voll der edelſten Fähigkeiten. Ich bedurfte einer Stütze in meiner Hülfsloſigkeit — in meiner Verzweiflung. Dankbar ergriff ich die Hand, die mich dem Abgrunde entriß! Er ſprach von Kämpfen und Entſagungen großer Seelen, von der Entſchädigung, die für jedes Leid die göttliche Kunſt biete. Eigene Erlebniſſe, in denen er ebenſo wie ich einſt gerungen und geſtritten und ein ſtarkes Herz bewieſen, wurden mir mit ſo hinreißender Beredtſamkeit geſchildert — daß ich einen Triumph darin ſetzte, ebenfalls zu entſagen — zu vergeſſen! Es war mir nicht ſo leicht, wie es ihm geworden zu ſein ſchien. Gleichwohl imponirte mir dieſer feſte, männliche Charakter, der ſich mir immer mehr und mehr in brüderlichem Vertrauen offenbarte. Ich rankte mich an ihm empor! Ich fühlte allmälig, daß er mich beherrſche. Mit Richard konnte ich träumen von Glück und Ruhm — mit Richard ſchien ich eins — unſere Seelen ſtrebten gemeinſam auf zur Sonnenhöhe der Kunſt — ihm fühlte ich mich eben-

Digitized by Google

bürtig — hier trat mir etwas Höheres, Größeres entgegen! Dort fühlte ich ein liebendes Zuſammenſchmelzen — hier ein ehrerbietiges Empoſchauen . . . Adolar war Juriſt — nebenher Schriftſteller. Unruhvoll wie alle Genies, deren Lavaſtröme noch im Fließen, wandte er ſich bald zu Dieſem, bald zu Jenem. . . . Er unterrichtete mich mit der Geduld eines Bruders . . . Richard's Bild ward nicht vergeſſen, aber zurückgedrängt. Oft noch weinte ich dem Verlorenen in's Geheim Thränen nach — vor Adolar hätte ich mich ihrer geſchämt . . . Ich fühlte, daß ich ihn nicht liebte wie Richard — niemals ſo lieben könne — gleichwohl konnte ich ihn nicht mehr entbehren! . . Als er endlich . . die Maske des Bruders fallen ließ . . als er mir ſeine Hand bot . . . hatte ich nicht den Muth, ihm dieſelbe abzuſchlagen und doch wußte ich, daß es eine Lüge war, zu ihm von Liebe zu ſprechen. So gewaltig war ſeine Macht über mich! . . . Ich trat mit ihm vor den Altar! . . Kurze Zeiten des Glückes folgten für ihn — ſo ſchien es. Ich hatte nichts als Hochachtung und Vertrauen zu meinem Gatten — und doch hatte ich ihm mehr — weit mehr geſchworen vor dem Altare des Höchſten! Dieſe Lüge ward mein Verhängniß. Was ich in Zukunft litt — ich hab' es ſelbſt verſchuldet . . . Der unſtäte Geiſt meines Gemahls konnte nicht auf die Dauer durch die ſtille Häuslichkeit gefeſſelt werden, die ihm ſein Weib zu bieten ſuchte. Er entfremdete ſich dem Hauſe. Er trank . . er ſpielte. Umſonſt bat und flehte ich, abzulaſſen von dieſem wüſten Treiben. Was ich erwarb, ward von ihm vergeudet . . . Er griff zur Feder, da unſere

Digitized by Google

Einnahmen mit ſeinen Ausgaben nicht mehr ſtimmten. Schon glaubte ich ihn gerettet. Zum Unglücke miſchte ſich Adolar in politiſche Streitigkeiten. Man mußte bald den allzufeurigen Vorkämpfer der Demokratie unſchädlich machen . . . Von Bayern zogen wir nach Württemberg, wo ich ein gutes Engagement gefunden. Bald wiederholte ſich dort daſſelbe Spiel . . . Adolar vertiefte ſich immer mehr in ſeine politiſchen Umtriebe. Es ſchien als mache er Propaganda für eine neue Revolution. Seine Aufſätze waren voll Drohungen gegen alle beſtehende Ordnung. Dabei wurde er ſelbſt auch immer finſterer — immer verbiſſener. Auch aus unſerem Aſyl in S. mußten wir weichen. Adolar, der ſich für einen Märtyrer ſeiner Sache zu halten anfing, verfiel bald in eine düſtere Apathie. Nichts vermochte ihn daraus zu erwecken — auch nicht die Geburt eines Töchterleins, mit dem ich ihn erfreute . . . Er ſank tiefer und tiefer. Auch mich ergriff Muthloſigkeit. Ich fühlte, wie meine Kunſtbegeiſterung ſchwand . . Auch Nahrungsſorgen ſtellten ſich ein. Adolar griff wieder zur Jurisprudenz . . Man verweigerte ihm die officielle Praxis — ich weiß nicht, aus welchen Gründen . . . Immer düſterer und trüber ward unſer Leben. Ich lebte nur . . . meinem Kinde! Richard's Bild — mehr drohend als tröſtend — ſtieg in mir auf! . . . Unſer Ruin ſchien unausbleiblich . . Mein Gatte frequentirte die Geſellſchaft von Spielern . . . Allerlei räthſelhafte Exiſtenzen kamen zu uns . . . immer menſchenſcheuer ward das Leben und Treiben Adolar's . . . Endlich faßte er den Entchluß auszuwandern . . . Wir athmeten auf bei dieſem Rettungsgedanken! Klammert ſich

Digitized by Google

der Verſinkende doch an einen Strohhalm; . . . Wir fuhren ab! . . . Das einzige Kleinod aus früheren Tagen des Glückes mein Kind . . . blieb zurück. . . .

„Dein Kind? . . Wie konnte das geſchehen?“ . .

„Kein Menſch auf dem Schiffe konnte uns Anfangs Auskunft geben. Wir glaubten es zuerſt bei dem Gedränge über Bord geſtürzt. Endlich entſann ſich ein alter Mann, daß ihm ein Kind — das er ganz meiner Meta ähnlich ſchilderte — einiges Gepäck zur Beaufſichtigung anvertraut mit dem Bemerken: es wolle noch etwas vom Strande holen, das dort vergeſſen ſei durch ihre Schuld. Wir waren bereits auf hoher See, als meinem tiefſten Schmerz dieſe Nachricht als ein tröſtendes Geſtirn entgegenleuchtete. So war noch Hoffnung, daß es lebte! . . . Dieſe Hoffnung, ſo ſchwach ſie war, erhielt mich am Leben! . . . Wir kamen an in dem Lande der Freiheit — aber ach unſer Loos beſſerte ſich nur nach Außen. Adolar verdiente plötzlich vieles Geld. Auf welche Art — er ſagte es nie — aber bald ſtiegen böſe Ahnungen in mir auf! . . Ich ſchrieb in die Heimath wegen meines Kindes . . ich gab heimreiſenden Landsleuten Aufträge mit reicher Belohnung — umſonſt! . . . Adolar entfremdete ſich immer mehr und mehr von mir. Die Geſellſchaft, mit der er verkehrte, erregte mir Schrecken. Vergebens waren alle Vorſtellungen — alle Thränen! Die Leidenſchaft zum Trunke nahm immer mehr und mehr überhand. Er ſprach oft laut im Schlafe. — Aus dieſen Reden erſah ich mit Schaudern, wodurch er ſo viel Geld verdiene . . Er war . . ein falſcher Spieler! . . . Noch mehr kam ſo zu Tage! . . .

Digitized by Google

Schaudernd lag ich da und horchte auf dieſe Selbſtanklagen des Schlummernden .... Eines Abends kam ein Freund — o welch' ein Mißbrauch dieſes heiligen Namens! — zu mir und bereitete mich auf ein Ereigniß vor, an dem er, wie er wiederholt verſicherte, völlig unſchuldig ſei. Böſe Ahnungen kreuzten mein Gehirn ... Umſonſt war es, etwas Beſtimmteres von ihm herauszubringen! War's wirklich ein letzter Funke von Mitleid bei dem wüſten Geſellen, oder weidete ſich der Elende an meiner Angſt und Ungewißheit? — Endlich, da es völlig dunkel geworden — bringt man in einem Sacke .. die Leiche Adolar's.

Seine Kumpane ſagen: er habe ſich ſelbſt eine Kugel durch den Kopf geſchoſſen — doch leſe ich die Lüge in ihren ungewiſſen Mienen ... Da lag ich nun verzweiflungsvoll neben dem kalten Leichnam eine lange, bange Nacht! Kein tröſtender Freund an meiner Seite — wohl aber ſchreckliche Bilder vor den geiſtigen Augen: der fluchende Vater — mein eigenes Bild mit dem falſchen Liebesſchwur, den ich dem Gemordeten einſt gegeben! ... Ich fühlte mich gebrochen und todesmüd' wie damals, da ich Richard verloren! ... Doch noch nicht völlig war der Becher des Unglücks geleert. Die bitterſte Hefe war noch übrig .. Nachdem der Gatte beerdigt, durchſuchte ich, was mir übrig geblieben ... Ich finde unter alten Papieren Adolars ... Briefe von Richard und von mir! ... Seltſames Verhängniß, daß er ſie nicht vernichtet ... So war ich alſo von ihm doppelt betrogen worden! ... Meine Gedanken flogen wild und irre durcheinander bei dieſer Entdeckung! Nun erſt war das Maaß meines

Unglückes völlig! . . . Mein Kind im fernen Heimathland . . . Richard durch Höllenkünſte mir entfremdet und vielleicht noch immer der treuloſen Geliebten nachweinend . . . ich ſelbſt faſt mittellos in dem großen, fremden Lande! . . . Der Wahnſinn grinſte mir entgegen. Ich fühlte wie ich mich ſelbſt verlor — wie es Nacht ward rings um mich her — aber ach, ſelbſt in dieſe Nacht hinüber warf die qualvolle Wirklichkeit ihre Schlagſchatten und ſelbſt der Wahnſinn ſchützte mich nicht vor der bedrückenden, zermalmenden Wucht des Unglücks . . . Tage — Wochen — ja Monate vergingen. Ich fand mich wieder in einem deutſchen Krankenhauſe, welches mildthätige Landsleute in Amerika errichtet . . . Ein ältlicher Herr begleitete oft den freundlichen Doktor, der mich behandelte . . . Ich erfuhr ſpäter, daß er bei einem Aufruhr meiner Nachbaren, der meinen Wahnſinnsanfall hervorrief, ſich meiner angenommen und daß ich es ſeiner Fürſprache dankte, dort Aufnahme gefunden zu haben. Man behandelte mich ebenſo ſorgfältig als gütig. Der Körper genaß . . . der Geiſt folgte allgemach. Ich konnte wieder denken — mich erinnern, aber ach zu welch' unglückſeligen Uebungen kehrte dieſe ſonſt ſo herrliche Kraft in das verödete Gehirn zurück! . . . . Der Herr, der ſich meiner ſo väterlich angenommen, wußte den Namen meiner Familie. Er hatte ihn aus den Papieren erſehen, welche die Behörde in Beſchlag genommen, um zu ermitteln, woher und wer die geiſteskranke Deutſche ſei, welche ganz ohne Schutz in der Goddwin-Street gewohnt . . . Meine Geneſung machte nach dem Ausſpruche des Arztes, die beſten Fortſchritte. Ich ſelbſt

fand das nicht. Ich fühlte mich noch immer so todesmüde, so schwach und elend. Ich hätte weinen mögen den ganzen Tag. Alle Lebensluft war dahin, alle Energie, alle Hoffnung."

„Der Arzt rieth meinem edelsinnigen Beschützer an, durch die Landluft meine Genesung vollenden zu lassen. Ich ließ Alles mit mir geschehen.

Mein Beschützer führte mich mit sich nach den südlichen Staaten der Union. Dort lagen die weitausgedehnten Besitzungen und Plantagen, welche Sennor Jannos von einem Verwandten ererbt. Jetzt lag deren Leitung bereits in Händen des einzigen und über Alles von ihm geliebten Sohnes. Der alte Herr hatte sich nach einem werkthätigen Leben zur Ruhe gesetzt, um den Rest seiner Tage in Frieden bei dem Sohne zu verleben. Ein so einträchtliches Verhältniß, wie es hier zwischen Vater und Sohn stattfand, läßt sich kaum denken. Frederigo hing mit schwärmerischer Liebe an dem Greis, dem ich so viel verdankte. Ich theilte diese Verehrung . . . . Die über alle Beschreibung schöne Natur, die milde Luft und die aufmerksamste und liebevollste Pflege wirkten zusammen, um mich der völligen Genesung entgegenzuführen. Der Landsitz, auf dem der alte Herr residirte und wo auch ich mein Asyl gefunden, lag unweit eines der östlichen, kleineren Zuflüsse des Mississippistromes. Die üppige Farbenpracht des Südens lag verschwenderisch ausgebreitet über die unabsehbare Niederung, deren Felder, Wälder und Wiesen dem Sennor Jannos angehörten. Hohe Plantanen und Mahagonibäume umgaben die reizende Villa, von deren Terrasse aus man eine unbegränzte Fernsicht ge-

Digitized by Google

noß. Im Weſten glänzte der Rieſenſtrom zwiſchen unabſehbaren Maisfeldern hervor. Baumwollenpflanzungen wechſelten ab mit Zuckerahornwäldchen, dann wieder blühende Flachsfelder mit rieſengroßen Tulpenbäumen umhegt und dicht vor uns in wohlgepflegten Beeten die üppige Flora der Zierpflanzen und duftreichen Sträucher, die jene Himmelsgegend in ſo großartiger Mannigfaltigkeit hervorbringt! . . . Aus der Nacht des Wahnſinns befreit — entriſſen der Einſamkeit und der Mittelloſigkeit athmete ich auf in dieſem Paradieſe! Neuer Lebensmuth floß in meine Seele, die ſich, entzückt und beglückt durch dieſe herrlichſte Offenbarung des Schöpfers allgemach aufrichtete zu ihm, von dem Gutes wie Böſes nach vorbedachten, väterlichen Plänen ſeinen Erdenkindern ausgetheilt wird! Durch die neu erwachte, neu beſtärkte Liebe zu Gott, durch das auf's Neue in mir erſtarkende Vertrauen auf den Allmächtigen kräftigte ſich jener Lebensmuth, ſchlug die Hoffnung neue Wurzel in mir! . . . Noch immer wußte ich nicht, welch' beſonderes Intereſſe mein Name bei meinem edelherzigen Beſchützer angeregt haben möge. Und doch dankte ich dieſem zunächſt dieſe faſt väterliche Zärtlichkeit, die einer gänzlich Fremden gegenüber auch bei dem humanſten aller Menſchenfreude dennoch etwas Abſonderliches, Unglaubliches haben mußte. Ich fragte nicht nach den Beziehungen, in denen Sennor Jannos offenbar zu unſerer Familie geſtanden haben mußte, da er es abſichtlich vermied, ſich mit mir über dieſes delikate Thema zu unterhalten! Die beſorgte Mutterliebe gab mir den Muth, ihn anzuflehen, mich auch in meinen Nachforſchungen nach der verlorenen Meta zu

Digitized by Google

unterſtützen. Mit Freuden ging der Edle auf meine Bitte ein. Er ſchrieb in dieſer Angelegenheit die dringlichſten Briefe an vielvermögende Geſchäftsfreunde. Dem Eifer derſelben gelang es nach einigen Monaten, uns Kunde zu geben von dem ſeit Jahr und Tag verlorenen Kinde. Ich erfuhr, daß es am Hafen von einem Menſchenfreunde nach Abfahrt unſeres Auswandererſchiffes gefunden und von dieſem in eine Art von Waiſenhaus gebracht ſei. Ich kannte dieſes Inſtitut aus früheren Zeiten. Ich wußte mein Kind in ſtrenger aber frommer Zucht. Das tröſtete mich . . . Zur Reiſe in die Heimath hielten mich die Aerzte noch immer zu ſchwach. So blieb ich denn bei meinem edelſinnigen Beſchützer. Monate kamen und gingen. Mir war's, als ſei alles vergangene Leid an meinem Körper ſpurlos vorübergegangen, ſo friſch und wohl fühlte ich mich. Auch meine düſtere Gemüthsſtimmung milderte ſich. Eine heitere Zukunft ſchien ſich mir zu eröffnen. Mein Beſchützer hatte den Plan, mich nach Deutſchland zu begleiten. Er wollte meine und meines Kindes Zukunft ſicher ſtellen! Gerührt warf ich mich ihm zu Füßen und drückte ſeine Hände an mein Herz. Vergebens rang ich nach Worten . . . Frederigo, der Sohn, kam anfangs ſelten. Es war ein ſtiller, träumeriſcher Menſch, dem ich die energiſche und umſichtige Geſchäftsthätigkeit nicht zugetraut haben würde, die ſein edler Vater ſtets an ihm rühmte. Oftmals ſah ich Thränen in ſeinen Augen, wenn der alte Herr von all' den Leiden, mit denen mich der Himmel bereits heimgeſucht habe, ſprach. Ich liebte in ihm den Sohn meines Wohlthäters. Was er für mich fühlte, erfuhr ich nicht von

Digitized by Google

ihm. Er kam freudig und ging voll Trauer. Gleichwohl wagte er nie ein Wort an mich zu richten, das mir ſagte, welche Gefühle ihn beherrſchten. Immer häufiger wurden ſeine Beſuche, er ſelbſt aber ward trauriger, nachdenklicher. Endlich erkrankte er. Der Vater blieb oft Tage lang auf der Plantage, wo der Sohn darnieder lag. Ich erfuhr niemals, welche Krankheit den Armen quälte. Auch der Alte ward nachdenklich und traurig. Als er nach längerer Abweſenheit einmal wieder zu mir kam — erkannte ich den Armen kaum wieder. Sein Haar war ſchneeweiß geworden in wenig Wochen. Ich drang in ihn, mir den Grund ſeines Kummers zu entdecken und mir zu offenbaren, welche Hoffnungen er für den über Alles geliebten Sohn noch habe. Er antwortete ausweichend. Ich ließ nicht ab, ihn zu bitten, mir ſein kummervolles Herz auszuſchütten. Die lebhafte, aufrichtige und tiefinnerliche Theilnahme, die ich dabei zeigte, mochte ihn endlich beſtimmen, mir zu erklären, daß ſein Sohn an einer unerwiederten Liebe kranke, daß ſein Herz gebrochen ſei, da er den Gegenſtand dieſer Liebe nie beſitzen könne und ſein ohnehin ſchwächlicher Körper dieſer Seelenqual ebenfalls in Kürze erliegen müſſe. . . .

„Er liebte dich?“ ſagte die Tänzerin mit leiſer Stimme.

Ich erfuhr es von ihm ſelbſt. — Es litt mich nicht in unſerer Villa nach der Erklärung des Alten. Ich eilte zu ihm . . . Was ſoll ich dir noch ſagen? . . . Konnte ich anders? Ich reichte ihm meine Hand für das Leben . . und erhielt meinem Wohlthäter ſeinen Sohn! . . .

Digitized by Google

„Das war edel von Dir und großherzig!“

„Bald nach der Geneſung folgte die Verlobung — dann die Hochzeit. Der alte Herr war überglücklich . . Frederigo liebte mich mit jener ſchwärmeriſchen Leidenſchaft, die ſelbſt einer herzloſen Kokette das Herz hätte öffnen müſſen. Mein Kind wollte er als das ſeinige vollends erziehen und ausſtatten . . Man ſchrieb an die deutſchen Geſchäftsfreunde und täglich erwartete ich mit pochendem Herzen die Ankunft der heißgeliebten Tochter . . . Wiederum ſchien damals mein Lebenshimmel ſich völlig zu entwölken und der Sonnenſchein des Glückes in mein vielgeprüftes Herz hineinzuleuchten . . Doch nur auf kurze Zeit! . . Eine epidemiſche Krankheit, ein wildes Fieber, griff um ſich. Mein Schwiegervater war in unſeren Beſitzungen deren erſtes Opfer . . In den letzten, wilden Phantaſien des Sterbenden erfuhr ich — was der Edle mir ſonſt wohl auf ewig verſchwiegen hätte! All' ſein Edelmuth für mich, die Tochter ſeines größten Feindes und Widerſachers, der ihm die Ehre, ja das Leben faſt genommen — erſchien mir nun in einem helleren Lichte! Der hochherzige Mann wollte glühende Kohlen auf das Haupt deſſen häufen, dem er die trübſten Erfahrungen und die bitterſten Tage ſeines vielbewegten Lebens dankte! . . . Er ſtarb in meinen Armen . . . Mein Gatte folgte ihm in kurzer Friſt nach. Ich blieb abermals allein . . . Die Beſitzungen Beider fielen mir zu — aber welchen Troſt gewährte mir der Mammon für jene unerſetzlichen Verluſte des Herzens? . . Nachdem ich Vater und Sohn beſtattet, wandte ſich mein Sinn der alten Heimath zu. Von meiner Meta hatte

Digitized by Google

ich lange Zeit nichts erfahren. Weder ſie noch ein Brief von den deutſchen Geſchäftsfreunden vom Sennor Jannos traf ein. Endlich kam eine Zuſchrift mit der Kunde, daß mein Kind auf räthſelhafte Art und Weiſe jenes Inſtitut verlaſſen und in Folge deſſen jede Spur von demſelben verloren ſei! . . . Ich verkaufte meine Beſitzungen in Amerika und ſchiffte mich ein . . . Zwei theure Grabſtätten hielten mich drüben wohl zurück — hier aber winkte es mir hülfeflehend aus blauen Kinderaugen entgegen, die wachend und träumend vor mir ſtanden! . . . Die Lebendigen gehören den Lebendigen! . . Ich ſah die alte Heimath wieder! . . . Mein Kind ſuchte ich vergebens! . . .

„Doch den erſten Freund deiner Jugend — den du vielleicht nicht mehr ſuchteſt — ihn ſchickte das Schickſal dir entgegen! Willſt du es nicht als eine günſtige Vorbedeutung erfaſſen? Liegt kein Troſt für dich darin, den theuren Freund wieder gefunden zu haben, an dem doch immer noch deine volle Seele hängt? Ein gütiges Geſchick bewahrte dir in ihm einen neuen Anhalt, eine neue Stütze . . . o welche Freude würde es mir bereiten, dich mit dem Freunde deiner Jugend zuſammenzuführen! Ich laſſe es mir nicht nehmen, die Vermittlerin zu ſpielen! Er muß wiſſen, daß du unſchuldig geweſen an Eurem Bruch — — . .

Die Freundin ſenkte tief erröthend das Haupt und winkte ihr zu ſchweigen. Die Tänzerin begriff nicht, wie ſehr ſie durch die Zudringlichkeit die zartfühlende Freundin verletze. Sie ſchien nicht geneigt, das ſchnell erfaßte Projekt ſo bald fahren zu laſſen. Mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit und ſcheinbaren Herzlichkeit malte

Digitized by Google

ſie aus, wie ſich der neue Herzensbund ſchließen müſſe, wie leicht ſie Richard bekehren würde von dem falſchen Argwohn, den er gegen die ſcheinbar treuloſe Freundin gefaßt hatte. Wie erſtaunte ſie, als die Sennora faſt unwillig dieſe Pläne zurückwieß. Sie war an das Fenſter getreten. Obſchon die offenherzige Mittheilung ihr Herz ſichtlich erleichtert hatte, rollten doch unaufhörlich die heißeſten Thränen über ihr hochgeröthetes Antlitz.

Toby, welcher den Wagen meldete, unterbrach die peinliche Pauſe, die eingetreten war.

Die Sennora verabſchiedete ſich mit der Bitte: über Alles zu ſchweigen, was ſie der Freundin vertrauensvoll mitgetheilt.

Als Roſa den Wagen davonrollen hörte, warf ſie ſich lautlachend in ein Fauteuil. Die Maske, die ſie ſo lange vorgehalten, durfte jetzt endlich gelüftet werden.

„Welch' ein reizender Roman!“ rief ſie aus. „Ich beneide dieſe Madonna faſt um all' dieſe pikanten Aventüren! Vom Vater verſtoßen — arm und elend, im Flitterſtaate des Bühnenlebens nur der Kunſt ſich weihend — dann himmelhoch aufjauchzend im erſten Liebesrauſch, — getäuſcht durch einen genialen Intriguanten, deſſen Weib ſie wird, aus — aus, hahaha, aus Reſpekt vor ſeiner imponirenden Weisheit — Auswanderung nach Amerika — der Verluſt des Kindes — der Mann ein Spieler — deſſen Mord — dann ein Stück Wahnſinn — wieder eine Hochzeit — eine große Erbſchaft — Rückkehr in die alte Heimath — Wiederfinden des Jugendgeliebten! O es iſt großartig, welches Schickſal doch ſo ein einzelndaſtehendes Individuum oft haben

Digitized by Google

kann! Das ſind denn doch noch Erlebniſſe! Warum blühte mir nicht ein ſo reizendes Loos! Das nenne ich Leben! Bald auf der Höhe — bald in der Tiefe — und nach all' ſolchem Mühſal noch ſo ſchön, ſo begehrenswerth und auch — ſo reich! . . . Ich muß dieſe Bekanntſchaft cultiviren, ſo ſchwer es mir wird, die Rolle der büßenden Magdalena fortzuſpielen! . . Ich will meinen Commerzienrath doch durch einige Epiſoden aus dieſer wunderbaren Biographie heute Abend unterhalten! Wie ſollte er erfahren, daß ſich meine Phantaſie mit fremden Federn geſchmückt — ich werde mich wenigſtens hüten, ihn mit dieſer gefährlichen Sennora bekannt zu machen! Er wäre ſonſt im Stande, ſeiner kleinen Roſa treulos zu werden! Treulos wegen der Sennora Jannos? . . Es liegt ein eigener Reiz für mich darin, zu verſuchen, ob ich der Abenteurerin weichen müßte. Sollte ich mit ihr den Kampf ſcheuen? . . Noch nie unterlag ich bei ſolchem Wettſtreit! . . Wahrhaftig — die Idee iſt nicht übel!

Sie war vor den hohen Stehſpiegel getreten und lorgnettirte das reizende Bild, welches das gefällige Queckſilberglas ihr zurückſtrahlte von dem kleinen Perſönchen, welches ſich Roſa Idali nannte.

„Ich glaube ſchon — ich dürfte dieſen Kampf nicht ſcheuen," rief ſie endlich mit triumphirendem Lächeln und warf das allerliebſte Köpfchen mit großem Selbſtgefühl zurück. — „Doch zerſtöre ich mir dadurch nicht die ſchlaue Spekulation, die ich auf eine dauernde Freundſchaft mit der frommen Dame gebaut? . . Und wie die Beiden zuſammenführen? . . . Die Idee iſt zu pikant, zu verführeriſch . . . . Wir werden ja ſehen! . .

Digitized by Google

Was ſie mir da von dem Kinde erzählte, erinnert mich übrigens an eine Geſchichte aus unſeren Tagesneuigkeiten. Das Blatt erſchien an einem Tage in drei Auflagen. Ueberall ſprach man von dem Kinde und deſſen Flucht aus dem Paulinum. Man wollte wiſſen, daß mein edler Commerzienrath jener humane Protektar des Mädchens geweſen ſei. Er hat es mir geläugnet, der Tartüffe, aber — trau, ſchau — wem? . . . Alle die romantiſchen Schickſale jenes Kindes ſtimmten auffallend mit denen der kleinen Meta! . . . Es wäre zu pikant, wenn mein Commerzienrath in Gabrielens Roman eine Rolle ſpielte! . . . Warum er bei dem Namen Jannos unlängſt ſo zuſammenfuhr, hat mich auf allerlei curioſe Gedanken gebracht! . . Als ich indeß neulich mit Gabriele über den Commerzienrath ſprach, ſchien ihr Name wie Perſon völlig fremd . . Oder war das Verſtellung? . . . da gibt's ja ein ganzes Labyrinth! Wer einmal hineingetappt iſt, findet ſich nicht wieder zurück ohne den bewußten Faden der — na, gleichviel wie dieſe mythiſche Donna geheißen! . . Es dunkelt bereits.. Der gute Herr Commerzienrath erwartet mich. Geſchwind zur Toilette! Er hat mir einen Solitaire verſprochen, für den ich längſt ſchwärmte . . . Der Mann muß enorm reich ſein, ſeine Quellen ſcheinen unverſiegbar! . . Doch Vorſicht, Roſa! . . . Niemals bis auf den Grund ausſchöpfen. . . Unlängſt hörte ich hinter den Couliſſen von unſerem Intriguant — der ein lebender Katalog iſt von allem Stadtklatſch — daß der Commerzienrath nicht ſo ganz feſt ſtehen ſolle, wie die Börſe von ihm glaubt. Der böſe Menſch ſagte, daß, als die Figurantinen

Digitized by Google

meinen neuen Korallenſchmuck bewunderten! . . Vielleicht war's der Neid — denn ſeiner Braut, der tragiſchen Heldin, ſchenkt man keine Koſtbarkeiten! . . Ah, bah, wozu all' dieſe Grübeleien? Zur Toilette!"

VI.

„Nachdem wir die Dirn' ſo zum Moſevius hinübergeſchafft hatten, ſchleppte ich ſie in das Hinterzimmer, das die Frau Klingelbeutelinſpektorin für den heimlichen Gaſt hergerichtet. Da ſitzt nun das hübſche Ding wie ein gefangener Vogel im Käfig und weint ſich die Augen roth. An Widerſtand — an Flucht denkt ſie nicht. Wenn ſie auch noch ſo laut um Hülfe ſchreien wollte, kein Nachbar würd's hören können. Der Herr Commerzienrath können mit uns, denk' ich, zufrieden ſein. An und für ſich, war's ein leicht Stück Arbeit — aber die Verantwortung — Goddam — die möcht' ich nicht auf mich nehmen."

„Keine Angſt, Freund Fiſchering! Ihr wißt, daß es nicht meine Art iſt, daß meine Leute Dinge verantworten, die — — doch genug davon. Wie's ſonſt mit dem Mädel ſteht, werd' ich bald erfahren."

„Ein Wettermädel iſt's! Alle Teufel, ein paar ſolche Augen ſah ich mein Lebtage noch nicht! Daß ſie ſich ſo fügt, ſcheint mir mehr Berechnung als Furcht oder Muthloſigkeit. Ich werd's nie vergeſſen, wie ſie mich anſtarrte, da ich ihr das Tuch vom Munde nahm und ſie in der Kammer auf den Boden ſetzte. Es war, als wollte ſie mit dem einen Blicke mir alle Teufel der Hölle zum Entgeld auf den Hals hetzen — und doch auch wieder war's, als wolle ſie alle Engel des Himmels für ſich zum Schutz 'runter rufen."

Digitized by Google

Der Commerzienrath warf einen mißtrauiſchen und ſpöttiſchen Blick auf ſeinen Agenten, dem er einen ſo poetiſchen Rapport ſchwerlich zutraute. Sein Argwohn ſagte ihm, daß eine ganz beſondere Inklination zu dem Mädchen dieſen ſonſt ſo rohen Burſchen zu dieſen hochgeſchraubten Phraſen inſpirirt habe. Macht die Liebe doch auch niedere und proſaiſche Naturen in gewiſſer Weiſe zu Dichtern. Fiſchering war ſonſt der Typus der kraſſeſten Proſa und des niedrigſten Materialismus. Hatte ſich eines ſolchen Menſchen einmal eine höhere Neigung bemächtigt, ſo war Alles von dieſer in mehr als einer Hinſicht gefährlichen Nebenbuhlerſchaft zu befürchten. Es fehlt in der Geſchichte aller Zeiten nicht an Beiſpielen, daß der wahren Tugend oft aus den roheſten Elementen ſchützende Vorkämpfer erwuchſen. Dieſe und ähnliche Reflexionen mochten in der That den von Haus aus übermäßig argwöhniſchen Commerzienrath beängſtigen. Eine finſtere Wolke lagerte ſich auf der hohen Stirn und das gemüthliche, ſelbſtvergnügte Lächeln ſchwand aus dem Vollmondsgeſichte . . . Die Möglichkeit, daß ſein Vertrauter ſeine Lebensgrundſätze vom Genuß adoptirt haben könne, und in rein ſinnlicher Weiſe für die hübſche Meta entbrannt ſei, ſchien ihm in dieſem Augenblicke ganz fern zu liegen. Außergewöhnliche Gemüthsſtimmungen bei uns bekannten Charakteren pflegen wir ja gemeinhin nur außergewöhnlichen Motiven zuzuſchreiben und führen dieſelben am liebſten auf die abnormeſten Anläſſe zurück. . . .

Der Commerzienrath mochte es ſchließlich am gerathenſten halten, die wunderſame Phraſeologie ſeines

Digitized by Google

Agenten von Teufeln und Engeln gar nicht weiter zu betrachten und auf ein anderes Thema überzuſpringen.

„Habt Ihr — ſo frug er nach einer Weile — den Moſevius einmal über die bewußte Angelegenheit ausgeholt? Ihr ſagtet mir, daß der Wein ſeine Zunge löſe. Gelang's durch dieſes Mittel, ihn zum Schwatzen zu bringen?“ . .

Fiſchering zögerte mit der Antwort. Wollte er abſichtlich unterdrücken was er über dieſen Punkt erforſcht oder wußte er wirklich nichts? Endlich ſagte er leichthin: „Die Xantippe ſaß uns immer auf dem Nacken — ich muß es ein anderes Mal verſuchen! . .

„Sonſt nichts von Belang?“

„Nichts!“ . . .

Gut . . . Sucht mir den Moſevius auszuholen, mir liegt daran! Jetzt geht!“ . .

Aber Fiſchering ging nicht.

„Was gibt's denn noch?“ fragte der Commerzienrath, da er den Burſchen ſteif und feſt, mit eingeſtemmten Armen neben ſeinem Tiſche Poſto faſſen ſah.

„Ich möchte nur wegen der verſprochenen Remuneration —“

„Ah ſo, lieber Fiſchering — ja das hatte ich faſt vergeſſen. Ich werde Euch das morgen oder übermorgen zuſchicken.“

„Hm — s' iſt fatal! Hätt's heute gern gehabt!“

„Morgen — morgen, lieber Fiſchering.“

Der Burſche krazte ſich hinter die Ohren, drehte den Strohhut in der Hand und ſchien nicht die geringſte Miene zu machen, ſich zu beurlauben.

„Alle Wetter — Ihr hört ja, daß ich heute das

Digitized by Google

Geld nicht habe. Laßt mich jetzt allein. Die Abrechnungen für das Cäcilienstift drängen — ich habe keine Minute mehr für Euch übrig!“ . . .

Fischering warf den Hut trotzig auf den Kopf.

„Also morgen? Gut! Dann aber bestimmt! Ich brauche das Geld! Ich verlasse mich auf Ihr Wort, Herr Commerzienrath. Auf das meine haben Sie sich alle Zeit auch verlassen können!“

Damit ging er zur Thüre hinaus, die krachend hinter ihm zuschlug.

Das trotzige Gebahren des Menschen schien den Commerzienrath nicht im Geringsten zu erbittern. Er zündete sich eine neue Cigarre an und vertiefte sich sodann auf's Neue in die Bücher, die vor ihm lagen. Mit großem Fleiße schien er die ihm vorliegende Arbeit zu betreiben. Ein eigenthümliches Lächeln trat in sein Gesicht, so oft er ein Convolut Quittungen zusammen band und deren Summa in das große Hauptbuch eintrug. Nach einer Stunde war er mit seiner complicirten Abrechnung fertig. Dann erhob er sich und durchschritt das Arbeitszimmer. Das Lächeln war verschwunden. Sein Blick ward unstät und wirr — den Gedanken gleich, die ihn jetzt erfüllten.

„Noch nie sah ich diesem Abrechnungstage mit einem so eigenthümlichen Gefühle entgegen“ murmelte er. „Diese bängliche Aufregung hat ihren Grund! Daß auch die Stadtverordneten den Doktor Pauli zum Revisor ernannten! — Ihn, der mein Feind war von Jugend auf! Umsonst hat Freund Sorgenthal alle Minen springen lassen, um diese gefährliche Wahl zu hintertreiben! Freilich bleibt diese eine Stimme des saube-

Digitized by Google

ren Patrons immer nur eine lächerliche Minorität gegen die drei anderen, die mir zugethan! . . Aber die Reviſion! . . . Es iſt unmöglich vorzubeugen — wenn er auf ſein Recht beſteht und . . . Aber er wird nicht! Warum wird er nicht? . . . . Ich muß den Gedanken nicht gewaltſam vertreiben. Gar zu nahe liegt er mir! Wie aber helfen — wie mich retten!“ . .

Er hielt inne. Kalter Schweiß perlte auf ſeiner Stirn. Ein gräßliches Lachen unterbrach endlich dieſe Pauſe.

„Nun wenn die Maske fallen muß“ — rief er mit entſetzlicher Stimme — „dann falle ſie! Auch darauf ſind wir vorbereitet. Jetzt zum Paulinum! Iſt Rettung möglich, ſo wäre es einzig durch den Candidaten . . . Hätte ich nur den Moſevius noch ſo in Händen wie früher! Wüßte ich jene Geheimniſſe, die er in Händen halten ſoll — ich könnte den alten Herrn zwingen, mir beizuſtehen . . . Und kein Lichtſtrahl, der dieſes Dunkel erhellt. Ich ſelbſt erinnere mich dieſes Sennor Jannos nicht. Ich war dazumal in London. Eine Kataſtrophe entſetzlicher Art ging ſeinem Austritte aus dem Geſchäfte meines Vaters voran — aber welche? . . Der Eremit iſt der Schuldige! Er erbebt, ſo oft man nur den Namen nennt! . . . Und jetzt, wo ſich eine Sennora dieſes Namens plötzlich bei uns eingeſtellt — wird es nicht durch dieſe . . . ha, welch' ein Gedanke! Die Idali iſt ja mit ihr befreundet, ſie ſprach ſogar davon, daß ſie mich mit jener räthſelhaften Fremden, die alle Welt entzückt, bekannt machen könnte! . . Wie, wenn es mir gelänge, durch ſie — — aber wer ſagt mir, daß ſie mit jener Familie zuſammenhängt.

Digitized by Google

Der Name mag öfters vorkommen! . . Gleichviel — der Verſuch iſt ja leicht gemacht! Ich will's! . . .

Er ergriff Hut und Stock und ſchickte ſich zum Gehen an. Als er eben die Thüre öffnen wollte, trat ihm ſein alter Buchhalter mit einer kleinen corpulenten Frau entgegen.

„Hier iſt Ihr Herr Curator" ſagte der Buchhalter.

Die wohlbeleibte Dame, in höchſt auffälligem Coſtüm, ſchritt mit großer Lebhaftigkeit dem Commerzienrath entgegen.

„Ah das iſt ja ſo recht apropos, wie der Franzoſe ſagen thut, daß ich Ihnen noch treffen thue, beſter Herr Cummerzrath. Ich habe nur blos mit Sie zwei Worte!" . . .

„Wenn ich vielleicht morgen das Vergnügen haben könnte" — warf der Angeredete mit ſichtlicher Verlegenheit aber zugleich auch mit großer Zuvorkommenheit ein. „Ich bin ſehr preſſirt — für den Augenblick."

„Ach ich bin's ja auch — recht ſehr dreſſirt und es ſollen auch man blos zwei Worte ſein. Nämlich — ach Herr Kurater — Sie wiſſen, es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſein thut und ich habe das nu ſo oft ſchon ſagen hören von unſerem Paſter und auch von meinen Nachbaren, daß ich mir denn nu wieder entſchloſſen habe zu heirathen."

„Viel Glück, meine Gute, aber ich bin eilig." . .

„Nur blos zwei Worte. Sie ſind mein Kurater und ich muß Sie das anzeigen thun, daß ich mir wieder in den Stand der heiligen Ehe bewegen will! Ja des iſt nu ganz ſchnackiſch ſo gekommen. Letzten Sonntag hatt' ich davon noch nicht die bloße Ahnung, daß

Digitized by Google

ich . . . na wahrhaftig, Herr Kurater! Aber da ſitz' ich nu — letzten Sonntag mein' ich — bei meiner Gevatterin Krautſchneider, der Bäckersfrau an der alten Führe — Sie wiſſen die Haus, wo ſich in's vorige Jahrhundert die drei Schneidergeſellen erhängt haben. Es ſpuckt auch in dem Haus — aber die Krautſchneidern will's nicht wahr haben, man blos von wegen, wenn ſie's 'mal verkaufen will und ihr da Niemand nicht einziehen thut. Na — da ſitz ich nu und eſſe von dem Roſinenkuchen, den die Krautſchneidern ſo gut backen thut, ja das muß ihr der Neid laſſen — den Roſinenkuchen backt ſie farmos — keinen beſſeren nicht gibt es in die ganze Stadt. Und nu trinken wir ja auch Kaffee und da kommt Ihnen — na rathen Sie Herr Kurater — wer glauben Sie wohl? . . Ich hatte auch 'n Schreck, als er kam. Ich hatte juſtement die ſechſte Taſſe vor'm Mund.

Die Redſelige hatte den Commerzienrath bei'm Rockzipfel ergriffen und wieder in die Stube gezogen. Der Buchhalter war auf einen Wink ſeines Herrn davon gegangen. Jener mußte ſich in das Unvermeidliche fügen. Er ließ ſich in einen Seſſel fallen und hörte die ferneren Expektorationen der Frau mit gefalteten Händen an.

Dieſe aber fuhr alſo fort:

„Ja — da kommt alſo — denken Sie blos an — der Steuerſchreiber von die Fähre und da ſagt die Krautſchneidern zu mich: das iſt gerade ſo ein rechter Mann für dich! . . Damit kommt er ſelbſt nu herein und ſagt: guten Tag, Frau Nachbarin, und zu mich: wie geht's ſchöne Frau? . . Schöne Frau — zu einer

Wittwe von fünfundvierzig! . . Schöne Frau! Was ſollt' ich nu wohl dazu ſagen? . . Na, er erzählt ja Allerhand und wir bleiben bis 'n Abend. Da macht die Krautſchneidern Punſch! Das iſt nu immer gefährlich für mir. Und der Steuerſchreiber Morgenroth — was's'n hübſchen Namen; nicht? — Der wird ja nu immer freundlicher und gibt mich 'n Kuß und die Krautſchneidern nimmt ihr Glas und ſagt: Die Brautleute ſollen leben! Und das iſt die Geſchichte."

Sie hielt erſchöpft inne.

„Das iſt ja recht charmant," meinte der Commerzienrath, der ſich von ſeinem Martyrium bereits befreit glaubte. „Ich werde ſicherlich auch auf die Hochzeit kommen, gute Frau. Doch nun — —"

„Ja, nu kommt die Hauptſache! . . Das heißt zur Hochzeit ſind Sie tauſend Mal willkommen. Oh das weiß die ganze Stadt, daß der Herr Cummerzrath kein ſo'n hochnaſiges Mann iſt, als wie die andere großen Kaufleute und Senaters, ſondern daß der Herr Cummerzrath auch 'n gemeinen Mann was achten thut! Ja, das weiß die Stadt! Ach ſo'n Mann gibt's nicht wie Ihr Kurater, ſo ſagte die Krautſchneidern und der Steuerſchreiber von die Fähre auch und meint: Das iſt ſo der rechte Vater für alle Wittwen und Waiſen und daderfür behüt' ihn der liebe Gott! So'n frommen Mann gibt's nicht mehr! Ja und nu will er 'ne Biertabagie anlegen . . Das heißt, mein Bräutigam . . . und wir wollen auf die neue Fähre das alte Schenkhaus kaufen und ein extrafeines Jtabliſſemang hinbaun und das ſoll: zum „weißen Engel" heißen! Und dazu . . ja das iſt nu die Hauptſache — wollte ich den

Digitized by Google

Herrn Kurater bitten, meine Gelder all' zu kündigen, wo ſie auch liegen thun, denn ich muß das Alles für den „weißen Engel" haben!" . . .

„Sie könnten aber doch weit bequemer leben, wenn Sie Ihre Gelder ſich ruhig verzinſen ließen wie früher! Ihr Vermögen iſt ſehr ſicher angebracht und zu guten Prozenten."

„Ja das ſoll wohl ſein, Herr Kurater, aber der weiße Engel, der iſt nu ſo'ne Idee von uns und da wollten wir nicht abgehen. Außerdem will auch der Steuereinnehmer genau wiſſen, was ich ihm zubringen thue. S' iſt ein gar ſo akkorater Menſch und da hat er ſich nu den Doktor Pauli gekriegt, der ſoll für mich und ihn die Vermögensverwaltungsgeſchichte redividiren, wie er mich geſagt hat und das wollt' ich nu was blos noch ſagen, daß ich ja dadamit auch ganz einverſtanden bin. Früher als Wittfrau war das etwas Anderes, da konnte ich ohne Kind und Kegel ſo man in den Tag hineinleben. Für mich hatt' ich genug, deß wußte ich ſchon. Aber nu iſt das doch 'ne andere Sache mit mich und es iſt doch gut, wenn man weiß, was man hat und was nicht. Na, der Herr Cummerzrath haben ja ſeit mein letzter Mann (Gott hab' ihn ſelig, es war erſt mein Vierter!) Alles regalirt und verwaltet und da war's in guten Händen, aber nu kommt wieder 'n Mann in's Haus und da muß er doch wiſſen, wie er mit mich daran iſt, denn das liebe Geld iſt doch nu einmal eine Hauptſache mit."

Wiederum trat eine wohlthätige Pauſe ein und die angeſtrengten Lungen der glückſeligen Braut des Steuerſchreibers bedurften einer kleinen Erholung. Auf

Digitized by Google

den Commerzienrath ſchienen dieſe Eröffnungen einen überaus niederſchlagenden Eindruck zu machen, ſo ſehr er ſich auch bemühte, davon wenigſtens äußerlich nichts zu verrathen.

„Schon gut," ſagte er jetzt und erhob ſich — obſchon ein merkliches Zittern ſeine Glieder durchflog und er ſich kaum aufrecht halten konnte — „ich werde den Herrn Doktor Pauli erwarten. In acht Tagen etwa — bis dahin bin ich ſehr in Anſpruch genommen. Dann aber ſollen ihm alle Bücher und Rechnungsablagen zur Dispoſition geſtellt werden. Wenn wir jetzt gehen wollten — ich war gerade im Begriff, einen wichtigen Geſchäftsgang in die Stadt zu machen."

„O will Ihnen durchaus nicht ſtören. Alſo zur Hochzeit kommen der Herr Cummerzrath doch ganz beſtimmt? O ſie ſoll brillant werden, dadarauf geb' ich Sie mein Wort. Vier hab' ich nu ſchon hinter mich, die fünfte ſoll alle anderen verdüſtern, ſo hoch ſoll's da hergehen — iſt es doch wohl die letzte, die mir der liebe Gott auf dieſer Welt ſchenken thut! Wenn unſer nächſter Krammarkt kommt, werd' ich alt ſechsundvierzig — aber ſagen Sie's man blos nicht weiter! Ja, ſo fliehen unſere Tage hin, wie's in unſerem Geſangbuch heißt! Die letzte Hochzeit! Na, ich will nicht klagen, man muß ja Alles ſo hinnehmen, ſagt der Paſtor. Und nu Adjes, Herr Kurater — nehmen Sie's man blos nicht übel, daß ich Ihnen ſo geſtört hab'. — Adjes und von wegen der Hochzeit, da bleibt's doch dabei!

Mit einem tiefen Knirs empfahl ſich die glückliche Braut und rauſchte in ihrem ſchottiſchen Seidenkleide ſo ſtolz davon, als wären Königreiche ihr eigen.

Digitized by Google

Der Buchhalter hatte ſich ſchon beim Beginne dieſer Unterhaltung in das Entreezimmer zurückgezogen. Sein Herr trat zu ihm, um ihm einige Befehle für das Comptoir zu ertheilen. Als er das Zimmer verließ feſt und ſtolz, ruhig und ſicher mit dem ſtereotypen Lächeln — ſchüttelte der greiſe Diener wehmüthig das Haupt. —

„Daß mein Auge dieſe Tage noch ſehen muß," flüſterte er. „Es geht zu Ende — zu Ende! O mein Gott! Und nirgends Hülfe! Auch nicht bei dem alten Herrn. Umſonſt hab' ich ihm unſere Lage entdeckt — er will nicht helfen! Die Ehre der alten Firma, der ich mehr denn vierzig Jahre treu gedient — ſcheint ihm nicht mehr an's Herz gewachſen wie ehedem und der Herr Commerzienrath — — o es fährt mir wie ein zweiſchneidiges Meſſer durch die Bruſt, wann ich denke, daß er, er ſelbſt ſchuld iſt an Allem! . . . Seit Jahr und Tag hab' ich's ihm vorausgeſagt. Er wollte die treue Warnerſtimme niemals hören! . . Ich hab' das Meinige gethan — meine Hände ſind rein!" . .

Es war ſpät am Abend, als der Commerzienrath die hohe Pforte des Paulinums erreicht hatte und dort um Einlaß ſchellte. Der Portier ließ den vielvermögenden Protektor der frommen Anſtalt ſogleich eintreten.

Der Herr Candidat ſind hinten im Kaſſenzimmer," ſagte er mit einer tiefen Verbeugung.

Der Commerzienrath begab ſich über die hohe Hausflur in das bezeichnete Gemach. Mehrere Schreiber ſaßen dort an ihren Pulten. Hohe Repoſitorien mit Büchern angefüllt, ſtanden an den Wänden. Nur das Kritzeln der Gänſekiele unterbrach die Stille. Man

Digitized by Google

glaubte ſich in ein Büreau der öffentlichen Staatsverwaltung verſetzt. Hier lagen die Geheimniſſe der frommen Anſtalt, ſo weit ſolche in Zahlen niedergeſchrieben werden konnten. Das Großartige des ganzen Unternehmens leuchtete dem Eingeweihten hier erſt ein, wo Tag aus Tag ein ein völliges Comptoirperſonal zur Bewältigung der laufenden Arbeiten beſchäftigt war.

Das ſtereotype „salve, amice“ zirpte dem Eintretenden die Diskantſtimme des frommen Candidaten entgegen. Sorgenthal mochte wiſſen, daß ein beſonderes Anliegen den „Freund“ zu ihm führe und ſo erhob er ſich denn ſogleich von ſeinem Sitze, um den ſpäten Beſuch in ein Nebencabinet zu geleiten, welches eine dicke Doppelthüre von dem Kaſſenzimmer trennte.

Als beide Thüren geſchloſſen waren, trat der Candidat dicht an den Commerzienrath hinan und flüſterte mit merklicher Aufregung wenige Worte dem Gaſt in's Ohr. Trotz aller angewandten Vorſicht mochte er dennoch fürchten, belauſcht zu werden. Das Geſicht des Commerzienrathes entfärbte ſich.

„Wann?“ fragte er haſtig.

„Geſtern Vormittag — leider war ich nicht daheim. Der Doktor Sandelholz nahm die Viſite an. Hier iſt die Karte der Dame.“

Er reichte ihm eine Viſitenkarte

Der Commerzienrath ſteckte dieſelbe zu ſich.

„Sie will wieder kommen — ſchon heute erwartete ich ſie den ganzen Tag. Morgen dürfen wir zuverſichtlich darauf rechnen!“

„Und ließ ſich die Sennora nicht näher darüber

aus, welches ſpecielle Intereſſe ſie bei ihrer Nachfrage leitete?"

„Nein! Der Doktor mag ſich auch ein wenig unbeholfen angeſtellt haben. Er iſt Damen gegenüber ſonſt nicht der Schüchternſte, wie er ſelbſt auch von ſich prahlt — gleichwohl" . . .

„Alſo Morgen? Seltſam genug! Sollte ſie mit dem Eremiten in Verbindung ſtehen? Daß deſſen Schützling, der Maler Richard, bei jener Flucht die Hand mit im Spiele hatte, iſt ja conſtatirt, wenigſtens hat er ſich der Kleinen bemächtigt."

„Und wie ſteht's um Ihren Anſchlag, den Moſevius und Fiſchering ausführen ſollten? . .

„Er — ſchlug fehl!"

„Und damit ſind Sie entmuthigt — geben dieſe Sache auf?"

„Keineswegs — wir müſſen aber einen günſtigeren Moment abwarten! Vor der Hand ſehe ich nicht ab —"

„Vor der Hand nicht? Amice jeder Aufſchub bringt Gefahr. Wer ſagt uns denn, ob jener Maler, den Gott verdammen möge, das Mädchen noch bei ſich hat? Das Intereſſe, welches der Eremit an dieſem verdrießlichen Handel genommen, läßt fürchten, daß er ſelbſtthätig eingreift und am Ende hat er jetzt gar ſchon die Kleine bei ſich in ſeinem Zauberſchloß! Dann wehe uns!" . .

„Was könnten wir fürchten? Iſt nicht Alles bedacht? Gibt's nicht die beſten Ausreden und Entſchuldigungen auf jede Anklage?" . . .

Der fromme Candidat blickte zu Boden. Er ge-

Digitized by Google

dachte jener Scene in der Leichenkammer, die der Erinnerung des geraubten Kindes ſicher nicht entfallen war. Warum der Commerzienrath von dieſer nie etwas erfahren, dürfte dem aufmerkſamen Leſer ſchwerlich entgangen ſein.

„Was thun?“ ſtöhnte der Vorſteher des Paulinums, der ſich nach den Eröffnungen Stolterfoths wie vernichtet fühlte und dem leidigen Troſte deſſelben kein Ohr geſchenkt hatte. Fühlte er ſelbſt doch gar wohl, daß für ihn in dieſem Falle von jenen Ausreden und Entſchuldigungen kein Gebrauch gemacht werden könne. Sein Haar ſträubte ſich bei dem Gedanken, daß man, im Beſitze jener ſchrecklichen Argumente, ihn vor ein öffentliches Gericht ziehen könne; daß die Maske, welche er ſo conſequent feſtgehalten, fallen müſſe, wenn die Welt erfahre, daß er, der Frömmſte unter Frommen . . . Er vermochte nicht, den Gedanken zu Ende zu denken. Kalte Schauer ſchüttelten ihn. So ſaß er da ein Gerichteter vor dem Mitverdammten, der noch immer ſo ruhig und ſiegsgewiß von Ausreden und Entſchuldigungen reden wollte!

„Wann mag ſie morgen kommen?“ fragte nach einer Pauſe der Commerzienrath, der entſchieden einen ganz anderen Gedankengang verfolgte wie der fromme Candidat und ſeinerſeits wiederum ſchwerlich das verzweiflungsvolle: was thun? von dem dicht neben ihm ſitzenden Freunde vernommen hatte.

„Morgen? Morgen ſchon? rief Sorgenthal.

„Sie ſagten es ja ſelbſt ſo eben, daß die Sennora jedenfalls“ — —

Digitized by Google

„Ah ſo — ja die Sennora! Morgen! Ja — ſie wird wohl kommen.“

Seine Stimme war lallend, das Auge ſtierte wie abweſend auf den Commerzienrath, der mit Schrecken einſah, daß er ſich hier an einen ſelbſt Hülfsloſen um Hülfe gewendet.

So ſaßen Beide eine Weile regungslos neben einander. Die Züge des Candidaten waren welk und fahl. Ein vollſtändiger Geiſtesbankerott offenbarte ſich auf dem ohnehin ſchon nichtsſagenden, geiſtleeren Geſichte. Das ſonſt ſo regſame, liſtig funkelnde Auge war geſchloſſen. Er hatte die mageren Hände auf das Knie geſtützt und der ſchmächtige Oberkörper lehnte ſich weit über dieſe Stütze dem Boden zu.

Nicht ſo der Commerzienrath, deſſen reger Geiſt bereits einen neuen Anſchlag für ſeine Rettung ausſpinnen mochte. Ein freudiges Aufblitzen in dem Vollmondsgeſichte ſchien zu verkündigen, daß dieſer raſch gefaßte Plan bereits zur Reife gediehen ſei. Er ſprang auf, indem er haſtig den hohen Lehnſtuhl an die Wand ſchob. —

„So muß es gehen,“ murmelte er. „Es iſt auf's Aeußerſte! Kein Zweifel, daß die Sennora, der Maler und der Eremit ſich zu meinem Verderben verſchworen haben. Wie und durch wen ſie in meine Karten geblickt — gleichviel! Es gilt einen Coup ausführen, der alle ihre Pläne mit Eins zerreißt! Es iſt ſonſt nicht meine Art, die Knoten zu zerhauen durch einen gewaltigen Schwertſtreich — langſames Entwirren und Auflöſen gelingt mir im Allgemeinen beſſer und iſt ſicherer! Hier aber geht's nicht anders. Es muß!“

Digitized by Google

Er hatte unter dieſem Selbſtgeſpräch einige Male das kleine Gemach haſtig durchſchritten, jetzt machte er vor dem Candidaten Halt, der noch immer in ſeiner früheren Stellung verharrte und nichts zu merken ſchien von dem, was um ihn her vorging.

„Warum ſo leichtſinnig, Freund?“ rief der Commerzienrath und legte ſeine breite Hand gewichtig auf die ſpitzen Schultern des dumpf für ſich Dahinbrütenden, daß dieſer plötzlich ganz erſchreckt auffuhr und den Redner entſetzt anſtarrte. Ein lauter Schrei der Angſt entflog dabei den blauen Lippen des Candidaten, der noch immer mit dem völlig geiſtesabweſenden Blicke den Gaſt anſtierte. Nur mühſam unterdrückte dieſer ein Lächeln bei dieſem halb komiſchen, halb bemitleidenswerthen Anblicke.

„Bekümmert Euch nicht, Amice“ — fuhr der leidige Tröſter fort — „ich hab' ſo eben einen Ausweg gefunden, der uns Ruhe ſchafft. Es iſt ein Gewaltſtreich — aber er führt zum Ziel!“

„Redet — redet!“

„Ich will's allein unternehmen. Niemand — auch Ihr nicht Amice, darf um mein Geheimniß wiſſen. Den Erfolg theile ich mit Euch — die Verantwortung trage ich allein!“

„Edelmüthiger, großherziger Freund! O meine Seele war tief betrübt bis in den Tod, Amice — denn mein geiſtiges Auge ſah über uns herniederfahren ein Strafgericht wie das von Sodom und Gomorrha! Tag und Nacht ängſtigen mich die Schreckbilder meiner erhitzten Phantaſie — und die Träume Amice — o die böſen, qualvollen Träume! . . Welche Geſichte! O es

Digitized by Google

iſt entſetzlich! Rettet — rettet — und meine Dankbarkeit kennt keine Gränzen!"

„Ihr werdet ſie bald beweiſen können!"

„Wann beweiſen — wann?"

„Bei der bevorſtehenden Reviſion der Cäcilienſtifts-Verwaltung. Ihr wißt, daß Euer neuer Collega, der Doktor Pauli" — —

„Freilich — ja! das iſt einer von denen, die da wandeln auf dunklem Pfade und Kummer bereiten den Auserwählten des Herrn. Gleichwohl, fürchtet nichts! Meine anderen beiden Collegen und ich werden ſorgen, daß der Apoſtat nicht durchdringe mit ſeinen Neuerungen, ſondern ihn nachdrücklich verweiſen in ſeine Schrancken!" . . .

„Ich baue auf Euch!"

„Ihr dürft es, Amice bei den Wundmalen des Gekreuzigten!" . . .

„Auf Morgen alſo!"

„Der Herr der Heerſchaaren ſtehe Euch bei in Eurem Werke!" . . .

Der Commerzienrath ſchickte ſich an zu gehen, der Candidat gab ihm das Geleite. Als er das Licht ergriff, dem Gaſt zu leuchten und der helle Schimmer auf ſein bleiches, fahles Geſicht fiel, wich der Commerzienrath entſetzt zurück. Es war ein grauenvolles Etwas in dieſen todtbleichen Zügen — aus den Augen ſtierte der — Wahnſinn! . . . Das war nicht ein vorübergehendes, muthloſes, verzweifelndes Zuſammenbrechen — ſondern eine völlige Auflöſung, ein Zergehen in völligen Irrſinn, was aus dieſem Geſichte ihn anſtierte. Dieſe urplötzliche totale Veränderung des Mannes,

Digitized by Google

den er kaum vor acht Tagen noch die gewohnte Heuchlermaske mit solchem Selbstbewußtsein tragen sah, der bis dahin so energisch seine Ziele verfolgt und mit starkem Geiste alle Angriffe seiner Gegner abgewehrt — mußte den „Freund" auf's Tiefste erschüttern. Der letzte, der einzigste Bundesgenosse, auf den er bauen konnte — in diesem Zustande! Der Egoist kannte kein Mitleid — die Furcht nur (das auf sich selbst bezogene Mitleid) für sich selbst veranlaßte ihn, dem Zustande des Aermsten nachzuforschen. Sein Interesse erheischte das in mehr als einer Hinsicht. Nur bei dem Doktor konnte er eine völlig befriedigende Antwort erwarten.

Er fragte nach diesem unter irgend einem Vorwande.

„Er ist in der Leichenkammer," antwortete der Candidat. „Nehmt das Licht — geht zu ihm, wenn's pressirt — ich gehe — des Abends nicht gern dorthin!" . . .

Damit drückte er dem Erstaunten den Leuchter in die Hand und eilte davon.

Der Commerzienrath begab sich in die Leichenkammer. Er fand den Gesuchten bei einem Sarge, in dem eine kleine weibliche Leiche lag. Die Brust derselben war durch mehrere Siegellacktropfen entstellt. Das war das Letzte, was man in diesem Hause „offiziell" für die Leichen that, bevor der Deckel sich auf immer schloß. Doktor Sandelholz that's nicht anders. Dann aber war sein Gewissen rein wie Schnee — wußte er nach diesem Experimente doch, daß er keine Lebendigen begraben ließ!!! Er bemerkte übrigens den Eintretenden nicht eher, als bis dieser hinter ihm stand und seine Hand auf den hochgewölbten Stirnnacken.

Digitized by Google

des Aeskulapſohnes legte. Daß er ſodann den hochvermögenden Herrn Commerzienrath mit ganz beſonderem Reſpekt und in tiefſter Devotion begrüßte, war ſelbſtverſtändlich, kannte doch der ehrenwerthe Doktor in der ganzen Gottesſchöpfung bis dahin keine erhabeneren und höher ſtehenden Geſchöpfe als dieſen und den frommen Candidaten. Was man ſonſt auch immer gegen den Arzt des Paulinums einwenden mochte und an ihm ausſetzen konnte — ein edles Gefühl bewahrte ſein Herz unbedingt: das der aufrichtigſten Dankbarkeit gegen ſeine Wohlthäter und ihnen gegenüber trat er in ſeines Nichts durchbohrendem Gefühle ſtets als unterthänigſter Sclave auf, eine Rolle, die ihm nebſt ſeiner Unzurechnungsfähigkeit den fetten Poſten der reichdotirten Hausarztſtelle eingetragen hatte.

Als der Commerzienrath eintrat, war der ehrenwerthe Doktor juſt beſchäftigt, eine, wie es ſchien ſehr wichtige Notiz in ſein Tagebuch einzutragen. Jener las über die breitgewölbten Schultern folgende Zeilen, die der hurtige Bleiſtift eben niedergeſchrieben: Agnes Sievers, acht Jahre alt, zwei Monate bei uns, am Typhus (wie ich glaube) geſtorben Das achte Opfer dieſer Krankheit ſeit drei Tagen! Gott ſei der Seele gnädig.“ . . Man muß geſtehen, daß Herr Sandelholz ein überaus frommer Doktor war. Der Umgang mit den „Auserwählten des Herrn“ ſchien nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben. Der beſcheidene Zweifel bei der Krankheitsart entlockte dem Commerzienrath ein ſardoniſches Lächeln. Und doch waren ihm derartige Zweifel bei dem Ehrenwerthen nichts Neues! Wußte er doch, daß — — Doch wozu die Anklagen häufen

gegen den freundlich lächelnden Mann mit den blendend weißen Zähnen und der sauberen Wäsche, dem der Todtengräber so oftmals sein täglich Brod zu danken hatte und der jetzt eben wieder neben dem achten „Typhusopfer" so heiterlächelnd, so unschuldig und so fromm dastand, als sei er der Reinste unter den Reinen! Was konnte denn er dafür, daß Gott bei der ungleichen Vertheilung der Gaben „unter der Menschen flücht'gem Geschlecht" ihn so gar wenig bedacht hatte, daß er mehr als einmal bei'm Examen durchfallen mußte? Suchte er doch dieses geistige Deficit durch jenen freundlichen Umgang zu ersetzen, den nur die Milch der frommen Denkart nährt und erstarken läßt zur allumfassenden Bruderliebe vom Bruder mit dem Ordensband bis zur Schwester mit dem Leinwandmieder! Und in der That in diesem philantropischem Sinne, durfte auch Sandelholz gleich jenem großen Philosophen der Hellenen von sich sagen: mundanus sum! Er liebte die Menschen von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und mit allen seinen Kräften. Konnte man es ihm da nicht verzeihen, wenn er auch sich ein klein wenig liebte? Und wie harmlos und unschuldig äußerte sich diese Selbstliebe. Sie offenbarte sich nur in einer durchaus nicht verdammlichen Inklination zu gutgemästeten Kapaunen und unverfälschten Bordeaurweinen. Der gute Mann hatte über Hufelands „Kunst das Leben zu verlängern" so seine ganz aparten Ansichten. Mit Freuden opferte er sich, das von ihm entdeckte Prinzip zur Erreichung jenes edlen Zweckes an sich selbst zu erproben. Seine rothglühende Nase und die

Digitized by Google

ſpitzvollige Rundung ſeines Bäuchleins bewieſen, daß ihm kein Opfer zu hoch ſei!

Der Commerzienrath hatte mit leichter Mühe das Geſpräch auf das Thema hinüberleiten können, das für ihn von Intereſſe war. Auch der Doktor ſchien den veränderten Gemüthszuſtand des gemeinſamen Freundes bemerkt zu haben und er zwang ſich zu einem ſehr beſorglichen Stirnerunzeln, das er ſtets bei „wichtigen Fällen" aufſetzte.

„In der That hat auch mir," ſo begann er nach einer kurzen Pauſe tiefſten Nachdenkens — „dieſer Zuſtand des Herrn Candidaten bereits die größte Beſorgniß eingeflößt. Es iſt ganz sine dubio, will ſagen zweifelsohne eine Art von Zerſtörung der Denkkraft — eine Art von Irrſinn bei dem Aermſten im Anzug. Ob derſelbe nun ſich ausbilden wird zu einem continuirenden — oder blos intermittirenden oder periodiſchen Wahnſinn, bleibt abzuwarten. Der liebe Gott wird es indeſſen wohl nicht bis zu erſterem kommen, ſondern bei letzterem bewenden laſſen, denn unſer Freund hat ſein Lebelang vor ihm gewandelt wie nach ſeinem Wort und hat ſomit keine ſo harte Prüfung des himmliſchen Vaters verſchuldet . . . Es iſt nöthig, daß ich dieſen casum genauer mit Ihnen verhandle. Liegt doch das ganze Wohl und Wehe dieſer frommen Anſtalt in den Händen des Herrn Candidaten. Sein dermaliger Zuſtand aber läßt die Aerzte fürchten, und ſollte ſich derſelbe verſchlimmern, ſo iſt es ein Ding der Unmöglichkeit, dem Herrn Candidaten hiefüro die unumſchränkte Aufſicht über unſere gottesfürchtige Anſtalt ferner zu überlaſſen. Der Herr Commerzienrath müſſen genau

Digitized by Google

wiſſen, wie die Lage der Dinge iſt, derweilen Höchſt-dieſelben quasi der Subrektor des Paulinums ſind und jedenfalls die Zügel in Händen nehmen werden, wenn ich im Hinblicke auf unſeren geliebten Kranken ausrufen muß: periculum in mora!"

„Und für ſo gefährlich halten Sie den Zuſtand des Aermſten, lieber Doktor?"

„Allerdings, hochverehrlichſter Herr Commerzien-rath, allerdings! Ich kenne den Zuſtand nun ſchon ſeit drei Wochen und habe ihn verfolgt durch alle Pha-ſen! . . Die Anlage zu einem ſolchen abnormen Zu-ſtand iſt, wie Sie wiſſen müſſen, zwiefach in jedem Menſchen. Es gibt eine organiſche und eine phyſiſche Anlage zum Wahnſinn. Erſtere beſtehet in einer be-ſonderen Beſchaffenheit des Hirnorganes und der Ver-bindung deſſelben mit dem Nervenſyſtem des Unterleibes. Dieſe iſt bei unſerem Freunde ſchwerlich vorhanden. Die zweite, die phyſiſche Anlage betreffend, ſo erwächſt dieſe zumal durch Herrſchaft gewiſſer Leidenſchaften, die mit ſeeliſchen Potenzen arbeiten, erzeuget ingleichen durch gewiſſe Stimmungen und Affekte der Seele, welche für ſich alle anderen phyſiſchen Kräfte abſorbiren und ſomit negiren. Und dieſes Letztere dürfte bei unſerem bedauernswerthen Freunde wohl ſo recht eigentlich der casus ſein! Er hat eine fixe Idee gefaßt, die ſeinen klaren Geiſt periodiſch gänzlich verwirret und umdüſtert.

„Und worin beſteht dieſe fixe Idee?" . . .

„Er glaubt, daß alle weiblichen Weſen, die er nur ſieht, ihm nach ſein Leben trachteten, weil er ihrer Ehre und Unſchuld nachgeſtellt."

„Seltſame Idee!"

Digitized by Google

Ein ſchneller, durchdringender Blick ſtreifte aus den kleinen Augen des Doktors zu dem Commerzienrath hinüber. Da er ſah, daß deſſen ruhiges Vollmondsgeſicht ſich nicht im geringſten veränderte, glaubte er fortfahren zu dürfen. Ob er gefürchtet, daß Jener um die Liebesgeheimniſſe des Candidaten doch ſchon wiſſe? Obſchon er ſelbſt damals mit einer ſehr bemerkbaren Schadenfreude, wie wir wiſſen, bei jener Scene in der Leichenkammer die Judasrolle geſpielt, ſtellte er ſich jetzt doch ſo unſchuldig wie möglich und fuhr mit erheuchelter Theilnahme für den Vorgeſetzten alſo fort:

„Ich bemerkte dieſe fixe Idee zum erſten Mal vor etwa acht Tagen in dieſer Kammer. Wir ſaßen beide bei einer Leiche — die wir der Klinik verkaufen wollten. Der Herr Commerzienrath wiſſen ja! Da fuhr er empor mit einem Schrei, der mir Mark und Bein durchdrang. Er glaubte, wie ich aus ſeinen Irrereden entnahm, daß die Leiche ſich erhöbe und laut zu ihm ſpreche. . . „Ich liebe dich nicht — laß ab von mir — es war eine Lüge, die Belzebub ſprach durch meinen Mund.“ So ſchrie er mit lauter, kreiſchender Stimme und geſtikulirte fortwährend nach dem Sarge zu, als wolle er von dorther auf ihn eindringende Geſtalten von ſich abwehren. Umſonſt ſuchte ich ihn zu beſchwichtigen. Er ſtieß mich gewaltſam zurück. Wahnſinnige haben oft, wie Sie wiſſen werden, ganz abnorme Kräfte. Ich hab's an jenem Tage erfahren. Der ſchmächtige Mann ſchleuderte mich ſo heftig an die Wand, daß ich noch jetzt am Ellbogen blaue und rothe Stellen trage . . . Er perorirte faſt eine halbe Stunde. Ich wollte kein Aufſehen machen und blieb

Digitized by Google

ruhig . . Endlich fiel er erschöpft in einen Sessel. Kalter Schweiß stand auf der Stirn und weißer Schaum auf den blauen Lippen. Ich ließ ihn in's Bett schaffen und wachte die ganze Nacht bei ihm. Einige Male sprach er laut im Schlaf und ich hörte ganz deutlich, wie er mit unverkennbarer Herzensangst den Namen: „Meta" wiederholt ausrief!"

Er blickte bei den letzten Worten wiederum mit einem wahren Judaslächeln zu dem Commerzienrath hinüber. Dieser schien auch bei diesem Namen im Munde des Candidaten nichts Auffälliges oder für ihn Beunruhigendes zu finden, so daß selbst der Doktor ganz unbehaglich die Achseln zuckte, da man seine Winke nicht verstand. Was lag dem Ehrenwerthen an dem wahnsinnigen Candidaten? Ihm galt nur der höhere Zweck: das Paulinum — und wer war dessen Schirm und Hort anders als der Commerzienrath? Es galt also sich diesem möglichst unentbehrlich zu machen.

„Am anderen Morgen" — fuhr der Doktor nach einer langen Pause fort, in der er von Seiten des Commerzienrathes irgend eine Antwort oder Einwendung erwartet haben mochte — „am anderen Morgen wußte unser Patient nicht das Geringste von jenem schrecklichen Zufall." . .

„Und hat sich dieser in der Folge wiederholt?"

„Bis heute drei Mal und immer heftiger. Meist gegen Abend. Dazu sind seine Nächte sehr unruhig. Er redet, was er sonst nie gethan, laut im Schlafe. Die Opiumpillen, die ich ihm verschrieb, schlugen nicht an. Das deutet auf eine große Ueberreizung des ganzen Nervensystems!" . . .

Digitized by Google

„Und Sie fürchten in Folge deſſen ernſtlich?"

Der Arzt zuckte äußerſt bedenklich die Schultern. War es Zufall oder Abſicht, daß er ſich gleich darauf abwandte und bei der Leiche zu ſchaffen machte.

„Ahnt Jemand in der Anſtalt dieſen Zuſtand?" fragte der Commerzienrath weiters.

„Ich habe vorgebaut! den wahren Grund — oder vielmehr den wahren Zuſtand ahnt, das will ich beſchwören, keine Seele. Am Tage und im Geſchäft wie in der Schule merkt man ihm noch nicht das Geringſte an."

„Ihnen brauche ich nicht die ſtrengſte Wachſamkeit und — Verſchwiegenheit erſt anzuempfehlen, lieber Doktor! Ich verlaſſe mich auf Ihren Takt, Ihre Umſicht und auf — Ihre Kunſt!

Er legte nicht ohne Abſicht einen beſonderen Accent auf das letzte Wort. Der Doktor blickte ganz verblüfft dabei zu ihm auf. Eine ſolche Zuverſicht hatte der Commerzienrath ihm gegenüber noch nie geäußert. An Ironie dachte Sandelholz nicht. Was ſollte dann aber dieſer Accent? . . . Er war nicht der Mann über derlei Dinge leicht hinzugehen . . . Für's Erſte begnügte er ſich mit einer tiefen Verbeugung. Daß Stolterfoth etwas ganz Beſonderes durch jenen Ton andeuten wollte, ſtand feſt bei ihm. Seine Kunſt? . . . Er ward ſich nicht klar über den ſeltſamen Ton.

Der Commerzienrath ging.

Es war draußen ſchon völlig dunkel geworden. Er eilte mit raſchen Schritten der Stadt zu. Manchmal war's ihm, als ſchliche hinter den Bäumen Jemand ihm vom Paulinum her nach. So oft er ſtill

Digitized by Google

ſtand, war's verſchwunden — zum völligen Umkehren hatte er jedoch nicht den Muth. Er beſchleunigte ſeine Schritte. Endlich war das Stadtthor erreicht. Als er hier, in der Nähe der Paſtors Wohnung Halt machte und die Brille aufſetzte, um die breite Allee hinabzublicken, auf der er ſich verfolgt geglaubt, bemerkte er hinter den Baumſtämmen einen Schatten, der nach dem Paulinum zurückzukehren ſchien. Er ſah auf den mondhellen Sandwegen die Umriſſe eines menſchlichen Körpers. Die Geſtalt war die des . . . Kandidaten! .

Er mußte ſich ſelbſt gewaltſam aufraffen aus dem düſteren Brüten, in das ihn dieſe Muthmaßung ſowohl als auch die vordem vernommene unglückſelige Wandelung ſeines frommen Freundes verſetzt hatte.

Es wird Zeit, daß ich ihn aufſuche! Er allein iſt der Mann dazu. Willigt er ein, ſo telegraphire ich ſofort an Freund Cuno in S. dorthin — — Doch wozu? Sollte mir nicht Moſevius eine ebenſo ſichere Zufluchtsſtätte gewähren? Meinte doch Fiſchering, daß jene kleine hübſche Meta dort ſo ſicher ſei vor jedem Späherauge wie in einem Grabe! . . Das wäre zu überlegen."

Mit eiligen Schritten eilte er der Altſtadt zu. Es war ſchwer in dem Gedränge der gar engen und winkligen Gaſſen ſich zurecht zu finden. Auch der Commerzienrath mußte, obſchon in B. bekannt, von Kinderzeiten her, oftmals ſtille ſtehen, um ſich zu orientiren.

Ein kleines Haus in einem ſchmutzigen Gäßchen ſchien ſein Ziel.

Er zog die Glocke. Die Thür öffnete ſich von innen. Er trat auf eine mit rothen Ziegelſteinen ge-

Digitized by Google

pflaſterte Diele, die ein qualmiger Fettgeruch erfüllte. Ein altes Weib trat ihm durch die dicken Qualmwolken entgegen. Er drückte ihr ein Geldſtück in die Hand und ſetzte ſeinen Weg ſo ſchnell als möglich fort. Eine Glasthür mit trüben Scheiben führte in einen langgeſtreckten Hofraum hinaus. Die mephitiſchen Ausdünſtungen einer breiten Gaſſe, welche der Länge nach den Hof durchſchnitt, traten hier an die Stelle des widrigen Fettgeruchs, der im Vorderhauſe herrſchte und der Commerzienrath beeilte ſich, Naſe und Mund auf's Neue mit ſeinem ſeidenen Foulard zu ſchließen. Nur an der einen Seite des Hofes ſtanden Häuſer, niedrige Baracken, nur ein Stockwerk hoch, zerfallen und altmodiſch mit ſpitzemporlaufenden Giebeln, die ſich an eine hohe Brandmauer lehnten. Vor jeder Baracke gab es kleine Gärtchen d. h. zehn Quadratfuß Sandboden von Dornengeflecht umhegt, worin einige verkümmerte Stachelbeerſträuche ſtanden, auf denen die Einwohner ihre Wäſche trockneten. Spärlich und in ſchrägen Strahlen fiel von Oſten her über die hohe Brandmauer und die benachbarten gothiſchen Giebeldächer das Licht des Mondes auf dieſe Wohnſtätten der Armuth und des Elends. Halbnackte, ſchmutzige Kinder ſpielten auf dem Sande und ſangen dazu allerlei Lieder frivolen und gemeinen Inhaltes. So wie ſie des Commerzienrathes anſichtig wurden, ſtürmten ſie an ihn heran. Auch in den vorhin ſo ſtillen Häuschen, die wie ausgeſtorben ſchienen, ward es lebendig und der todte Hof bot auf einmal ein Bild voll rühriger Beweglichkeit. Wie Bienenſchwärme ſtrömten die Bettler zu dem „Vater der Waiſen.“ Nichts mehr von frivolen Liedern! Aller Augen

Digitized by Google

waren zum Himmel gerichtet, alle Häude gefaltet. Die Weiber fingen laut an zu beten. Es war ein wundersames Schauspiel, dieſe zerlumpte Verſammlung, auf deren Phyſiognomie man durchweg Faulheit, Trotz, Frivolität, Leidenſchaftlichkeit und Entartungen jeder Art leſen konnte, urplötzlich in eine ſtille Betgemeinde verwandelt zu ſehen. Alte Männer mit ſchlotternden Knieen, deren Gaunergeſicht die profeſſionirten Diebe und Beutelſchneider verkündete, ſchleppten ſich an Krücken heran, junge Dirnen, die das gemeinſte Laſter mit ſeinem Kainszeichen geſtempelt, murmelten Bibelſprüche; Kinder und alte Weiber bildeten indeſſen den Hauptcontingent. Junge Burſche und kräftige Männer fehlten gänzlich. Sie waren — im Geſchäft! Der fromme Commerzienrath, der Vater der Wittwen und Waiſen und Helfer der Mühſeligen und Beladenen, ließ die Andachtsübungen dieſer frommen Geſellſchaft nicht unbelohnt. Jede Hand, die ſich öffnete, empfing irgend ein Almoſen oder eine Leckerei. Auch Taback und Cigarren kamen aus ſeinen unergründlichen Taſchen zum Vorſchein. Zum Schluß folgte auf all dieſe weltliche Atzung ein höchſt moraliſches, chriſtliches und erbauliches Deſſert: ein Convolut von Traktätchen, um die ſich die Hofbewohner mit gutgeſpieltem Eifer förmlich riſſen. Erkauften ſie ſich dadurch doch insgeſammt des fernere Wohlwollen ihres frommen Gönners und empfahlen ſich ſeiner ferneren Mildthätigkeit auf das Beſte!

Am Ende der Budenreihe des Ganges ſtand ein etwas größeres Gebäude, abgeſondert von den übrigen. Es glich einem alten Holzſtall oder einer Wagenremiſe.

Digitized by Google

Die Fenſter im Parterre waren durch Holzläden geſchloſſen. Hinter dem Schuppen öffnete ſich der ſchmale Hofraum zu einem kreisförmigen, grasbewachſenen Raum, in deſſen Mitte ein alter Holzapfelbaum ſtand. Der Ort hatte etwas Freundliches im Vergleich zu der düſteren Vorderreihe.

Der Commerzienrath pochte dreimal an die grünbemalte hohe Thür des Schuppens, vor der die einzige Laterne des Hofes hing und einen grellen Schein über die nächſten Umgebungen fallen ließ. Es dauerte lange, ehe man ihm öffnete. Endlich flog die Thür auf, doch Niemand war in dem düſteren Raum, der ſich ihm erſchloſſen und der ihm finſter und unheimlich entgegengähnte. Aus einem Winkel und wie es ſchien von Oben her tönte eine bekannte Stimme. Der Commerzienrath ſuchte dem Laut derſelben zu folgen und tappte langſam durch die Finſterniß vorwärs. Was die Stimme geſprochen, hatte er nicht vernommen, doch wußte er, daß es der Geſuchte geweſen, der ihm von Oben zugerufen.

„Gleich kommt Licht," ließ ſich nochmals und dieſes Mal ſchon näher und deutlicher die Stimme vernehmen.

Bald darauf öffnete ſich eine große Lucke im Bodenraume und ein ungewiſſes Licht verbreitete ſich in dem finſteren Raum. Eine Stalllaterne an einer langen Schnur ſenkte ſich langſam herab aus der Oeffnung.

„Ich bin's," rief der Commerzienrath „habt alſo keine Sorge und kommt herab!"

„Ich möchte hier oben um die Ehre bitten!"

Digitized by Google

„Glaubt Ihr, daß ich fliegen kann?“ Wie ſoll ich zu der verdammten Lucke emporkommen?“

„Werdet's gleich ſehen.“

Und gleich darnach ſenkte ſich aus der hellen Oeffnung eine breite Leiter in den Schuppen herab.

„Vorſicht iſt die Mutter der Weisheit!“ rief die Stimme von Oben.

Der Commerzienrath ſtieg ohne Bedenken die Sproſſen hinan. Eine fleiſchige Hand ſtreckte ſich ihm entgegen und zog den Keuchenden vollends hinauf. Es war ein wüſter Bodenraum, auf dem er ſich jetzt befand. Durch gläſerne Dachpfannen fiel das Mondlicht auf die unheimliche Stätte. Fiſchering — denn er war der Geſuchte — bewillkommnete ſeinen Gaſt mit einem widrigen Lachen.

„Kommen Sie! Wenn man erſt oben iſt, macht ſich's beſſer!“ rief er immerfort lachend und ſchritt durch allerhand altes Gerümpel (das im Nothfall eine Barrikade abgeben mochte), dem entgegengeſetzten Bodenraum zu. Nirgend war dort eine Thüre zu erblicken. Endlich gewahrte der Commerzienrath eine kleine Bodenlucke, die nach ſeiner Anſicht unbedingt auf die offene Dachrinne führen mußte. Fiſchering öffnete und — ein überaus comfortables Wohnzimmer öffnete ſich vor dem erſtaunten Auge des Gaſtes. Eine große Lampe erhellte den traulichen Raum, der allerdings weit mehr Luxus als Geſchmack in ſeiner Einrichtung offenbarte. Da gab es amerikaniſche Schaukelſtühle, koſtbare Vaſen, eine reichhaltige Waffenſammlung und einen Glasſchrank voll Silberſachen und Porzellain. In einer Ecke lagen Strickleitern, Brecheiſen und aller-

Digitized by Google

lei anderes Geräth, das seltsam genug zu der übrigen Zimmerausstattung contrastirte.

„Freut mich, daß ich in meinen eigenen vier Wänden einmal von Ihnen die Ehre habe," sagte Fischering, der sichtlich an dem Erstaunen des Gastes sich weidete. „Wie gefällt's Ihnen denn hier oben? Der Aufgang ist allerdings unbequem — sonst aber hat das Logis manches Angenehme."

Der Commerzienrath nickte und klopfte seinen geheimen Agenten auf die Schulter, indem er mit einem seiner freundlichsten Lächeln ausrief: „auf Ehre, Freund Fischering, Ihr seid ein Mann, vor dessen Erfindungsgabe und Geschmack man gleich hohe Achtung haben muß! Doch — neue Environs da unten und zumal die Nachbarschaft — ist sie nicht gefährlich? Fromme Leutchen! Sehr fromm!" . . .

„O ja — sehr fromm! Desto sicherer!"

Sie mußten beide lachen, da sich ihre Blicke begegneten. Der Commerzienrath spielte den Cordialen. Er hielt diese Rolle am geeignetsten, um diesem eigensinnigen Burschen, der sich in der letzten Zeit von seiner Herrschaft zu emancipiren suchte, für seine besonderen Pläne zu gewinnen. Es zeigte sich bald, daß er hierin nicht fehlgegriffen.

„Ich komme zunächst, Freund Fischering! um Euch die bewußte Summe abzutragen, die ich Euch noch schulde," sagte er, nachdem Beide Platz genommen.

„Ihr wißt, ich bin stets ein Mann von Wort. Nehmt!"

Der Agent steckte die Scheine ungezählt und unbesehen zu sich, als wolle er dem Gast dadurch seiner-

Digitized by Google

ſeits ein ganz beſonderes Zeichen ſeines Vertrauens geben.

„Und Moſevius?“ — fragte er lauernd nach einer Weile.

„Mit dem bin ich in Ordnung — aber ſonſt wenig zufrieden in Bezug auf —“

„Hm, ich verſtehe“ . . .

„Ich wollte, ich könnte mich auf ihn verlaſſen, wie auf Euch!“

„Zu viel Ehre, Herr Commerzienrath — aber die Frau Klingbeutelinſpektorin — ich ſollte doch meinen, daß die recht wirken könnte. Alte Weiber lieben es ja ſonſt, ſich mit derlei Sachen abzugeben“, . . .

„Dachte ich auch — aber“ . . .

„Alſo auch von der Seite nichts zu hoffen? Da müſſen der Herr Commerzienrath ſelbſt eingreifen. Früher oder ſpäter muß es ja doch geſchehen! Ich in Ihrer Stelle — ſeht Ihr — ich macht' mit der kleinen Dirn nicht halb ſo viel Firlefanzereien!“ . . .

„Jede Uebereilung könnte Alles verderben!“

„Das wäre allerdings verteufelt — denn die Kleine iſt ein Prachtmädel und ſo was läßt man nicht gerne aus den Fängen, wenn man's einmal hat!“

Er hielt den mißtrauiſchen Blick des Gaſtes ruhig aus, der dieſen Worten folgte, nur ein unmerkliches ironiſches Zucken der Mundwinkel ließ erkennen, daß er für ſein Theil einen ſolchen Verluſt jener ſicheren Beute dem Schwarzrocke gar zu gerne gönnte.

Ein dumpfes Pochen im untern Raume hinderte den Commerzienrath, das Geſpräch fortzuſetzen. Er hielt indeſſen inne.

„Wenn er uns überfiele?“ rief er aufſpringend.

Digitized by Google

Der Andere gebot ihm haſtig, ſich ganz ruhig zu verhalten. Dann kniete er dicht bei dem Glasſchrank nieder, ſchob dort eine Strohmatte zur Seite und öffnete im Boden einen Schieber. Mit ſichtlicher Aufregung verfolgte der Commerzienrath jede Bewegung ſeines Wirthes, der ſein Geſicht jetzt dicht zum Boden niederbeugte und durch dieſe Spionlucke aufmerkſam niederzublicken ſchien. Nach einer Weile ſchob er geräuſchlos die Klappe zu. Auf den Zehen näherte er ſich ſeinem Gaſte und flüſterte dieſem in's Ohr: „Es meldet ſich allerdings Beſuch — ich laſſe ihn aber nicht ein.“

„Wißt Ihr, wer es iſt?“

„Geſehen habe ich ihn allerdings — doch kenne ich ihn nicht. S' iſt ein ſchwarzer Teufel mit einem betreßten Rocke. Ein Mohrenbedienter, wie ſie jetzt bei hohen Herrſchaften Mode werden. Wer hat in der Stadt desgleichen? . . .“

„Laßt mich ihn ſehen,“ bat der Commerzienrath.

Der Schieber ward ihm bereitwilligſt geöffnet. Er ſah auf den Hof hinunter und erblickte dicht vor der Pforte des Schuppens denſelben Diener, der ſtets die Equipage der Sennora Jannos begleitete. Die Laterne warf juſt ihr Licht auf das Geſicht des Mohren.

„Alle, Teufel, was macht Ihr? — ſchiebt nicht weiter auf, ſonſt ſieht man Sie ja von unten!“

Der Commerzienrath gehorchte zögernd. Als er ſich erhob, war ſein Geſicht erdfahl.

„Auch dieſer Elende iſt bereits in den Händen meiner Feinde,“ dachte er.

Während Fiſchering den Schieber vollends zurück-

Digitized by Google

ſchob, flüſterte er: „Wir müſſen warten, bis er gegangen, jedes laute Wort iſt unten zu verſtehen. Oder wollen wir in's Nebenzimmer gehen, dort iſt's ſicherer!"

„Laßt mich dort eintreten und den Burſchen heraufkommen. Vielleicht iſt es für Euch von Wichtigkeit und ich will Euch nicht beeinträchtigen. Was es auch ſei — auf meine Discretion, denke ich, könnt Ihr Euch verlaſſen, Freund Fiſchering? Zudem habe ich Zeit, die Viſite abzuwarten."

Fiſchering ſchien zu überlegen. Der Commerzienrath beobachtete ihn ſcharf. Kein Zug verrieth irgend eine Heimtücke.

„Ich kenne weder den Burſchen noch ſeine Herrſchaft" — ſagte Fiſchering und ſeine Mienen ſchienen dieſes Mal zu beſtätigen, daß er die volle Wahrheit ſpräche.

„Wer weiß — irgend ein Auftrag. Mohrendiener haben nur reiche Leute — das Geſchäft könnte ſich lohnen" . . .

„Hab keine Luſt mehr zu neuen Unternehmungen. Ich will ſobald als möglich wieder nach drüben. Dort lebt ſich's beſſer als hier, wo die Polizei ohnehin ſchon mehr als ein Auge auf meine Wenigkeit geworfen hat. Das da, Herr Commerzienrath! ſollte das Reiſegeld ſein. Mit dem nächſten Schiff ſegle ich nach Amerika!"

„Keine neuen Unternehmungen?" fragte der Andere, der durch das Geſtändniß des Agenten von dem gefaßten Argwohn befreit zu ſein ſchien. — „Auch nicht für alte, bewährte Geſchäftsfreunde?" . . .

„Nicht gerne — Herr Commerzienrath! Offen herausgeſagt: nicht gerne!"

Digitized by Google

„Aber wenn ich ſelbſt nun der alte Geſchäftsfreund wäre?“

„Hm — ich hatt's halbwegs verſchworen! Mir iſt's in der letzten Zeit, als thäte mir die Luft hier nicht mehr gut!“

„Und wenn's —“ . . .

„Still doch! will doch zuvor ſpioniren, ob der ſchwarze Burſche noch da iſt.“ Abermals kniete er nieder zu dem Schieber.

„Er iſt fort!“ rief er ſich erhebend.

„Nun alſo hört, Freund Fiſchering. Es ſoll ſchon lohnen!“

„Mir fehlen zweitauſend Thaler, um ein Sümmchen rund zu machen, das ich jetzt als reinen, baaren Gewinn beiſammen habe. Für dieſen Reſt bin ich noch zu haben — ſonſt aber nichts mehr!“

„Gut! Ich gehe!“

„Was iſt's?“

„Darüber bei mir das Nähere in einer Stunde!“

„Heut' noch? Alſo preſſirts?“

„Allerdings! Und ich darf ſicher auf Euch zählen?“

„Nun — ſo ſei's denn, bloß weil Sie es ſind!“ . . .

Kurze Zeit darauf verließ der Commerzienrath die Wohnung ſeines Agenten. Als er in die hell erleuchteten Straßen kam, bemerkte er den Mohren der Sennora Jannos, der mit haſtigen Schritten dicht an den Häuſern vorübereilte. Er verſuchte eine Weile dem Menſchen zu folgen, doch bald entſchwand der Flüchtige ſeinen Blicken. . . .

Digitized by Google

XII.

Es war am Morgen des anderen Tages, als die Sennora Jannos Einlaß begehrte im Paulinum. Der heiterlächelnde Doktor kam ihr entgegen auf der Flur. Er war es, wie wir wissen, auch gewesen, der die erste Visite der schönen Dame in Trauer entgegen genommen.

Die Dame fragte nach dem Vorsteher.

Der Doktor gab ihr zur Antwort, daß derselbe leidend sei und wohl keine Besuche empfangen werde, gleichwohl wolle er einmal nachfragen. Er ließ die Dame in das Kassenzimmer treten, bot ihr überaus galant einen Stuhl und entfernte sich mit vielen Complimenten.

Obschon die Unterrichtsstunden bereits im vollen Gange waren, hatte der Candidat sein im ersten Stock des Hinterflügels gelegenes Wohnzimmer noch nicht verlassen. Die Hülfslehrer traten für ihn ein. Man hatte ihnen gesagt: der Herr Vorsteher sei über Nacht plötzlich erkrankt. Sandelholz wußte allein, welche Bewandtniß es mit dieser plötzlichen Erkrankung habe. Es war eine schreckliche Nacht für ihn gewesen, diese letzte. Gegen Mitternacht hörte er die Klingelschnur des Candidaten. Um jeder unberufenen Hilfeleistung von Seiten anderer Hausbewohner zuvorzukommen, hatte er eiligst sein Bett verlassen und war in des Candidaten Schlafzimmer gegangen. Dort bot sich ihm ein überraschendes Schauspiel. Der fromme Mann lag heulend und wimmernd am Boden. Flüche und Verwünschungen aller Art wechselten mit irren Reden, die

Digitized by Google

er mit einer ihm ſonſt nicht eigenen Zungengeläufigkeit von ſich gab und heftig am Boden geſtikulirend auf die zum Hof gerichteten Fenſter deutete, als ob von daher die beängſtigenden Schreckbilder auf ihn einſtürmten, welche ſeine überreizte Phantaſie vor ſich ſehen mochte. Sandelholz war rath- und thatlos. Er verhielt ſich möglichſt paſſiv und wartete phlegmatiſch ab, bis „die geſunde Natur“ des Kranken den Anfall überſtanden. Allmälig erſtarben die Flüche und die irren Schilderungen der Phantaſiegebilde in lautgeſungenem Gebete. Bis dahin war Alles im Hauſe ſtill geblieben. Bei dem heiſeren Geſang des Candidaten jedoch erhob ſich von den Schlafſälen der männlichen Zöglinge ein ähnliches Geſchrei wie in der Nacht, da man Belzebub's perſönlichen Beſuch erwartet. Alles kam in Aufruhr. Die Lehrer und das Hausperſonal ſtürmten die Treppe hinan. Sandelholz beruhigte den Candidaten durch einige kräftige Püffe, die dieſen auffallend geſchwind wieder „zur Raiſon“ brachten. Dann begab er ſich auf die Corridore und ſtiftete auch dort Ruhe und Frieden. Der eigentliche Grund dieſes nächtlichen Höllenſpektakels ward von ihm wohlweislich verſchwiegen . . . Er hatte ſodann den Reſt der Nacht vollends bei dem Kranken durchgemacht, dem er einige Kaltwaſſerumſchläge applicirte und mit herkuliſchen Fäuſten im Bett zurückhielt, ſo oft der Paroxismus aufs Neue erwachte. Gegen Morgen ward der Kranke in einen tiefen Schlaf verfallen. Bis jetzt hatte er kein Lebenszeichen von ſich gegeben. Sandelholz betrachtete den Schlaf als beſte Medicin und hätte den Vorgeſetzten um keinen Preis in dem fortdauernden Genuß dieſer von der geſunden

Digitized by Google

Natur verabreichten Mixtur gestört. Wider alles Erwarten fand er indeß den Candidaten beim Ankleiden, als er den schon seit gestern erwarteten Besuch der schwarzen Dame anzumelden kam. Der Kranke sah bleich und angegriffen aus. Das Auge lag tief in seinen Höhlen und war von einem bleifarbenen Ring umgeben. Der Gesichtsausdruck zeugte nicht gerade von Irrsinn. Die Züge trugen das nichtssagende gewöhnliche Gepräge der Heuchlermaske, welche der Candidat nur bei vollem Bewußtsein aufsetzen konnte. Sandelholz fühlte sich durch diese Beobachtung sichtlich beruhigt und stand nicht an, die schöne Sennora zu melden.

„Sie ist willkommen. Führen Sie sie doch in meine Bibliothek. In zehn Minuten bin ich dort.“ Er sprach diese Worte so ruhig und fast wie gewöhnlich. Als er den Schlafrock abwerfen wollte und auf sein Lavoir zuschritt, bemerkte der Doktor, daß ein merkliches Zittern den abgemagerten Körper durchschauerte. Fast wäre der Arme an die hohe Lehne eines Lehnsessels getaumelt, auf dem seine schwarzen Kleider lagen. Der Arzt eilte herzu, ihn zu führen. Machtlos fiel der Körper in seine Arme. Ein Röcheln und Stöhnen antwortete ihm einzig auf alle die Fragen, welche er in Folge dieses Zufalles an den Erschöpften stellte. Er ließ ihn auf das Sopha niedergleiten, untersuchte den Puls und schüttelte höchst bedenklich den Kopf.

„Ich will die Sennora bitten, daß sie morgen wiederkomme!“ sagte er mehr zu sich selbst als zu

Digitized by Google

dem Kranken, deſſen Geſicht durch ein convulſiviſches Zucken entſtellt wurde.

„Nicht doch! Sie bleibe!“ ſchrie plötzlich der Candidat. „In zehn Minuten bin ich in der Bibliothek! Was ſchütteln Sie den Kopf, alter Quackſalber, wie ein Porzellan-Pagode? Ich bin ganz friſch und geſund! Ich fühlte mich ſeit lange nicht ſo wohl wie eben heute. Stand nicht die Sonne ſtill über dem Thale auf das Gebet eines Gottgeliebten? Und dieſe elende Maſchine ſollte nicht ſtark ſein können, wenn ein Auserwählter des Herrn darum bittet! O Jephta — Deine Macht iſt elend! Hinaus Jephta — und verkünde der Iſabel, daß ich komme! Wie ein Bräutigam tritt aus der Kammer, alſo werde auch ich hervorſchreiten — ſtolz und ſtark wie ein Held — freudig zu laufen ſeine Bahn! Was ſtiert Ihr mich ſo an? Glaubt Ihr mein Fleiſch ſei ſchwach? Es iſt nicht wahr — es iſt ſtark wie mein Geiſt! Seht, da ſtehe ich aufrecht — ſeht Ihr! Und meine Zunge redet ohne Zittern! Glaubt Ihr, ich ſei voll ſüßen Weines, wie in jener verfluchten Stunde, da ich dem Mägdelein drunten in der Leichenkammer von meiner Liebe ſprach? Glaubt Ihr's . . . Im Vertrauen — liebſter Sandelholz — aber ich hoffe, daß Ihr es Niemand verrathet, es war kein Mägdelein von menſchlichem Schooße erzeugt und geboren, es war eine Ausgeburt der Hölle, gekleidet in lieblich trügeriſche Geſtaltung, auf daß ſie mich verführe, mich — den Auserwählten! Dieſe Nacht iſt es mir geoffenbaret! O daß Ihr dabei geweſen, edler Freund! Drei Teufel kamen zu mir in mein Bett — einer zu Häupten, einer zu Füßen und einer auf der Bruſt

Digitized by Google

ſitzend — und alle drei verkündigten mir die Geſchichte, wie ihre Höllenſchweſter mich verführen wollte auf einem Töpfersacker, wo ſie Salat rupfte — und ſie jubelten und lachten, daß gelungen ſei ihre hölliſche Verführungskunſt an Einem, den die Schaar der Berufenen als ihren Auserwählten bezeichnet hat! . . So — nun wißt Ihr, wie's damals zugegangen! Aber ich erwehrte mich der Teufel mit Macht und ſtürzte ſie dorthinaus — ſeht nur — noch liegen ſie gewiß drunten im Hofe zerſchellt!

Der ehrliche Sandelholz überzeugte ſich zu ſeiner Befremdung, daß „die geſunde Natur" hier noch wenig geholfen und überlegte, was in dieſem kritiſchen Falle zu thun ſei. Nahm der Vorſtand des Paulinums in dieſem Zuſtand den angemeldeten Beſuch wirklich an, ſo war deſſen ferneres Verbleiben in dieſer Stellung unmöglich.

Der Kranke ließ ihm wenig Zeit zur Beſinnung. Mit einer ſeltſamen Haſt hatte er ſeine gewöhnliche Tracht angelegt und drang in den Doktor, ihn zu der Dame zu begleiten. Alle Gegenvorſtellungen waren umſonſt. Immer lauter ward der Diſput. Sandelholz ſuchte den Ausgang zu ſperren. Der Candidat aber ſchleuderte ihn mit einer faſt übermenſchlichen Kraft zur Seite und ſtürzte fort. Händeringend folgte der Doktor. Als er mit ſchwerfälligem Schritt, ein Bild vollſtändigſter Rathloſigkeit und Verzweiflung zum Ende des Corridors gekommen, ſah er, über die Böſchung der Gallerie gelehnt, wie der Wahnſinnige die fremde Dame mit vielen Verbeugungen aus dem Kaſſenzimmer in die gegenüberliegende Bibliothek führte und dazu mit ſo welt-

Digitized by Google

männischer Verbindlichkeit überlaut parlirte, daß der ehrliche Sandelholz jetzt erst recht kopflos wurde. Sollte er den Candidaten mit dem Besuch allein lassen — sollte er ihm in die Bibliothek nachfolgen? Er wußte es nicht. Seitdem er gewagt, den hochwürdigen Gönner durch einige Rippenstöße zu curiren, war der Respekt vor dessen heiliger Person bedeutend in ihm geschwunden — anderseits aber fürchtete er für seinen theuern Leichnam die Repressalie, die eben noch der Gereizte an ihm genommen. Es war ein harter, ein bitterer Kampf, der sich in einem stummen Monolog vollzog. Endlich entschloß er sich zu gehen. Das Wohl und Wehe der Anstalt ruhte jetzt einzig und allein auf ihm! Er seufzte unter dieser Last, er fühlte jetzt die ganze Schwere der Verantwortung. Der Gedanke an den Schutz des Commerzienrathes gab ihm endlich Muth. Er stieg die Treppe hinab und schritt auf das Bibliothekzimmer zu. Dort war's bisher zu seiner Verwunderung noch sehr ruhig abgegangen und das bekräftigte in dem Armen die Hoffnung, den Auftritt durch seine Vermittelung so zu Ende zu führen, daß der Vorstand des Paulinums einer Fremden gegenüber nicht compromittirt werde.

„Wahnsinnige sind bald Kinder, bald Hyänen", sagte der geistreiche Mann zu sich selbst, als er dicht vor dem verhängnißvollen Zimmer nochmals stille stand. „Ich bitte Dich, mein lieber Baldrian bedenke das! Hat diese schwarze Sennora bis jetzt noch nicht gemerkt, daß der Vorsteher dieses gottesfürchtigen Hauses an periodischem Wahnsinn leidet (und der Himmel schlage sie mit Blindheit) so wird sie's auch in der Folge nicht

Digitized by Google

mehr merken! Hat sie indeß diese Bemerkung schon gemacht — was nützt dann diese allzuspäte Intervention?"

Er rieb sich die geschundene Schulter und führte dann eine Prise der Nase zu, die schon längst dieser Atzung entgegenschmachtete, von der Baldrian Sandelholz behauptete, sie stärke die Gehirnthätigkeit in überraschender Weise. Fiel es ihm jetzt doch mit Schrecken ein, daß er ohne dieses Verstandesverschärfungsmittel seinen obgedachten, inneren Monolog gehalten! Ein Entschluß ohne Prise war kein Entschluß. Er überlegte nochmals.

Jetzt endlich ward es im Bibliothekzimmer laut.

Sandelholz vernahm deutlich die Stimme des Candidaten. Das spitze Diskantorgan klang so schrill und unheimlich wie noch nie.

„Ich schwöre Ihnen bei Sodom und Gomorrha", rief der Wahnsinnige, „daß ich und meine Seele nichts wissen von dem Mägdelein. Es kam und ich weiß nicht woher — es ging und ich weiß nicht wohin! Wir Menschen sind kurzsichtige Maulwürfe! Was aber Sie anlangt, so weiß ich durch den Teufel, der zur Nachtzeit saß auf meiner Brust, daß auch Sie herkommen aus dem Schwefelpfuhle der Hölle in lieblicher Gestaltung, mich zu verführen zu sündiger Liebe! Aber ich widerstehe der Gewalt des Teufels und obschon wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln" —

Die Thür flog auf bei diesen Worten.

Die fremde Dame eilte mit lautem Aufschrei an dem Doktor vorüber, ihr nach mit ausgebreiteten Armen der Candidat, der mit heulender Stimme das Bibelcitat vervollständigte. Die Fremde hatte die Hausthüre

Digitized by Google

erreicht und die Angſt vor dem Wahnſinnigen, der ſie verfolgte, gab ihr Kraft, die ſchwere Pforte zu öffnen. Dröhnend fiel dieſelbe hinter ihr zu. Der Doktor hatte inzwiſchen den Candidaten erfaßt und ſchleppte ihn in das Bibliothekzimmer zurück. Mit einem lauten Gelächter ſank der Wahnſinnige hier kraftlos zuſammen.

. . . . . .

Erſchöpft und athemlos lehnte die Sennora an der Mauer, die den Garten des Paulinums von der Heerſtraße trennte. Ihre Füße ſchienen ihr den Dienſt zu verſagen. Schreck und Angſt hatten die ſonſt ſo ſanften Züge verwirrt.

Die ganze Scene hatte um ſo nachhaltiger und gewaltiger auf ſie eingewirkt, als der zuvorkommende, ächt weltmänniſche Empfang von Seiten des wahnſinnigen Candidaten den plötzlich ausbrechenden Irrſinn doppelt grauſig und grell hervortreten ließ. Kaum hatte ſie, nach den allgemeinen Einleitungsworten, die näheren Angaben über Zeit, Ort und Namen des von ihr geſuchten Kindes gemacht, als der Aermſte urplötzlich in ſeine fixe Idee verfiel und mit heftigen Verwünſchungen wider die Lockungen des Satans auf ſie eindrang. Am unheimlichſten aber erſchienen die in dieſe Irrreden eingeſtreuten Selbſtanklagen des Vorſtehers, der die Schwachheit des eigenen Fleiſches in ſo frivoler Weiſe ſchilderte, wie man ſie einem ſo frommen und gottesfürchtigen Manne doch am allerwenigſten zugetraut haben würde. Welche beſonderen Rückſchlüſſe das bekümmerte Mutterherz bei dieſen ſchreckvollen Eröffnungen auf das Schickſal des verlornen Kindes unter ſolcher Oberaufſicht und in einem ſolchen Inſtitut machen mußte —

Digitized by Google

liegt auf der Hand. Je mehr ſie, dem allgemeinen Urtheil folgend, bis dahin dieſe Anſtalt für eine wirklich heilbringende in ſtrengſter Zucht und Sitte dirigirte gehalten — deſto größer jetzt die Enttäuſchung, wo ein Wahnſinniger und Wollüſtling ſich ihr als Vorſteher dieſes Inſtituts zeigte! Aus der anfänglichen Erſtarrung auffahrend, hatte ſie vor dem Candidaten, der ihr bereits trotz aller Flüche wider die Sünden des Fleiſches und die Macht ſataniſcher Verführung mit einer leidenſchaftlichen Umarmung drohte, die Flucht ergriffen. Erſt als ſich die Pforte hinter ihr ſchloß und die tiefe Stimme des Doktors dem Geſchrei des Wahnſinnigen Schweigen gebot und in Folge deſſen tiefe Stille im Hauſe geworden — erſt da athmete ſie allmählig wieder auf. Noch erſchien ihr das eben Erlebte wie ein wüſter Traum. Die helle Sonne, welche über Flur und Wald ihre warmen Strahlen ergoß, ließ ſie allgemach zu ſich ſelber kommen. Langſam, denn noch immer zitterten die Kniee von dem kaum überwundenen Schreck, ging ſie an der hohen Gartenmauer entlang, das Auge am Boden, die Hände über die pochende Bruſt zuſammengefaltet, denn gar ſo heftig wogte es da drinnen auf! Eingeweiht in die Geheimniſſe jenes Hauſes, das jetzt ſchon weit hinter ihr lag, würde ſie in dieſem erbarmenswerthen, kläglichen Zuſtand des wahnſinnigen Candidaten nur ein gerechtes Strafgericht Gottes geſehen haben! War er doch auch gerichtet, der elende Heuchler, durch ſich ſelbſt! Jene wirren phantaſtiſchen Träume, mit denen er die Herzen der Zöglinge zu ſchrecken ſuchte, waren über ihn ſelbſt hereingebrochen und hatten den Geiſt mit Irrſal und

Digitized by Google

Finſterniß erfüllt, der die Verkündigungen des Lichts und der Freiheit durch Chriſtum verkehrt hatte in drohende Schreckensbilder hölliſcher Strafen, in ein Afterevangelium der Finſterniß und Sclaverei!

Der friſche Waldesduft, die grünenden Fluren, der Vogelſang und die ganze ſonnenhelle Welt, die ihr ringsum entgegenlachte, verſcheuchten allmälig die Schrecken aus der Seele der Sennora. Hinter ihr in dem düſteren Hauſe: Finſterniß — Wahnwitz — Heuchelei; hier aber überall nur Licht, Freude, Wahrheit! Aufgeſchlagen vor ihrem Auge lag das größte Buch der Offenbarungen — das Buch der Natur, das auf jeder Seite die Allmacht, Liebe und Güte des Höchſten verkündigt! Da iſt nichts von verkehrter Menſchenſatzung, nichts von finſterem Zelotismus, frei und fröhlich ſchwingt ſich da durch den lichthellen Aether die Seele empor zum Wohnſitz des ewigen Lichtes! Kein Tempel von Menſchenhänden gemacht, engt hier die freien Regungen des überwallenden Herzens ein, und unter dem freien Himmelsdom vergißt es die nichtsſagenden Opfer und all' die Schranken, durch welche uns Prieſterſatzungen trennen wollen von dem Höchſten, welchem wir hier ohne Vermittelung ſelbſtberufener Diener uns nahen dürfen!

Schon ſtiegen die Thurmſpitzen der nahen Stadt am Horizont empor. Zur Rechten aber winkte der Wald. Dorthin zog es ſie mit Allgewalt. Ihr übervolles Herz ſehnte ſich nach Ruhe. Nicht im Geräuſch der Stadt konnte ſie ſich ſelbſt wiederfinden. Zweifelnd blieb ſie ſtehen. Erſt jetzt vermißte ſie den treuen Toby, der vor dem Paulinum der Herrin hatte warten ſollen.

Digitized by Google

Nirgend vermochte ihr ſpähender Blick den alten Diener zu entdecken. Durch die Lichtung des Waldes, welche den breiten Weg der vor demſelben ſich ausdehnenden Getreidefelder gleichſam fortſetzte, rollte ein Wagen. Der Kutſcher — eine ihr völlig unbekannte Perſon — ſchien ihr zu winken. War es die Tänzerin, welche ihr heimlich mit dem Wagen gefolgt? Ihr erſter Gedanke fiel auf dieſe. Der Schlag öffnete ſich, ein Herr in gewählter Kleidung ſprang von dem Rückſitz, näherte ſich dem Schlag und ſchien in den Wagen zurückzuſprechen. Er verneigte ſich mehrere Male ſehr devot und eilte dann auf die Sennora zu, die noch immer zweifelnd am Kreuzwege ſtand.

Der Mann näherte ſich mit ſehr höflichem Gruß und ſtellte ſich als erſter Lohndiener des Hôtel garni vor, in welchem die Tänzerin Idali wohnte. Dieſelbe habe, wie er ſagte, eine Spazierfahrt zu einem benachbarten Vergnügungsorte vor und lade die Sennora freundlichſt ein, daran Theil zu nehmen.

Da die Tänzerin ſchon Tags zuvor, durch die Sennora ſelbſt erfahren, daß dieſe einen ſehr wichtigen Beſuch im Paulinum zu machen habe, ſo war ihr dieſes Zuſammentreffen keineswegs unerklärlich.

Die Sennora war gleichwohl nicht in der Stimmung, dieſer Einladung Folge zu leiſten. Sie ſagte das dem Lohndiener, welcher ſie darauf erſuchte, ihn zum Wagen zu begleiten, weil die Demoiſelle auch noch von einer beſonderen Rückſprache geredet, die ſie mit der Sennora nehmen wollte über eine Abendgeſellſchaft, zu der ſie die Sennora einzuladen beauftragt ſei.

Digitized by Google

Die Sennora folgte darauf dem Mann zum Wagen. Als ſie denſelben erreicht und jetzt mit Staunen und Mißtrauen bemerkte, daß dieſer leer ſei, trat der Lohndiener dicht an ſie heran, umſchlang die zarte Geſtalt mit kräftigen Armen und hob ſie in den offenen Wagen. Der Schlag flog hinter ihr zu, der Kutſcher hieb auf die Pferde ein und der vermeintliche Lohndiener ſprang mit einem lauten höhniſchen Lachen zu dem Rückſitz.

„Waldeinwärts zur Sandgrube“, rief er dem Kutſcher zu, der den Weg durch die Lichtung fortſetzen zu wollen ſchien. Alles das war das Werk eines Augenblicks geweſen. Der Kutſcher wandte nach dem Befehle des Mannes auf dem Rückſitz um. Aus dem Wagen ertönte der laute Schreckens- und Hilferuf der Sennora. Ein donnerndes „Halt“ folgte demſelben, und aus dem nächſten Gebüſch trat eine Männergeſtalt hervor. Der Kutſcher war zweifelhaft geworden und ſichtlich voll Angſt. Nicht ſo der Burſche auf dem Rückſitze. Schnell entſchloſſen zog er ein Dolchmeſſer aus der Rocktaſche und rief dem Fremden zu: Zurück da, oder mein Meſſer fliegt Euch in die Augen! . . . Der Fremde ließ ſich nicht abſchrecken. War er ſchon vordem Zeuge geweſen, oder führte ihn der Zufall erſt jetzt zu dem Bubenſtück? Gleichviel! Ein beſonderes Intereſſe mußte ihn bei dieſem Entführungsverſuch erfüllen, da er muthvoll und unerſchrocken, ohne der Drohung des wilden Burſchen zu achten, den Pferden in die Zügel fiel, die eben bei'm Umwenden begriffen in ſchneller Bewegung zum ſchmälern Waldweg einbiegen wollten. Der Kutſcher wagte nicht, die Pferde anzuſpornen. Mit kräftiger

Digitized by Google

Faust brachte der Fremde dieselben zum Stehen. Der Mann mit dem Dolche kletterte indeß von seinem hohen Rücksitz herab und stürzte sich wie ein gereizter Tiger mit wildfunkelnden Augen auf den Unerschrockenen. Dieser zog mit großer Ruhe ein Pistol, dessen drohender Lauf jenem Tollkühnen Stillstand gebot.

„Was wollt Ihr von uns!“ schrie er mit wuthzitternder Stimme. „Wer gibt Euch ein Recht, uns so in den Weg zu treten?“

„Platz da am Wagenschlag, Du Schurke“, lautete die Antwort und mit erhobener Pistole schritt er vorwärts.

Im Wagen war Alles still. Der Schlag war bald geöffnet. Die Sennora lag todtbleich und ohnmächtig in den Kissen.

„Sie ist's — o Gott!“ rief der Fremde, der dicht herzugetreten war, und sein vordem finsterblickendes, drohendes Angesicht überflog ein Freudenschein, als dankte er dem Schicksal jetzt doppelt die Rolle, welche er bei dieser Entführungsscene zu spielen berufen schien.

Fischering — denn er war der vermeintliche Lohndiener aus dem Hôtel garni der Idali — schien indeß nicht gewillt, sich seinen Raub so leichten Kaufes entreißen zu lassen. Aufs Neue trat er zu dem Fremden, da dieser mitleidsvoll auf die Ohnmächtige blickte und vor Staunen sprachlos geworden schien, schleuderte dessen Arm, der den Wagenschlag hielt, zurück, und zückte drohend das Messer. In demselben Augenblick traf ihn die Kugel des Mannes, dem er den Stich zugedacht, welchen der zerschmetterte Arm jetzt nicht mehr auszufüh-

Digitized by Google

ren im Stande war. Heulend vor Wuth taumelte er zurück. Mit raſchem Griff hob der Fremde die Ohnmächtige aus dem Wagen und ließ ſie ſanft niederfallen auf den Moosgrund. Der Kutſcher hieb auf die Pferde ein, da ihm das Rathſamſte ſchien ſich aus dieſer gefährlichen Situation baldmöglichſt zu retten. Der Wagen flog den Waldweg hinab. Fiſchering hatte ſich aufgerafft, er riß das Halstuch ab und band es um den blutenden Arm. Der Fremde kniete neben der Ohnmächtigen, ohne auf ihn zu achten. Der Verwundete konnte jetzt nicht mehr daran denken, den ihm doch nun ein Mal ertriſſenen Raub wieder zu gewinnen und ſo ſtürzte er mit einem wilden Fluch dem dahinrollenden Wagen nach.

Es dauerte lange, bis die Sennora wieder zu ſich kam. Ihr erſter Blick, als ſie endlich die tiefblauen Augen aufſchlug, fiel natürlich auf ihren Retter, der wie in ſtummer Andacht mit gefalteten Händen neben ihr kniete.

„Richard — Richard!“ rief ſie und ſank auf's Neue zurück in das weiche Moos. Ihre Hand hatte die ſeinige ergriffen — ſie hielt ſie auch jetzt noch umklammert. Vergebens blickte er nach Hülfe umher. In der Nähe floß der Waldbach. Er aber wagte nicht die Hand zu befreien. So beugte er ſich tief zu ihr hienieder mit ſanften Worten, die dem übervollen Herzen entſtrömten — und ſieh, die leiſen Worte ſchienen ſelbſt dieſem todten Ohre verſtändlich. Ihr Athem verkündete es. Leben erweckend mußten ſie eingedrungen ſein in ihren Buſen, der ſich höher und höher hob, bis endlich das ſchlummernde Auge langſam ſich auf's Neue öffnete und ein feuchter Blick ihm Antwort gab! . . .

Digitized by Google

„Gabriele — theure Gabriele! So finden wir uns wieder!"

„Mein Retter! . . . Richard! . . . O ist's ein Traum, so laß mich so hinüberträumen in den ewigen Schlaf!" . . .

„Nein — nein, es ist wahr, ist wirklich! Und mir ist es, als erwache ich jetzt in dieser heiligen Stunde zu einem neuen Leben!" . . .

„Gerettet durch Dich! Durch Dich?"

Ihre Hand hielt die seine zitternd umklammert, als wolle sie durch diese fühlbare Gewähr der Sinne die Bestätigung des Wachens!

Sie erhob sich, von ihm unterstützt. Ihr träumerischer, feuchter Blick rang sich los von ihm dem Geliebten — dem Verlorenen — dem Wiedergefundenen und richtete sich dankend mit einem stillen Gebet empor zu dem, dessen Wege so wunderbar auch durch ihr eigenes, wechselvolles Leben gegangen waren.

Das Lied der Waldvöglein schwieg, als wollten sie diese feierliche Stunde nicht stören. Nur leise rauschten hoch über ihnen die dunkelen Wipfel. Es klang wie ein liebendes Grüßen zu ihnen hernieder.

Sie gingen neben einander. Nur ihre Blicke sprachen. Es war, als reichten alle Worte nicht aus zu sagen, was ein Herz dem andern hier in überströmender Seligkeit zu verkünden hatte!

So kamen sie aus dem Blätterdunkel — sie selber wußten's kaum — hinaus in die wogenden Aehrenfelder, über die ein leiser Westwind fächelte. Vor ihnen lag die Stadt mit ihren düsteren Häusern, den hohen Wällen, den rauchenden Fabrikessen, dem Mastenwald des Hafens! Es war als führe der Anblick beide Seelen

Digitized by Google

zurück in die Wirklichkeit, zurück in das Leben, zurück aus den seligen Traumregionen, in die sie sich versenkt.

„Wir müssen scheiden," sagte er mit zitternder leiser Stimme, indem seine Blicke zu der Stadt hinüberflogen, als ob diese eine Scheidewand ziehen könnte zwischen Beiden, die sich nach langer Trennung in unbelauschter Waldeinsamkeit zusammengefunden.

Gabriele verstand die zarte Rücksicht, die in diesen Worten lag. Erst jetzt gedachte sie der Gefahr, in der sie geschwebt, gedachte der feindseligen Entführung, deren Anstifter und deren Zweck ihr so fern und fremd waren. Eine unbekannte, feindliche Gewalt schien drohend aufgestiegen, die ihr hemmend in den Weg treten wollte und ihren Untergang beschlossen zu haben schien. Und nirgend ein Anhaltspunkt — nirgend ein begründeter Verdacht! Daß die Tänzerin auch nur im geringsten mit jenem Elenden im Einverständniß gewesen, daran mochte und wollte sie nicht glauben! So folgte auf jene kurze Stunde des Glückes, die sonnenhell ihren Lebenshimmel überflog, eine düstere Wolke. Unbestimmte Vorahnungen eines dunkelen Verhängnisses, das sie bedrohe, stiegen auf . . . Allein sollte sie zurückgehen, in diese laute, wüste Welt, in der jener geheimnißvolle Feind, dessen Arm sie heut' wie durch ein Wunder entgangen, auf ihr Verderben sann! . . Und doch, war nicht der wiedergefundene Freund ein starker, ein mächtiger Schutz? Fühlte ihr liebend Herz sich selbst nicht stark genug, das durch dieses Wiederfinden des Geliebten aufs Neue Zeugniß empfangen, daß Gott ihm nahe!

Auch Richard schien tief in Gedanken versunken,

Digitized by Google

da Beide ſtille ſtanden und das Gebot der Trennung gegenſeitig fühlten! Wie manche Frage drängte ſich jetzt auf ſeine Lippen, die vordem das überſtrömende Gefühl des Wiederſehens nicht aufkommen ließ! Hatte er nicht ein Recht zu einem leiſen Argwohn wider die Geliebte, die einſt ihn ſo treulos verlaſſen? Mußte er jetzt, nachdem der erſte Rauſch des Wiederfindens verflogen, nicht jener ſchrecklichen Tage der Verzweiflung gedenken, die ſie ihm bereitet, als er nach jener Trennung keine Antwort erhielt auf all' ſeine glühenden Verſicherungen ewiger Treue und Liebe? . . . In ihrem Auge hatte er nichts geleſen von Reue — nichts gehört von Entſchuldigung über jene Trennung! Auch wenn ſie ſich ſchuldlos fühlte (doch wie, wie konnte ſie das) warum denn jetzt kein einzig Wort darüber!

Es war, als ahne ſie dieſe bitteren Zweifel des Geliebten! Ganz dem ſeligen Augenblick hingegeben, ganz verſunken in die Freude dieſes Wiederfindens, hatte ihr Herz nicht der vergangenen Tage gedacht! Konnte ſie jetzt bei ruhigem Zurückdenken von dem ſcheinbar ſo ſchrecklich getäuſchten Freunde eine ſo felſenfeſte Zuverſicht erwarten, daß er jeden Gedanken an eine Schuld ihrerſeits aufgab, weil ſie jetzt ſich ſo rückhaltslos vertrauend ihm gezeigt? Ließ ihre Hülfsloſigkeit ihr wohl eine Wahl? Und doch mußte ſie ihm noch ſagen, was ihr Herz durch ihre Blicke ihm verkündigte?

„Wir müſſen ſcheiden", hatte er geſagt — und, als ob die tiefſten ſeiner Gedanken mit all' ihren heimlichen Zweifeln in das ſchöne Angeſicht getreten wären

Digitized by Google

und ihrem Auge dort lesbar und deutlich aufgeschrieben schienen — sagte sie darauf:

„Aber nicht scheiden wie damals, mein Freund! Von nun an soll kein böser Feind zwischen unsere Herzen treten, der sie arglistig von einander trennt! Du sollst erfahren, wie mein argloser Sinn dazumal getäuscht worden — sollst wissen, wie elend und schändlich der Neid zu Werke ging, den Bund unserer Herzen zu lösen! Ich selbst bin schuldlos — und eben jetzt habe ich ja gesehen, daß trotz allem Scheine wider mich, doch in Deiner Brust ein liebend Etwas für mich gesprochen! Und so sei denn in dieser Stunde aufs Neue jener Bund beschworen — wenn Du" — —

Doch er ließ sie nicht vollenden. In heftigster Bewegung drückte der Selige die Hände an sein pochendes Herz und rief: „Ja, Gabriele — ich glaube an Dich! Kein Wort mehr über das Vergangene: Gestern, als ich Dich zusammenbrechen sah, bei meinem unverhofften Anblick, konnten alle Zweifel aufs neue in mir lebendig werden — heut', bei Deinem ersten Worte — mußten sie ersterben.

„Und bald — bald sehen wir uns wieder?"

„Wann Gabriele es wünscht!"

„Unser Herzensbund hat ja nicht das Auge der Welt zu scheuen", erwiderte sie, leis erröthend und sich an ihn schmiegend. — „Noch heut'! Und bald mögen Alle, Alle es wissen, was wir uns waren und sind!"

Digitized by Google

XIII

„Gehorſamſt zu melden, war auch die Schlachters-wittwe wieder da, die der Steuerſchreiber von der neuen Fähre heirathen und einen „weißen Egel" etabliren will. Nur mit Mühe konnte ich ſie fortbringen. Sie wollte durchaus abwarten, bis der Herr ſelbſt käme. Sie ſagte mir, daß Herr Doktor Pauli ſich nicht zu der Reviſion hergeben will, da er mit Arbeiten überhäuft ſei und nun müſſe ſie wohl ſelbſt mit dem Herrn Curator Rückſprache nehmen."

Ein heller Freudenſchein leuchtete über das Geſicht des Commerzienraths, als er dieſen Schlußſatz aus dem langen Rapport ſeines Buchhalters vernahm. Er legte das Geſangbuch auf den Arbeitstiſch (die Frühpredigt war eben vorüber) und hüllte ſich in den langen, erbſengrauen Schreibrock, den er Tag für Tag zu tragen pflegte.

„Sonſt nichts Neues?"

„Leider und nichts Gutes! Ich hab's bis zuletzt verſpart!"

„Nun — ſchnell!"

„Brown und Söhne in New Orleans ſind gefallen, unſere Tratten kommen zurück!"

Eine leichte Bläſſe — dann wieder das gewöhnliche Lächeln. Doch die Hand, mit der er zur goldenen Doſe griff, zitterte merklich.

„Kein Brief vom Paulinum?" fragte er nach einer Pauſe und ohne auf die mit traurigem Kopfſchütteln vorgebrachte Hiobspoſt des alten Mannes weiter zu achten.

Digitized by Google

„Der Herr Doktor haben sagen lassen, der Herr Candidat sei völlig gesund und würden mit den übrigen Herren kommen."

„Wann?"

„Das wurde nicht gesagt."

„Ruft mir die Mutter Theo herauf. Geht! — Sind noch die jungen Leute im Comptoir?"

„Nur die beiden jüngsten Lehrlinge ausser mir."

„Wie? Waren denn die nicht in der Kirche?"

„Ich dachte, weil die Spedition der Kleesaat eilte und die Commis von ihrer sonntäglichen Freiheit bei der Segelregatta völligen Gebrauch machen wollten" —

„Höre ich ungern! Gottesdienst geht vor Herrendienst! . . . Sie hätten die jungen Leute nicht vom Kirchendienst suspendiren sollen. Ist schon so oft vorgekommen in ähnlichen Fällen."

„Aber die Spedition der Kleesaat! Der Stand unseres Geschäftes erheischt es, Alles mitzunehmen, was sich bietet. Wenn die Nachricht sich bestätigt, daß Brown und Söhne auch Effington mit sich umreißen — so fürchte ich das Schlimmste!

Der Commerzienrath war ans Fenster getreten und wandte dem alten Buchhalter den Rücken. Er trommelte an die Fensterscheiben, als sei die Nachricht die gleichgültigste von der Welt.

„Die Mutter Theo", sagte er nach einer Weile, „klagte mir's heut' Morgen, da ich zur Kirche ging, daß sie von Euch noch nicht das bestimmte Monatsgeld für die Haushaltung durch Sie erhalten! Warum geschah das nicht?"

Der alte Mann zuckte die Achsel.

Digitized by Google

„Nun — Antwort?“

„Es ist nichts in der Kassa! . . . . Die letzten zweitausend Thaler, die wir hatten, wurden gestern zu Ihnen heraufgebracht, als der Herr Fischering eben fortgehen wollte. Ich weiß nichts aufzutreiben . . . Auf der Bank . . . .“

„Schon gut“, fiel ihm mit sichtlich erregter und gereizter Stimme der Handelsherr in das Wort. „Geht. Ich werd's dieses Mal selbst beschaffen! Schickt mir die Theo herauf! Geht!“

Der alte Mann schien noch eine Einwendung zu haben. Thränen standen in seinen greisen Wimpern.

„Noch ein Wort, Herr Commerzienrath“, bat er und trat dicht an seinen Herrn heran, der sich in Folge dessen halb erstaunt, halb unwillig rasch zu ihm umwandte. Der feierliche Ton des alten Mannes, der ihm so lange Jahre hindurch der treueste Diener und aufrichtigste Rathgeber gewesen, mochte ihn mehr erschüttert haben, als er zeigte. Obschon er sonst jeden Widerspruch, jedes eigenmächtige Opponiren in seinem Hause nicht duldete — dieses Mal wagte er kein tadelndes Wort. Sein Gesicht war, da er sich umwandte, auffallend bleich und der Buchhalter, der kaum noch den rinnenden Thränen Einhalt gebieten konnte, errieth daraus, daß die Gleichgültigkeit seines Herrn nur eine scheinbare, eine verstellte sei, daß auch er die innere Aufregung theile, die ihm sogar Thränen entlockt.

„Wir müssen offen sein gegen einander!“ sagte er, in jenem heimlichen Tone fortfahrend. „Die Krisis, die über unser Geschäft hereinbricht, berechtigt mich als Ihren ersten Geschäftsführer und Disponenten zu der

Frage: was gedenken Sie zu thun? Sie wiſſen, wie es mit uns ſteht. Ich für meinen Theil bin ohne Hoffnung! Ich weiß keinen Rath und keine Hülfe. Meine Verantwortlichkeit iſt eine drückende — ich weiß nicht, was noch zu thun! . . . Es muß dieſer Zuſtand ein Ende nehmen. Unſere Lage iſt ein öffentliches Geheimniß in der Stadt. Man bricht jede Verbindung mit uns ab. An der Börſe ſehe ich nur Achſelzucken und offenes Mißtrauen! Sprechen Sie offen: was gedenken Sie zu thun? Das Drängen der Gläubiger aus der Stadt nimmt zu. Auch die Handwerker ſind nicht mehr zu beſchwichtigen und ſtürmen mit ihren Rechnungen auf mich ein, die nach altem Brauch ſonſt doch immer erſt zu Neujahr eingereicht wurden. Der Credit der Firma iſt ſomit völlig ruinirt. Ich weiß, daß unſer Concurrent Laubach Wechſel im Werthe von zwanzigtauſend Thalern heimlich angekauft! Noch im Laufe dieſes Monats ſind ſie fällig. Der ruſſiſche Conſul iſt durch Laubach längſt avertirt, wie es mit uns ſteht, und die einträgliche Spedition für die Krone und die ruſſiſchen Großen wird bald in die Hände unſeres Concurrenten übergehen . . . . Sie wiſſen, wie lange ich dieſem Geſchäfte treu und redlich vorgeſtanden. Mein Herz bricht bei dem Gedanken, daß die altberühmte Firma zu Grunde gehen ſoll . . . Meine Privatmittel, die ich, auf beſſere Zeiten von Ihnen vertröſtet, willig hergegeben, um die letzte Kriſis im vorigen Spätherbſte zu überſtehen, ſind völlig erſchöpft. — Ich rede nicht davon, daß mein mühſam erſparter Lohn darauf gegangen und das Kapital, das ich mein Lebelang unter Fleiß und Entbehrung geſammelt, verloren

Digitized by Google

iſt — wie gern opferte ich es, bliebe die alte Firma aufrecht! . . Ich war auch draußen bei'm Herrn Senator! Ich konnte nicht anders. Es war die letzte Hoffnung. Auch dieſe war vergeblich."

„Ich weiß!" flüſterte der Handelsherr.

„Er verwies mich auf die Erbſchaft des ſeligen Herrn Protonotar — die Sie erhalten. Ich ſchwieg, obſchon ich nie etwas durch Sie von dieſer Erbſchaft vernommen — aber die jungen Leute im Comptoir ziſcheln ſich in die Ohren: daß für jenes Geld eine Tänzerin eine fürſtliche Einrichtung erhalten . . . Ich muß Alles ſagen — Alles! Ich habe ein Recht dazu, von Ihnen Offenherzigkeit und Vertrauen zu fordern — ich habe es mir erkauft dieſes Recht . . . erkauft durch ein langes Leben voll Arbeit, Fleiß und Treue!"

Er hielt erſchöpft inne.

Der Commerzienrath hatte ihn ruhig zu Ende reden laſſen. Die Hände auf dem Rücken gekreuzt, den Blick am Boden, ohne irgend eine Bewegung in dem ſtarren Geſicht ließ er den alten Buchhalter die Summa zuſammenziehen von Allem, was er im Gegenſatz zu ſolcher Treue und Aufopferung des Untergebenen als Chef der Firma verſchuldet. Sein Stolz empörte ſich, einem Diener Rechenſchaft geben zu ſollen und dieſer falſche Stolz war es denn auch, welcher das leis emporbämmernde Gefühl tiefſter Beſchämung und die erſten Regungen augenblicklicher Reue plötzlich wieder vernichtete.

„An dieſem Fleiß und dieſer Treue", ſagte er, „habe ich nie gezweifelt. Das beweiſet Ihnen das unbedingte Zutrauen, das ich Ihnen von jeher ſchenkte.

Digitized by Google

Aber Sie gehen zu weit, wenn Sie auf Ihre keineswegs zu läugnenden Verdienſte um mein Geſchäft in einem ſolchen Ton Rechenſchaft von mir fordern. Dieſe bin ich nur mir ſelbſt ſchuldig! Ich bin Ihr Schuldner! Sie ſollen es mir heute nicht umſonſt in's Gedächtniß gerufen haben. Noch heute gebe ich Ihnen über jene Bagatellen eine Sicherheit. Was meine ferneren Diſpoſitionen in Betreff des Geſchäftes anlangt, ſo werde ich morgen mit Ihnen Rückſprache nehmen. Ich hoffe — es wird mir auch dieſes Mal gelingen, die drohende Kriſis zu überwinden. Noch geſtern wurden mir baare Fonds zur Verfügung geſtellt, die hoffentlich ausreichen und jene beſagten Wechſel des Laubach zwiefach decken! . . Was jene Erbſchaft anlangt, ſo bin ich hoffentlich Herr meiner Gelder und darf dieſelben auch zu Privatzwecken verwenden. Jenes ſchändliche Gerede der dummen Laffen werde ich zu beſtrafen wiſſen! Bin ich es auch ſeit lange gewohnt von gewiſſen Neidern verketzert zu werden — ſo werde ich doch nicht dulden, daß meine Untergebenen das Echo von ſolchen Lügnern und Verläumdern abgeben. Zu Ihrer Beruhigung ſei geſagt, daß ich jene Erbſchaft zum Nutzen des Paulinums verwendete! Jene Tänzerin, zu der mich die verläumderiſche cronique scandaleuse gewiſſer Kreiſe in beſondere Beziehungen ſetzen will — iſt mir völlig unbekannt. Meine Mitbürger, die mich wahr und wirklich kennen, werden ſolche Niederträchtigkeiten nie von mir glauben, das Urtheil der Anderen kann mein gutes Gewiſſen mit ſtiller Verachtung ſtrafen! . . . Gehen Sie, Erichſon, morgen nehmen wir Rückſprache — nichts mehr jedoch von ſolchen

Digitized by Google

Gardinenpredigten wie vordem. Ich will sie von Niemand hören — auch von Ihnen nicht! Dehnen Sie gewisse Rechte, die ich nicht antasten oder verringern will, nicht bis zu solchen Ausschreitungen aus! Ich dulde sie nicht!"

Damit wandte er dem alten Diener aufs Neue den Rücken. Der Buchhalter machte keinen Versuch mehr auf diese rücksichtslose Zurückweisung das Geringste zu erwiedern. Auch die Thränen konnte er jetzt unterdrücken — sie flossen einem Undankbaren. Erschöpft und zitternd verließ der Greis das Gemach.

„Langweilige, zudringliche Schwätzer", rief, da Jener sich entfernt, der Commerzienrath, welcher durch diese künstliche Aufregung und Erbitterung die Mahnungen seines Gewissens zu übertäuben suchte, die sich bei dem sonst so Gewissenlosen dennoch zu melden schienen. Es dauerte nicht gar lange und die innere Mahnerstimme schwieg — schwieg still wie der alte, treue Diener, der mit gebrochenem Herzen in stiller Verzweiflung die breite Treppe hinunterstieg . . . Gleichwohl kehrte nicht die frühere Ruhe und stereotype lächelnde Selbstzufriedenheit in das Gesicht des Handelsherrn. Eine innere Aufregung steigerte sich von Minute zu Minute.

„Wäre die fatale Revision erst vorüber", murmelte er, indem seine zitternde Hand allerlei Rechnungen und Papiere hastig vom Tisch aufraffte. „Ein Glück nur, daß der Candidat zugegen. Er allein ist meine Hoffnung. Gelingt es ihm, dem Doktor Pauli zu imponiren, so bin ich gerettet! . . . Nur noch wenige Stunden — und es ist entschieden!

Digitized by Google

Die Haushälterin kam, vom alten Buchhalter dem Wunsch des Herrn gemäß zu diesem entboten.

„Sind die Herren schon versammelt?“ fragte er hastig die Eintretende.

„Der Herr Pastor Seeliger und der Doktor sind da.“

„Und der Candidat?“

„Fehlt bis jetzt!“

„Mein Gott!“

„Was ist Ihnen, Herr? Sie sind so bleich — soll ich“ —

„Bleib' Sie! . . . Still — es ist schon vorüber. Die Herren sind doch in der grünen Stube?“

„Zu Befehl!“

Ein Wagen rollte durch die Straße. Er hielt vor dem Hause. Der Commerzienrath flog an das Fenster.

„Er ist's!“ rief er tief Athem schöpfend.

„Der Herr Candidat? Ja mein' Treu, da steigt er aus. Wie bleich der fromme Herr doch aussieht — just so bleich, wie Sie eben, Herr.“

„Gehen Sie ihm entgegen — führen Sie ihn zu den Andern.“

Die Alte trippelte hinaus.

Der Commerzienrath ging einige Male hastig durch das Zimmer. Seine hochgewölbte Brust wogte auf und ab. Sein Auge schien weit hervorzutreten aus der Höhle. Die Lippen bewegten sich — und doch vernahm man nicht den geringsten Laut.

Endlich schien der letzte innere Kampf vorüber. Schnell raffte er die Papiere zusammen.

Digitized by Google

„Nun gilt's!" rief er und verließ mit festen Schritten das stille Gemach.

. . . . . .

Die Revisions-Commission über die Verwaltung des Cäcilienstiftes bestand aus den drei vordem genannten Herren, von denen die beiden Erstgenannten sich bereits seit einer Viertelstunde in einem geräumigen Parterrezimmer des Stolterfoth'schen Hauses versammelt hatten. Man sah auf den ersten Anblick, wie verschieden die Lebensauffassungen und die Charaktere dieser Männer sein mochten. Der Pastor — in der schwarzen Amtstracht eines evangelischen Geistlichen — hatte nach der kurzen und stummen Begrüßung am Fenster Platz genommen und schien, in irgend ein erbauliches Thema vertieft, nicht im geringsten mehr von dem Collegen Notiz zu nehmen, welcher mit einem beträchtlichen Convolut loser Papiere unter dem Arm im Zimmer auf und ab ging. Der Doktor Pauli — einer der jüngsten aber bedeutendsten Advokaten in B. war in den klerikalen Kreisen der durchweg orthodoxen Geistlichkeit eine gefürchtete Persönlichkeit. Er hatte anfänglich Theologie studirt und war erst später zur Rechtsgelehrsamkeit übergegangen. Welche Gründe ihn zu dieser Aenderung seines Studienplanes bestimmt, ließ sich unschwer aus den geistvollen Artikeln entnehmen, welche er seit dem Erscheinen der berühmtesten und oftgenannten religiösen Bücher über die Person Jesu und die Messiasidee in dem Morgenblatt zu B. hatte abdrucken lassen. Es mußte in diesem kleinen, quecksilberartig beweglichen Körper, zu dem der große, unschöne, sokratische Kopf mit dem rothlockigen Haar in seltsamem Contraste stand, ein gar

unruhvoller aber unermüdlicher Geist wohnen. Neben der ausgebreiteten Praxis und der literarischen Polemik gegen die orthodoxe Geistlichkeit, war der Doktor Mitglied der städtischen Bürgerschaft, deren jetzige Constitution eine Errungenschaft des Jahrs 48 gewesen. Dort als entschiedenster Vorkämpfer der Linken und als begabter Redner seit Jahren wirkend, hatte er sich um die meisten socialen Reformen in der Vaterstadt ein bedeutendes Verdienst erworben. Angefeindet von der Geistlichkeit und der Zunft, war er bald zur populärsten Persönlichkeit in B. geworden. Da die Wahl der Revisoren des reichdotirten Cäcilienstiftes — einer mittelalterlichen bürgerlichen Stiftung — der Bürgerschaft zugefallen war, mußte dieselbe bei dem nächsten Ausscheiden eines Mitgliedes unbedingt auf den „Volksfreund" fallen. Die Niederlage, welche die klerikale Parthei dabei erlitten, konnten deren Mitglieder nie vergessen. Der Pater Seeliger, wie der Candidat Sorgenthal, sehen durch das Eintreten Paulis das einmüthige Triumvirat gestört, das vordem die Revision verwaltet. Die Vorsteherschaft war ein Vertrauensamt, welches der Rath auf Lebenszeit verlieh. Der Commerzienrath hatte dasselbe erhalten, als sein Vater, der Senator, sich von allen Geschäften zurückzog und vor Jahren nach Amerika ging um dort (wie es hieß) bei einem Freunde sein Leben zu beschließen. Die näheren Motive dieses seltsamen Entschlusses wurden niemals bekannt. Schon seit Jahr und Tag glaubte man den „alten Herrn" todt, der in tiefster Zurückgezogenheit nun wieder in der unmittelbarsten Nähe der alten Handelsstadt das Leben eines Anachoreten führte.

Digitized by Google

Als der Candidat eintrat, erhob sich der corpulente, phlegmatische Pastor aus seinem wachen Schlaf und umarmte den Bruder in Jesu, welcher ihm seinerseits schon auf der Schwelle das stereotype salve entgegenrief. Der Doktor wurde nachträglich durch ein herablassendes Kopfnicken begrüßt.

Sorgenthal schien überaus wohl und frisch. Auf den hervorstehenden Backenknochen lag sogar eine leise Röthe. Seine Stimme klang rein, das Auge blickte heiter. Es war, als koste es ihm heute Mühe, den salbungsvollen Kanzelton festzuhalten. Als der Pastor ihn zu sich in einen naheſtehenden Sessel zog, lag sogar etwas Weltmänniſches in der Art, wie er den Bruder in Christo ersuchte, vor ihm Platz zu nehmen. Der sonst so unbeholfene Pedant (er erschien nicht einmal in der gewöhnlichen schwarzen und abgeschabten Tracht) präsentirte sodann die Chocolade, welche Mutter Theo aufgetragen und die unberührt neben ihm auf einem zierlichen Tischchen stand. Fast hätte er sich so weit vergessen, auch dem Volksfreund eine Tasse anzubieten — ein warnender Blick des Pastor's hielt ihn jedoch rechtzeitig ab und lächelnd setzte er das vergoldete Theebrett wieder nieder. Dem erbaulichen Gespräch des Confrater, das über die Probepredigt eines jungen Diakonen handelte, schenkte er nur ein halbes Ohr und blickte mit stillem Lächeln zu den Canarienvögeln auf, die sich in ihrem Bauer schnäbelten.

Die Haushälterin erschien, um die Ankunft ihres Herrn zu melden.

Die Reviſoren erhoben sich. Der Doktor blätterte in seinen Papieren.

Digitized by Google

„Nur feſt — amice!“ ziſchelte der Paſtor dem Candidaten in's Ohr, indem er einen vielſagenden Blick auf den Advokaten warf.

Sorgenthal nickte — ſein Auge ſchien mit ſichtlichem Intereſſe die neue Haube der alten Haushälterin oder deren rothe Naſe zu betrachten. Er murmelte dabei einige Worte, die ſein etwas ſchwerhöriger Nachbar für eine Zuſtimmung halten mochte.

Der Commerzienrath trat ein.

Die Begrüßung war von Seiten der frommen Herren eine ebenſo herzliche, wie ſie von Seiten des Advokaten kalt und förmlich ausfiel.

Mutter Theo entfernte ſich mit der Chokolade. Die Herren nahmen am Sophatiſch Platz.

Der Advokat hatte ſeine Papiere vor ſich ausgebreitet. Die erwartungsvollen Blicke der drei anderen Herren ſchienen ihn aufzufordern, das Wort zu ergreifen.

„Herr Commerzienrath“, begann der Doktor, „ich habe gleich meinen Herren Collegen die Vorlagen und Quittungen geprüft und in Richtigkeit befunden. Erlauben Sie mir Einſicht in das Hauptbuch, damit ich die verſchiedenen Tranſporte vergleichen kann. Es iſt in wenig Minuten gethan und ich kann dann mit gutem Gewiſſen meine Unterſchrift derjenigen meiner Collegen beifügen.“

Das Hauptbuch wurde ihm gereicht. Die Unterſchrift erfolgte nach kurzer Prüfung.

„Sie geſtatten mir meine Herren jetzt einige Reformvorſchläge“, begann aufs Neue der jüngſte Reviſor „ſo wie einige Fragen über die Verwendung der beſonderen Fonds, die man im vorigen Rechnungsjahr

Digitized by Google

aus der Reservekasse genommen. Wozu überhaupt diese Verwendung — woher dieses plus in den Bedürfnissen?"

„Ich erinnere den Herrn Doktor an die bittere Kälte und Hungersnoth im letzten Winter" sagte der Verwalter der Stiftung.

„Sie erlauben! Wir zählen gegen sechszigtausend Einwohner in unserer Stadt, die mehr oder minder Unterstützungen bedürfen. Bei einer förmlichen Hungersnoth dürfte diese Zahl sich eher mehren, als mindern, und wie können die zweitausend Thaler aus den Reservefonds bei solchem Nothstand irgend welche Resultate erzielen zur Abhülfe desselben? Griff man jenen Fond doch einmal an, da die Noth so gewaltig drängte, so mußte man energischer zu Werke gehen und jene Summe verzehnfachen . . . Ausserdem finde ich eine Schenkung von zehn Faden Holz an das Katharinen-Kirchspiel angeführt ohne Quittung — die einzige, welche fehlt."

„Die Holzsendung ist von mir in Empfang genommen und unter bedürftige Arme meines Kirchspiels von mir vertheilt worden. Die armen Leute können nicht alle Quittungen schreiben; auch habe ich sie damit gar nicht molestirt. Ich denke, mein Wort genügt!"

Pastor Seeliger hatte sich bei diesen Worten erhoben. Sein Gesicht glühte von einer tiefdunklen Röthe. Er legte die Rechte auf's Herz, um so sein Wort zu bekräftigen.

„Bei uns, lieber Bruder in Christo Jesu", sprach der Candidat, „braucht's solcher Bestätigung nicht."

„Auch ich bescheide mich jetzt", sagte der Doktor. „Ferner fand ich drei Quittungen von jungen Frauen-

Digitized by Google

zimmern, die eine bedeutende Unterstützung — zur Auswanderung nach Amerika erhielten. So wenig auch die Verwendungsart der Cäciliengelder von den Testatoren limitirt worden ist — das war jedenfalls nicht die Absicht!"

„Es stehen dem Herrn Doktor speciellere Aufschlüsse über jene unglücklichen Mädchen zur Verfügung, die jene Unterstützung rechtfertigen. Sie waren zudem alle drei hiesige Bürgerstöchter und von evangelischem Glauben."

„Alle drei erfreuten sich eines ganz besonders schlechten Rufes und nahmen uneheliche Kinder mit sich nach Amerika!"

„Das ist nicht wahr!"

„Ich kann es durch Zeugen bestätigen, Herr Commerzienrath."

„Dann bin ich aufs schmählichste getäuscht!"

„Möglich! Errare est humanum! In den Quittungen sind sodann die Berechnungen der Heilungskosten für drei Fährknechte, welche bei dem stadtbekannten Unfall so schwer verletzt wurden. Warum ward nicht auch für den vierten ebenso gefährlich Verletzten gesorgt?" ...

Der Commerzienrath schwieg und warf einen hülfesuchenden Blick auf den Pastor. Dieser räusperte sich einige Male und sagte dann: „Er ist ein Trunkenbold von jeher gewesen, der kein Mitleid verdiente!"

„Jeder Unglückliche verdient Mitleid, Herr Pastor. Zudem habe ich meinerseits gehört, daß gerade dieser Mann ein sehr nüchterner und solider Arbeiter gewesen. Doch hat er in Ihren Augen einen anderen Fehler: er war katholisch!"

Digitized by Google

„Und Sie wollen damit sagen" —

„Ich will damit sagen, Herr Pastor, daß in den Verordnungen der Testatoren nirgend eine Religionssekte ausgeschlossen ist von den Wohlthaten unserer frommen Stiftung — weiß jedoch, daß dieses notorisch geschehen ist. Ich habe Briefe von einer armen Judenfrau und einem katholischen Handlanger, die sich dreimal vergebens an die Vorsteher um Unterstützung wendeten."

„Es waren gerade keine Fonds disponibel."

„Unsere Fonds sind laut Testatoren-Verordnung stets disponibel. Die Zinsen aller Kapitale sind in der letzten Woche fällig und unser Fond beträgt baare vierzigtausend Thaler, die der Herr Commerzienrath eben jetzt in Händen hat. Wie war es möglich, daß schon im September (wo jene beiden Gesuche der Jüdin und des Katholiken einliefen) jene Summe verausgabt war? In einem Monat konnte sie und durfte sie nicht aufgebraucht sein, auch wenn man im Voraus die Wintersubsidien einkaufte, da die Hälfte der Summe zur momentanen baaren Austheilung stets disponibel gehalten sein soll! Zudem noch eine Frage über die Heilungskosten der Fährknechte. Mit löblicher Genauigkeit sind die einzelnen Receptur-Quittungen bewahrt. Ich habe dieselben unserem Stadtphysikus vorgelegt, welcher den Zustand jener Armen genau kannte und mir erklärte, daß die angewendeten Heilmittel von einer Gewissenlosigkeit oder Ignoranz des Arztes zeugen, die beispiellos sei. Wer ist der Arzt, den die Stiftung in ihren Dienst genommen?

„Der bewährte Arzt meines Paulinums: der Doktor Sandelholz!" rief Sorgenthal mit gereiztem Ton.

Digitized by Google

„Ich trage darauf an, daß man in Zukunft einen anderen Arzt engagire und motivire diesen Antrag durch obiges, wörtlich wiederholtes Urtheil des Herrn Physikus, der als Arzt sich fast eines Weltrufes erfreut!"

„Stimmen wir doch einfach ab", meinte der Pastor. „Ich bin für den guten Sandelholz nach wie vor."

„Ich auch!" rief Sorgenthal.

„Und da auch ich den früheren Arzt beibehalten sehen möchte", ließ sich der Präses vernehmen, „so ist der Antrag des Herrn Doktor durch die Majorität abgelehnt."

„Ich lege Protest ein und werde denselben in meinem Protokoll, welches ich von nun an veröffentliche, notificiren."

„Diese Veröffentlichung ist wider den Usus!" rief der Pastor.

„Solche Neuerungen dulden wir nicht", pflichtete der Candidat bei.

„So zwingen Sie mich, meine Herren, in einer Broschüre niederzulegen, was ich von der Verwaltung der Cäcilienstiftung weiß. Mich bindet kein Wort und kein Eid, zu schweigen . . Gute Werke haben das Licht nicht zu scheuen — wozu also, meine Verehrten, diese Geheimnißkrämerei? Unsere Mitbürger haben ein Recht zu wissen, wie die Fonds verwaltet werden, die ihre Vorfahren gestiftet! Jeder Bürger unserer Stadt ist ein Erbe dieser alten Stiftung! Die öffentliche Rechnungsablage ist dringend geboten. Die Presse verlangt sie — der gesammte Wunsch der Bevölkerung erbittet

Digitized by Google

ſie von uns! Es hängt jetzt von Ihnen ab: wollen Sie mit mir gemeinſam die Veröffentlichung der einzelnen Protokolle — oder ſoll ich auf eigene Hand Berichte über die Verwaltung herausgeben? Wählen Sie!"

„Dieſe Veröffentlichung iſt ein Mißtrauensvotum gegen uns ſelbſt!" meinte der Paſtor, deſſen dunkle Röthe bis zur Stirne hinaufſtieg.

„Ich wäre neugierig, Herr Paſtor, wie Sie dieſe Anſicht näher begründen wollten?" ſagte mit ſeiner früheren Ruhe der Doktor.

Aber der Paſtor ſchwieg und lehnte ſich mit einer halblauten Verwünſchung zurück in ſeinen Lehnſtuhl. Der Candidat ſpielte mit dem Tintenwiſcher, der vor ihm lag. Auch der Commerzienrath beharrte in ſeinem Schweigen.

„Ich laſſe Ihnen Zeit, meine Herren, bis zur nächſten Sitzung dieſen meinen Vorſchlag in Erwägung zu ziehen", ſagte der Doktor endlich. „Was im Allgemeinen die zeitherige Verwendung unſerer Fonds anbelangt, ſo erlaube ich mir, Ihrer Prüfung dieſes Kriterium der einzeln aufgeführten Poſten unterzubreiten und zugleich die von mir proponirten Aenderungen durchzuſehen. Fern ſei es von mir, die Unterſtützungen von Kirchen und Schulen zu tadeln, die ich im Rechenſchaftsbericht angeführt finde — doch ſind dieſe Summen im ſchreienden Mißverhältniß zu dem, was wir mit dem großen Fond für das gemeine Wohl, für die leibliche Noth hülfsbedürftiger Mitbürger ſowie zur Subvention gemeinnütziger Anſtalten für das Volk und die Arbeiteraſſociationen

Digitized by Google

gethan haben. Wie viel Großes und Schönes ließe sich auf diesem Felde leisten! Auch nicht einmal durch den Buchstaben der Testatoren-Verfügung ist uns eine Schranke gezogen. „Für gemeinnützige Werke der Nächstenliebe" heißt es ausdrücklich in jener alten, ehrwürdigen Bestimmung. Fassen wir diese Worte doch im Geist der neuen Zeit. Legen Sie die Hand auf das Herz und sagen mir dann: welche Resultate hoffen Sie selbst von jenen beträchtlichen Subsidien, die Sie dem Traktatverein und der Bibelgesellschaft zeither zugewendet! Bei der Hungersnoth hätten diese Summen kräftig beigewirkt, dem Elend zu steuern, und es war nicht nöthig, den Reservefond anzugreifen. Sie aber gaben den Hungernden und Verzweifelnden statt Brod — gedruckte Zettelchen mit Bibelversen! — Als das Feuer den dritten Theil der Altstadt verzehrte, thaten Sie so gut wie nichts für den gräßlichen Nothstand der Hülflosen — aber das Paulinum, welches alljährlich beträchtliche Ueberschüsse auf die Bank trägt, erhielt sechstausend Thaler! . . . Liederliche Dirnen werden durch große Geldgeschenke gleichsam bestärkt in ihren Lastern — ehrliche, wahrhaft bedürftige Wittwen aber abgewiesen, weil sie den Bekehrungsversuchen gewisser Herren widerstanden und der Religion der Väter treu blieben! . . Der Arbeiterbildungsverein wird nicht unterstützt, weil er den Herrn Pastor Glaubtreu nicht zum Präsidenten erwählte — dafür erhält Herr Mosevius eine jährliche Pension, obschon derselbe ein Kirchenamt inne hat, das ihn ernähren kann! . . . Der Petrikirche wurde aus dem Fond der Cäcilienstiftung eine neue Orgel gebaut — der Landschullehrer unseres nächsten Kirch-

Digitized by Google

dorfes petitionirt vergebens um die kleinste Subvention, obschon er in Ehren ergraut ist in seinem Amt und erweislich mit den bittersten Nahrungssorgen schon seit Jahren zu kämpfen hat! . . . Das Alles sind Fakta, meine Herren und unwiderlegliche! Das Alles sind Anklagen wider Sie, die ich nicht verantworten möchte! . . . Doch genug davon! Berücksichtigen Sie meine Vorschläge, prüfen Sie meine Propositionen. Das Ehrenamt, welches meine Mitbürger mir übertrugen, erheischt es von mir: vor Ihnen zu sprechen nach Pflicht und Gewissen, nach Recht und Billigkeit mit doppeltem Eifer und doppelter Strenge, denn wir verwalten, was nicht unser, sondern was des Staates ist! . . . Es erübrigt für die heutige Sitzung nur noch, den Kassenbestand aufzunehmen."

„Die Zinsen sind sämmtlich rechtzeitig eingezahlt bis auf die Hypothek-Zinsen aus dem Hause des armen Organisten zu Sankt Petri. Ich habe ihm Stundung gegeben auf einen Monat und denke, Sie stimmen mir bei."

Der Doktor schüttelte den Kopf. Doch schien er absichtlich das Wort zurückzuhalten, das ihm auf der Zunge schwebte. Der Commerzienrath wiederholte seine letzte Frage und richtete sich dabei speciell an den jüngsten Revisor.

„Ich muß vor der Hand beistimmen", sagte dieser. „Was ich in Betreff der Zahlungsfähigkeit — oder wie Sie sagen, Zahlungsunfähigkeit — des Organisten vernommen, stützt sich nur auf Gerüchte und Vermuthungen. Aus früheren Berichten ersah ich, daß jene Zinsen dem Mann fast alljährlich ganz erlassen sind.

Digitized by Google

Iſt es gegründet, daß der Organiſt im Frühjahr eine große Erbſchaft aus Holland machte — ſo dürfte dieſe ſonſt humane Rückſicht erlöſchen. Ich werde darüber genauere Erkundigungen einziehen. — Der Mann iſt nebenher auch im Traktatverein angeſtellt?"

„So iſt's! Er bezieht alljährlich dafür fünfzig Thaler. Sein Gehalt von der Kirche iſt gering und die Familie zahlreich. Von einer Erbſchaft weiß ich nichts. Wir erfahren darüber gewiß von Ihnen das Nähere, der Sie ja über Alles ſo gut unterrichtet ſind. Was im Uebrigen die obenerwähnten gewährten oder nicht gewährten Subventionen betrifft, ſo datiren dieſe ſich in das verfloſſene Rechnungsjahr zurück, in dem wir noch nicht die Ehre hatten, Sie als Mitcollegen im Reviſorium zu ſehen. Jene Ausgaben entziehen ſich Ihrer Controle — was Ihre Kritik derſelben post festum anlangt — ſo werden wir dieſelbe als ſchätzbares Material deponiren!"

Der Doktor unterdrückte jede Antwort auf dieſe höhniſche Replik des Commerzienrathes.

„Ich erſuche", ſagte er mit unerſchütterlicher Ruhe und höchſtem Gleichmuth, „den Herrn Präſes, uns die Baarſumme der eingezogenen Zinſen vorzulegen. Es fehlen alſo die zweihundert Thaler aus der Hypothek des Organiſtenhauſes — bleiben demnach laut dieſer Rechnung hier dreißigtauſend achthundert Thaler."

„Ganz recht — in Baarem und in Papier."

„Oeffnen Sie die Stiftskaſſe!"

Wie durch einen elektriſchen Strom urplötzlich berührt, fuhren der Paſtor und der Candidat von ihren Sitzen auf.

Digitized by Google

„Sie treiben Ihre Anmaßungen zu weit", schrie der Erstere und schleuderte die wüthendsten Blicke auf den Advokaten. „Trauen Sie nicht dem Wort des Herrn Commerzienraths, wenn er Ihnen sagt: das Geld ist da? Wollen Sie, dem ungläubigen Thomas gleich, die Hände auf die Geldsäcke legen und sich Thaler für Thaler vorzählen lassen? Das ist eine unerhörte Beleidigung — eine Ehrenkränkung!" . . .

Der Commerzienrath war der einzige, der seinen Platz nicht verlassen. Er hatte den Kopf in beide Hände gelehnt und stützte die Ellenbogen auf die Rechnungen und Papiere, die er eben zuvor mit unsicherer Hand zusammen gerafft. So saß er scheinbar theilnahmslos, in einer Scene, in der er eigentlich die Hauptperson spielte.

Der Doktor ließ es auf die Rede des Pastors nicht an der gebührenden Erwiederung fehlen und motivirte seinen Wunsch in einer Weise, gegen die der gesunde Menschenverstand unmöglich etwas einwenden konnte. Da dieser aber gerade seinem erhitzten Gegner fehlte, so folgten die heftigsten Erwiederungen und der Disput wurde gar bald — wenigstens von Seiten der geistlichen Herren — in einer Weise geführt, wie er bei einer solchen Gesellschaft weder erwartet noch verziehen werden durfte. Gleichwohl beharrte der Advokat mit unerschütterlichem Gleichmuth bei seiner Forderung, die Baarsumme selbst zu überzählen und zu revidiren.

„Endigen wir den unwürdigen Streit, liebe Brüder", rief endlich der Commerzienrath und erhob sich mit einer raschen Bewegung, so daß der hohe Lehn-

Digitized by Google

ſtuhl hinter ihm polternd zu Boden fiel. „Ich hole den Schlüſſel!"

„Nimmermehr geben wir das zu, theurer Freund!" rief der Paſtor und hielt den Handelsherrn mit beiden Armen faſt gewaltſam zurück. „Ein Verfahren, wie das des Herrn da, iſt höchſtens einem notoriſchen Diebe gegenüber zu entſchuldigen! Ich bin ſeit zwanzig Jahren Reviſor der Cäcilienſtiftung — eine ſolche Infamie iſt niemals erhört. Ich dulde nicht, daß man Sie, theurer Freund, alſo beſchimpfe!"

„Ich würde unter anderen Umſtänden eine paſſende Erwiederung Ihrer rhetoriſchen Exercitien nicht unterdrücken — vielleicht findet ſich an einem anderen Ort dazu nachträglich die Gelegenheit, Herr Paſtor! . . . Jetzt ſage ich nichts weiter, als daß ich nach wie vor auf der thatſächlichen Reviſion des Baarfonds beſtehe!"

„Wohlan — wie der Herr Advokat will!" entgegnete der Herr des Hauſes. Mit feſtem Schritt verließ er das Zimmer. Die Geiſtlichen mochten das Unnütze einer ferneren Oppoſition einſehen und ſchwiegen.

Nach wenig Minuten kehrte der Commerzienrath aus dem Nebenzimmer zurück und überreichte dem Doktor den Kaſſenſchlüſſel. Sein Geſicht war verſtört, obſchon er ſich mit gewaltiger Anſtrengung zwang, ſein ſtereotypes Lächeln auch jetzt noch feſtzuhalten.

Der Doktor ſchritt zu dem Geldſchrank, der ausſchließlich zur Aufbewahrung der Stiftsgelder beſtimmt war. Eine tiefe Stille herrſchte im Gemach. Die Doppelthüren des hohen Schrankes ſprangen auf. Der Reviſor nahm drei gleich große, anſcheinend ſchwere Käſten hervor und ſtellte ſie auf den Tiſch.

Digitized by Google

„Es fehlen die Schlüssel dieser Vorhängschlösser", sagte er, nachdem er alle drei Behälter sorgfältig geprüft.

„Entfernen wir uns Collega!" rief der Pastor dem Candidaten zu. „Ich kann die Schmach nicht mit ansehen! Es ist himmelschreiend!"

„Die Strafe auf mein Haupt!" entgegnete mit einem feinen ironischen Lächeln der Advokat. „Uebrigens müssen Sie bleiben, meine Herren Collegen, da Ihre Unterschrift gleich der meinen noch unter diesem Abschlußzettel des Baarbestandes fehlt, den ich im Archiv zu deponiren habe! Herr Commerzienrath — ich bitte um die Schlüssel zu diesen Unterschlössern."

„Ganz wohl — ich — ich vergaß! Eine Minute."

Er ging. Im Nebenzimmer war ein offenstehender Schrank, aus dem er vordem den Hauptschlüssel geholt. Vor diesen stellte er sich — seine Hand aber versagte ihm den Dienst. Er lehnte sich an den Divan, der dicht hinter ihm stand.

„Die Schlüssel . . . die dort liegen — taugen nur für mich", flüsterte er mit bleicher Lippe . . . „Ich dachte den Augenblick nicht so nahe, da ich sie brauchen müßte! . . . Er ist gekommen wie ein Dieb über Nacht! Was habe ich denn? — was zittert meine Hand? Die Farce ist vorbei!"

„Die Schlösser lösen sich ja von selbst"! rief im Vorzimmer die Stimme des Advokaten, und hörbar fielen dieselben auf die Tischplatte . . . Die eisernen Deckel der Kästen wurden aufgeschlagen.

„Steine und Zeitungspapier!" rief der Doktor jetzt mit lauter Stimme. „Das also sind die Baarfonds? Herr Commerzienrath ich muß" — —

Digitized by Google

Ein Schuß unterbrach die Rede. Ein ſchwerer Fall folgte demſelben.

Als die Reviſoren ins Nebenzimmer ſtürzten, fanden ſie dort die Leiche — eines Selbſtmörders.

XIII.

„Und das wißt Ihr wirklich nicht, Freund Fiſchering, Ihr, der doch oft aus- und einging im Hauſe des Commerzienrathes? Das iſt curios! Die ganze Stadt iſt voll davon ſeit geſtern!“

„Ihr ſagt mir das erſte Wort, Jürgenſen! Aber wie kam's denn — iſt's auch verbürgt?“

„Wahr und wahrhaftig! In der Neuſtadt drüben hat's darum ſogar Krawall gegeben! Ja, wir hier in der Altſtadt wiſſen immer von Nichts! Heda, Wirthſchaft, noch zwei Gläſer Grog — der Fiſchering bezahlt! Schade, daß Ihr nicht geſtern hier geweſen! hierher kam die Nachricht brühwarm. Der kleine Kerl von der Papiermühle brachte ſie, der Frikke mit dem einen Glasauge. Da kommt er juſt die Straße herab. Der weiß Alles — den fragt aus.“

Es währte nicht lange, ſo ſaß der Mann mit dem Glasauge, welcher als zuverläßigſter Neuigkeitskolporteur bei den Beſuchern des „blauen Hechts“ galt, bei Beiden am Tiſche und erzählte dem ſtaunenden Fiſchering den Hergang der ganzen Geſchichte mit großer Zungengeläufigkeit.

„Wittwen und Waiſen ohne Zahl,“ ſo ſchloß er, „ſind auf das ſchändlichſte betrogen. Alle ihre Gelder hat dieſer ſchuftige Heuchler in ſeinem Geſchäfte ange-

Digitized by Google

legt, das ſeit Neujahr ſchon ſo zu ſagen perdu geweſen iſt. Auch der alte Buchhalter hat all' ſeine Erſparniſſe verloren. Im Geldkaſten vom Cäcilienſtift lagen Ziegelſteine und Makulatur! Schändlich! Unerhört!"

„Und ſolchen Kerl, ſolchen Jeſuiten," flocht der phlegmatiſche Jürgenſen ein „nannte das dumme Volk den Vater der Wittwen und Waiſen? Ein ſchöner Vater, meiner Treu — ein ächter Rabenvater! Sie haben ihm geſtern das Haus demoliren wollen — die Polizei und das Militär mußten einſchreiten!"

„Auf das Begräbniß bin ich geſpannt. Da gibt's Spectakel, da müſſen wir dabei ſein!" ſchrie der Papiermüller.

„Wobei? Wo iſt Skandal?" rief es tumultuariſch in der Schenkſtube durcheinander. Alle Gäſte ſammelten ſich an dem Tiſch des bekannten „Volksredners". Verwitterte Burſche und haarbuſchige Geſellen zumeiſt — die Hefe der Plebs! Eine Prachtgallerie confiscirter Gaunerköpfe. Nur des Papiermüllers ſchrille Dämonenſtimme konnte das laute Durcheinander ſiegreich übertönen.

„Er darf nimmermehr ein ehrliches Begräbniß haben — wenn er auch aus Abrahams Saamen iſt, wie man ſagt," rief dieſer mit großer Emphaſe und begleitete ſeine Rede mit vielen grotesken Bewegungen. „Er muß auf den Armenſünderkirchhof ſo gut wie der Schmalhans, der Bankſekretair, der ſich als überwieſener Dieb im Gefängniß vergiftete! Geſchiehts anders — ſo machen wir Krakehl!"

„Ja — ja wir machen Krakehl!" ſchrie tobend der Chor der Gäſte.

Digitized by Google

„Die feine Donna vom Ballet," begann auf's Neue der Papiermüller, „die der Jesuit mit Geschenken überschüttete, ward gestern im Theater ausgepfiffen. Heut' Morgen hat sie die Polizei aus dem Thor spedirt! Schändlich! In ihrem Schmuckkasten trägt sie die sichere Beute mit sich — das Blut und die Thränen unserer Wittwen und Waisen. Zerreißen könnt' ich solch' Frauenzimmer! Schad', daß sie uns entwischt ist!"

„Wißt Ihr das Neueste aus dem Paulinum?" ließ sich die Stentorstimme eines andern Gastes vernehmen, dessen herkulische Gestalt eben auf der Schwelle sichtbar wurde und dem alsbald alles ehrerbietig Platz machte.

„Hurrah der Ringscheidt! Hurrah! Was giebt's von den Muckern Neues?" So tönte es dem Herkules aus einem Dutzend heiserer Kehlen entgegen.

„Der Candidat liegt im Dilirium!" rief der jüngst Angekommene. „Es soll mit ihm vorbei sein! Er ist unheilbar! Ein Glas ihm zum glücklichen Rutsche in das Jenseits!"

„Mit Nichten!" entgegnete der Papiermüller, welcher ungern das Wort an einen Anderen überließ. „Langsam soll er hinsiechen der Menschenschinder! Das ist auch einer von den Jesuiten unter den Evangelischen! Ein Mucker — ein Traktätchenkrämer — ein Schwarzrock! Sein ganzes Paulinum mag mit ihm zur Hölle fahren! Das ist ein gerechtes Strafgericht, ihr Freunde! So müssen sie alle dahin, alle diese Mucker und Scheinheiligen. Dann wird es besser! Solche Leute, wie der Doktor Pauli müssen an's Ruder, das sind die wahren Volksfreunde!"

Digitized by Google

„Was, die Advokaten, die Rechtsverdreher?“ meinte ein Anderer aus der lärmenden Gesellschaft. „Die ziehen uns erst recht das Fell über's Ohr und Alles im Namen des Gesetzes!“ . .

„Nieder mit den Advokaten!“ rief der Chor.

„Wenn wir erst völlige Gewerbefreiheit haben,“ donnerte der Herkules, der sich eben durch ein großes Glas Rum zu einer neuen Philippika begeistert, „dann brauchen wir gar keine Advokaten und Notariusse und wie all' das Geschmeiß heißt! Gewerbefreiheit und alle mögliche Freiheit und wieder Freiheit das ist jetzt die Hauptsache! Was soll all' der Kram von den alten Zeiten! Ein Jeder muß handeln und thun und glauben dürfen, was er will, und auch sagen und schreiben dürfen, was er will! das ist der Hauptpunkt! Les't doch die „Abendzeitung“ — da steht Euch das Alles klar vorgedemonstrirt! Civilehe und kein stehendes Heer — das ist die Hauptsache. Dahin muß es kommen! da müssen wir Alle dafür stehen.“

„Die Abendzeitung ist ein schlechtes Blatt“, schrie der Papiermüller und sprang auf seinen Stuhl, um mit seiner Entgegnung besser durchzudringen von diesem erhöhten Standpunkt. „Was weiß die Abendzeitung von der Lage der Dinge — und vom Geist der Zeit? Die Leute schreiben auch nur für's Brod! Wenn die Gewerbefreiheit kommt, sind alle kleinen Meister zu Grunde gerichtet! der gute Mittelstand hört auf — jeder Bummler kommt herein, wird Bürger und setzt sich fest! Wer gibt für meine Papiermühle noch einen Groschen? Sie ist dann dem Teufel zu nichts nutz als zum Pferdestall!“

Digitized by Google

„Nieder mit ihm — er spricht gegen die Freiheit!“ riefen einzelne Stimmen aus der tumultuarischen Masse. Der Herkules griff mit der einen Faust dem Papiermüller in den Nacken und setzte den jämmerlich kreischenden Knirps auf die Erde.

„Der Ringscheidt hat Recht! Er soll leben! — Nieder mit dem Papiermüller! Es lebe die Gewerbefreiheit“, riefen die Schnapsbrüder durcheinander. Beschämt schlich der Papiermüller davon, um der ihm drohenden Lynchjustiz bei Zeiten zu entgehen.

„Hört! hört!“ schrie's just vom andern Ende der tabakqualmigen Stube und eine untersetzte Figur sprang auf den krachenden Holztisch mit einer Zeitung in der Hand, die er gleich einer Fahne unter heftigen Gestikulationen um den Kopf schwenkte. Die Masse drängte sich alsbald dem neuen Redner zu, der sich nur mit Mühe verständlich zu machen schien.

Fischering blieb mit seinem Freunde Jürgensen in seiner Ecke zurück. Ein unheimliches Gefühl überschlich den Ersteren. So geheimnißvoll er auch immer seinen Umgang mit dem jetzt verpönten Commerzienrath betrieben, so sehr er andererseits in dieser lüderlichen Gesellschaft in Ansehen stand — es graute ihm doch vor einem Umschwung dieses Wohlwollens, falls jetzt Einer oder der Andere ihn als Agenten jenes Selbstmörders denunzirte. Er kannte den Wankelmuth dieser Menge zu wohl. Heute Hosiannah — und morgen kreuziget ihn! . . . Er hatte es oft genug erfahren. So drückte er sich denn schweigend in die dunkle Ecke und suchte das Stillschweigen des Nachbars durch verschiedene Gläser Grog zu erkaufen. (Der Trödler Jürgensen

Digitized by Google

wußte um Fiſcherings Beziehungen zu dem Kommerzienrath; er war ein Gevatter der guten Mutter Theo.) Nur einzelne vernehmliche Stellen des Vortrages klangen zu den beiden Zechern hinüber. Der Mann auf dem Tiſch, ein ſchielender Kerl in einer zerriſſenen Blouſe, verlas ſoeben eine Anzeige aus der Abendzeitung, welche die lockende Ueberſchrift führte: „Dreihundert Thaler Belohnung“. Da ſpitzte der geldgierige Fiſchering ſein Ohr. Von einem Mohren oder Mulatten war in der Annonce die Rede, der ſpurlos verſchwunden ſei. Wer Nachricht über denſelben geben könne, ſollte jener Belohnung theilhaftig werden.

„Alle Teufel,“ dachte Fiſchering, „der Fang lohnte ſich alſo doch! Die Sennora iſt mir entwiſcht, der dumme Schwarze aber ging in die Falle und ſitzt nun bei mir unter Schloß und Riegel! Wüßt' ich nur einen ſichern Mittelsmann, der mir um ein billiges den Handel abwickelte. Ich ſelbſt darf natürlich nicht perſönlich das Geſchäft abmachen! . . . Vor allen Dingen will ich doch ſogleich revidiren, wie der ſchwarze Teufel ſich bei mir einlogirt hat! Hahaha, da ſoll ihn weder Mond noch Sonne — geſchweige ein Menſchenauge auswittern.“

Schon ſtand er im Begriff zu gehen, als eine zweite Bekanntmachung, die der Blouſenmann verlas, ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Sie handelte von einem Kinde, ehedem im Paulinum erzogen, dann in Pflege bei dem Maler Richard Calamos. Auch hier war ein noch bedeutenderer Preis ausgeſetzt und das Polizeiamt ſelber hatte den Aufruf contraſignirt.

Digitized by Google

„Bei'm Maler Calamos?“ rief der Herkules mit der Stentorſtimme. „Zum Satan, der iſt ein famoſer Kerl, ein Volksfreund! Vor zwei Monaten hat er einen von meinen Jungens aus dem Stadtgraben gezogen und ſelbſt zu meiner Alten nach Hauſe gebracht! Der hat's alſo gethan, was damals in den Zeitungen zu leſen ſtand, als die arme Dirn aus dem Muckerhauſe davon gelaufen war! Bei dem war ſie?! Alle Hochachtung vor dem Mann!“

„Wer aber kann's denn wagen, mitten in unſerer Stadt aus einem Bürgershauſe ein Mädel wegzuſtehlen? Das iſt juſt ja wie in uralten Zeiten,“ ſchrie der Blouſenmann auf dem Tiſch mit Aufgebot aller Lungenkräfte.

„Wer's wagen kann?“ gab Ringſcheidt höhniſch zur Antwort. „Als ob darüber noch ein Zweifel ſein könnte! die Mucker! Der ſaubere Herr vom Paulinum oder ſeine Helfershelfer, denen doch d'ran liegt, die Geſchichte zu vertuſchen! Ich glaub' ſogar, ich bin auf der Spur und wenn Etliche von Euch ſich entſchlößen, mit mir gemeinſame Sache zu machen, wir würden vielleicht noch heut' den Preis einſacken!“

„Redet! heraus mit der Sprache! Wir alle ſind dabei!“ hallte es von allen Seiten.

„Hört alſo! Ihr kennt den Doktor Sandelholz, den durchgefallenen Studenten, den Pferdedoktor, wie ſie ihn heißen. Der ſchleicht ſeit Tagen ſchon auffallend oft zum Moſevius, der in dem alten Fuchsbau wohnt, wo früher das Kloſter ſtand. Das iſt juſt der Ort, um Verſteckens zu ſpielen. Der Moſevius iſt auch einer von den Muckern und der alte Kloſter-

Digitized by Google

garten, der ihm gehört, stößt dicht an den Hof des Malers. Wer weiß! Wer weiß! Wollen wir doch einmal revidiren? Unser Haufe ist groß genug. Tumult ist doch in der ganzen Stadt, da geht's mit Eins hin, und im schlimmsten Fall muß die Polizei uns ja noch unterstützen in unserm menschenfreundlichen Werk."

„Der Ringscheidt ist meiner Treu auf richtiger Fährte", rief der Trödler, der sich von Fischering losriß und zur Gruppe trat. „Die alte Xantippe, des Mosevius Weib, hat unlängst bei uns mehrere feine Kleider gekauft, wie sie sie selbst nicht trägt, der alte Geizdrache. Als meine Frau so nebenbei fragt, für wen sie die Sachen kaufe, da sagt sie: Für eine Confirmantin! Hat sich was! Zu Ostern wird bei uns confirmirt, nicht im September oder August! Mir war's gleich verdächtig. Was gilt's, sie kaufte die Kleider für die gestohlene Dirn, die will die alte Kupplerin hübsch ausstaffiren um — oder so ein reicher, alter Don Juan, dem das Mädel gefällt, läßt sie herausputzen! Man kennt das! Auch bei unsern Muckern, die sonst doch so ehrbar thun, soll's solche Don Juans in Masse geben! Wer will's widerlegen, daß so'n Schuft nicht gar aus Liebesluft das arme Würmchen auffangen ließ?"

„Zum Mosevius! Zum Fuchsbau!" schrie tumultuarisch die erhitzte Menge.

Fischering hatte genug gehört. Unbemerkt schlich er sich davon. Niemand merkte auf ihn, da Alle sich um Ringscheidt und den Trödler sammelten.

Digitized by Google

„Wohin zuerst?“ frug sich der Agent, als er glücklich die Straße gewonnen. „Was ist wichtiger — was einträglicher? . . . Der Mosevius ist schlau genug, seinen Raub nicht gutwillig herauszugeben und wenn die Bande gar zu viel lärmt und scandalirt, hebt die Polizei sie auf, durchsucht das Nest, und erschnappt sich den Preis selbst! . . . Gehen wir also zum guten Toby! Da ich selbst mit ihm nicht unterhandeln kann — doch wozu diese Rücksicht? Wer kann mir etwas anhaben? Der schwarze Bursche weiß selbst kaum, wer ihn dahin spedirt hat. Der Mosje Crelinger schweigt schon — der ist mir sicher. Mich hat der Toby bei jener Affaire gar nicht gesehen — oder doch nicht erkannt. Des Lohndieners Maske war geschickt genug, um den Fischering zu bergen. Auch die edle Sennora wird mich ohne Bart und Perrücke und dem ausgestopften Bauch nicht wieder erkennen. Darauf dürft' ich schwören! Wozu also einen Unterhändler? Ich war ein Narr, nur eine Minute daran zu denken, daß ich die Belohnung mit einem Anderen theilen müsse. Wo liegt der Grund zu diesem Müssen? . . . Doch — doch — erst gilt's auszuhorchen, was dieser Toby neulich bei mir wollte. Hat der Bursch' eine Ahnung von . . . Aber wie sollte er? . . . Hm, er muß doch, weßhalb kam er sonst zu mir? . . . Darüber muß ich mir klar werden!“

Die abgelegene und versteckte Wohnung in dem Gange war bald erreicht. Da auch vor Fischerings Baracke die Laterne fehlte, war's völlig dunkel im Hof. Den Himmel hatten trübe Regenwolken dicht umsponnen.

Digitized by Google

Vorsichtig öffnete und schloß er die Thüre des alten Schuppens. Dann wollte er die Blendlaterne anzünden, die an dem inneren Pfosten zu hängen pflegte. Er tappte hin und her ohne sie zu finden. Der Hacken war leer. Er sann nach, ob er die Laterne heut' aufzuhängen vergessen; glaubte er doch so bestimmt, bei'm Ausgehen dieses tägliche Geschäft beschafft zu haben. Unruhig und zweifelnd tappte er grad aus durch die Finsterniß. Plötzlich stieß sein Fuß an die herabgelassene Leiter. Ein kalter Zugwind, von oben her, bewies, daß die Lucke offen stehe. Seine Hände fühlten deutlich die Sprossen der hoch aufrechtstehenden Leiter.

„Alle Teufel — der Crelinger wird mir doch keinen Besuch abgestattet haben?" brummte er, immer unruhiger werdend. „Sollte der Schuft am Ende den schwarzen Teufel mir entführt haben, um dann mit Beihülfe eines Anderen mir den Preis wegzuschnappen? Goddam — ihm wird's bös heimgezahlt, wenn dem so ist!"

Er stieg die Leiter empor. Oben war Alles still. Aber tief unter ihm rasselte es in dem Stroh und Lattenwerk, das die Flur erfüllte. Die Gestalt des Mulatten wand sich mit aalglatter Schnelligkeit, ohne Geräusch über den schlüpfrigen Boden kriechend, durch den düsteren Raum.

„Toby nicht so dumm", flüsterte er vor sich hin, „daß sich fangen lassen von schlechten Menschen! . . . Wenn Toby wild wie Vater einst, hätt' genommen oben Dolch oder Pistolum sich zu rächen an bösen Massa! Aber Toby freier Mann und guter Mann rächt sich nicht. Sennora gute, nie würd' das verzeihen! . . .

Digitized by Google

Ohia — der Toby kommen ſchon ſo davon! . . . Ha, Thür verſchloſſen! . . Und oben poltert Maſſa und kommen zurück! O weh — nun iſt Toby doch gefangen!

Wie eine Katze ſchlich er zurück zur Leiter. Neben derſelben ſtand ein alter Schrank. Hinter dieſem verbarg ſich der Mulatte.

Fiſchering erſchien in demſelben Augenblick in der Oeffnung mit einem brennenden Licht.

„Goddam, ich kann's nicht denken", flüſterte er von oben herab, daß ſie ſchon fort ſind. Die Thür war doch regelrecht verſchloſſen. Wie hätt' der Creliger das vermocht! Die Thür iſt von innen mit meinem eigenen Stemmeiſen erbrochen; der ſchwarze Schuft hat ſich alſo ſelbſt befreit. Die Fenſter ſind alle zu. Auf's Dach iſt er alſo auch nicht geklettert. Er muß da unten ſich verſteckt haben!"

Mit dieſen Worten ſtieg er vorſichtig die Leiter hinab und begann ſodann mit ſeinem Licht den Hofraum des Schuppens zu durchſtöbern. Sobald er ſich auf einige Schritte von der Leiter entfernt, ſtürzte Toby aus ſeinem Verſteck und kroch mit Katzenſchnelligkeit die Stufen hinan. Da er eben in der Bodenöffnung verſchwand, bemerkte ihn Fiſchering und ſchleuderte mit wildem Fluch dem Flüchtling ſein breites Dolchmeſſer nach. Doch umſonſt! Das Meſſer blieb in der hölzernen Lucke ſtecken. Der wuthzitternden Hand entfiel das Licht — nichtsdeſtoweniger ſtürzte Fiſchering ebenfalls zur Leiter. Als er athemlos den Bodenraum erreicht, bemerkte er durch die offene Thür ſeines Wohnzimmers, wie Toby ſich aus dem Fenſter in die Dachrinne ſchwang. Mit zwei Sprüngen ſtand auch er am Fenſter. Das

Digitized by Google

höhniſche Lachen des Schwarzen tönte vom Ende der Rinne ihm entgegen. Er hob den Revolver — doch gleich darauf ließ er ihn knirſchend zu Boden fallen. Ein Schuß mußte die ganze Nachbarſchaft aufſchrecken. Das bedachte er trotz aller Wuth und Aufregung. Die Rinne lief rings um den Schuppen. Verlor Toby das Gleichgewicht, ſo ſtürzte er auf den Steinhof und mußte da den Tod finden. Gelang es ihm, die Rinne glücklich zu paſſiren — wie ſich zum nächſten Dache ſchwingen — von dem ein zehn Fuß breiter Abgrund ihn trennte? Alles das fiel ihm bei, und noch war ſomit der kühne Eindringling in ſeiner Gewalt. Er ſchloß das Fenſter und die Thür, eilte die Leiter hinab, die er haſtig zu ſich in den unteren Raum herniederzog und flog dann zur Thür, die er ſo ſchnell als möglich auf- und dann wieder abſchloß. Ein triumphirendes Satanslächeln trat dabei in das verſchmitzte Geſicht des Schurken. . . . Auf der Rinne, die die vordere Facade umlief, war nichts von dem Schwarzen zu ſehen. Ein lebhaftes Geräuſch an der Hinterwand rief ihn dorthin. Als er haſtig um die Ecke bog, lief Toby in ſchnellem Zickzack durch den öden Hof, ſchwang ſich auf die nächſte Gränzmauer und war wie im Nu den Augen ſeines Verfolgers entkommen. An der Blechröhre, die aus der Rinne herniederlief, hatte ſich der tollkühne Kletterer an der Hinterwand des Schuppens herabgelaſſen! . . Aber was half es ihm — daß er wußte, wie ſein Opfer ihm entkommen ſei? Fluchend ſtand er da in ohnmächtiger Wuth. An eine weitere Verfolgung war nicht zu denken.

Digitized by Google

„Goddam, ich ſeh' den Schuft ſchon wieder! Das ſoll er mir büßen!“ rief der Gauner. „Wiedererkennen wird er mich ſchwerlich — der Schuft hat ja kaum eine Sekunde mein Geſicht geſehen! Aber das Terrain — wird er das ſo leicht vergeſſen? Und — wenn man den ſchwarzen Teufel in einem der Nachbarsgärten aufhält, wird er nicht plaudern? Rückt mir in Folge deſſen unter ſeiner Anleitung nicht eine Abtheilung Poliziſten in die Bude? . . Pah — was ich mir auch gleich einbilde! Hat ſo ein Schuft das Raffinement, die Ueberlegung, die ſchnelle Ortskenntniß wie Unſereins? Er wird froh ſein, ſich zu ſalviren und ſelbſt darauf denken, Niemand bei der Flucht in die Hände zu fallen! . . . Bei der Sennora Jannos dient er! . . . So ſagte der Commerzienrath! Goddam — ich muß mir's doch noch einmal mit dem Crelinger überlegen, ob ſich da trotz alledem und alledem nichts anknüpfen ließe. Ein Glück, daß der Burſch hier nicht betheiligt iſt — ſo habe ich doch noch einen Helfershelfer, auf den ich mich verlaſſen kann! . . . Doch jetzt zum Moſevius! Wer weiß, ob's da nicht was zu fiſchen gibt! Das Wettermädel will mir nicht aus dem Sinn! Wenn ich ſie für mich auf die Seite bringen könnte! In wenig Tagen dann mit ihr nach Amerika! So eine Begleiterin hätte mir juſt gefehlt!“

Schnell entſchloſſen, wie ſtets, begab ſich der Gauner ſofort auf den Weg zu dem Kirchenbauvorſteher. Von dem Hofraum hinter ſeiner Baracke führte ein ſchmaler Gang zu dem Garten des Moſevius. Der dichtzuſammengedrängte Häuſercomplex dieſes Theiles der Altſtadt, ſchloß in ſich eine förmliches Labyrinth

Digitized by Google

von Hofräumen, Gärten, zerfallenen alten Häusern und Baracken ein, welche insgesammt das große Viereck ausfüllten, welches in alten Zeiten die Klosterkirche und die hinteren Theile des großartigen Klostergebäudes selbst einnahm. Ein Brand hatte diese interessanten Baudenkmale des Mittelalters schon vor Jahrhunderten zerstört. Der Stadttheil war verrufen und einsam. Alle Bauspekulanten und die besitzende Klasse wandte sich der Neustadt zu. Hier in der Altstadt war Alles in Verfall. Selbst die größeren und bequemeren Wohnhäuser standen zum Theil unbewohnt. Auf der Brandstätte Wohnungen herzurichten, hätte sich als eine übellohnende Speculation erwiesen, und sie unterblieb. Kleine Baracken bildeten auf dem wüsten Terrain im Laufe der Zeit eine eigene Stadt für sich, vielfach von Gängen und Gärten durchschnitten. Armuth und Laster hatten dort ihre Wohnstätten aufgeschlagen. — Fischering, der von Jugend auf hier jeden Winkel kannte, fand dort ein bequemes Quartier, das ihn und sein lichtscheues Treiben dem Auge der Polizei ziemlich sicher entzog. Den geheimen Gang hatte er zufällig entdeckt. Er schied zwei große Gärten, die zu unbewohnten Häusern der hinteren Blutstraße gehörten. Das Schloß der Thüre war bald ausgebrochen und durch ein neues ersetzt, zu dem er fortan allein den Schlüssel führte. So war er seit Jahren schon der Herr dieses herrenlosen Ganges geworden, den ein dichtes Laubdach der von beiden Seiten überragenden Bäume bedeckte. Er benutzte diesen Ort zum Theil als Schuppen für allerlei Vorräthe, für die seine beschränkte und nur für höhere Zwecke eigens eingerichtete Wohnung keinen Raum haben mochte.

Als Fischering durch diesen versteckten Gang den Klostergarten erreicht hatte, der die Wohnung des Kirchenbauvorstehers umgab, vernahm er von der Strassenseite das Gebrüll jener tumultuarischen Masse, die ihren Vorsatz, wie es schien, auszuführen und die Behausung des armen Mosevius gewaltsam zu öffnen gedachten. Deutlich genug hörte er die Stentorstimme Ringscheidts, der hier wie bei allen Volksexcessen das Commando führte. Mächtige Stöße ertönten bereits gegen die Thür des Vorderhauses, Steine fielen klirrend in die Fenster der oberen Stockwerke. Das Geschrei der erregten Volksmasse steigerte sich von Minute zu Minute. Auch an den Holzläden, welche die Parterrefenster schlossen, ward von kräftigen Fäusten gerüttelt. Fischering stand lauschend und lauernd am Hinterflügel des düstern Gebäudes. Schnell entschlossen eilte er zur Hofthür. Ein lauter Angstschrei tönte ihm bei'm Eintritt entgegen.

„Gnade, Gnade!" rief eine wimmernde Stimme.

Fischering beugte sich zu dem Knieenden hernieder. Es war der Kirchenbauvorsteher, der im Schlafrock, verstörten Angesichts, am Boden lag.

„Ich bin's!" sagte Fischering, der sich eines spöttischen Lächelns doch nicht erwehren konnte, als der Geängstigte noch immer nicht das Haupt zu erheben wagte. „Ich komme, Euch zu retten! Steht auf! Wo ist das Mädchen?" . . .

„Ach, alle guten Geister stehen mir bei! Ich kann mich nicht mehr aufrecht halten. Glaubte ich doch, einer von den Hallunken hätte von hinten sich schon eingeschlichen. Eben wollte ich zu meiner Frau in den Keller hinab! Das arme Weib! O Gott, hört nur, wie diese

Digitized by Google

Höllensöhne poltern! Da fliegt wieder eine Scheibe ein! Das arme Weib! Die Thür wird nicht lange Widerstand leisten! Daß auch die Polizei nicht zum Schutze eines armen Bürgers herbeieilt! Wozu zahl' ich Steuern und Abgaben! Schon wieder ein Fenster! O ich bin ein geschlagener Mann! Laßt mich in den Keller — ich bitt' Euch!"

„Wo ist das Mädel! Steht und antwortet! Findet die Bande die Dirn', so sind wir Beide geliefert — ist sie nicht da, wer will Euch etwas anhaben?"

„Da — da nehmet den Schlüssel — im letzten Zimmer im Hinterflügel."

Sprach's und flüchtete sich mit hastigen Schritten zur Kellertreppe hin. Krachend flog die Thür hinter ihm zu. Fischering eilte zum Hinterflügel.

Nach wenig Minuten schleppte er die leblose Gestalt Meta's durch den geheimen Gang davon. Kein Laut entfloh dem Mund des Opfers — schlaff und regungslos hing der zarte Körper in den Armen des Gauners.

Bald darauf fiel die Hausthür krachend zusammen. Als die Bande sich eben mit lautem Hurrah in das Innere des Hauses ergoß, tönte hinter ihr der gleichmäßige Takt einer Patrouille und das Commando eines Polizeilieutenants. Die feige Rotte stob auseinander. Nur der Rädelsführer fiel in die Hände der Patrouille. Von diesem erfuhr man den Anlaß des Cravalls. Ringscheidt stand nicht an, sich mit seiner That zu brüsten, deren Ungesetzlichkeit ihm nicht einzuleuchten schien. Die Untersuchung des Hauses durch die Polizei ergab jedoch nicht das Geringste, was Verdacht einflößen konnte.

Digitized by Google

Moſevius und ſeine Xantippe krochen aus ihrem Kellerverſteck hervor, nachdem ſich Alle entfernt. Vordem fehlte ihnen, ſelbſt bei der Aufforderung des Polizeilieutenants dazu der Muth. Daß Fiſcherings Vorſatz gelungen, mochten ſie kaum geglaubt haben. Wie froh war ihr Erſtaunen, als ſie unläugbare Beweiſe für das Gegentheil fanden. Das Mädchen war vor dem Eindringen der Polizei in Sicherheit gebracht — kein Schatten eines Verdachtes konnte auf ihnen laſten — nur die zerſplitterten Fenſterſcheiben waren zu bezahlen und dieſe niederſchlagende Nothwendigkeit ließ das te deum verſtummen, welches der fromme Moſevius ſonſt angeſtimmt haben würde!

Tiefe Stille folgte dem wilden Tumult. Aus den Wolken trat der Vollmond und goß ſein ſilberklares Licht über das Labyrinth des alten Kloſterhofes. Von dieſem Licht geleitet, erreichte Fiſchering mit ſeiner Beute glücklich die einſame Wohnung. Als er die Thür derſelben öffnete, fiel das eiskalte Haupt des Mädchens an ſeine glühende Stirn. Ein Schauder durchrieſelte den ſonſt eiſenfeſten Mann — ihm war's, als fühle er die Nähe ſeines Todes. Langſam legte er die Regungsloſe auf den Boden und wiſchte den Schweiß von der Stirn, die jetzt ebenſo kalt geworden war, wie das marmorbleiche Geſicht zu ſeinen Füßen, auf welches der helle Mondſchein niederfiel.

„Goddam, ſie hat's ja ſo gewollt!" rief er, ſich aufraffend aus dieſer unbehaglichen Schwäche und feſten Schrittes trug er ſeinen Raub in die Baracke.

Digitized by Google

XIV.

Schon dreimal hatte der Portier des Eremiten den Maler abgewieſen, deſſen übervolles Herz ſich darnach ſehnte, dem väterlichen Freunde ſein Glück mitzutheilen. Leicht war zwiſchen ihm und der Jugendgeliebten eine gegenſeitige Erklärung alles deſſen erfolgt, was dunkel und räthſelhaft über der langen Trennungszeit gelegen. Der alte Bund ward erneuert und die Sonne eines neuen Lebens ſtieg glückverheißend auf vor dem Liebespaare! Nur eine Wolke verfinſterte ſie: das räthſelhafte Schickſal des geraubten Kindes! Noch immer hatte man trotz aller Nachforſchungen, zu der Richard jetzt auch die Hülfe der Staatsbehörden requirirte, nicht die geringſte Spur entdeckt.

Es war acht Tage nach dem in aller Stille erfolgten Leichenbegängniß des Commerzienraths, als der Maler abermals vor dem einſamen Waldſchloß Einlaß begehrte. Nicht nur die glückliche Wiedervereinigung mit der geliebten Gabriele wollte er dem alten Herrn melden — es drängte ihn auch, dem tiefgebeugten Vater Troſt zu ſpenden. Wußte er doch, wie ſehr das Herz des Alten an dem Sohne gehangen; ahnte er doch die übertriebenen Vorwürfe, die der Eremit ſich bei den ſchrecklichen Enthüllungen jenes Selbſtmordes gemacht!

Zu Gabrielen hatte er von dem Eremiten zeither nicht geſprochen. So gewiß er auch des wärmſten Antheils war, den der Alte an Allem nahm, was ihn ſelbſt intereſſirte — ſo zweifelhaft erſchien es ihm, ob der tiefſinnige, ſeltſame Mann es erlauben werde, daß eine neue Perſönlichkeit in jenen ängſtlich bewachten Zau-

Digitized by Google

berkreis einträte, den er um sein Grab (so nannte er das einsame Schloß) gezogen.

Zu seiner großen Freude wies man ihn heute nicht ab. Er durfte daraus entnehmen, daß die eigentliche Krisis bereits überstanden sei und daß der tiefgebeugte Vater auch über diesen Schicksalsschlag sich getröstet. Die früheren Abweisungen des Stetswillkommenen nahmen den Maler bei dem eigenartigen Character seines Freundes kaum Wunder, da er dessen Grundsatz kannte: theile deine Freuden mit Allen, die derselben würdig — deinen Schmerz trage allein!

Der alte schweigsame Portier flüsterte ihm bei'm Eintreten zu: „unten im Schachspielzimmer! Es geht besser mit ihm — und doch ist noch nicht alle Furcht beseitigt. Es waren bitterböse Tage, junger Herr. Daß ich Sie auch abweisen mußte. Sie hätten gewiß dem alten Herrn — und uns Allen — manche Unruhe erspart. Von einem Doktor will er nichts wissen — und doch thät' der so noth! So kann's nicht lange mehr gehen! Ueberzeugen Sie sich selbst — reden Sie dem Herrn zu, daß er einen Arzt beordern lasse!"

Diese beunruhigenden Worte trieben den Maler an, den väterlichen Freund ohne Aufschub aufzusuchen.

Als er eintrat, saß der Alte an der gewohnten Stelle und spielte mit sich selbst das geliebte Schach — seine einzige Arznei wider alle bösen Träume, wie er oftmals gesagt.

Die Nachmittagssonne fiel mit schrägen Strahlen in das dunkle Gemach. Sie schienen das ehrwürdige Haupt des Alten wie mit einem Glorienschimmer zu umstrahlen. Richard bebte zurück, da er das todtbleiche,

Digitized by Google

abgemagerte Geſicht erblickte. Das ſchneeweiße Haupt ſenkte ſich todtmüd und kraftlos tief herab auf die hochgewölbte Bruſt. Das glanzloſe Auge war auf das Schachbrett geheftet. Er winkte dem Gaſt, ſich zu ſetzen und ſpielte noch eine Weile mit ſich ſelber weiter. Dann plötzlich warf er die Figuren durcheinander und wollte ſich erheben. Die Kräfte aber geſtatteten es dem Greiſe nicht. Er fiel zurück und ſtreckte die zitternden Hände dem jungen Mann wie hülfeflehend — einem Verſinkenden gleich — entgegen. Richard eilte auf den Alten zu und kniete ſtillweinend vor ihm. So verharrten ſie in tiefer, feierlicher Stille eine lange, lange Weile. Als der Maler endlich ſein Haupt emporhob, fühlte er wie eine heiße, ſchwere Thräne auf ſeine Stirn herniederfiel. Des Alten Hände waren über ihn gefaltet wie zum Gebet. Ihm war's, als flüſterte die bleiche Lippe ſtille Segensworte über ihn, und trotz der rinnenden Thränen glänzte es in dem bleichen Geſichte des Alten wie ein ſchwacher Freudenſchimmer. Endlich erhob er den Knieenden und zog ihn ſanft an ſich, indem er kaum vernehmbar flüſterte: „Nur Du — nur Du! Gott war gnädiger als ich's verdiente — Er hat Dich mir gelaſſen!.. Kein Wort, Richard. Sprich nicht, mein Sohn!"

Dann lehnte er ſich erſchöpft zurück, doch nur für eine kurze Weile. „Höre mich an, mein Freund", begann er dann wieder und ſeine Stimme klang voller und ſicherer. „Du weißt, was mich betroffen! Faſt wäre ich dem Schlage erlegen — war's doch wie der Streich der Mordart an meinem eigenen morſchen Lebensbaum! Du weißt, welche Vorwürfe mich peinigen mußten, da ich das Entſetzliche vernahm, mich, der

Digitized by Google

ich den Sohn zu diesem Lebensweg gezwungen, den er wider Willen betrat! Ich glaubte mich verantwortlich machen zu müssen für das, was ich als die letzten Folgen des aufgezwungenen Berufes ansah! Doch der Himmel nahm diese Last von mir! Insgeheim verließ ich dies Grab und mischte mich unbekannt unter die Lebenden, um die Neige des Wehrmuthsbechers zu trinken, um Alles genau zu erkunden, was jenen Unglückseligen betraf! . . . Er ist meiner Thränen nicht werth, Richard! . . . Dazu durfte selbst ein verfehlter, aufgezwungener Beruf, den er haßte, ihn nicht führen! An solchen Werken habe ich keinen Theil! Mein Wort und das Vorbild im Elternhaus erzogen den andern Sohn gleich ihm und säten doch kein solch' giftiges Unkraut in dem Herzen! . . . Der Heuchler, der Unwürdige — verdient unsere Thränen nicht! . . . Laß fahren dahin! . . . Du — Du bist mir ja geblieben! Mein Sohn — o jetzt darf Dich mit unbeschränktem Recht mein Herz so nennen! . . . Mein Tag geht zur Rüste — gleich der Sonne dort — Du bist dann an meinem einsamen Sterbelager — und drückst das lebensmüde Auge zu!"

„Und wenn Dein Sohn Richard nun hofft" — —

„Keine Hoffnung mehr — keine! Ich fühl's! Schon sitzt der Tod im Herzen — seine kalten Schauer durchrieseln mich — der stärkende Schlaf flieht — es geht zu Ende mit mir — und das bald — recht bald!"

„Nicht doch, mein Vater! Mir wird es vergönnt sein, dieses scheinbare Abendroth in die Frühröthe eines neuen Tages umzuwandeln. Im Glück Deines Sohnes sollst Du noch lange Dich dieses neuen Tages freuen."

Digitized by Google

„Es gibt für mich nur — das eine Frühlicht — das des ewigen Tages dort oben! Mir iſt's bisweilen — als ſehe ich ſeine goldigen Strahlen herniederſteigen — liebende Arme wollen mich emporziehen! — — Still, ſtill, mein Sohn. Gar Manches habe ich Dir zu ſagen, ehe ich ſcheide. Wer weiß wie kurz die Friſt iſt — ich muß ſie nützen, ehe dieſer Mund auf ewig verſtummt! Noch manches Geheimniß aus vergangenen Tagen muß an das Licht. Dir will ich meine letzte Beichte thun — Dir, dem Einzigen, von dem die Trennung mir ſchwer fällt. Was das Glück und mein Fleiß mir an irdiſchen Beſitzthümern verlieh, iſt Dein. Dir brauche ich die Miterben nicht zu empfehlen — alle armen Menſchenbrüder ſollen ſich theilen mit Dir in dieſe Erbſchaft! — — Du haſt Dich nach ſo manchen ſchmerzlichen Täuſchungen in das heitere Reich der Kunſt hinübergeflüchtet. Dort ſuchte Dein vielgeprüftes Herz Troſt! Es konnte ihn dort ſuchen — denn es iſt jung und das Schickſal ließ nicht alle Hoffnungstriebe in ihm erſterben. Möge die Kunſt Dir erfüllen, was ſo mancher glaubensſtarke Jünger umſonſt von ihr erhoffte! — Was ich Dir hinterlaſſe, gewährt Dir materielle Selbſtſtändigkeit — jede, auch die bitterſte Enttäuſchung, trägt ſich leichter, wenn wir unabhängig ſind und die Wunden der Seele in ſorgenfreier Zurückgezogenheit heilen können, ohne daß auch das leibliche Bedürfniß uns darin ſtört! . . . Kein Wort — mein Freund! Mein Auge lieſt in Deiner Seele alle Einwendungen, alle Erwiederungen! Still davon! . . Du hörſt den letzten Willen eines Sterbenden! . . . Noch ein Geſtändniß habe ich Dir zu machen — ich wollt'

Digitized by Google

es mit mir nehmen in die Gruft — doch es will sich nicht einschließen lassen in diesen Kerker! Das Bild, das Dir bleibt von Deinem zweiten Vater — vielleicht schmückt Deine künstlerische Phantasie es zu einem idealen Vorbild aus, Dein dankbar Herz für meine Liebe duldet keine schwarze Schattenseite. Das darf nicht sein. Ganz sollst Du mich kennen. Auch die vielen dunklen Fehler dürfen Dir nicht verborgen bleiben! Mögen sie Dich warnen, wenn auch über Dich die böse Stunde kommen sollte, wo Leidenschaft die Stimme der Vernunft erstickt! Kein Mensch darf sagen, er sei frei von solchen! . . . Das Geständniß peinigt mich — ich will's kurz machen! . . . Ich hatte ein Weib, das ich liebte . . . Ich hätte mein Leben für sie dahingegeben . . . Du sollst das Bildniß dort — es ist das ihre — anschauen, wenn jene böse Stunde kommt und dabei dieser Worte gedenken . . . Ein Thorenspruch sagt: die wahre Liebe sei nie frei von Eifersucht! Auch mich beherrschte diese entsetzlichste aller Leidenschaften. Herz und Hirn waren von ihr erfüllt — ich litt unsäglich . . . Ein reicher Spanier, dessen Vater in Amerika große Pflanzungen besaß und diesen Sohn nach Europa sandte, sich dort in befreundeten Geschäften auszubilden, arbeitete auf meinem Comptoir. Er war jung, schön und feurig. Er war es, der den grundlosen Verdacht in mir erweckte, der mich aller Vernunft beraubte. Mein Weib ahnte nichts . . . Je mehr ich mich bemühte, meine Leidenschaft sorgsam vor aller Welt zu verschließen . . . desto heftiger ward dieselbe . . . Sie regierte mich ganz und gar . . . alle Selbstbeherrschung war dahin! . . . Ein Buchhalter drängte sich listig in mein Geheimniß — der

Digitized by Google

Elende nährte meinen Verdacht durch erlogene Erzählungen und Berichte über die Aufmerkſamkeiten, welche der Spanier meiner Gattin erwieſen haben ſollte, er ſprach von geheimem Briefwechſel . . . von Rendezvous! . . Welche Motive ihn dabei leiteten — ich weiß es nicht! Endlich brach der wahnſinnigſte Groll gegen den vermeintlichen Verführer offen hervor . . . In meiner Raſerei hatte die Vernunft keine Stimme mehr — blindlings folgte ich den Einflüſterungen jenes Elenden . . Der Spanier ward durch eine ſchändliche Liſt zum Dieb geſtempelt und als ehrloſer Betrüger aus dem Geſchäft entfernt — ja bei der letzten Zuſammenkunft zuckte ich gegen ihn den Dolch. — — — Zu meiner Frau konnte ich auch nach der Entfernung des Spaniers — trotz all' ihrer Verſöhnungsverſuche kein volles Vertrauen faſſen! . . . Ich zog mich immer mehr in mich ſelbſt zurück . . . Man ſchalt mich herzlos, geizig . . . Auch als die Kinder heranwuchſen, ward das eheliche Leben kein innigeres . . Die Söhne wurden bald in die Fremde geſchickt — und die Tochter — ein Ebenbild der Mutter — war mir verhaßt gleich jener! Mit finſterem Groll trat ich Allem in den Weg, worin Beide ihre Erheiterung und ihren Troſt fanden — ja ich gefiel mir in der Rolle des trocknen, herzloſen Geldmenſchen! . . Die Tochter entfloh dem Elternhauſe . . . um einem aufgedrungenen Freier zu entgehen, mit dem ich damals mich aſſociren wollte. Der Ruhm meiner Firma war mein Alles. Ihn zu mehren, ſcheute ich kein Mittel . . . Mein Fluch folgte der Tochter, die ſich dem Vater nicht opfern wollte.

Digitized by Google

Sie ſuchte Troſt in . . . der Kunſt! Ob ſie ihn fand — ich weiß es nicht — — ſie iſt todt! . . . Mein Weib ſiechte dahin! Die Söhne kehrten heim und mußten ſich in den aufgedrungenen Stand finden . . . Erſt nach dem Tode meiner Frau ward ich inne, wie ſchwer ich mich an dieſem Engel verſündigt hatte. Ich fand Briefe von dem Spanier vor, aus denen hervorging, daß an einen Verkehr, wie ich ihn argwohnte, nicht im Geringſten von beiden Seiten gedacht worden ſei! . . . Umſonſt ſuchte ich nun die mahnende Gewiſſensſtimme durch jegliche Art von Buße zu verſöhnen. Die Tochter wollte ich zurückrufen. Es war zu ſpät. Mein Sohn brachte mir von einer Reiſe die Todesnachricht der Armen! . . . Ich gab mein Geſchäft auf und floh aus meiner Vaterſtadt. Ich wollte todt ſein für Alle, die darin lebten, denn jedes Geſicht ſchien mich dort an mein unſühnbares Unrecht zu erinnern. Ich ging nach Amerika — den Mann zu ſuchen, dem ich das größte Weh angethan! . . Vergeblich waren meine Nachforſchungen. Er war gen Süden gezogen! Ich durchſtreifte vergebens die Südſtaaten; die entlegenen Farmen entzogen ſich dazumal noch der Controle der Adminiſtration! . . . Gebrochenen Herzens kehrte ich zurück. Das Heimweh war allzumächtig in dem alten Herzen! . . Ich vergrub mich in dieſe Einſamkeit . . . nur meine Söhne wußten, daß ihr Vater noch lebe . . . Selbſt den alten Namen legte ich ab — Du weißt es — und ein Paß aus Amerika legitimirte mich hier als Bürger der Union!."

Erſchöpft hielt der Alte auf's Neue inne. Die Augen hatten ſich geſchloſſen und die marmorblaſſen und marmorſtarren Züge nahmen wieder jenen ſchrecklichen

Digitized by Google

Ausdruck an, der den Maler schon so oft mit Grausen erfüllt hatte. Die Erstarrung dauerte länger als gewöhnlich. Nur an einem leisen, schmerzlichen Zucken der Mundwinkel erkannte man, daß in diesem scheinbar leblosen Körper dennoch ein Leben sich rege. Ach welch' ein qualvolles Leben!

Schon wollte Richard dem alten Diener läuten, der in solchen Anfällen völliger Apathie dem alten Herrn den bekannten Trank zu reichen pflegte, als jener die Augen aufschlug, sich mit einer Elastizität emporrichtete, welche dem Maler auffallen mußte. Der Blick war voll, groß und klar. Ueber die eben noch so starren und ausdruckslosen Züge goß sich ein von innen ausströmendes, freudiges, friedensvolles Lächeln, das einer Verklärungswolke gleich das edle Angesicht des Dulders überzog.

„Du wirst", begann er jetzt, als habe er in seiner Rede nicht die geringste Pause eintreten lassen, mit volltönender Stimme: „Du wirst in meinem Nachlaß jene Briefe finden, die mich von jenem Wahn leider zu spät geheilt haben. Auch der Dolch ist dabei, mit dem ich dem vermeintlichen Nebenbuhler das Herz durchbohren wollte — derselbe, den ich in einem Verzweiflungsanfall gegen die eigene Brust gezückt und den Du, mein Richard, mir damals entwandest! Bewahre ihn zum Andenken an jene Stunde, die uns zusammengeführt! Es war eine der dunkelsten in meinem Leben — und doch ging mir in ihr der einzige Hoffnungsstern auf — aus Deinen lieben Augen! — der dem freudlos dem Grabe Zuschleichenden den letzten Pfad so lieblich erleuchten sollte! . . . Wie oft habe ich mit Schmerz und

Digitized by Google

Reue jener Stunde gedacht! Der Tod des Commerzienrathes hat ſie mir jüngſt wieder ſo recht lebhaft in's Gedächtniß zurückgeführt! Der Selbſtmord iſt die abſcheulichſte aller Sünden! Tod und Miſſethat fallen zuſammen! Es iſt ein Frevel, zu glauben, daß wir Macht über unſer Daſein beſitzen! Hier iſt die Grenze der freien Selbſtbeſtimmung des Menſchen! Und doch — wer ſeines Kummers Endloſigkeit zu ermeſſen geglaubt — wie gar leicht geräth er auf dieſen lockenden Abweg, wo er mit Eins von ſich abſchütteln zu können vermeint, was er nicht mehr zu ertragen glaubt! Man hat es oft als Heroismus bezeichnet, was im Grunde doch nichts als der erbärmlichſte Kleinmuth iſt! Größere Seelenſtärke als die zu ſchnellem Tod erforderliche, beſteht darin, ein Leben, das nichts als Leiden in der tiefſten Perſpektive zeigt, dennoch zu ertragen und auszuharren bis an das Ende! Meine Leiden nun aber gar — ſelbſtverſchuldet wie ſie ſind — ſind ſie nicht eine gerechte Strafe des Himmels? und ſeiner gerechten Rächerhand wollte der Uebelthäter ihr Amt unmöglich machen? . . . Ich trug von jener Stunde an, ohne zu murren und zu klagen, das ſelbſtverſchuldete Leid! Je länger die Marter ſich fortſpann — deſto näher glaubte meine aufrichtige Reue der barmherzigen Vergebung des höchſten Richters entgegen gekommen zu ſein! . . . Nicht ohne Hoffnung auf Verzeihung darf ich jetzt, da ich ruhig ausgeharrt bis an das Ende, hinübergehen und mich dem Gerichte ſtellen! . . . Du biſt es, mein Freund, dem ich dieſe einzige und letzte Hoffnung zu verdanken habe! — Dir darum das letzte Dankeswort, der letzte Segensgruß!

Digitized by Google

Seine Stimme ward immer leiſer und verlor ſich allmälig in ein kaum noch hörbares Flüſtern!

„Was iſt der Menſch mit all' ſeinem eitlen Selbſtbewußtſein?" — ſagte er nach einer längeren Pauſe. „Mein Leben war Müh' und Arbeit. Ich habe geſchafft vom Morgen bis zum Abend meines Lebens im Schweiße meines Angeſichts und ehe es mir wie Schuppen von den Augen fiel, glaubte ich in ſtolzer Selbſtgerechtigkeit: nichts gethan zu haben, was mir zum Vorwurf gereichen könnte! . . . Ein ebenſo guter Vater und Gatte wähnte ich geweſen zu ſein als ein guter Bürger, als ein wahrer Menſchenfreund und frommer Chriſt! . . . O ich Thor! Trug ich den Hauptſpruch aller Chriſtenlehre wohl im Herzen: liebe deine Feinde? .. Vergab ich denen, von denen ich mich beleidigt glaubte? .. Ach, ich prüfte nicht einmal ihre Schuld, ſondern rief in unwürdigem Jähzorn: Aug um Auge — Zahn um Zahn! . . . Mein Wille — mein irrender, befangener, vorurtheilsvoller Wille galt mir für ein Geſetz, dem jedes Mitglied des Hauſes blindlings ſich fügen müſſe! .. So ſtieß ich Weib und Kinder ſelbſt von mir! Ich kehrte mir ſelbſt ihre Liebe in Haß! . . Jetzt da ich bereuend die Hände nach ihnen ausſtrecke, da ich ſie weinend an das Herz drücken möchte, greifen die Hände in die Leere — und das öde Herz ſehnt ſich vergebens nach dem der Kinder! . . . Oftmals traten ſie an mich heran im wahren Traum — Abgeſchiedenen gleich, die mit drohender Geberde vom Jenſeits heimzukehren ſchienen, um mir zu ſagen: fürchte das Wiederſehen, das Du wünſcht! Fürchte es, denn unſere Anklage wird Dich zermalmen! . . . Ach wie oft begeht

doch der irrende Menſch, der im beſten Recht ſich wähnt, das heilloſeſte und unſühnbarſte Unrecht! . . . . Die Folgen ſeiner Thaten, ſtünden ſie klar vor ihm, wann er ſie bezahlt, müßten ihm ein donnerndes „Halt inne“ zurufen — doch ſein irrbefangenes Auge verſchließt ſich dem Vorwärtsſchauen! Tritt dann endlich die Summe ſeiner Vergehen vor ihn hin — muß ſich widerſtrebend der Blick öffnen — ach dann iſt die Reue zu ſpät, die Sühne nur zu oft unmöglich!“

So erging ſich der Alte in den endloſen Selbſtanklagen. Der Maler verſuchte umſonſt dem Aermſten Troſt einzuſprechen. Schon verzweifelte er, daß es ihm gelingen werde, dem väterlichen Freunde heute mitzutheilen, wovon ſein Herz überſtrömte, als dieſer ſelbſt ihm unverhofft dazu Anlaß bot . . . Er kam auf das Schickſal des geraubten Kindes, forſchte nach den Fortſchritten, welche die polizeilichen Recherchen gemacht und äußerte, wie unendlich glücklich es ihn machen würde, vor ſeinem Ende noch an der armen Waiſe ein letztes gutes Werk zu thun! Richard erzählte, daß er zwar für die Entdeckung des ſo geheimnißvoll und räthſelhaft entſchwundenen Mädchens bis jetzt keine großen Hoffnungen habe, daß ſich aber eine mächtige Bundesgenoſſin mit ihm vereinigt, dem unbekannten Schickſal der Armen nachzuſpüren.“

„Eine Bundesgenoſſin?“ fragte mit ſichtlichem Erſtaunen der Eremit.

„So iſt es! Dein Staunen iſt mir erklärlich — doch es wird ſich ſteigern, wenn ich Dir ſage — aus welchem Intereſſe dieſelbe jene Entdeckung der Verſchollenen mit mir ſo eifrig betreibt!

Digitized by Google

„Deine Augen leuchten mein Richard — als spiegele sich in ihnen das Frühlicht eines glücklichen Tages.“

„Es ist jenes Frühroth, mein Vater, von dem ich schon vordem sprach — jenes Frühlicht, in welches das Abendroth sich wandeln soll, welches Dein thränenmüdes Auge jetzt vor sich zu sehen glaubt! Und lange, lange noch sollst Du mit uns im Verein Dich dieses glücklichen Tages erfreuen, den jenes Frühlicht mir verkündigte. Vernimm denn: jene Bundesgenossin ist die Mutter des armen Kindes, das wir schon so lange vergeblich suchen — ist Gabriele — die Freundin meiner Jugend — das Bild meiner Träume — das Ziel meiner Sehnsucht — die erste und einzige Geliebte meines Herzens!“

Die gewaltige Erregung hinderte ihn weiter zu sprechen. Mit thränenden Augen ergriff der Selige die Hände des Alten und zog sie an sein klopfendes Herz!

„O Richard — Richard — Du hast Recht. Es leuchtet auch mir wie Frühlicht entgegen — Dein Glück macht mein todtmüdes Herz noch einmal jung — und ich höre tief von innen eine Stimme zu mir reden, die mir verkündigt: die Nacht muß weichen, die Du schon rings um Dich wähntest! Noch ist es Tag — noch darf sich meine Lebenssonne nicht neigen! . . . . Gabriele . . . wie der Name mich mahnt an alte, vergangene Zeit — an alte Schuld! O könnte ich sie abtragen an der Freundin Deiner Seele! Gleich einer Tochter soll sie mir willkommen sein!“

„Ihr Schicksal wird Dich an die Verlorenen erinnern — ihre Liebe wird Alles aufbieten, der Tochter gleichzukommen.“

„Und warum zögerteſt Du, ſie in meine Arme zu führen?“

„Du weißt — wie ſtreng Dein oft wiederholter Befehl: Niemand Dir zuzuführen! Ich fürchtete, daß ſie“ —

„Nicht willkommen? Nein, nein, mein Freund! Ein neuer, lebensfroher Geiſt zieht bei mir ein! Sie ſoll kommen! Säume nicht! Denn nicht düſter wie zuvor ſoll es um mich her ſein — nicht mehr ein Grab! Iſt mir's doch, als ſei aus Deinem Glücke, mein theurer Richard, auch für mich neue Hoffnung erſtanden! Mutter und Kind zu vereinen, welch ein herrlicher Vorſatz! Und dann Du mit der lang Verlorenen vereint im trauten Herzensbund — wirkend und ſchaffend, nicht nur träumend und grübelnd in einer Welt des Scheins — ſo ſchön ſie auch iſt — und ich in Eurer Mitte, beſonnt von Eurem Glück, kann an Deinen Kindern gut zu machen ſuchen, was ich an den eigenen einſt verbrach! . . . O mein Gott, zu plötzlich und blendend faſt ſtrömt dieſes lichthelle Glück auf mich ein — zu groß, zu unverdient iſt dieſe Freude am Abend des Lebens zu dem Unwürdigen herabgeſtiegen vom Himmel! . . . O daß ich es als ein Zeichen begrüßen dürfte, daß meine Reue dort oben mich der ewigen Gnade empfahl als einen, der der Vergebung nicht unwürdig ſei! . . . . Gabriele nannteſt Du ſie! Ja ganz recht! . . . Schon früher erzähltеſt Du mir von ihr! . . . Gabriele Werner! Du ſahſt ſie in einem kleinen Städtchen des Südens auf den weltbedeutenden Brettern. Die geheimnißvolle Sympathie, die ihr Band um alle wahlverwandten Künſtlerherzen ſchlingt, zog Dich zu ihr . . . Doch . . . ſie verließ Dich! . . .

Digitized by Google

Deine Briefe wurden nach der Trennung nicht beantwortet". —

„Der unſelige Irrthum, der mich ſo viele Thränen gekoſtet, iſt aufgelöſt. Ein Elender unterſchlug meine Briefe und ihre Antworten und gewann unter falſcher Freundesmaske das argloſe Herz der Armen. Nach einer freudearmen Ehe erfuhr ſie — faſt durch Zufall — wie ſchrecklich ſie verrathen ſei! . . . Als ſie vor Jahren, arm und elend von hier mit dem ſchändlichen Gatten (den Leidenſchaft und innere Haltloſigkeit ſchließlich zum Verbrecher gemacht) nach Amerika auswanderte, verlor ſie das einzige Kind, das im Augenblicke der Abfahrt das Schiff verließ, um ein vergeſſenes Päckchen zu holen. Ein vielbewegtes Leben voll Jammer und Elend führte die Aermſte jenſeits des Oceans. Als ſie das ſchreckliche Verbrechen des Gatten inne ward, verfiel ſie in Wahnſinn. Ein edler Menſchenfreund nahm ſich ihrer an. Bei ihm fand ſie die ſorgfältigſte Pflege und ward ſo dem Leben erhalten. Aus Dankbarkeit für dieſen edlen Mann reichte ſie dem Sohn desſelben, der, zu edelſinnig, ihr ſeine verzehrende Liebe aufzudrängen, dahinſiechte, ihre Hand und erhielt ihrem Wohlthäter ſein einziges Kind, an dem mit überſchwenglicher Liebe deſſen ganze Seele hing. Ein Jahr kaum dauerte dieſe Ehe. Den Gatten und deſſen Vater raffte ein epidemiſches Fieber dahin. Sie veräußerte die reiche Erbſchaft und kehrte nun nach Europa zurück. Heimweh nach dem Vaterlande — Sehnſucht nach dem Kinde, dem ſie von drüben durch Vermittlung jener Edlen ſchon lange nachgeforſcht, zogen ſie allmächtig zurück! . . . Auch für den unvergeſſenen,

Digitized by Google

Geliebten der Jugend sprach in ihrem Herzen manche Stimme — ein gütiges Geschick führte sie in dessen Arme und der Schwur ward erneut, den ein feindliches Schicksal nicht auf ewig zu trennen vermochte!

„Und wie nennen — oder nannten sich jene Edelmüthigen, die in der Ferne sich der armen Verlassenen so großmüthig annahmen?"

„Sie führt als Gattin des Sohnes den Namen einer Sennora Jannos."

Ein lauter Schrei folgte dem Namen. Wie durch einen Blitzstrahl berührt, zuckte der Alte zusammen. Hochaufgerichtet stand er vor dem erstaunten Maler. Das Auge schien weit hervorzutreten aus der Höhle — seine Arme streckten sich weit aus — Haupt und Brust wiegten sich weit vornüber — es war, als wolle er mit allen Sinnen zugleich den Namen noch einmal hören, ja fassen und sehen gleichsam, der diese seltsame Wirkung auf ihn ausgeübt.

„Wie — wie sagtest Du?" rief er mit einem fast gellend lauten Ton.

Richard wiederholte mit zitternder Stimme und schreckensbleich den Namen der Geliebten.

Und jetzt — als habe er vordem dem Gehör nicht trauen wollen — jetzt stürzte der Greis laut aufschreiend zusammen und lag regungslos vor dem Erstaunten.

Diener eilten herbei. Der Schrei des Herrn war, so schien es, in dem ganzen grabesstillen Gebäude wiederhallt. Das Aeußerste schien zu befürchten. Aschfarben und marmorkalt war das Gesicht des Greises. Entsetzt standen die Diener um ihn. Richard allein raffte sich auf, um zu helfen — wenn noch zu helfen sei.

Digitized by Google

Erſt nach langer Zeit gelang es den vereinten Bemühungen der Anweſenden, den Armen wieder zur Beſinnung zu bringen. Allgemach nur kehrte Leben und Erinnerungsvermögen in ihm zurück. Als ſein Blick freier, der Athem regelmäßiger ward, winkte er dem Diener, ſich zu entfernen . . . Richard mußte bleiben. Er forderte ihn durch eine ſtumme Bewegung auf, ſich ihm zu nahen. Mehrere Male verſuchte er zu ſprechen, doch die Stimme verſagte ihm. Gleichwohl ſchien er unwillig, daß Richard ihn eindringend bat, ſich zu ſchonen.

„Ich bin ſtark", ſagte er endlich — doch die ſchwache Stimme ſchien das Bekenntniß Lügen zu ſtrafen— „ich muß es ſein! Gabriele Jannos — — ſie iſt — — o Himmel, wie wunderſam — ſie iſt — —" wiederum ſtockte die Stimme. Ein ſchmerzliches Zuſammenzucken der Geſichtsmuskeln verrieth den inneren Kampf des Armen, deſſen übervolles Herz ſich nicht durch Worte entlaſten konnte. Doch Thränen ſprechen ſtatt der Worte . . So ward er ruhig und ruhiger . . Endlich hub er alſo wieder an:

„Jener Spanier — mein Freund — an dem meine grundloſe Eiferſucht ſo ſchrecklich geſündigt — führte den Namen, der mich vordem ſo gewaltig ergriffen. Es können dieſes Namens Manche ſein — doch ſchwerlich iſt Einer dieſes Geſchlechtes ſo überaus edelſinniger Denkart wie Jener! Was er an Deiner Gabriele gethan — o wie ſtimmt es ſo ganz zu dem hochſinnigen und edelherzigen Charakter des von mir Verkannten! . . . Erzählte Gabriele Dir nicht — doch ſchwerlich, edle Seelen ſchweigen ja von dem, was ihr Lob am lauteſten verkündigt!"

Digitized by Google

„Nur in flüchtigen Umriſſen, mein Vater, entwarf ſie mir ein Bild ihres wechſelvollen Lebens . . . Das Schickſal der armen Meta beſchäftigte uns Beide derart, daß jene ausführliche Erzählung auf ſpätere Zeiten der Ruhe verſchoben ward."

„Nannteſt Du ihr den Namen des Eremiten — Deines einzigen Freundes?"

„Ich unterließ es! Ich fürchtete — —"

„Ich will Dich nicht tadeln, obſchon mein Richard mehr Vertrauen haben dürfte zu meinem Herzen. Jetzt aber" — —

„O gewiß, mein Vater, ich werde ſie von Allem in Kenntniß ſetzen und ſie zu Dir führen, ſobald Du wünſcheſt!"

„Der Eremit — der Amerikaner James Jefferſon erwartet ſie morgen" ſagte er mit beſonderer Betonung des angenommenen Namens, den er ſeit ſeiner Rückkehr vor der Welt und für dieſelbe führte. (Nur im Paulinum war durch eine Indiskretion des Commerzienraths der wahre Name des Eremiten bekannt.)

Richard begriff, was der Alte mit jener Betonung ſagen wollte. Wußte Gabriele um die Schickſale ihres Schwiegervaters im Hauſe des alten Senators, ſo durfte der wahre Name desſelben bei ihr Antipathieen hervorrufen, die er bei der Geliebten, in Bezug auf den Eremiten, am wenigſten geweckt wiſſen wollte.

„Wohl, mein Vater", erwiederte er herzlich, „ich werde Gabriele morgen dem Bürger Jefferſon zuführen!"

„Nicht Du! . . Sie komme allein! . . . Ich bitte Dich darum, mein Sohn!"

Digitized by Google

„Auf morgen also, mein Vater!"

„Auf morgen!"

Er winkte ihm zu gehen. Sein herzlich bittender Blick, mit dem er diesen Wink begleitete, der warme Händedruck, mit dem er Abschied nahm, bestimmten Richard trotz der sichtlich fortdauernden Erregung und nicht ganz besorgnißlosen Abspannung des Alten, jenem Wink zu gehorchen.

Als er den Heimweg zur Stadt antrat, hüllte bereits das Abendgrauen Wald und Flur in seine halbdurchsichtigen Flore. Nebel stiegen auf aus den tiefen Niederungen und zogen sich von dort aus über die Getreidefelder und das Niederholz. Auf den westlichen Hügelreihen der letzte Schimmer des scheidenden Tages — gen Osten über dem dunkelen Buchenwald die blasse Mondscheibe. Die Purpurwolken, welche der Sonne das Geleit gegeben, tauchten sich allgemach in mattgelbe und violette Tinten. Sabbathstille ringsumher. Auch Richard, dessen Stimmungen sich so leicht der Natur, die ihn umgab, anschmiegten, empfand, wie wohlthuend dieses feierliche Schweigen, diese heilige Stille ringsumher auf ihn einwirkte. „Nach allen Stürmen des gluthversengten Tages", dachte er, „wird in gleicher Ruhe der Abend Deines väterlichen Freundes sich herabsenken über sein weißes Haupt und wie hier mich tiefaufathmende Befriedigung umweht, so wird auch er versöhnt und ruhig den Blick einst schließen. Nur Eins bekümmert mich. Er will Gabriele allein — unvorbereitet sprechen! Darf ich nach diesem allzu deutlich ausgesprochenen Wunsche die Theure vorbereiten? Wenn sie nicht ahnt (wie aber sollte sie es?), daß Jefferson

Digitized by Google

und Stolterfoth identisch sind, wird ihre Schilderung dessen, was sie von jenem edlen Spanier in Bezug auf den deutschen Handelsherrn vielleicht erfahren, nicht anders ausfallen? Der Eremit wünscht diese rückhaltslose Erklärung, das liegt klar am Tage! Ist Gabriele eingeweiht in Alles, so wird der Greis aus ihrem Munde sein Urtheil hören. Zwar darf ich erwarten, daß jener wahrhaft edelmüthige Mann ihm längst vergeben, daß er vielleicht auf dem Sterbebette noch segnend des armen alten Verblendeten gedachte — aber dennoch — dennoch! . . . Wenn ich selbst wenigstens völlig eingeweiht wäre in alle die räthselvollen Schicksale, die das wechselnde Leben über meine Geliebte hüben und drüben verhängte — ich dürfte jenem Auftritt mit mehr Ruhe entgegen sehen. Gabrielens Takt und Zartgefühl wird, so darf ich sicher hoffen, bald das Interesse errathen, welches der Eremit an dem Namen Jannos nimmt; je früher Jener die Maske des falschen Namens fallen läßt, desto leichter wird Gabriele diese peinliche Scene zu Ende führen. Wüßte sie nur, welch' eine bedeutungsvolle Rolle sie in derselben spielt! ... Fast drängt es mich, ihr Alles zu entdecken! . . . . Und doch — wenn es ein Irrthum wäre, wenn jener Jannos eine ganz andere Person gewesen als die, welche in des Eremiten Leben einst so verhängnißvoll eingriff? Würde ich in diesem immerhin denkbaren Fall nicht das Geheimniß des väterlichen Freundes entdecken, das ich gegen jeden Menschen treu zu bewahren schwor? Darf Gabriele bei diesem Eid der Freundschaft ausgeschlossen sein? Nimmermehr — auch sie nicht! . . . Wohlan,

Gott wird es zu Ende führen nach seiner Weisheit! Ihm stelle ich den Ausgang anheim!"

Unter solchem Selbstgespräch war er durch die Lichtung des Waldes der Stadt zugeschritten. Rechts von dem breiten Sandweg, der zwischen Kornfeldern und Wiesen in vielfachen Krümmungen der Stadt zulief, zeigten sich bereits die düsteren Gebäude des Paulinums. Die Weise eines alten Chorals, den die Zöglinge zum Abendsegen sangen, tönte gar wehmüthig und trüb klang das fromme Lied. Es war wie der hoffnungslose Schmerzensschrei armer Gefangener. Richard mußte der armen Meta gedenken, die einst in jenem finsteren Hause das gleiche Sclavenjoch getragen wie jene Armen, deren kindliche Stimmen jetzt statt eines ihnen verständlichen, frohen Dankgebetes die düstere Weise eines mystischen Liedes singen mußten. Mit übergeschlagenen Armen stand er sinnend eine Weile still und schaute mit den träumerischen Augen durch die Nebelflore zu dem unheimlichen Gebäude hinüber! Welche Geheimnisse bargen jene düsteren Mauern! Er gedachte der Erzählungen des armen Kindes, das man seinem Schutz entrissen, von der Todtenkammer, den schrecklichen Nachtscenen, wo die geängstigten Kleinen die persönliche Ankunft des Teufels erwarteten, von dem unterirdischen Gange, in dem man sie lebendig begraben wollte . . . Während er so stand in tiefes Sinnen verloren, eilte eine dunkle Gestalt über die nebligen Felder dem Sandwege zu. Richard ward derselben erst ansichtig, als dieselbe ihm dicht gegenüber stand. Ein breiter Graben nur trennte noch die Beiden. Wild und abschreckend war diese Erscheinung. Die Kleidung

Digitized by Google

in Unordnung, der Rock über die eine Schulter geworfen, das Hemd zerriſſen, das Haar flatterte um das aſchfarbene Geſicht, die Hände fochten wild durch die Luft und kreiſchende, unartikulirte Laute begleiteten dieſe Geſtikulationen

„Seid Ihr's?" ruft die Geſtalt dem Maler entgegen und winkte haſtig, zu ihr herüberzukommen . . . Vom Paulinum her tönte ein wildes Geſchrei. Einzelne Angſtrufe wurden hörbar.

Der Maler will anfangs ſeinen Weg fortſetzen, es iſt unheimlich, ſich mit dieſem Fremden einzulaſſen, der auf ihn den Eindruck eines fliehenden Verbrechers macht. Doch wenn dieſe Annahme richtig — iſt es nicht ſeine Pflicht, denſelben aufzuhalten? . . . Der Fremde überſpringt jetzt den Graben. Er ſtrauchelt auf dem thauigen Raſen. Richards kräftige Hand hält ihn zurück, daß er nicht hinabſtürzt in das ſchwarze Gewäſſer.

„Seid Ihr's?" fragt der Andere nochmals und tritt dicht an den Maler heran. „Ihr ſeid ſo ermüdet, Comerzienrath — ſo ein ganz Anderer! Hahaha, alter Cammerad, ſeid Ihr der Comödie überdrüſſig und werft die Maske bei Seite? Hütet Euch! Die Polizei iſt uns auf der Spur — hört Ihr nichts? Da — da rufen ſie uns nach! Aber der Teufel führt ſie irre. Kommt mit mir — ich kenne die Wege im Wald! Wir müſſen uns aufmachen. Geld habe ich im Ueberfluß — ächtes gutes Geld — kein Maculaturpapier wie Ihr in den Kaſſen der Cäcilienſtiftung bewahrtet! Luſtig, Freundchen! Mach' doch kein ſo grämliches Geſicht! Quält Dich Dein Gewiſſen? Hahaha, damit bin ich fertig,

Digitized by Google

der Teufel hat's mir über Nacht ausgeſchnitten und iſt mit dem Dings durch den Rauchfang abgefahren! Siehſt Du — da über dem Nebel fährt er dahin — mein Gewiſſen iſt in ſeinen Krallen — es ſieht aus wie eine Kindesleiche, ſo bleich, ſo kalt wie ſie in der Leichenkammer lagen! Weißt Du noch, Freundchen? Wo haſt Du die hübſche Clara hingethan, die ich Dir ſchenkte? Haſt Du ſie bei'm Ballet untergebracht? Wüßt' ich nur, daß die Meta Wort hält! Sie will drüben ſein im Walde und mit mir fliehen! Hahaha ein allerliebſtes Kind — faſt ſo ſchön wie die Dörthe und die Babette, die wir nach Amerika ſchafften, weil — hahaha! Aber die Spürhunde ſitzen den Auserwählten des Herrn auf dem Nacken und wollen alle Mägdelein uns entführen! Der Teufel plage ſich ab mit den dummen Jungen! Aber die holdſeligen Mägdelein!

Ein gräßliches Hohnlachen ſchloß die Jammerrede des Wahnſinnigen ab. Richard, obſchon aufs tiefſte ergriffen durch dieſe Scene und voll Entſetzen über die Schändlichkeiten, welche der Verworfene in ſeinem Wahnſinn ausplauderte, hatte Faſſung genug, den Flüchtigen mit beiden Händen feſtzuhalten. Schon näherte ſich das Rufen derer, die ihn zu ſuchen ſchienen.

„Hieher, Leute!" rief er mit lauter Stimme den Geſtalten zu, welche durch die dichten Nebel der Wieſen heraneilten.

Der Wahnſinnige ſchien in dieſem Augenblick den Irrthum zu erkennen; mit gewaltiger Anſtrengung riß er ſich los von dem Unbekannten, in dem er kurz zuvor den Commerzienrath zu ſehen glaubte. Ein ver-

Digitized by Google

zweifelter Ringkampf entspann sich zwischen Beiden. Richard fühlte, wie die Kraft des Wahnsinnigen ihn überwältigte. Schon kamen die Verfolger näher und deutlich vernahm er ihren Zuruf: „Haltet, haltet den Wahnsinnigen!"

„Fahre zum Teufel!" schrie der Candidat und befreite sich mit einer fast übermenschlichen Kraftanstrengung aus den ihn umklammernden Armen des Malers. Mit schnellen Sprüngen eilte er, laut auflachend, die Straße bergab dem Walde zu. Völlig erschöpft und machtlos lehnte Richard an einem Baum. Ein Schlag des Wahnsinnigen hatte ihn, da Jener sich von ihm losriß, völlig betäubt. Die Verfolger übersprangen den Graben. Der Doktor des Paulinums war der erste, welcher auf Richard zueilte.

„Dort — dort!" schrie er, und zeigte den Sandweg hinab, wo die Gestalt des Wahnsinnigen eben in dem immer dichter werdenden Nebel verschwand.

Ein Polizist blieb bei Richard zurück. Die Uebrigen schienen sich um den Bewußtlosen nicht mehr zu kümmern, da sie sahen, daß es dem Fremden nicht gelungen war, den Wahnsinnigen aufzuhalten. Es dauerte lange, bis sich der Maler erholt, um dem Polizisten Aufschluß ertheilen zu können über das Vergangene. Der Mann schrieb Namen und Stand des Erschöpften und noch immer nach Athem Ringenden in sein Taschenbuch. Entkam der Wahnsinnige, so durfte die Aussage des Malers nicht unwichtig erscheinen, zumal für die, welche von dem Senat geschickt waren, sich des Candidaten zu bemächtigen. Damit motivirte der Beamte das genaue Examen, welches er so rücksichtsvoll als möglich angestellt.

Digitized by Google

„Was gegen den Herrn Candidaten vorliegt", ſo ſchloß er, weiß ich nicht. „Wir waren beauftragt, denſelben ins Criminal zu führen. Als wir jedoch zu dieſem Zweck im Paulinum anlangten, erklärte der Doktor Sandelholz uns offen den Zuſtand des Unglücklichen. Das Irrenhaus ſchützt den Mann vor dem Gefängniß . . . Fühlen Sie ſich ſtark genug, den Weg zur Zeit zu Fuß zurückzulegen? Sonſt ſteht Ihnen einer unſrer Wagen zur Verfügung. Sie erlauben, daß ich Sie zu dem Commiſſair führe, der uns dirigirt. Stützen Sie ſich auf meinen Arm. Im Paulinum wird ſich mehr für Sie thun laſſen, als hier! Sie ſind noch immer athemlos und erſchöpft. Ich bitte — laſſen Sie uns gehen!"

Richard's Zuſtand ließ es in der That mehr als wünſchenswerth erſcheinen, dieſer Einladung des rückſichtsvollen Beamten zu folgen. Der Fauſtſchlag des Wahnſinnigen hatte die Stirn des Malers getroffen. Ein Ring, den jener Elende an einem Finger getragen haben mußte, hatte ſich tief eingegraben und einzelne Blutstropfen quollen aus der Wunde. Der Poliziſt hatte ihm ein Tuch um die Stirne gewunden. Auf ſeinen Arm geſtützt, gelangte Richard in das Paulinum. Dort herrſchte die größte Aufregung. Die Flur war angefüllt von den Zöglingen, welche ihre Schlafſäle verlaſſen hatten. Ihre Lehrer hatten ſich denen angeſchloſſen, die den Wahnſinnigen verfolgten, und ſo machten ſie Gebrauch von ihrer Freiheit, dem Ausgang des Dramas beizuwohnen, welches vielleicht nicht ganz ohne ihr Wiſſen an dieſem Abend im Paulinum durch

Digitized by Google

die rächende Hand der niemals ſchlummernden Gerechtigkeit in Scene geſetzt ward. Als der Maler mit dem Poliziſten eintrat, empfing beide ein lauter Freudenſchrei der Zöglinge, welche glaubten, daß man ihren Peiniger eingeholt und jetzt der gerechten Strafe zuführe. Dieſer Ausruf war eine hundertfache Anklage gegen jenen Elenden. Er rang ſich los aus den tiefſten Tiefen jener unglücklichen Geſchöpfe, deren Wohlthäter der fromme Vorſteher des Paulinums geweſen ſein wollte.

Der Poliziſt führte Richard zum Commiſſair, der im Kaſſenzimmer beſchäftigt war. Alle Kaſſen wurden dort unter ſeiner Leitung verſiegelt und die Bücher des Candidaten in eine Kiſte gepackt. Der Maler wurde mit Zuvorkommenheit von der Gerichtsperſon empfangen. Die weibliche Bedienung wurde citirt, dem Erſchöpften die Stärkungsmittel zu reichen, welche ſein Zuſtand erheiſchte. Die blutende Wunde wurde durch feuchte Umſchläge gekühlt. Da der Schreck und das Entſetzen über jenes ſchreckliche Zuſammentreffen ungleich mehr auf ihn eingewirkt, ſo war die phyſiſche Erſchöpfung bald überwunden, ſobald ſich der Maler geiſtig beruhigt und völlig geſammelt hatte. Der Kommiſſair nahm nochmals zu Protokoll, was Richard ausſagen konnte und bot demſelben auf's Neue ſeinen Wagen an. Schon wollte ſich dieſer, dankbar ablehnend, entfernen, als ein Tumult auf der äußeren Flur entſtand. Lauter als zuvor tönte der Freudenruf der Zöglinge, welche alle ſo mühſam, ſo quäleriſch und grauſam ihnen beigebrachte Verſtellung vergaßen, als ſie den Candidaten mit gebundenen Händen in der Mitte von vier Poli-

Digitized by Google

ziſten eintreten ſahen. Der Wahnſinnige ſchien völlig theilnahmslos. Der Freudenruf der Kinder ſchien ihn auf einmal dieſer völligen Apathie zu entreißen. Er hob das aſchfarbige Geſicht drohend empor und rief mit heiſerer Stimme: „Choral drei und vierzig ſollt Ihr ſingen!“ . . . Der Commiſſair ließ den Gefeſſelten ſo raſch als möglich in einen verſchloſſenen Wagen bringen, der ſeiner bereits harrte. Die Poliziſten ſchwangen ſich auf ihre Pferde, ihren Gefangenen zu eskortiren. Die Lehrer verſprachen Ruhe und Ordnung zu halten. Der fortdauernde Tumult der Zöglinge ſchien beſondere Vorſichtsmaßregeln zu erfordern. Der Commiſſair empfahl den Vorſteher mit lauter Stimme: „nicht durch fortgeſetzte Strenge und im Geiſt der alten Hausordnung dieſe Ruhe herzuſtellen, um ſich ſelbſt vor Verantwortung zu wahren.“ Als die Kinder dieſe Worte vernahmen, drängten ſie ſich jubelnd an den Redner heran und gelobten unter Freudenthränen, Alles zu thun, was ſie ſollten. Still und folgſam räumten ſie die Hausflur. Die älteren ſtimmten dabei einen kindlichen frohen Geſang an, wie man ihn ſo gern und nicht ohne Rührung von frohen Kinderlippen erſchallen hört! Solche Weiſen hatten wohl nie zuvor das Echo in dieſen düſteren Gemäuern geweckt!

Als der Commiſſair in den Wagen ſtieg, beeilte ſich der Doktor Sandelholz, unter den devoteſten Complimenten ſich der Huld desſelben ganz beſonders zu empfehlen und ſeine Verdienſte um die Einholung des Wahnſinnigen herauszuſtreichen.

Richard konnte die freundliche Einladung des Beamten nicht nochmals zurückweiſen und verließ mit die-

Digitized by Google

ſem das Paulinum. Noch in weiter Ferne hörten Beide den leis verhallenden Geſang der Zöglinge.

„Sie haben recht die armen Kleinen“, äußerte tief bewegt der Commiſſair zu dem in tiefes Sinnen verlornen Maler, „dieſen Tag mit frohen Dankesliedern zu ſchließen. Der Geiſt der wahren Liebe zieht ein— und alle finſteren Geiſter der Vergangenheit müſſen weichen vor ſeinem Licht und ſeiner Freiheit!“

XV.

„Die frohe Mittheilung, mein Richard, daß jener väterliche Freund unſeren Herzensbund ſegnen und mich als Tochter an ſein Herz drücken will, vermag ich durch eine ebenſo fröhliche Nachricht Dir zu vergelten. Wiſſe denn, daß Toby wieder bei mir iſt, der ſeit meinem Beſuch im Paulinum auf ſo unerklärliche Art und Weiſe uns abhanden gekommen. Er hat mir eine umſtändliche Schilderung ſeiner ſeltſamen Erlebniſſe gemacht. Ein ihm gänzlich Unbekannter hatte ihn an jenem Morgen angeredet, da er, meiner Rückkehr wartend, vor dem Paulinum ſtand und ihn gefragt: ob er nicht Luſt habe, mit ihm zu einem gewiſſen Mann zu gehen (Toby hat leider den Namen nicht genau gehört) der ihm Auskunft geben könne über das Schickſal des geraubten Kindes, das ſeine Sennora ſo ſehr intereſſire. Du weißt, daß der ſchlaue Toby völlig eingeweiht war in Alles und mit unermüdlicher Anſtrengung bereits ſeit vielen Tagen den Spuren der Verlornen insgeheim folgte. Hocherfreut über die Anerbietung des Fremden willigte er ein, ihm zu folgen, nachdem dieſer ihn wegen

Digitized by Google

meiner beruhigt, da er vorgab, ich wisse um Alles und ließe Toby sogar befehlen, ihm, dem Fremden, zu folgen. Als Beide in die Stadt kamen, führt der Fremde meinen Diener in die dunklen Labyrinthe der Altstadt. Auf einem abgelegenen Gang steht eine alte Baracke. Dort treten sie ein. Auf einer Leiter klettern sie zu dem oberen Bodenraum hinauf. Da sollte derjenige wohnen, der um Meta's Schicksal sicherlich wisse. Sie kommen in ein Zimmer, das sehr hübsch meublirt ist. Der Herr des Hauses scheint indeß nicht anwesend. Der Fremde öffnet ein Nebencabinet. Toby muß ihm dahin folgen. Als dieser arglos und vertrauensvoll eingetreten, springt jener Mensch zurück, der Boden senkt sich unter Toby und er sieht sich in einen dunklen Raum eingesperrt. Hoch über ihm schlägt der Fremde hohnlachend die Thür des Kabinets zu. Es vergehen mehrere qualvolle Stunden. Endlich hebt sich der Boden. Toby hört über sich schwere Tritte, eine Fallthür schiebt sich auf und der Fußboden, auf dem er lag, tritt ein in die leere Stelle. Er sieht sich wiederum in dem kleinen Nebencabinete, — der Fremde, der ihn dorthin gelockt, steht vor ihm. Wüthend springt Toby auf den Elenden los und als dieser die kunstvolle Versenkung durch einen Drücker dicht neben der Thür auf's Neue dirigiren will, bleibt Toby, der die verhängnißvolle Fläche zum Glück verlassen hat, dicht neben dem schwarzgähnenden Abgrund stehen. Der Fremde will ihn hinabstürzen, aber Toby überwältigt ihn. Heulend stürzt der Elende in die Tiefe. Toby entflieht! Als er die Thür zuschließt, schiebt sich die Fallthür zu. Die Thür des vorderen Zimmers ist verschlossen, aber er findet in

Digitized by Google

dem Zimmer Geräthe, mit deren Hülfe er sie leise öffnet. Als er sich auf der Leiter in den unteren Raum zurückbegeben, rasselt's an der Thür. Der Hausherr ist's. Toby verbirgt sich. Jener entdeckt, wie es scheint, bald was geschehen. Er sucht den Entflohenen und nur seiner List und Behendigkeit dankt dieser die glücklich bewerkstelligte Flucht aus jenem Hause. Ueber Fenstermauern, durch Gänge und Winkelgassen gelangt er ins Freie. Ein Tumult hält ihn auf. Er hört, daß der Zusammenlauf einem Kinde gilt. Meta's Name wird genannt. Der öffentlichen Annonce und Preisversprechung wird mehrfach gedacht. Er schleicht näher, um noch Mehreres auszuhorchen. Man stürmt in's Haus, in dem man die Arme verborgen glaubt. Die Polizei mischt sich ein. Sie findet jedoch nicht die geringste Spur von dem Mädchen. Toby hat sich mit der Patrouille heimlich eingeschlichen. Niemand bemerkt ihn, der stets im dunkelsten Schatten dahinschleicht. So kommt er in den Garten. Er sieht in der Ferne einen Mann mit einem Mädchen auf den Armen entfliehen. Die Figur scheint ihm bekannt: es ist die des Mannes, bei dem er eingesperrt gewesen und der ihn unter schrecklichen Flüchen eine Zeit lang verfolgte, da er schon das Freie gewonnen. Eine Thür, die Jener hastig hinter sich verschließt, verhindert die Verfolgung. Toby klettert auf einen Baum und sieht den Mann mit der Geraubten in dasselbe Haus eintreten, welches er vor einer Stunde verlassen hat. Gegen Morgen kam er auf's äußerste erschöpft nach Hause. Wenn nicht Alles täuscht, ist die Vermißte glücklich gefunden und es gilt nur, mit polizeilicher

Digitized by Google

Hilfe den Schurken aufzuheben, der sich in seinem Verstecke ganz gesichert hält!"

„Dem Himmel sei gedankt!" rief Richard freudig aus, nachdem Gabriele diesen Bericht beendet. Wo ist Toby?"

Ein Klingelzeichen rief den Schwarzen herbei.

„Wirst Du jenes Haus wieder auffinden können, in dem Du eingesperrt warst?" fragte der Maler, da Jener eintrat.

„Gewiß!" gab Toby zur Antwort. „Toby verliert keine Fährte, auf der Toby einmal gespürt. Massa können gewiß sein!"

„Gleich jetzt eilen wir zu dem Elenden" rief Richard mit schnellem Entschluß. „Das Resultat unserer Bemühungen verkündige ich Dir bei dem Eremiten. Dorthin folge ich Dir mit Toby, sobald unser Geschäft bei jenem Schurken beendet und hoffentlich begleitet uns dann die kleine Meta!"

Gabriele hob die Hände in stillem Gebet empor. Eine große Thräne löste sich aus den seidenen Wimpern und floß leis hernieder über die bleiche Wange.

„Aber jetzt — jetzt soll ich fort", sagte sie, „da das Schicksal des Kindes sich entscheidet? O Richard — ich kann es nicht! Ich begleite Euch!"

„Nimmermehr! Du mußt Dich bekämpfen. Bei meinem Freunde wird diese bange Stunde schnell Dir vergehen und die Qualen erleichtern, die das Herz der Einsamen martern würden! . . . . Schon meldet sich Dein Wagen! Auf ein glückliches Wiedersehen!"

Er drückte einen warmen Kuß auf ihre brennende Stirn. Man sah es ihrem leidenden Gesichte an, wie

Digitized by Google

ſchwer es ihr ward, dieſen Rath des Geliebten zu befolgen — dennoch gehorchte ſie. Er ſelbſt führte ſie zum Wagen und gab dem Kutſcher das Ziel der Fahrt an. Das einſame Waldſchloß des Maſter Jefferſon ſchien dem Manne gänzlich unbekannt. Eine genaue Beſchreibung des Weges ſchien doppelt nöthig.

Endlich rollte der Wagen davon. Gabriele lehnte ſich zurück in die Kiſſen und bedeckte das weinende Geſicht mit dem Tuche.

„Nun gilt es Toby", wandte ſich Richard an den treuen Diener, „nun gilt es zu zeigen, wie ſchwer die Treue und Ergebenheit für deine Herrin wiegt."

„O Toby ſehr treu, ſehr ergeben! Gehe durch Feuer und Waſſer für Herrin gute."

„Haſt Du das Mädchen genau betrachten können, welches jener Mann davontrug?"

„Genau! Hatte gelbes Haar, ſo lang, ſo lang — Augen waren zu — Körper ſchmächtig nur — Geſicht blaß wie Wand."

Dies ſehr allgemein gefaßte Signalement konnte allerdings auf viele Mädchen von Meta's Alter paſſen.

„Trug ſie um den Hals ein ſchwarzes Sammetband mit einem Kreuz?"

„Schwarzes Band? Ja, ja — Kreuz hat Toby nicht geſehen."

Genauere Zeichen waren nicht zu ermitteln.

„Folge mir!" rief der Maler nach kurzem Nachſinnen.

Sie gingen. Vor einem großen Gebäude mußte Toby warten. Zwei Schildwachen ſtanden vor dem hohen Portal. Nach einer halben Stunde kehrte der

Digitized by Google

Maler zurück. Zwei Herren begleiteten ihn. Sie trugen bürgerliche Kleidung, ihre Haltung hatte etwas Militärisches. Man nahm einen Wagen. Toby mußte sich zu dem Kutscher setzen, der der Weisung des Schwarzen folgend, sein Gespann in die verwickeltsten Straſſenlabyrinthe der Altstadt lenkte. Dort hielt er an. Alle vier stiegen aus. Das zerfallene Haus war bald gefunden, durch welches man in den abgelegenen Gang kam, in welchem Fischering wohnte.

Die geheimen Polizisten, die Richard begleiteten, schienen hier bekannt. Einer derselben zog das alte Weib zur Seite, das ihnen öffnete. Nachdem er kurze Zeit sehr eindringlich und drohend mit ihr gesprochen, trat er zu den Anderen zurück.

„Es gibt einen Gang, der hinter den Baracken entlang führt", sagte er, „die Alte führt uns durch denselben und wir gelangen so an die Hinterseite des Schuppens. Der Fischering ist im Hause. Er hat gestern und heute Milch gekauft, die er selbst niemals noch getrunken. Das wäre ein Anhalt für Ihre Vermuthung, Herr Calamo! Sicherlich ist das Mädchen noch da. Gehen wir!"

Das alte Weib führte die Herren mit kriechender Freundlichkeit zu dem schmalen Gang. Als sie das Ende desselben erreichten, standen sie der hinteren Fronte der Wohnung Fischerings gerade gegenüber. Dorthinaus führte kein Fenster. Das Weib mußte auf den Befehl des Polizisten dort zurückbleiben. Vielleicht traute er der Alten nicht, deren confiscirte Galgenphysiognomie jeden Verdacht allerdings von vornherein rechtfertigte. Toby blieb ihr zur Seite.

Digitized by Google

„Sie sind dem Manne bekannt", flüsterte der Polizist, „und dürfen darum nicht sichtbar werden. Nehmen Sie diese Pistole. Sowie sich etwas Verdächtiges zeigt, machen Sie Gebrauch von Ihrer Waffe. Es wäre möglich, daß der Schurke sich bei einem Fluchtversuch hieher wendet. Behalten Sie das Terrain wohl im Auge. Nur wenn aus dem Innern des Hauses meine Pfeife um Hülfe ruft, verlassen Sie diesen Standort . . . Sie sagten, das Haus habe keinen anderen Ausweg als die Hausthür, Gräbert! Hüten Sie sich, wenn es sich anders zeigt!"

„Bei meiner Seele Seligkeit", schwor die zahnlose Alte, „ich weiß um keinen andern Ausweg."

„Gut. Hat die Thür eine Klingel?" fragte er, sich wieder zu Toby wendend.

„Nein Massa! Nichts gehört von Klingkling."

„Es wäre seltsam! wenn der Kerl gar keine Vorsichtsmaßregel angewendet hätte." Die größte Behutsamkeit ist nöthig. Wir drei schleichen nun also dicht an der Mauer entlang. Ich werde die Thür mit diesem Dietrich öffnen. Man möchte sich in solchen Situationen die Geschicklichkeit der Schufte wünschen, denen man die ungebetenen Visiten einmal vergilt, die sie ehrlichen Leuten sonst angedeihen lassen. Gelingt es mir, die Thür ohne Geräusch zu öffnen, so treten wir so schnell als möglich ein. Das Fernere müssen wir dann auf der Flur besprechen. Die Beschreibung des Terrains durch Mosje Toby ist zu mangelhaft, als daß ich schon jetzt einen bestimmten Plan fassen könnte. Das Wichtigste ist, den Aufgang zu ermöglichen. Folgen Sie mir!"

Digitized by Google

Sie gingen. Toby blieb bei der Alten zurück, die in der Nähe des ſchwarzen Mannes vor Furcht zitterte.

Die Thür hatte ſich ohne Geräuſch öffnen laſſen. Das Glück ſchien den Ueberfall zu begünſtigen. Auf der Flur herrſchte ein mattes Zwielicht. Die Lucke ſtand offen. Im oberen Raum war und blieb Alles ſtill. Der Poliziſt, welcher dieſe Expedition leitete, fand alsbald die Leiter, die nicht aufgezogen war. Alles dies beſtätigte die Ausſage der Alten, nach welcher Fiſchering vor kaum einer halben Stunde in's Vorderhaus gekommen war, um ſich von der Mutter Gräbert eine Flaſche Rum holen zu laſſen, und mit derſelben eiligſt in ſeine Baracke zurückgekehrt ſei. In der Eile hatte er die ſonſtigen Vorſichtsmaßregeln, mit denen er den Zugang in die Wohnung und beſonders den Aufgang erſchwerte, außer Acht gelaſſen. Wozu aber dieſe Eile, die auch der Alten aufgefallen war?

Bevor man ſich der Leiter näherte, winkte der Poliziſt den Anderen, jedes Geräuſch zu meiden. Auf den Zehen ſchlich er ſich dann an die Wand, an die ſich im oberen Raum die bewohnten Zimmer lehnten und lauſchte einige Minuten in geſpannteſter Aufmerkſamkeit.

„Ich höre ſprechen", ſagte er zurückkommend zu den Gefährten. „Mir ſcheinen es zwei verſchiedene Stimmen zu ſein. Vielleicht ſchlagen wir zwei Giftfliegen mit einer Klappe; freilich wird auch die Affaire ein wenig bedenklicher. Vertrauen wir dem Glück, das uns bisher in ſo überraſchender Weiſe begünſtigt hat. Sie, Johnis, bleiben hier zurück — falls der Herr mich begleiten will."

„Gewiß!" flüſterte Richard.

Digitized by Google

„Es ist um so besser, da Sie ja sofort die Identität des Mädchens feststellen können, welches Sie dort oben vermuthen. Der Bursch' steht längst in unserem schwarzen Buche — zuzutrauen ist ihm Alles! Ein Glück, wenn man ihn endlich einmal ertappt, bis jetzt entging er uns mit fast unglaublicher List!"

Langsam stiegen Beide die Leiter hinan. Auf jeder Stufe stand der vorangehende Polizist lauschend still. — Die Hoffnung, das liebliche Kind Gabrielens seinem Entführer zu entreißen und der Mutter zuführen zu können, stählte Richard's Brust mit jenem freudigen Muth, der einen Sieg ohne Kampf verachtet. Er freute sich der Gefahr, die hier ihm begegnen würde, und der zerfallenen Gaunerbaracke, und war entschlossen, falls Meta sich hier fände, mit seinem Herzblut selbst, wenn es sein müßte, die Aermste zu befreien. Diese innere Ungeduld, dieser vorwärts treibende Muth mochte sich mit dem langsamen Näherungsversuch des Polizisten nicht einverstanden erklären. Er konnte nicht unterlassen, seiner Verstimmung Worte zu leihen. Der gewiegte Policeimann aber antwortete mit einem leichten Lächeln und schritt nach wie vor bedächtig, lauschend, oft einhaltend, Sproße um Sproße empor.

. . . . . .

„Daß Dich der Satan, Fischering, jetzt erst fühle ich wieder Leben und Wärme in den steifen Gliedern. Der Rum hat mir gut gethan. Die Luft da drunten ist nur für Strolche und derlei Zeug; unsereins muß da crepiren."

„Armer Kerl! Noch immer blickst Du drein, als sollte die Procedur des Lebendigbegrabenwerdens noch-

Digitized by Google

mals an Dir vollzogen werden. Der ſchwarze Satan ſoll's büßen! Hätt' ich nicht zufällig Jemand Anderes mitgebracht für mein unterirdiſch Burgverließ — wer weiß, wenn's mir eingefallen wäre, die Höllenmaſchine zu unterſuchen. War doch oben bei den Drückern Alles in Ordnung!"

„Wie lange war ich drunten?"

„Faſt zwei Mal vierundzwanzig Stunden!"

„Und ohne einen Biſſen — ohne einen Schluck? Zum Teufel, dieſer ſchwarze Hallunke ſoll es büßen! Als Du mich heraufſchroteteſt und ich wieder Sonnenlicht ſah — da war mir's juſt, als ſei ich in's Jenſeits eingerückt und wunderte mich nur, daß mir kein Höllenfeuer und etlicher Schwefelqualm in die Naſe kam. Meiner Seel' dacht ich, ſo kommt ſo'n armer Schnapphahn doch auch 'mal in's Himmelreich — vielleicht durch ein Verſehen vom Freund Petrus, der eingenickt war. Der Petrus aber mit dem Schlüſſel warſt Du und dicht neben Dir lag ſo ein hübſches Wachsgeſicht auf dem Fußboden, das beſſer in's Himmelreich taugt als wir zwei Beide, die Du aber ſchändlicher Weiſe für mich da drunten in Deiner feuchten Hölle einquartirt haſt. Was iſt's mit der Dirn?"

Fiſchering lehnte ſich weit zurück in ſeinen Stuhl, ſchlug die Arme übereinander und blickte zweifelnd und mißtrauiſch ſeinen Helfershelfer an.

Endlich ſagte er kurzab: „die Dirn' gefällt mir! Sie muß mein ſein!"

„Recht hübſche Vorbereitungen, ihre Liebe zu gewinnen, das muß ich geſtehen! Durch Zwang hat man noch nie ſo ein ſtörriſches, vermaledeites Weiberherz ge-

Digitized by Google

wonnen. Das Ding ſchien mir noch ſehr jung und unerfahren. Gäb's bei der kein ander Mittel? An Geld fehlt Dir's doch nicht und ein ſtattlicher Burſch biſt Du auch!"

Ein leiſes Wimmern, wie aus einer Kellergruft, ward hörbar.

„Das klingt wie eine Liebeserklärung", rief der rohe Burſch, der auf dem Sopha lag und hin und wieder große Züge aus der Rumflaſche that. „Ich hab' da drunten lauter geſchrieen, bis mir die Stimme ausging. Hört's Niemand in der Nachbarſchaft?"

„Keine Menſchenſeele! Mein Vorgänger in dieſer Baracke hat das Ding da eingerichtet! Mir hat's oft gute Dienſte geleiſtet. Zudem iſt's auch für mich ſelbſt ein Ausgang. Laſſe ich das Ding ganz herab, ſo ſteigt man in den alten Kamin auf die Flur. Dicht daneben iſt der alte Winkelkeller der Mönche und durch den kann ich bis zum Keller des Moſevius laufen!"

„Ein wahrer Fuchsbau! Das Logis iſt unbezahlbar! — Meine Alte wird im Haus voll Angſt auf mich warten, doch iſt's ſicherer, ich bleibe bis zur Dunkelheit! . . . Wann ſegelt Ihr ab?"

„In drei Tagen!"

„Mit der Dirn'?"

„Gewiß! Ich kann nicht von dem hübſchen Fratzen laſſen. Der Teufel hat's mir angethan. Zum erſten Mal in meinem Leben! Schon als der Commerzienrath ſie in den Klauen hielt, war ich verſeſſen auf die Kleine! Sie muß mein werden! Hundert Mal des Tags ſag' ich mir: es iſt Tollkühnheit, ja Wahnſinn, daß ich überhaupt noch bleibe, nachdem der ſchwarze Teufel

Digitized by Google

mir entwischt ist und die Polizei gewiß schon Anzeige hat von diesem und Jenem. — Und doch bleib' ich! Sogar die frühere Wachsamkeit und Vorsicht, der frühere Muth und die Entschlossenheit sind nicht mehr da, denn all' mein Sinnen und Trachten geht nur auf die Dirn! Mehr als ein Mal bin ich nach Haus gekommen, ohne drunten abzuschließen, weil's mir keine Ruhe ließ, bis ich das hübsche Ding gesehen! Und dann ihre Thränen, ihr stilles Wimmern, ihr Beten — o es geht mir durch Mark und Bein — aber der Teufel sitzt nun einmal in meinem Herzen. Oft möchte ich mich selbst verwünschen, daß ich sie nicht frei lasse; es drängt mich, ihr Abbitte zu thun, sie gehen zu lassen und ihr Alles was ich habe, mit auf den Weg zu geben, als Ersatz für diese Leiden — aber dann, dann kommt wieder die wilde Begier und Leidenschaft und verhöhnt solche Vorsätze und Entschlüsse als lächerliche Schwäche und Thorheit! . . . So kämpft es in mir, als wären zwei Gewalten in mir und zögen mich bald da bald dorthin! In den Nächten habe ich keinen Schlaf, am Tag keine Ruhe und selbst in der Flasche ist kein Trost! So ein erbärmlicher Wicht bin ich geworden, Freund Crelinger."

„Bei'm Satan, hättest Du mir's nicht selbst gesagt und schauteſt dabei so ehrlich und ernst, ja trübselig darein — ich würd's nimmermehr glauben. Was aber ist dabei zu thun? Hast Du denn dem Mädel noch nicht reinen Wein eingeschenkt?"

„Oft genug hab' ich's versucht; aber mitten im Reden mußt' ich stocken, wenn sie die blauen Augen aufschlug zu mir und mich ansah — mit einem Blick! —

alle Teufel, ich mag nicht daran denken! . . . Morgens und Abends hör' ich einen frommen Gesang — ich liege horchend auf der Diele — die Thränen kommen mir oft ins Auge dabei, ich möchte zu ihr, möchte knieend um Verzeihung bitten — und dann — dann wird der Satan wieder urplötzlich rege — ich lasse die Maschine herauf, ich lache ihres Jammers, weide mich an ihrem kläglichen Zustand — verringere von Tag zu Tag Milch und Brod — und rufe ihr höhnisch zu: daß sie schließlich Hungers sterben müsse, wenn sie mir nicht folgen wolle als mein Weib — stürze auf sie zu wie ein Thier, will sie an mich preßen und umarmen — aber der Blick, der mir durch Mark und Bein geht — der seltsame Blick — scheucht mich immer wieder zurück! . . . Ach es ist ein Elend — ich ertrag's nicht länger!"

„Zum Satan, Fischering, fast sollt' ich glauben, der tolle Candidat im Paulinum habe Euch angesteckt! Das ist ja complete Raserei — meine Pflicht als Freund gebietet's, mich hier in's Mittel zu legen. Ein Ende muß gemacht werden. Ich will mit der Dirne reden! Laßt sie herauf!"

Fischering warf einen zweifelnden Blick auf den Cameraden. Endlich schien er den Vorschlag desselben doch anzunehmen. Er schritt zum Nebenzimmer, ein kräftiger Druck und mit leisem Rollen hob sich die Maschinerie empor. Ein bleiches, still weinendes Kind lag auf dem Fußboden, der sich genau einpaßte in die Oeffnung des Zimmerbodens. Abgemagert, hohläugig — ein Bild des Hungers und der Verzweiflung! Selbst der rohe, herzlose Crelinger bebte zurück. Eine feuchte

Digitized by Google

und kalte Luft war von unten her mit der Maſchine in das Kabinet gekommen. Fiſchering öffnete vorſichtig ein Fenſter. Die warme, würzige Sonnenluft ſchien dem Mädchen wohlzuthun. Ein leerer Milchkrug ſtand neben dem Kinde, ihr abgemagerter Arm hob ihn bittend zu den Männern empor. Ihre Lippen bewegten ſich, doch kein hörbarer Laut kam hervor. Sie verſuchte ſich von dem halbverfaulten Stroh zu erheben, auf dem ſie lag, da Fiſchering ihr einen Wink gab, als ſolle ſie ihm in das vordere Zimmer folgen. Ein Freudenſchimmer flog über das blaſſe, magere Geſicht. Glaubte ſie, daß ſich das Herz ihres Peinigers endlich einmal erweicht habe?

„Laßt ſie hier!“ rief Crelinger, da ſich das Mädchen langſam erhob. „Du weißt, was der Mann da von Dir will“, ſagte er, ſich zu der Kleinen wendend, „und haſt da drunten erfahren, wie's Dir ergeht, wenn Du ihm Trotz bieteſt! Sei geſcheidt und bedenke Deine Lage. Nur zehn Minuten haſt Du übrig zur Wahl! Entweder folgſt Du dem da — freiwillig — und führſt dann ein Leben in Glanz und Ueberfluß — oder wir laſſen Dich hinab ohne Nahrung und Du mußt drunten elendiglich verhungern. An Rettung iſt nicht zu denken — kein Menſchenohr hört Dich hier jammern — keine Seele weiß überhaupt, daß Du hier und völlig in unſerer Gewalt biſt! Das bedenke!“

„Laßt — laßt“, rief Fiſchering. Ein warmes Mitleid offenbarte ſich in den ſchnell hervorgeſtoßenen Worten. Der Blick des Mädchens hatte ſich flehentlich auf ihn gerichtet, da der Fremde ſeine Rede beendet —

Digitized by Google

und er erlag der Macht des frommen unſchuldsvollen Kinderauges. Doch nur auf eine kurze Zeit! Ein höhniſches Auflachen des rohen Cumpans an ſeiner Seite — und das Mitleid ward durch die wieder erwachende Leidenſchaft beſiegt.

„Entſcheide Dich!“ wiederholte Crelinger.

„O mein Gott ſteh' mir bei!“ jammerte das verzweifelnde Kind.

„Den rufſt Du vergebens!“ höhnte der Gauner. „Laß ſehen, ob er Dir jetzt hilft!“

„Was iſt das?“ ſchrie in dieſem Augenblick Fiſchering zuſammenfahrend. „Das ſind Schritte auf der Flur . . man erſteigt die Leiter.

„Einbildung!“ rief Crelinger. „Wer ſollte uns hier überfallen. Gibt doch die alte Gräbert ſtets das bekannte Signal — und die Thür iſt verſchloſſen.“

„Nein — nein, ich vergaß! Horch!“

Er ſprang in das vordere Zimmer. Die Kleine lag im ſtillen Gebet. Crelinger ſah ſich nach dem Kameraden um, deſſen Angſt jetzt auch auf ihn überzugehen ſchien.

„Eben wird der Kopf des Elbert in der Lucke ſichtbar“, rief Fiſchering, der haſtig aus dem Schreibtiſch ein Convolut Papiere riß. „Stell Dich auf dieſes Viereck, Crelinger — wir nehmen mitſammt der Dirn den Weg durch die Kellergewölbe. Los die Schraube!“

Alles das war das Werk eines Augenblicks. Knarrend ſank die Verſenkung hinab in die dunkle Tiefe. Als der Poliziſt Elbert mit ſeinem Begleiter die Thür der Wohnſtube geſprengt hatte und in das Nebencabinet eilte, ſtand er vor dem dunklen Abgrund. Ein leichter

Digitized by Google

Schrei von einer Mädchenstimme tönte herauf — dann ward Alles still.

„Sie sind entwischt!“ rief außer sich der Maler.

Da hallte im unteren Gemäuer ein Schuß. Ein wilder Schrei folgte. Elbert ließ die Nothpfeife ertönen und eilte mit Richard in die Flur hinab. Dicht neben dem Kamine, in der dunkelsten Ecke der Flur, sahen sie Toby und den anderen Polizisten beschäftigt, Fischering zu binden. Crelinger wälzte sich röchelnd in seinem Blut. Von dem Strohlager aber erhob sich ein weibliches Wesen in zerrissenem dürftigem Gewand, blutbesprengt, mit flatternden Haaren und eilte mit einem lauten Schrei auf Richard zu!

XVI.

Das Schicksal der heißgeliebten, langentbehrten Tochter, welches sich vielleicht in dieser Stunde entschied, hatte das Mutterherz so in Anspruch genommen, daß die Sennora Jannos selbst fühlte, wie wenig gesammelt sie sei für die Unterredung mit jenem „Einsiedler“, den Richard seinen väterlichen Freund nannte. Es verwirrte sie vollends, daß dieses erste Zusammentreffen unter so absonderlichen Bedingungen stattfand. Allein sollte sie kommen. So war der ausdrückliche Wunsch jenes Mannes, den der Geliebte mit einer gewissen Zaghaftigkeit vorgebracht. Eine ernste Familienangelegenheit, die er mit ihr zu ordnen habe, sei Veranlassung dieser Bitte. Warum aber das in der ersten Stunde der Begrüßung? In welchen Beziehungen stand ihr letzter Gatte oder dessen Vater zu dem räthselhaften

Digitized by Google

„Einſiedler?“ Sie hatte aus Richards auffällig ängſtlichen und unzuſammenhängenden Andeutungen entnommen, daß es der Name Jannos ſei, der in dem alten Herrn eine peinliche und qualvolle Erinnerung betreffs jener Familienbeziehung wachgerufen haben ſollte. Des Namens Jefferſon entſann ſie ſich weder aus früherer noch aus ſpäterer Zeit. — Die in unſerer Zeit ſeltſame Bezeichnung: „Eremit“ war ihr allerdings bereits in B. zu Ohren gekommen und zwar für einen räthſelhaften Greis, der heimlich große Wohlthaten thue, um dadurch eine alte Schuld zu ſühnen, zu deren Buße er ſich in die Einſamkeit eines halbzerfallenen Schloßes zurückgezogen. Nach Richards Bericht hatte ſie ſich nur ein unvollſtändiges Bild dieſes modernen Anachoreten entwerfen können. Da der Geliebte ihn als ſeinen einzigen und wahrhaft väterlichen Freund hochſchätzte, ſo verwarf ſie alle die ſeltſamen Gerüchte, die ihr früher ſchon über dieſe räthſelhafte Perſönlichkeit zu Ohren gekommen waren. Gleichwohl blieb ſie zaghaft, verwirrt. Immer wieder und wieder flogen all' ihre Gedanken zurück in die Stadt, die ſie verlaſſen, das Bild ward verdrängt durch das des Kindes, über deſſen Schickſal die erregte Phantaſie hundert widerſprechende und beängſtigende Möglichkeiten ausſann.

Der Wagen näherte ſich dem alten Waldſchloſſe. Der Buchenwald, durch deſſen dunkles Grün der Herbſt bereits hochrothe und mattgelbe Streifen zog, hörte auf und düſtere Tannen traten an ſeine Stelle. Immer öder, einſamer und unwirthlicher ward die Gegend. Endlich nahte man ſich dem zerfallenen Gemäuer. Die Sennora ward eigenthümlich berührt durch die düſteren,

Digitized by Google

unheimlichen Umgebungen des abgelegenen Schlosses. Es machte in der That den Eindruck eines Mausoleum, das ein Anachoret gebaut, um sich selbst darin zu begraben. Diese zerfallenen Thüren, die eingesunkenen Zinnen, die verwitterten Wappenschilder und die mit Epheu umrankten, halbzerstörten Mauern schienen jedem Eintretenden Schritt für Schritt ein memento mori zuzurufen. Eine dumpfe und schwüle Luft herrschte innerhalb der hohen Ringmauern. Als die eisenbeschlagene Hofthür hinter ihr krachend zufiel, schauderte die Sennora unwillkürlich zusammen — es war, als sei auch sie nun für immer getrennt von den Hoffnungen und Freuden der Welt, die so sonnenhell und warm da draußen lag.

Gewaltsam raffte sie sich auf aus dieser düsteren Stimmung.

An dem gothischen Portal vor dem mittleren Gebäude empfing ein alter Diener den, wie es schien, lange erwarteten Besuch.

Die Sennora gab ihm ihre Karte, mit der Bitte, sie zu melden. Der Diener verbeugte sich ehrfurchtsvoll und ließ die Dame in das große Parterrezimmer eintreten, in dem auch Richard stets von dem Eremiten empfangen wurde. Dann ging er, den Besuch anzumelden.

Düster und unheimlich wie Alles in dem abenteuerlichen Gemäuer war auch dieses Gemach. Altmodische Meubles, dunkle Tapeten, schwere Teppiche. Die Vorhänge waren herabgelassen, es herrschte ein ungewisses Zwielicht in dem hohen Zimmer. Den Fenstern gegenüber befand sich ein hohes Oelgemälde in breitem Gold-

Digitized by Google

rahmen — der einzige Schmuck des Gemaches. Es war dasselbe Bild, welches Richard so oft das Urbild seiner Madonna genannt hatte. Nur zur Hälfte war der grünseidene Vorhang zugezogen, der es gewöhnlich zu verhüllen pflegte. Die Sennora trat unwillkürlich näher.

Ein Ruf des Staunens und der Freude tönte von den Lippen. Die Hand zog hastig die Vorhänge zurück. Das Auge war durch eine magnetische Zaubergewalt an das hohe Frauenbild gefesselt — die Gestalt stand wie gebannt. Hoch wogte die Brust und ein seltsames Roth stieg in die sonst so bleichen Wangen.

„Mein Gott — diese Züge!“ murmelte sie und strich hastig mehrere Male über die hohe Stirn, als wollte sie sich überzeugen, daß kein wacher Traum sie berücke. „O wie lebendig stehst Du jetzt wieder vor mir — Du liebes, unvergeßnes Bild! Wie seltsam ruft dies Gemälde Dich vor mein geistig' Auge! Mir ist, als seist Du es selbst!“

Immer schneller und lauter wurden die Worte, immer inniger und feierlicher der Ton ihrer Stimme. Sie schien Alles um sich her zu vergessen; das Auge starr auf das Bild gerichtet, schien all' ihr Denken sich einzig und allein in ihren Blicken zu concentriren!

„Ja — ja, ganz so steigt das liebe Bild aus meiner Erinnerung auf! Zug um Zug! Welch seltsame Aehnlichkeit! Ist mir's doch, als sähe ich sie selber vor mir! Wie ein tröstender Engel steigt ihr verklärter Geist zu mir hernieder! Mir ist als wehe ihr Athem mich an — als fühle ich ihre Hand sich segnend auf meinen Scheitel legend — als spräche der liebe Ton ihrer

Digitized by Google

Stimme aus dem Jenseits herab süße Worte des Friedens, des Trostes und der Liebe! O Mutter, Mutter — Du weißt, wie dein Kind deiner bedarf in dieser Stunde! Dein Erscheinen sei mir ein Zeichen, daß Alles was dein Kind jetzt sorgend hofft, sich gnädig erfüllte! O geliebter, theurer, unvergeßner Schatten steige hernieder — höre mein Gebet und trage es mit Dir dann wieder empor in deine heitere Seligkeit, daß es dort Erhörung finde vor dem Thron des Höchsten!"

Und außer sich und überwältigt von dem überströmenden Gefühle, kniete sie nieder vor dem Bilde, das so mächtig eingewirkt auf ihre erregte Phantasie, erhob die Arme wie zum Gebet und schien ein unsichtbares Etwas knieend in dem schönen Frauenbilde zu verehren oder anzuflehen.

Leise Schritte scheuchten sie auf. Da sie sich schwankend aufrichtete, stand die hohe Gestalt eines ehrwürdigen Greises dicht hinter ihr. Ein sanftes Lächeln milderte den allzu finsteren Ernst der scharfgeschnittenen, ehernen Züge. Klar, voll und ruhig schaute das große Auge zu der Knieenden hernieder. Er beugte sich zu ihr und hob sie vollends auf.

„O mein Herr", begann sie flüsternd, „verzeihen Sie mir, daß ich Ihr Kommen überhörte und mich von einer Ihnen gewiß seltsamen Gefühlsbewegung rückhaltslos hinreißen ließ. Das Bild aber weckte Erinnerungen an eine theure Hingeschiedene. Ich konnte ihnen nicht widerstehen verzeihen Sie!"

„Gefühle, die uns ehren, theure Sennora, bedürfen weder der Verzeihung, noch der Entschuldigung, wo und wie wir sie äußern! Ja, Sie gaben mir dadurch

Digitized by Google

ein beſonderes Zeichen Ihres Vertrauens und empfehlen ſich mir beim erſten Anblick! Reichen Sie mir die Hand Sennora. Sie ſehen einen alten Mann vor ſich, der, nach ſo vielen Täuſchungen eines wildbewegten, trüben Lebens, doch am Abend deſſelben Elaſtizität und Friſche genugſam bewahrt, um ſolche Stimmungen lebhaft nachzufühlen, wie diejenigen ſein mußten, welche dieſes auch mir ſo theure Bild Ihnen eingegeben! Wer ſo viele Hoffnungen begraben mußte, klammert ſich um ſo inniger an Erinnerungen und weiß deren heilig Recht an Jedem zu ehren! — Nehmen Sie meinen Dank, daß ſie meiner Bitte Folge leiſteten. Sie mag Ihnen ſeltſam erſchienen ſein! Sie bedarf meinerſeits einer Erklärung."

Der Eremit führte ſie zu einem Seſſel und nahm ihr gegenüber Platz. Wie ſeltſam berührte ſie dieſe ſanfte, melodiſche Stimme! Es war, als habe ſie ihren Klang ſchon einmal vernommen, aber vor langer, langer Zeit. Umſonſt ſuchte ſie in dem edlen aber unendlich wehmüthigen Angeſicht einen bekannten Zug! So knüpfte ſich ihr Erinnerungsvermögen wieder an den Ton. Klang's doch aus ihm wie ein altbekannter Gruß aus grauen Zeiten!

Der Alte fuhr alſo fort:

„Sie wiſſen von Richard, den ich wie einen Sohn liebe, daß der Name, den Sie führen, Sennora, ein beſonderes Intereſſe für mich habe. Sie werden einen alten Mann, der abgeſchloſſen hat mit Allem, was uns Erdenſöhne an das Irdiſche feſſelt, nicht einer müßigen Neugierde zeihen. Es drängt mich, zu erfahren, ob jene Familie, der Sie durch das heilige Band

der Ehe jenseits des Oceans auf kurze Zeit angehörten, dieſelbe iſt, mit deren Stammhalter ich einſt — in vergangenen Zeiten — in Berührung kam! . . . . Dieſe Angelegenheit, die mich im tiefſten Herzen berührt, erfordert, daß ich Ihnen vertrauensvoll offenbare, was ſich auf dieſelbe aus meinem früheren Leben bezieht! Richard's Freundin und Geliebte hat ein Anrecht auf dies Vertrauen! Zuvor aber meinen Segen Dir, Du Erwählte meines einzigen Freundes! Die Thräne, welche ich in dieſen Augen glänzen ſah, da ich eintrat, ſagten mir: ſeine Wahl ſei eine würdige! Nur ein edles Herz kann ſich ſo frommen und heiligen Gefühlen erſchließen, wie die, welche Du der Hingeſchiedenen bei ihrer Erinnerung dargebracht! . . . . Ein ſolch' frommes Thränenopfer gilt mehr als tauſend Gebete und tauſend Blumen, mit denen wir ihre Aſchenkrüge umkränzen! . . . . Aber wenn es Thränen ſind zu ſpäter Reue — fuhr er mit leiſerer Stimme fort und wandte den Blick von der Frauengeſtalt, die vor ihm ſaß, zu dem Bild hinüber — „dann iſt das Opfer ein vergebenes, umſonſt die Sühne! . . . . So ſtehe ich an Aſchenkrügen Hingeſchiedener — weine und klage umſonſt, denn keine Stimme tönt herauf zu mir und ſpricht: weine nicht, dir iſt vergeben!"

Er ſenkte das Haupt tief herab auf die unruhig pochende Bruſt und preßte das Geſicht in beide Hände. Die Sennora war auf's Tiefſte erſchüttert. Tiefinniges Mitleid bemächtigte ſich ihres weichen Herzens; gleichwohl wagte ſie nicht die feierliche Stille durch irgend ein armes Troſteswort zu unterbrechen.

Digitized by Google

„Reue! Reue und keine Sühne!“ murmelte der Greis, ohne aufzublicken. „Wie eine ſchlafende Furie iſt die Reue, die ihre Krallen in unſerem Gewiſſen feſt gewurzelt hat wie ein nimmerſatter Vampyr, der den Pulsſchlag aller unſerer Gefühle belauſcht. — — Seine Stimme war unverſtändlich — ſein Auge ſtarrte ins Leere. . . . . Endlich ermannte er ſich wieder aufs Neue:

„Verzeihung!“ ſagte er, da er mit ſichtlicher Selbſtbekämpfung das edle Dulderantlitz hob. . . . . „Sie müſſen Geduld haben, Sennora! . . . Es iſt ein dunkles, finſteres Etwas faſt in jedes Menſchen Leben — ſoll er es und muß er es einmal lüften, ſo geht dieſem Entſchluß ſtets ein bitterer Kampf voran! . . . Geſtatten Sie mir einige Fragen!“

Sie ſchrack zuſammen bei dem Klang der letzten Worte, zu deren Antwort ſie leiſe das ſchöne Haupt neigte. Wie ſo bekannt war dieſer Ton geweſen, der leiſe nachklang in ihrem Innern. Wo und wann hatte ſie ihn vernommen?

„Wie nannte ſich Ihr Gatte mit ſeinem völligen Namen?“

„Nach ſeinem Vater hieß er Frederigo — Frederigo Jannos.“

Wie ein elektriſcher Strahl zündete es durch den Körper des Alten.

„War der Vater in Europa und wann?“

„So viel ich von ihm gehört, war's etwa vor zwanzig Jahren!“

Digitized by Google

„Er war auch hier in B.?“

„Gewiß!... Man hatte ihn zu seiner Ausbildung hierher geschickt ... Er war in dem damals bekannten Handelshause des Senators Rolterfoth!“

Ihre Stimme bebte unwillkürlich, da sie diesen Namen aussprach. Der Alte schien auf's Tiefste ergriffen.

„Und hat er nie von diesem — — Senator — gesprochen?“

„Kurz vor seinem Tode erfuhr ich, daß er von Jenem auf's Tiefste gekränkt sei, obschon er völlig unschuldig gewesen an Allem, was ihm der — Senator schuld gab. Er hat sterbend dem Irrenden vergeben, sein letztes Gebet war für ihn!“

„Sein letztes Gebet für ihn? O Sennora — dieses Wort!... Er vergab! Täuschen Sie mich nicht?... O Beweise! Beweise!“

„Daß der edle Mann dem — Senator — völlig vergeben, daß er sogar gesucht, glühende Kohlen auf das Haupt jenes Feindes zu legen — weiß Niemand besser als ich, da alle Wohlthaten, die er mir erzeigt, zum großen Theil darum mir erzeigt wurden, weil er aus meinen Papieren ersehen, daß ich ... die Tochter jenes — — Senators sei!“

„Sie, Sennora — — die Tochter?“

„Mein Gott — was ist Ihnen? Ihr Blick ist versengend — — dieser Ton — O mein“ — —

„Die Tochter?... Nein — nein — sie ist todt! Sie starb in Elend und Armuth — verflucht von dem

Vater — dem Elenden, — der die treulos verlaſſene Mutter in ihrem holden Ebenbild haßte! — Verflucht von dem Schändlichen, der jetzt zur gerechten Strafe — allein da ſteht — umſonſt trauernd — umſonſt weinend und flehend um Vergebung! — — — Ich, Sennora — bin jener Elende — — aber Sie ſind — — ſind nicht die Verſtoßene, Verfluchte! Sie täuſchen ſich — — der Himmel weiß es! Dort — dort wäre ja ſonſt das Bild der Mutter — hier ſtünde ihr Vater! Ein Herz wie das Ihre würde laut im Innern anfſchreien bei dieſem Erkennen und rufen trotz Fluch und Schuld" —

„— Vater! — Vater!"

Tiefe, bange Stille nach dieſem Aufſchrei aus den tiefſten Tiefen eines Menſchenherzens. In den Armen lagen ſich Beide — Beide knieend — betend — weinend — vor dem Bild der Mutter! . . . Eine heilige Stunde! Ein ſelig Wiederfinden! Herz an Herz lagen ſie Beide in ſtiller Seligkeit! Keins ſprach ein Wort! Was ſind Worte? Hier ſprachen heilige Thränen — pochende, überſtrömende Herzen — thränenumflorte Blicke voll Kinderliebe und Vaterglück! . . . Ein Amulet hatte ſich vom Hals der Tochter gelöſt. Es lag in der Hand des Alten. Sein Blick flog zu Mutter und Kind . . . Da galt kein Zweifeln mehr und die Ueberfülle des Glückes leuchtete wie Verklärung aus dem Antlitz des edlen Greiſes!

Und jetzt, da ſich beide erhoben — Freudengeſchrei auf dem Hof! Der erſte Laut, der das heilige Schweigen unterbrach, war der Ruf: „Mutter! Mutter!"

Digitized by Google

Richard und Toby ſtürzen in das Gemach — Meta ruht an dem langentbehrten Herzen der überglücklichen Mutter.

Der Alte aber reichte dem Maler die Hand und rief mit thränenerſtickter Stimme und mit einem Dankesblicke auf das zu ſeinen Füßen knieende Weib:

„Verſöhnt und geſühnt!“

. . . Und von oben war's, als leuchtete ein verklärtes Auge auf die engverſchlungene Gruppe der Glücklichen!

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google